STAR TREK
ENTERPRISE
5x08
INTO THE FIRE
Julian
Wangler

Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler

5x08: Into the Fire

Roman

Ω

www.startrek-companion.de

Up until about 100 years ago, there was one question that burned in every human that made us study the stars and dream of traveling to them: "Are we alone?" Our generation is privileged to know the answer to that question.

We are all explorers, driven to know what's over the horizon, what's beyond our own shores. And yet, the more I've experienced, the more I've learned that no matter how far we travel or how fast we get there, the most profound discoveries are not necessarily beyond that next star. They're within us; woven into the threads that bind us, all of us, to each other.

The Final Frontier begins in this hall. Let's explore it together.

– Jonathan Archer, 2155

© 2008, Überarbeitung 2019 Julian Wangler
STAR TREK is a Registred Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.
all rights reserved

PROLOG

Romulanisches Flaggschiff *Erebus*

Valdore i'Kaleh tr'Irrhaimehns Augen waren so groß wie die seiner Tochter Vareila im Schein der Feuerfälle von *Gal Gath'thong*, während er, den Kopf auf die mächtigen Arme gelegt, das vermeintlich kleine und unscheinbare Objekt in der panzergläsernen Experimentalröhre betrachtete.

Obwohl er wusste, dass die fremdartigen Schriftzüge, welche die Vorder– und Rückseite des statuettenartigen Gegenstands zierten, gewissermaßen die Urschrift auch der *Rihannsu* darstellten, war er weit davon entfernt, ohne Zuhilfenahme eines

Translators auch nur eine Silbe entziffern zu können.

Spätestens jetzt, fand Valdore, rächte sich, dass sein Volk vor lauter unnachgiebigem Stolz die alte Sprache der Ahnen verlernt hatte. Die Verbindungen in die Entstehungsmilieus der *Rihannsu*–Zivilisation waren bereits restlos gekappt worden, als die Diaspora noch nicht einmal auf *Ch'Rihan* eingetroffen war. Und als der Planet kolonisiert und zur Keimzelle eines kommenden Imperiums ausgerufen worden war, setzte ein mächtiger Propagandaapparat ein. Er ließ bis heute tunlichst unerwähnt, dass auf Vulkan entfernte Brüder und Schwestern ihr Dasein fristeten.

Trotz der zahllosen und überaus blutigen Grabenkämpfe, welche die Abfolgen unterschiedlicher Regierungen im Laufe der zurückliegenden *hhu'fvheisn* bestimmt hatten – ausnahmslos hielten sich die Administrationen an ein Prinzip, das zur unausgesprochenen Staatsraison erwachsen war: die Wahrheit von der vulkanoiden Verwandtschaft mit allen Mitteln totzuschweigen. Deshalb wussten bis heute nur die Allerwenigsten im normalen *Rihannsu*–Volk, was es damit auf sich hatte, und die *Tal'Shiar* gingen ihrerseits sicher, dass diese Zahl nicht anstieg. In der Regel war das aber nicht einmal nötig: Unlängst war die

zivile Masse von der geschichtspolitischen Erziehung des Sternenimperiums durchtränkt, die der Sorge zuvorkam, eines Tages könnte so etwas wie eine Wiedervereinigungsbewegung aus dem Volk heraus entstehen und mit ungeheurer Dynamik Prätor und Senat die traditionellen Zügel der Macht aus der Hand schlagen.

Als Valdore das Kommando über sein erstes Schiff, die *Chula*, erhalten hatte, war er erstmals eingeweiht worden. Wie nur die entscheidenden Größen in Militär und Politik hatte er erfahren vom großen Geheimnis – und es mit dem obligatorischen Eid, der an sein Leben gebunden war, zu hüten geschworen. Bis heute hatte er sich ehern daran gehalten, und als aufrechter Diener des Imperiums würde er es bis zu seinem Tode tun.

Insgeheim jedoch hatte er nie verstanden, warum man den Leuten nicht die Wahrheit in Bezug auf die Vulkanier verkünden konnte; weshalb man bis heute mit sämtlichen Werkzeugen der Desinformation jenes Thema unter Verschluss hielt. Natürlich konnte er die Paranoia der Machthaber nachvollziehen, dass die Idee einer wann auch immer anzustrebenden Wiedervereinigung durchaus kulturelle Gravitation – ja, einen verhängnisvollen innenpolitischen Bazillus – entfalten konnte.

Aber anders als die Prätoren und Senatoren, die in den zurückliegenden beiden *dhei'fvheisn* fast immer ihrem Volk misstraut hatten, glaubte Valdore an die Möglichkeit, Regierung und Regierte zu einer organischen Einheit zusammenzuführen. Ohne Propaganda, sondern aus der urnatürlichen Kraft *D'Eras* heraus, die den Quell allen *Rihannsu*–Seins darstellte. Wenn man auch dem Pöbel in den peripherstem Gassen *Darthas* klar machte, dass die *Rihannsu* aufgrund ihrer abgezweigten Entwicklung die vulkanischen Brüder evolutionär weit hinter sich gelassen hatten, würde niemand mehr Interesse für diese beschränkte Kultur aufbringen, die einzig dazu taugte, eines fernen Tages von *Ch'Rihan* befreit zu werden.

Aber Valdore wusste auch, dass eine der Tugenden *D'Eras* der Gehorsam und die Selbstbeschränkung waren. Er hatte immer danach gelebt – und sich als Soldaten betrachtet. Es fiel nicht ihm zu, ein über so lange Spannen gewachsenes Reich infrage zu stellen; erst recht nicht, wenn es ihn tagtäglich mit so viel Habitus und Ruhm beschenkte. Zudem schien ihm die große Ehre vergönnt, derjenige zu sein, welcher dem Sternenimperium das Tor zur Galaxis erschloss, und einer der ersten Schritte dorthin würde nach Vulkan führen.

„Glauben Sie, es wird funktionieren, Nijil?“, fragte Valdore und zuckte mehrfach mit der Wimper.

Dem grauhaarigen Wissenschaftler und Cheftechnologen, den er überdies auch als Freund ansah, fiel die Nervosität seines Vorgesetzten auf. „Admiral, das fragen Sie nun schon zum dritten Mal.“

Hätte ein anderer von seinen Untergebenen eine derartige Antwort gestanden, hätte Valdore sie prompt als Geste von Respektlosigkeit und Insubordination gedeutet, und es hätte schwerwiegende Konsequenzen nach sich gezogen. Aber Nijil genoss wahrlich eine Sonderstellung, was nicht nur daher rührte, dass er mit seinem brillanten Geist für Valdore von außerordentlichem Wert, in vielerlei Hinsicht unersetzbar war. So bestand die einzige Erwiderung darin, dass sich der Admiral wieder zu voller Größe aufrichtete, um den Anderen subtil daran zu erinnern, mit wem er sprach.

„Ich weiß.“, sagte Valdore. „Es ist nicht, dass ich Vrax unbedingt einen Gefallen tun will. Eigentlich hätte seine Arroganz sogar einen Dämpfer nötig.“

Loyal wie er war, nickte Nijil ihm, dünn lächelnd, zu. „Ich verstehe, was Sie meinen, Admiral.“ Anschließend fuhr er damit fort, die Energie-

kammer, in der sich das Artefakt befand, mit dem Instrumentarium des Labors zu verkabeln.

Das Labor war eigens zu diesem Zweck auf der *Erebus* eingerichtet worden, nachdem Vrax den entsprechenden Befehl erteilt hatte. Ganz anders als der Rest von Valdores Schiff wirkte es wie ein weißer Ozean. Alles – die Böden, Tische, Arbeitsstationen und Gegenstände – waren hell und farblos. Das war der Tatsache geschuldet, dass alles hier aus einer Legierung bestand, die fortschrittlicher war als transparentes Aluminium und entsprechende elektrische oder chemische Reaktionen während der Versuche zureichend abfangen sollte.

Zurzeit waren Nijil und Valdore im Hauptraum alleine; in den angrenzenden Untersuchungsräumen befanden sich andere wissenschaftliche Mitarbeiter und trafen die nötigen Vorbereitungen für die bevorstehende Prozedur.

Valdore verschränkte die Arme. „Es ist nur: Ich traue diesem Objekt nicht ganz. Vielleicht auch, *weil* wir so lange hinter ihm her waren.“, setzte er hinzu.

„Wie Sie bestimmt am besten wissen, Admiral: Es kostet *immer* Überwindung, sich Neuem zu öffnen. Man geht immer ein Risiko ein. Aber ist das nicht auch ein Prädikat unseres Volkes?“

Rihannsu erfanden sich immer neu. Wie Recht er hatte. „Nijil, Sie sind ein weiser Mann."

„Man muss nicht weise sein, um das herauszufinden, was wir vor einer Weile entdeckt haben.", gab Nijil bescheiden zurück. „Keine uns bekannte Psi–Kraft ist so hoch entwickelt wie die eines vulkanischen *Katras*. Und was wir hier vor uns haben, ist der *Gipfel* dieser Kraft."

Valdore nickte. Er gewahrte sich der Tatsache, dass es extrem ertragreich gewesen war, sich auf Vrax' Geheiß mit der vulkanischen Kontemplativkunde auseinanderzusetzen – und auf einen verborgenen Schatz zu stoßen, über den die *Rihannsu* als vulkanische Abkömmlinge in ihren heutigen Erbanlagen nicht mehr verfügten. Vrax war es zunächst fragwürdig erschienen, ein solches Unterfangen abzusegnen. Doch Valdore gelang es schließlich, ihn von seiner Wichtigkeit zu überzeugen.

Er erinnerte sich.

Noch bevor der Drohnenschiff–Prototyp komplettiert worden war, zeichnete sich für das Projekt ein bedenklicher Engpass ab: Selbst, wenn es gelänge, die neue Schiffsklasse in die Massenproduktion zu überführen, würde es stets chronisch an Telepathen mangeln, die selbst der Orioner

Harrad–Sar nicht in so großer Zahl würde zur Verfügung stellen können.

Einem glücklichen Zufall war es da geschuldet, dass Rahaen – jener *Tal'Shiar*–Spion, der auf Vulkan undercover die Identität von Major Talok angenommen hatte – beim Besuch eines Klosters auf ein bestimmtes Buch aufmerksam wurde und dieses mitgehen ließ. Als Valdore und Nijil es mithilfe eines Übersetzers studierten, entpuppte sich sein Inhalt geradewegs als Steilvorlage für die politischen und militärischen Perspektiven des Imperiums.

Es handelte sich um eine Art Kompendium der frühgeschichtlichen Entwicklung und dokumentierte das Wissen über eine Reihe von mit mächtigen Psi–Kräften ausgestatteten Vulkaniern, die in der Frühgeschichte des Planeten gelebt haben sollen. Besonders interessant waren handgezeichnete Bilder, die, untermauert durch die geschwollenen Texte, verfügungsgewaltige Persönlichkeiten darboten, welche angeblich mittels ihrer bloßen Willens– und Geisteskraft Gegenstände, Armeen, ja sogar ganze Flotten bewegen konnten.

Jene Frauen und Männer wurden als Gedankenlords betitelt und galten, so sagte das Buch, als lange ausgestorben, denn die mentalen Fähigkeiten nachgefolgter Vulkanier seien ihnen gegen-

über stark und immer stärker verkümmert (in noch stärkerem Maße galt das für *Rihannsu*), was mitunter auf die gesellschaftlichen Veränderungen, bedingt durch Suraks Reformation, zurückgeführt wurde.

Dann folgte ein, wie Valdore fand, hoch faszinierender Part, der über die Existenz so genanter *Katras* aufklärte: Geister, die unabhängig vom Körper existieren konnten; etwas nah an der Grenze zum Surrealen, um nicht zu sagen Irrsinnigen. Valdore hatte es zunächst nur bedingt ernst genommen. Seine Aufmerksamkeit wurde erst richtig geweckt, als er etwas über ein energetisches Steuerungspotential dieser *Katras* las, welches bei den Gedankenlords die klassische Skala der Psi–Beherrschung gesprengt haben musste. Wenn man dieses Potential irgendwie erschließen und für die eigenen Pläne nutzbar machen konnte. Denn genau das war es, was eine ausgewachsene Drohnenschiffflotte benötigte: telepathisch-synaptische Energie.

Der Niederschrieb auf den letzten Seiten schickte sich indes ernüchternd an: Offenbar waren sämtliche *Katras* der Gedankenlords mit ihnen gestorben – mit nur einer Ausnahme. Es handelte sich um den mentalen Verbleib eines kleineren Gedankenlords, den eine Hohenmeisterin in sich

verwahrte. Mithilfe von Rahaen konnte die Frau zur Herausgabe des *Katras* gezwungen und anschließend ihr Tod so dargestellt werden, dass sie tragisch verunglückt war.

Auf *Ch'Rihan* experimentierte Nijil mit der Essenz. Er konnte eine Apparatur herstellen, die er ‚Telepräsenzeinheit' nannte. Ihre Funktion lag darin, die energetischen Potentiale des *Katras* freizusetzen, zu kontrollieren und gezielt zuzuweisen. Doch es kam zum vorzeitigen Aus für die Versuchsreihe: Das *Katra* widerstand nicht länger, weil es offenbar zu schwach gewesen war, um den Belastungen im Zuge der Tests standzuhalten. Es ging unwiderruflich verloren.

Weil der Senat – nachdem er von dem geheimen Projekt erfahren hatte – auf Fertigstellung und Einsatz des Drohnenschiffs drängte, sahen sich Nijil und Valdore gezwungen, den ursprünglichen Plan wieder aufzugreifen und Telepathen als Wirte einzusetzen. Dazu passte Nijil die Telepräsenzeinheit für Humanoide an. Bedauerlicherweise waren die Drohnenschiffe, die vom entführten Aenar namens Gareb gesteuert wurden, nicht so leistungsfähig wie erhofft, und das Projekt erfuhr – nicht zuletzt durch das Eingreifen der *Enterprise* und ihrer Verbündeten – einen herben Rück-

schlag, trotzdem die weitere Produktion der Schiffe veranlasst wurde.

Mehr ein Zufall war es, dass Nijil im vulkanischen Kompendium auf einen Hinweis stieß, dass das *Katra* des größten Gedankenlords – einem äußerst machtbewussten und grausamen Mann namens Zakal – möglicherweise nicht verloren, sondern nur verschollen ging. Fortan intensivierte Valdore seine Bemühungen, mithilfe abgestellter Agenten Vulkan nach Spuren abzusuchen. Er wurde aber nicht fündig. Parallel dazu veranlasste er Nijil, nach Möglichkeiten zu suchen, die Drohnenschiffe beziehungsweise ihre Steuerungslogik zu verbessern.

Nachdem die denobulanische Operation angelaufen war, tauchte die Archäologin und Wissenschaftlerin Maretha auf und stellte in Aussicht, mit etwas Unterstützung an Mutantenkriegern forschen zu wollen – und vor allem an künstlich herstellbaren Telepathen. Angesichts von Marethas herben Fehlschlägen zeichnete sich jedoch ab, dass diese Aussicht, den Drohnenschiffen eine anorganische Kontrollinstanz zu geben, Episode bleiben würde.

Obwohl man sie weiter forschen ließ, verlagerten sich wenig später die Prioritäten: Der Kontakt zum Borderland–Kriminellen K'yaavolaas ergab,

dass er ein altes vulkanisches Artefakt in die Finger bekommen hatte, das offenbar aus Zakals Zeit stammte. K'yaavolaas' Inkompetenz war es zuzuschreiben, dass die Sternenflotte das Artefakt erhielt, bevor es erst mehrere *khaidoa* später und über komplizierte Umwege in die Hände des Imperiums gelangen konnte.

Heute wusste Valdore, dass seine grundsätzliche Haltung, mehr Interesse für die Vulkanier zu zeigen, klug gewesen war. Dumm hingegen war vermutlich gewesen, dass die *Rihannsu*–Regierungen alles Archivmaterial über die vulkanische Vergangenheit sorgsam vernichtet hatten, was die Quellenbasis und ergo die Nachspürung hinter den Gedankenlord–*Katras* extrem mühselig gemacht hatte.

Auch wir Rihannsu *haben noch sehr viel zu lernen…*, dachte er und wollte nicht derjenige sein, der sich von seinem Stolz kompromittieren ließ.

„Die Vorbereitungen sind abgeschlossen." Nijils Worte rissen den Admiral wieder aus seinen Gedankengängen. „Wir können anfangen, wenn Sie es wünschen."

„Also gut. Aber geben Sie Acht, dass wir Zakal nicht verlieren."

„Das werde ich.“, sprach der Wissenschaftler ihm zu. „Diesmal weiß ich, worauf es zu achten gilt. Wir werden Erfolg haben.“

„Ich erinnere Sie an Ihre Worte, Nijil.“

Gemeinsam verließen sie den Hauptraum und schritten hinter die Schutzwand, wo Valdore mit einem Knopfdruck auf ein kleines Wandpanel die Schleuse verriegelte.

Nijil nahm neben einer seiner Assistentinnen Platz und machte sich ein Bild von den Messwerten. „Gwana, geben Sie Acht, dass das Kraftfeld stabil bleibt. Sobald es freigesetzt ist, muss sich das *Katra* im ständigen Fluss zwischen den Pevron–Emissionen befinden.“

„Verstanden.“, bestätigte die Frau, die zu Nijils fähigsten Mitarbeitern zählte.

Das gesamte System wurde hochgefahren; Kabelspulen und Diagnostikanzeigen am neuen, deutlich größeren Telepräsenzkonverter begannen wild zu blinken. Nijil wies einen anderen Kollegen an, das Kraftfeld jetzt zu aktivieren, woraufhin sich in der Experimentalröhre, unmittelbar um das Artefakt, ein blaugrüner Schleier manifestierte.

„Vakuum in der Röhre ist konstant.“

„Gut.“, sagte der Wissenschaftler gleichsam zufrieden wie geistesabwesend. „Ich werde jetzt das Gehäuse öffnen.“

Über seine Kontrollstation gab er ein Kommando ein, und im Innern der Kammer erwachten mechanische Arme zum Leben. Durch eine kleine Vakuumtube, die sofort wieder verschlossen wurde, schleusten sie den gewundenen und gezwackten Schlüssel in die Experimentalröhre mit dem Artefakt ein. Im Innern übernahm ein weiterer kleiner Arm den Schlüssel und schob ihn in die entsprechende Öse am Jahrtausende alten Gegenstand.

Unglaublich feine Zähne griffen ineinander, als das genial komplizierte Schloss um ein mehrdutzendfaches Mal geknackt wurde. Zuletzt entstand ein Spalt, wo zuvor keiner gewesen war, und er teilte plötzlich das Artefakt vertikal in zwei Hälften. Ein technischer Reflex war dafür verantwortlich, dass es plötzlich aufsprang –

Und ein rötlich glitzernder, smaragdfarbener Dunst wie eine Fontäne daraus entwich.

„Gwana, jetzt die Ansaugröhren aufschalten.“, sagte Nijil mit gedämpfter Stimme, ohne den Blick von seinen Anzeigen abzuwenden.

„Ansaugröhren aktiviert. Pevron–Emissionen stabil.“

Valdore verfolgte, wie der ästhetische Dunst, der ihn fern an einen Feuersturm im Uhrglas erinnerte, durch die von Nijil installierten Spezialleitun-

gen aus der vakuumgeprägten Experimentalröhre geleitet wurde. Über einige *kehreh* wanderte das Phänomen weiter, bis es in den Motivatorbereich des Telepräsenzkonverters eingeschleust wurde. Und dort nicht mehr heraus gelangte.

„Es ist in der Kammer.“, berichtete Rhental, ein dritter von Nijils Leuten mit vor Anspannung leicht vibrierender Stimme.

„Verschließen Sie die Vorrichtung ordnungsgemäß.“

Gwana kam der Anweisung schnellstmöglich nach, und daraufhin initiierte Nijil das Energieleitsystem des Konverters. Eine heftige Reaktion wurde ausgelöst, bei der ein Magnetonpuls aus einer an der Decke angebrachten Phalanx in den Konverter eingespeist wurde – und dessen Generator zu arbeiten begann.

„Es funktioniert. Es funktioniert tatsächlich.“ Rhentals Stimme klang euphorisch.

„Zum *Kali–fal*–Trinken ist es noch ein wenig zu früh.“, dämpfte Nijil die erwachende Zuversicht seines Mitarbeiters. „Jetzt müssen wir das *Katra* stimulieren. Bereiten Sie die festgelegte Strahlendosis vor. Halten Sie sich strikt an die protokollierten Vorgaben, verstanden?“

„Polarongitter und Submolekularsequenzer aktiv. Emissionsausstoß vorbereitet.“

„Breitbandbeschuss. Und jetzt."

Der Konverter begann aus seinem Innern her zu pulsen; binnen kürzerster Zeit sprengten die Energieanzeigen die Skala.

„Eindämmung ist stabilisiert."

Valdore nickte. „Stellen Sie jetzt die Verbindung mit den Subraum–Transceivern her." Er deutete auf ein nahe gelegenes Display. „Und geben Sie mir ein Außenkamerabild einer unserer Satelliten um *Ch'Rihan*."

Prompt erschien die visuelle Darstellung auf dem Projektionsfeld.

Dort, viele *veraku* entfernt, vor der großen, grüngrauen Kugel mit den Wolkenschnörkeln, welcher all seine Mühen und Kämpfe seither gegolten hatten, war die neue Flotte positioniert. Zwei Dutzend Drohnenschiffe, die auf den Einsatz warteten. Leider waren zurzeit lediglich sieben Telepathen verfügbar.

Valdore hatte befohlen, für dieses Experiment sämtliche Wirte zu entfernen und das Steuerungssystem jeder Drohne auf die Erfordernisse des auf der *Erebus* befindlichen Konverters umzurüsten. Jetzt würde sich ja zeigen, ob es die Anstrengung wert gewesen war.

„Matrix aktiviert. Werte nominal. Die nukleogenische Energie wird erzeugt.“, berichtete Nijil. „Geben Sie einen Befehl, Admiral.“

Valdore sog Luft durch seine Nüstern und sandte das Äquivalent eines Stoßgebets zu den Elementen. „Die Flotte soll Kurs auf das Testfeld setzen.“

Eine knappe Eingabe folgte, und Valdore wurde auf dem Bildschirm verblüfft Zeuge, mit welcher Präzision und Reaktionsgeschwindigkeit die Drohnen in den Warptransit jagten.

„Warp vier und konstant.“, las Rhental ab. „Die Flotte tritt gleich ins Nesara–System ein.“

Die nächste Außenbordkamera wurde geschaltet; im Orbit eines Planeten lag sie und erfasste die Drohnenschiffe, die alle miteinander auf Impulsgeschwindigkeit verlangsamten.

„Aktivieren Sie die Waffen– und Verteidigungssysteme.“, ordnete Valdore an.

Die Kamera drehte sich um hundertachtzig Grad und verfolgte, wie die Drohnen auf ein nahe gelegenes Asteroidenfeld zuhielten.

„Bereit.“

„Ausweichmanöver und Feuer nach eigenem Ermessen.“

Mit ungeahntem Tempo und einer Flexibilität, wie sie die Telepathen nie erzeugen konnten, preschten die Kampfschiffe voran, warfen sich in

Rollen und andere evasive Muster und ließen ihre Waffen sprechen. Das Feld war dicht und voll von variablen Kometenschauern, doch keine der Drohnen bekam auch nur einen Kratzer ab. Stattdessen wurden punktgenau die angepeilten Gesteinsbrocken vernichtet; es gab keine Fehlfunktionen, keine Unterbrechungen, wie sie noch die telepathische Steuerungsinstanz von Zeit zu Zeit nötig gemacht hatten.

Valdore legte Nijil eine Hand auf die Schulter. „So viele *fvheisn* für diesen Augenblick.“, sagte er.

„Ja, Admiral.“

Jetzt fehlen nur noch der neue Drohnenprototyp, die Tarnvorrichtung und der Warp–sieben–Antrieb von Nequencia…, dachte Valdore. Doch wegen eines Unfalls, der noch nicht hatte aufgeklärt werden können, würden sich diese Nachrüstungen verzögern. *Sei es drum… Wir sind jetzt leistungsfähig genug, um den Angriff durchzuführen. Alles Weitere ist Trumpf.*

Valdore straffte seine Gestalt, strotzend von neuer Entschlossenheit. „Nachricht an den Prätor. Einspeisung und Testlauf waren erfolgreich. Und dann setzen Sie Kurs auf die Koalition.“

KAPITEL 1

Stormrider

„Das sieht nicht gut aus.“ Unruhig sah Fähnrich Zeitman von ihrer Konsole auf. „Die Seile sind extrem angespannt.“

Hoshi Sato, die ihre mittlerweile schmerzenden Beine daran erinnerten, wie sehr sie einen Sitz auf der beengten Brücke der *Stormrider* vermisste, spürte Hitze hinter ihren Wangen glühen. „Sie werden reißen. Das war beim letzten Mal auch schon so.“ Ihre Erinnerungen verwiesen zurück an den Aufenthalt der *Enterprise* im Castborrow–

Graben. Und wieder einmal war dieser Neutronenstern dafür verantwortlich.

Nein, eigentlich eine Meute Romulaner…

Crewman Miranda Petzold verdrehte die Augen. „Dann lautet jetzt die Alternative: Verglühen oder vorher vom Feind zerschossen werden?“

Hoshi hasste die ratlose Stille, die in diesen Sekunden im Kommandozentrum entstand, denn sie wusste, dass es eigentlich an ihr war, die vorherrschende Situation zu korrigieren.

Umso mehr Verdruss spürte sie, als Captain Erika Hernandez (die sich spontan bereit erklärt hatte, diese Mission zu begleiten), an einer der Achterstationen stehend, sich räusperte. „Nicht so voreilig. Ich glaube, ich hab’ da ’was gefunden. Könnte interessant sein. Auf der Koordinate eins–drei–zwei–Punkt–vier–zwei.“

Zeitman setzte sich in Bewegung, und ihre Finger tanzten virtuos über Schaltelemente. „Sie haben Recht, Sir.“, sagte sie mit Huldigung in der Stimme. „Ein Graben, der sich in einen Tunnel zu vertiefen scheint. Der Asteroid müsste genügend Eigengravitation erzeugen, dass wir dort drinnen vor den Auswirkungen des Pulsars geschützt sind.“

„Und ein Schlupfloch haben.“, fügte Hernandez hinzu.

Hoshi konnte es nicht länger ertragen, dass über ihren Kopf hinweg die Dinge ihren Lauf nahmen. Sie zeigte auf einen angrenzenden Monitor, der – in Ermangelung des eigentlichen Hauptschirms – einen der größten auf der Brücke darstellte. „Zeigen Sie's uns."

Zeitman stellte die visuelle Übertragung durch, und Hoshi betrachtete das Bild mit verschränkten Armen. „Sieht ziemlich eng aus. Sulu, meinen Sie, Sie kommen da durch?"

Die asiatische Navigatorin schmunzelte. „Der allgemeine Einsatz scheint mir nicht besonders hoch. Ich kann's ja versuchen. Aber ich werde dafür zumindest die Manöverdüsen brauchen."

„Dafür müssen wir die Hauptenergie reaktivieren.", wusste Petzold. „Und dann werden die Romulaner uns im Nu orten."

Hoshi adressierte sich an Kelby, welcher die technische Station bediente. „Wäre es möglich, die Manöverdüsen unabhängig von der Hauptenergie zu benutzen?"

Der Chefingenieur überlegte. „Wären wir auf der *Enterprise*, würde die Antwort ‚Nein' lauten."

„Und hier?"

„Sie lautet ‚*Jein*'."

Na klasse…

Kelby setzte seine Ausführung fort: „Weil sie in gefährlichen Raumregionen operieren muss, ist die *Stormrider* mit sekundären und tertiären Aggregaten und Stromkreisen ausgerüstet worden. Theoretisch können sie unabhängig betrieben werden.“

„Worauf warten wir dann noch?“, fragte Petzold.

„Das kann ich Ihnen sagen, *Fähnrich*.“ Ein Hauch von Abfälligkeit zeichnete Kelbys Stimme. „Die entsprechenden Generatorsysteme sind noch nicht installiert worden.“

Hoshi senkte die Kinnlade. „Verstehe ich das richtig? – Gardner hat uns mit einem halbfertigen Schiff losgeschickt?“

„Erinnern Sie mich daran, dass ich dagegen protestiere.“, kam es von Hernandez.

Der Cheftechniker war bereits weiter. „Es könnte trotzdem klappen, dass wir für ein paar Minuten Energie ins Manövertriebwerk bekommen, ohne die Hauptenergie hochzufahren.“

„*Wie?*“

Er konsultierte seine Instrumente und spurte kurz darauf auf dem Display eine diagnostische Grafik nach. „Fragen Sie mich nicht, warum in Dreiteufelsnamen, aber da gibt es eine Einspei-

sungsverbindung zwischen den Umweltsystemen und der Zusatzenergiematrix."

Zeitman blähte die Backen. „Muss sich um einen Konstruktionsfehler handeln."

Kelby grinste keck. „Oder der Erbauer dieses Schiffes war ein Sadist."

„Sagen Sie's doch gleich, Commander.", sagte Petzold. „Um ohne Hauptenergie in diesen Felsbrocken dort zu fliegen, müssten wir nur für ein paar Minuten die Luft anhalten."

„Wie lauten Ihre Befehle, Captain?"

Anspannung schien ihre Nerven zu paralysieren. Hoshi verkrampfte sich noch mehr.

„Sir,", drängte Zeitman wieder, „die Seile werden jeden Moment reißen."

Da hatte sie es: Ihr *bot* sich überhaupt keine Wahl, und das nicht bloß, weil ihr nicht einmal mehr Zeit blieb, um darüber nachzudenken. Hoshi nahm eins und eins zusammen: „Kelby, Umweltsysteme abschalten und sämtliche Energie in die Manöverdüsen leiten. Sulu, wir verlassen uns auf Sie."

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, durchfuhr bereits eine Erschütterung die *Stormrider*. Eine Meldung seitens Zeitman führte zutage, dass die Stränge, an denen das Schiff in den letzten Minuten gehangen hatte, ausnahmslos gerissen

waren. Nun zog sie der Neutronenstern mit geballter Kraft an, und ihnen blieb sogar noch weniger Zeit, weil sie schon in knapp einer Minute außerhalb des Asteroidenfelds sein und vom romulanischen Schiff geortet würden.

Kelby reagierte dankenswerterweise blitzschnell. Als die ambientalen und Lebenserhaltungssysteme, mit Ausnahme der Gravitation, vom Netz genommen und ihre Leistung dazu verwendet wurde, die Manöverdüsen aufleuchten zu lassen, schien die *Stormrider* leise zu seufzen. Sulu übernahm das Steuer und schob die Sternenflotten–Korvette langsam von ihrer Position. Natürlich war der tödliche Sog des Pulsars viel zu stark, sodass sie immer noch mit hohem Tempo angezogen wurden. Allerdings bewirkte der Drift der eingeschalteten Manöverdüsen, dass – wenn man es richtig anzustellen wusste – jenes Tempo genutzt werden konnte, um die erforderlichen Kurskorrekturen in kurzer Zeit zu bewerkstelligen.

Sie flogen an die Oberfläche des Asteroiden heran, und auf einem visuellen Schirm sah Hoshi zerklüftetes Gelände; ein schattenhaftes Gebiet, das wie ein Krater von immensen Ausmaßen aussah. Sulu schien sich auf ihre Pilotenintuition zu verlassen und dirigierte die *Stormrider* hinunter, di-

rekt in Richtung Krater, dessen schüsselförmige Wände plötzlich rings um das Schiff aufragten.

Obwohl das Schiff wie von Geisterhand wegzugleiten schien, gelang es Sulu auf den letzten zig Metern, einen halbwegs sauberen Einflugwinkel in das Felsloch zu erhaschen. Problematischerweise reichte das nicht, um einem nachgelagerten Vorsprung gänzlich auszuweichen. Die dorsale Steuerbordhülle schrammte über den Fels, und der Kontakt riss Verkleidungsmaterial und einige unbedeutende Komponenten der Lateralsensorphalanx vom Schiff.

„Das war knapp…“, ließ sich Sulu vernehmen.

Sie bremste die *Stormrider* ab, surfte mit dem letzten Saft im Manövertriebwerk weiter hinein in den Tunnel, der nun von den Positionslichtern rudimentär erhellt wurde. Eine halbe Minute später erreichten sie eine Grotte, die als vorübergehendes Versteck geeignet schien.

„Voller Stopp.“, rief Hoshi. „Manöverdüsen abschalten, Umweltsysteme reaktivieren.“

Das wäre geschafft. Welche Krise steht als nächstes auf dem Programm?

Romulanische Relaisstation

Auf der romulanischen Relaisstation war die Dunkelheit allgegenwärtig. Zumindest galt das für die obere Sektion, in der Amanda Cole materialisiert war, bevor die rätselhafte Transportblockierung auch in diesem Bereich der Konstruktion hochgefahren worden war. Dass jene Beamsperre funktionierte war insofern interessant, als die Instrumente der *Stormrider* eigentlich festgestellt hatten, dass die Energie auf der Station ausgefallen war. Cole vermutete, verantwortlich für diesen Umstand war ein unabhängiges Aggregat, hinter dem wiederum ein ausgeprägtes Sicherheitsdenken steckte, was irgendwie zum bisherigen Auftreten der Romulaner passte. Jedenfalls nahm es jetzt für sie nicht mehr Wunder, dass kein Kontakt zur *Stormrider* herstellbar war. Es mochte gut sein, dass auch hier ein der Transportsperre nachgeordneter Mechanismus gegriffen hatte, der nun verhinderte, dass sie mit dem Schiff oder Doktor Phlox Kontakt aufnehmen konnte.

Wegen der Ionisierung war auch ihr Scanner nutzlos. Wie sollte sie den Arzt auf konventionel-

lem Wege in diesem Gewirr finsterer Gänge nur finden?

Verzweifelt schüttelte Cole hinter ihrem Schutzhelm den Kopf. *T'Pol hätte jetzt ganz bestimmt eine mathematische Optimierungsformel parat – und ein Ergebnis mit drei Nachkommastellen, wie lange ich suchen muss.*, dachte sie zynisch und ging weiter ins Ungewisse…

– – –

„Bitte antworten Sie. *Stormrider*, bitte *kommen*."

Phlox seufzte und beschloss, der langen Reihe von Versuchen, Hoshi und die anderen zu erreichen, vorerst ein Ende zu setzen.

Er hatte den Tatsachen ins Gesicht zu blicken: Er befand sich höchstwahrscheinlich alleine auf der Station, und dass niemand hinterherkam und die *Stormrider* nicht zu erreichen war, mochte auf irgendein Unglück hindeuten. Das wäre angesichts der zurückliegenden Erfahrungen der *Enterprise* in dieser Raumgegend keine Neuigkeit, aber der Denobulaner hatte insgeheim gehofft, diesen Auftrag bündig abwickeln zu können.

Wenn hier doch irgendwo ein Fenster gewesen wäre…

Ohnehin war er zurzeit mental überstrapaziert und mit seinen Gedanken woanders. Die Sorgen, welche nun hinzukamen, brachten ihn langsam, aber sich wieder an den Rand des Erträglichen, soviel kündigte sich in seinem Gespür an.

„Es ist nur ein kurzer Zwischenfall. Sie werden sich ganz bestimmt gleich melden. Reiß Dich zusammen.“, zwang Phlox sich zur Raison, aktivierte die Illuminatorbatterie an seinem Helm und folgte wieder dem von ungenügender, matter Notbeleuchtung angestrahlten Korridor.

Obwohl er hier ständig daran erinnert wurde, versuchte er möglichst nicht daran zu denken, dass Denobulaner finstere, enge Orte fast genauso unangenehm fanden wie die Monogamie.

Das letzte Mal, als er sich in einer vergleichbar unangenehmen Lage befunden hatte, war während der Zeit in der Delphischen Ausdehnung gewesen, als die *Enterprise* sich auf dem Weg nach Azati Prime befunden hatte. Um Zeit zu sparen, hatte sich Captain Archer entschlossen, eine Abkürzung durch einen Nebel zu wählen. Da dieser allerdings den menschlichen Neokortex angriff, hatte Phlox die Crew in den Tiefschlaf versetzen müssen. Ihm war die wenig rühmliche Aufgabe zuteil geworden, wochenlang ein Schiff zu bevölkern, das wie ausgestorben und auf dem alle ener-

gieintensiven Systeme abgeschaltet worden waren – einschließlich der Hauptbeleuchtung. Phlox hatte mit niemandem über diese Tage gesprochen, aber die Stille, Einsamkeit und Dunkelheit hatten ihn damals beinahe in den Wahnsinn getrieben. Die Korridore und Schotts der *Enterprise* hatten sich seltsam um ihn herum zusammengezogen, bis die Enge (trotz der Unterstützung durch Porthos) kaum noch zu ertragen war. Schließlich hatte er Dinge zu sehen begonnen, die gar nicht existierten.

Diesmal wirst Du ein besseres Beispiel abgeben.

Plötzlich hielt er den Atem an. Da war noch gerade etwas gewesen. Ein kratzendes Geräusch. Erschrocken wandte der Arzt sich um.

„Hallo, ist hier jemand?“

Die Station antwortete mit Echos von Leere und Stille.

„Es ist immer wieder verblüffend zu beobachten, wie Du auf die gleichen Dinge hereinfällst.“, maßregelte Phlox sich und setzte seinen Weg fort.

KAPITEL 2

Nequencia III

„Eigentlich bräuchten wir Schutzanzüge…“, sagte die Frau namens Niherhe und humpelte in den von Energieausfall geplagten Korridoren des romulanischen Stützpunktes immer noch vor Trip Tucker her. Die Worte klangen besorgt; er erinnerte sich an etwas über Hintergrundstrahlung, das die Befehlszentrale der Basis gesagt hatte, bevor Malcolm und er mit dem Scoutschiff gelandet waren.

Malcolm… Eigentlich war er ja stinksauer auf den Kerl, aber gleichzeitig machte ihn der Gedan-

ke, ihm konnte etwas zugestoßen sein, ganz krank. Trip hatte wieder vor Augen, wie Malcolm beim letzten Mal gekidnappt worden war – abermals von den Romulanern, wie Sela ihnen eröffnet hatte. Jetzt schloss sich der Kreis; diese Bastarde wollten den Chip haben, den sie Malcolm damals unauffällig implantiert hatten, und es war keineswegs ausgemacht, ob er die Prozedur überleben würde. Mit den Informationen, die er unfreiwillig für die Romulaner gesammelt hatte, war es nicht einmal ausgemacht, ob die Erde das mögliche Desaster überleben würde.

Um Niherhe daran zu erinnern, dass er nach wie vor aufmerksam war, drückte er ihr den Plasmaschweißer, welchen er seit der Zeit seiner Flucht von Selas und Delvocs Falle bei sich trug, gegen den Rücken. „In Ihrer jetzigen Lage, meine Teure, sollte der gottverdammte Schutzanzug Ihre kleinste Sorge sein."

„Sie haben ja keine Ahnung, welchem Risiko wir uns aussetzen."

„Durchaus. Aber daran kann ich jetzt nichts ändern. Beantworten Sie mir lieber eine Frage: Was *hat* Ihr Volk eigentlich gegen uns? Warum greifen Sie uns an? Wir haben Ihnen nie etwas getan."

Niherhe gluckste dumpf. „Auf eine einfache Frage wie die Ihre *kann* man nur eine einfache Ant-

wort geben. Leider ist die *richtige* Antwort *nicht* so einfach."

„Was soll das heißen? Reden Sie nicht um den heißen Brei 'rum, sondern kommen Sie zum *Punkt*."

Das Gespräch erfuhr eine abrupte Unterbrechung, als weiter hinten im Gang ein bewaffneter Trupp romulanischer Soldaten erschien – und blindlings das Feuer zu eröffnen begann.

„So ein *Mist!*"

Trip packte Niherhe am Unterarm, wirbelte herum und lief den Weg zurück, den sie gekommen waren. Doch um die nächste Biegung am jenseitigen Ende tauchte eine weitere Einheit schutzuniformierter Wachen auf und stürmte auf sie zu.

Vorne und hinten blockiert, hielt Trip Ausschau nach einem anderen Fluchtweg. Buchstäblich im letzten Moment, bevor sich die Angreifer auf Kernschussweite genähert hatten, entdeckte er einen engen Nebentunnel und hetzte mit der humpelnden Romulanerin in den schmalen Korridor.

Hinter ihnen ertönte das Geschrei der Verfolger ohrenbetäubend laut in der engen Passage, und wenig später gleißten grüne Energieblitze rechts und links an ihnen vorbei.

Einer hätte Trip fast die Schulter versengt.

„Man sollte meinen, die wären etwas vorsichtiger – nicht wegen mir, sondern wegen *Ihnen*.“, keuchte er.

„Sie kennen mein Volk *wirklich* nicht.“, erwiderte Niherhe. „Es macht keine Gefangenen.“

„Umso besser. Dann müssen wir uns nicht unnötig aufhalten.“

Es hatte sich angedeutet, dass der Tunnel zu lang war, um das Risiko einzugehen, rücklings abgeschossen zu werden. Deshalb verengte sich Trips Aufmerksamkeit nun auf ein Wandgitter.

Er zerrte Niherhe dorthin und wandte den Plasmaschweißer an, um auf die Schnelle drei Streben zu entfernen, sodass die entstandene Öffnung Platz genug bot, damit eine Person hindurch passte.

„Rein da! Los, machen Sie schon!“, drängte er sie.

„Ich weigere mich, dort hinein zu steigen.“

„Tja, Sie haben leider keine Wahl, Teuerste.“ Trip schubste sie mit dem nötigen Nachdruck durch das Gitter, und kurz darauf war auch er fort.

Die Soldaten gelangten zum Gitter und kamen überein, das Eintreffen von Verstärkungen und schweren Waffen abzuwarten. Außerdem wussten sie ihre Gegner in einer Falle, und trotz aller Hingabe für ihr Imperium war keiner darauf erpicht, unnötig das Leben zu verlieren.

Die Kammer, in die Trip stürzte, war nur trüb erleuchtet. Nicht, dass man Licht brauchte, um den Inhalt zu erkennen – Trip roch den Unrat lange, bevor er hineingekippt wurde. Mindestens zu einem Viertel war der Müllraum mit glitschigem Abfall gefüllt, der zum größten Teil schon so verfault war, dass es ihm beinahe den Atem verschlug.

„Sie hätten sich auch einfach ergeben und uns das alles ersparen können!“, rief Niherhe sichtlich schockiert.

„Oh–*ho!* Ich wusste gar nicht, dass romulanischer Humor so nah am menschlichen ist.“

„Seien Sie versichert: Das ist er nicht.“, erwiderte sie. „Genauso wenig wie wir hier einen Ausweg finden werden.“

„Woher wollen Sie das wissen? Lassen Sie mich raten: Ihr Arbeitsfeld ist die Abfallverwertung.“

„Ich muss Sie enttäuschen. Aber ich weiß, wie unsere Müllanlagen funktionieren. Vielleicht ist es bei den Menschen anders, aber was jedenfalls *hier* herein kommt, *bleibt* auch hier.“

Trip grinste falsch. „Da vermutlich sowieso jeder zweite Satz von Ihnen eine Lüge ist, die mehr stinkt als dieser Abfall – überlassen Sie die Suche nach einem Ausweg einfach *mir*, ja?“

„Tun Sie, was Sie wollen!“

Trip stolperte am Rand des Raums entlang, rutschte aus und versank bis zu den Knien im Morast, während er versuchte, einen Ausgang zu finden. Alles, was er entdeckte, war eine kleine Luke mit massivem Deckel, den er aufzustemmen versuchte. Ohne Erfolg. Die kleine, seitwärtige Konsole reagierte auf keine Eingabe und ließ sich auch nicht öffnen.

„Vergessen Sie es.“, kam es von Niherhe. „Diese Luke kann nur von außen geöffnet werden.“

„Was ist mit dieser Konsole?“

Ihre Protesthaltung ausdrückend, verschränkte die Frau beide Arme. „Weshalb sollte ich Ihnen das sagen?“

Demonstrativ bedeutete er den Plasmaschweißer und zwinkerte. „Strahlenvergiftung.“

Niherhe lachte gequält darüber. „Sie sind reichlich unprofessionell für einen Invasoren. Wenn die Menschen alle so sind, wird es ein Kinderspiel, Sie zu erobern.“

„Noch ein Wort, und ich werde Sie…“ Plötzlich erfüllte ein durchdringendes, schreckliches Stöhnen die Kammer. Es schien von irgendwo unter ihnen zu kommen. Trip hielt sich demonstrativ die behelfsmäßige Waffe vor, starrte angestrengt

auf diverse faulige Klumpen, sah aber nichts. „Was war das?“, fragte er.

„Ich bin mir nicht sicher.“ Niherhe zuckte zusammen, und das wertete er als Indiz, dass sie in diesem Punkt die Wahrheit sprach; dass sie wahrlich nicht wusste, was noch in der Abfallverwertung hauste.

Trip spürte eine Bewegung an seinen Unterschenkeln. „Ich glaube, das ist ’was an mir vorbeigeschwommen.“

Es blieb ihm keine Zeit mehr, zurückzuweichen oder anderweitig entsprechend zu reagieren – eine Art Tentakel umschlang sein Bein und riss ihn hinab in die trübe, moderige Tiefe. Verzweifelt ruderte er mit den Armen, schlug um sich; es war aber vergebliche Mühe, denn er konnte nicht einmal wenige Zentimeter weit sehen. Trip bekam tangähnliches Gestrüpp in den Mund und verschluckte sich daran.

So unerwartet wie er hinab gezogen worden war, ließ das Wesen seine Beine wieder los, spuckte ihn regelrecht nach oben. Als er aus der Wasseroberfläche stieß, rang er nach Atem –

Und erkannte Niherhe, die neben ihm stand und seinen fallen gelassenen Plasmaschweißer hielt. „Ich glaube, ich habe es an der richtigen Stelle erwischt.“, sagte sie schnellatmig. „Wahrschein-

lich einer der mutierten Nequencia–Würmer, die über die Kanalisation hier hineingelangt sind. Sie hätten ihm sowieso nicht übel genug gerochen.“

Mutiert? Was meint sie damit? Haben diese Viecher etwas mit Industrieabfällen zu tun?

Er wollte lieber nicht so genau darüber nachdenken. Einen Augenblick starrte Trip, noch ganz schlotternd, seine Retterin an. „Danke.“, rang er sich, leicht gequält, über die Lippen.

Niherhes Blick schien sich verändert zu haben – oder hatte er sich bloß nicht die Mühe gegeben, hinzusehen? Wie dem auch sein mochte: Jetzt wollte er nichts recht Feindseliges mehr in ihren Augen finden. Nicht das, was er höchstwahrscheinlich haben wollte.

Der Moment riss ab, denn von fern erklang das Dröhnen schwerer Maschinen. Zwei gegenüberliegende Wände der Kammer rückten einige Zentimeter aufeinander zu.

„Warum will mir das nicht gefallen?“, murrte Trip, während sie verfolgten, wie die Wände weiter aufeinander zu rückten.

Schnell wurde die Kammer unbarmherzig kleiner; die glatt eingepassten Metallwände kamen mit gleichgültiger Unaufhaltsamkeit näher. Größere Stücke Abfall führten ein Konzert von Knall–

und Platzgeräuschen auf, das zu einem letzten, rauschen Crescendo anschwoll.

„Eines steht fest: Wenn wir hier 'rauskommen, werden wir uns nicht mehr um unsere Figur sorgen müssen…"

Niherhe geriet nervös in Bewegung. „Ich… Ich könnte versuchen, ob meine persönlichen Codes auch hier funktionieren." Sie verwies auf das kleine Schaltpult neben der Luke, an dem er sich vorhin umsonst bemüht hatte.

Jetzt, wo's ihr an den Kragen geht, tritt sie sich in den Hintern… Im Gegensatz zu seiner Rettung konnte er diesen Zug verstehen.

Bald schon machte sich Niherhe an der Schalttafel zu schaffen und gab in schier übermenschlichem Tempo romulanische Zahlen ein. „Hier liegt eine Protokollierung vor."

Trip sah von einer Wand zur anderen, die unverändert auf sie zuhielten. Das sumpfartige Wasser erreichte seine Brust. „Und ist das gut oder schlecht?"

„Eher Letzteres.", sagte die Romulanerin unverhohlen. „Ich muss auf drei Ebenen Autorisationsblockaden überwinden."

„Weshalb sollte man eine Müllhalde so akribisch sichern?"

„Ich sagte bereits, wir sind nicht wie Sie."

„Sagen Sie's nicht: Was einmal 'reinkommt, kommt nicht mehr 'raus."

Darauf erntete er nur einen ausdrucksvollen Blick, ehe Niherhe weiter arbeitete.

Eine halbe Minute später blieb den in der Falle sitzenden Insassen des Müllraums kein ganzer Meter mehr zum Leben. Trip war bemüht, den Kopf über dem steigenden Schlamm zu halten.

Plötzlich zirpte das Schaltpult, und mit einem lauten Knacken öffnete sich das Schott an der Wand.

Als Trip sein Bein aus der Kammer in die Freiheit zog, wurde der Unrat gerade auf den letzten Zentimetern zu Flunderdicke verarbeitet.

Vor ihnen lag ein unerhellter Korridor, in dem Stille herrschte.

„Ich muss mich wohl schon *wieder* bei Ihnen bedanken.", sagte er.

„Geben Sie sich keine Mühe: Sie werden diesen Ort sowieso nicht lebend verlassen."

Er zog einen Mundwinkel hoch. „Dann eben Danke, dass Sie meine Illusionen soeben etwas verlängert haben." Trip bedeutete den Plasmaschweißer, der seit seinem ungewollten Tauchgang in Niherhes Besitz übergegangen war. „Was haben Sie jetzt vor?"

„Das liegt in *Ihren* Händen. War es Ihr Auftrag, diesen Stützpunkt auszuspionieren?“

Angesichts seiner Lage nickte er. „Das war es.“

„Und außer Ihrem Kollegen war da niemand mehr?“

„Nein.“

„Wie ist Ihnen die Infiltration überhaupt gelungen?“

Er grinste frech. „Tja, da staunen Sie. Offenbar sind wir Menschen doch nicht so dumm.“ Niherhe sah finster drein, und Trip setzte nach: „Wir hatten Hilfe.“

„Von *wem*?“

„Ich werde meine Quellen nicht verraten. Aber… Es war eine Falle. Von Ihren Vorgesetzten, schätze ich.“

Niherhe schüttelte den Kopf. „Ich war in diese Pläne nicht eingeweiht. Ich bin Warpfeldtechnikerin.“

Dann hat sie mich tatsächlich angelogen…, rauschte es ihm durch den Kopf. *Sie muss wissen, was es mit dem Unfall auf sich hat.*

Er setzte sich eine unerschütterliche Miene auf. „Nun, dann wäre es wahrscheinlich am klügsten, wenn Sie mich zu Ihren Vorgesetzten zurückbringen, oder?“

„Wahrscheinlich, aber lassen Sie mich auf unserem Weg darüber nachdenken."

Trip runzelte schweigend die Stirn. *Irgendwie wirkt sie reichlich unentschlossen für einen Todfeind…*

„Wo werden wir hingehen?"

„Lassen Sie sich einfach überraschen. Und jetzt voran."

– – –

Sela war in die Befehlszentrale des Nequencia–Komplexes zurückgekehrt. Hier, im Nervenzentrum der riesigen unterirdischen Niederlassung, die eine Art Komplettpaket für die Neuausrüstung der Drohnenschiffflotte hervorbringen sollte, arbeiteten Dutzende Offiziere auf verschiedenen Ebenen.

Ulans brachten Berichte und nahmen Arbeitsaufträge entgegen, Abteilungsleiter gingen zu Einsatzbesprechungen oder kamen aus einer, um gleich zur nächsten zu eilen. Durch die schmalen Fenster dämmerte der trügerische Morgen auf Nequencia III giftgrün. Davon nahm jedoch niemand Notiz – in diesen Stunden war die stolze, sichere Hierarchie einer Atmosphäre der Unruhe und Hast gewichen. Viele Dinge überschlugen sich

derzeit, und die Verpflichtungen waren schier überbordend und kaum zu stemmen.

Diese Erschütterung hatte den gesamten Zeitplan durcheinander gewirbelt und überdies das empfindliche Innenleben der Basis schwer gestört. Wenn es nach Sela ging, hätte das alles nicht passieren dürfen.

Derzeit wartete sie noch auf greifbare Ergebnisse. Sobald diese eintrafen, mussten sie alles daran setzen, die Feldtests wieder aufzunehmen. Sie wollte sichergehen, dass die technologischen Anweisungen, welche sie aus ihrer Zeitperiode mitgebracht hatte, erfolgreich angewandt werden konnten und funktionierten.

Priorität hatte dabei die Tarnvorrichtung. Noch immer hoffte Sela, dass sie nicht der Grund für die Beinahekatastrophe war, denn ansonsten war der wichtigste Trumpf für das Sternenimperium, den kommenden Krieg zu gewinnen (von dem sie Vrax und Valdore natürlich nichts erzählt hatte), bereits verloren. Weil auch der verbesserte Warp–sieben–Antrieb aus dem Rückblick ihrer eigenen Zeitperiode nicht rechtzeitig hatte umgesetzt werden können, hatte sie auch dafür klare Anweisungen erteilt, die die Wissenschaftler umsetzen sollten.

In diesen beiden Technologien lag der Schlüssel, damit das Imperium alsbald in den Alpha–Quadranten übertreten und dort eine dominante Stellung aufbauen konnte. Einmal in die Massenproduktion überführt, würde niemand mehr den *Rihannsu* dieser Epoche mehr Paroli bieten.

Doch Sela war keine Person, die sich zu früh auf den Sieg verließ. Stattdessen trieb sie die Kommandokräfte in der Basis an, um möglichst schnell wieder zur Ausgangssituation zurückzukehren.

Ein flüchtiger Blick auf ihren persönlichen Chronometer. Noch achtzehn *dierha*… Sie musste die Zeit nutzen, um einen Erfolg möglich zu machen.

„Admiral, die Kammer wurde geöffnet.“, sagte Sublieutenant Delvoc, der vor ihr erschienen war. „Mit Doktor Niherhes Codes. Tucker konnte entkommen.“

„Ich hatte Ihnen gesagt, Niherhes Codes sollen vorsorglich gesperrt werden.“ Ungehaltenheit erklang in Selas Stimme. „Es könnte sein, dass er sie zur Kooperation nötigt. Wieso wurden meine Befehle nicht ausgeführt?“

„Bedingt durch die Detonation auf den unteren Ebenen, leidet das gesamte Automatisierungssystem unter Defekten.“, erklärte Delvoc. „Der Com-

puter hat die Codesperrung nicht angenommen. Unsere Ingenieure arbeiten an dem Problem."

„Gibt es mittlerweile Neuigkeiten? Wissen wir, was dort unten vorgefallen ist?"

„Die Wartungscrews haben sich soeben einen Zugang zum zerstörten Bereich gebahnt."

„Ich höre?"

Delvocs Lippen teilten sich: „Es war der Warpkern, Admiral. Eine Unregelmäßigkeit – vermutlich eine Fluktuation – beim Feldtest."

Einerseits vernahm sie Erleichterung, weil es sich nicht um die Tarnvorrichtung handelte, die Opfer dieses Zwischenfalls geworden war. Andererseits formierte sich in Sela zutiefste Missgunst. „Das kann unmöglich korrekt sein. Ich hatte der Arbeitsgruppe doch klare Vorgaben gemacht, wie sie den Kern stabil halten können."

„Und sie wurden minutiös befolgt.", bestätigte Delvoc. „Allerdings hat jemand kurz vor Beginn des Belastungstests Einstellungsveränderungen im Bereich der Kernmatrix vorgenommen. Sie führten zu einer Destabilisierung im Energiefluss."

Das entscheidende Wort lag ihr sofort auf der Zunge: „Sabotage. Wer?"

„Die Eingaben wurden offenbar durch Doktor Niherhes Sicherheitsüberbrückung vorgenommen."

Selas Herz fing Feuer. „*Sperren* Sie auf schnellstem Weg sämtliche ihrer Sicherheitscodes.“, ordnete sie mit Nachdruck in der Stimme an.

Delvoc nickte bestätigend. „Ja, Admiral. Wenn ich noch eine Anmerkung machen darf: Dank der wieder instand gesetzten Subraumphalanx erhielten wir soeben ein Kommunikee von *ch'Rihan*. Die Ärzte haben festgestellt, dass sich Doktor Nerus nicht auf normalem Weg die trentikanische Grippe zugezogen hat – er wurde mit ihr *infiziert*. Man fand Rückstände eines Präparats, das er vermutlich über die Nahrung aufgenommen hat.“

Nerus war der Mann gewesen, der eigentlich der Vollendung des neuen Warpantriebs vorstehen sollte – bis er unversehens erkrankt war. Selas Gedanken rasten.

„Wenn Niherhe also die Verräterin ist, dann ist davon auszugehen, dass sie Nerus *absichtlich* vergiftet hat.“, antizipierte sie. „Dadurch konnte sie in die Position des leitenden Wissenschaftlers aufsteigen und kurz vor Durchführung des Belastungstests mit ihren eigenen Codes die Kernmatrix manipulieren.“

„Da ist noch mehr: Unsere Ermittler nehmen an, dass Niherhe vorhatte, einen Kernbruch auszulösen.“

…was unweigerlich den gesamten Stützpunkt vernichtet hätte., fügte Sela in Gedanken anbei.

„Allerdings war ihr Timing schlecht.“, führte Delvoc weiter aus. „Als die Fluktuation ausgelöst wurde, befand sich der Kern noch nicht auf voller Leistung. Zudem haben die Notfallabschaltungsmechanismen Schlimmeres verhindert.“

„Sie wollen mir also sagen, Sublieutenant, wir hatten Glück im Unglück?“ Sela schob den Unterkiefer vor. „Uns bleibt nicht mehr viel Zeit. Mit den Gründen dieses Verrats werden Sie sich *nach* meiner Abreise befassen müssen. Trotzdem bin ich enttäuscht: In dieser Zeit muss es einen Notstand an Aufmerksamkeit und Tugend geben, sonst wäre eine Saboteurin in unseren Reihen nie unentdeckt geblieben.“

„Ich versichere Ihnen, es *gibt* keinen Notstand.“, betonte Delvoc. „Wir werden uns des Problems annehmen. Schnell und diskret.“

„Das will ich hoffen. Oberstes Ziel ist es jetzt, die Generatoren wieder in Gang zu setzen und zumindest die Schablone für die Tarnvorrichtung fertig zu stellen. Und was Tucker und Niherhe angeht… Töten Sie sie beide.“

KAPITEL 3

[unbekannter Ort]

Tief im Kern des Idur schwebte sie noch immer.

Auf subtile, kaum merkliche Weise veränderten sich die Träume. Die Stimmen waren laut und drängend. Sie wollte erwachen. So empfand sie jetzt zum ersten Mal seit Beginn der Reise.

Sie träumte von Lichtern. Von funkelnden, roten Lichtern. Von mehr Stimmen. Alarmgeheul. Hebeln. Schaltern. Verzerrten Metallstreifen, die im Halbdunkel glänzten. Dies war ganz anders als die Felder und der Ozean. Normalerweise ging es in ihren Träumen nur um Wärme und Weichheit.

Ihre Träume sollten ihr dabei helfen, das kalte, harte Metallgefängnis zu vergessen, das ihre ganze Existenz war… Aber jetzt wirkte sich etwas auf dieses innere Paradies aus. Es kam von außen. Und plötzlich hatte sie das Gefühl, dass das Ende der Reise kam. Aber konnte das wirklich möglich sein?

Sie sah das Bild eines Mannes, der ihr vertraut vorkam. Und sie glaubte, in seine Erinnerungen geblickt zu haben. *Er ist wie ich... Vater?*, fragte sie.

Doch die strenge Stimme erbebte: *Vergiss. Vergiss.*, heulte sie.

Und trotzdem vermochte sie sich der Veränderung nicht zu erwehren, die soeben stattgefunden hatte. Dieser Mann auf dem Planeten schien ihr so nah zu sein. Ein Geist mit starken Gefühlen, noch sehr verschwommen. *Vater?*

Vergiss!

Wenn ich doch nur weinen könnte…, dachte sie.

Sie wusste nicht genau, was es mit dem Weinen auf sich hatte, aber sie entsann sich daran, dass man sich nachher besser fühlte, denn jemand würde sie in die Arme schließen, und dann würde sie schlafen können.

Vielleicht war es dafür noch nicht zu spät.

Vergiss! Vergiss!

Vielleicht gab es noch…Hoffnung. Und Liebe.

– – –

Orevia

„Shran, passen Sie auf!“

Der Andorianer hatte den Sar^Z nicht kommen sehen. Mit unsäglichem Gebrüll setzte das Ungeheuer zum Sturzflug auf ihn an, während hinter ihm die Arena von einem seiner Artgenossen regelrecht zerpflügt wurde.

Hilflose Orevier wirbelten dort wie Pappmaché durch die Lüfte und schrieen erbärmlich; andere ergriffen stampedenartig die Flucht und trampelten sich gegenseitig nicht selten tot.

Das scheußliche so genannte Totengeläut im Ohr, das vom wolkenverhangenen Gipfel des Berges hinab gellte, warf sich Shran im letzten Augenblick zu Boden und entging so den ausgestreckten Pranken des Drachens.

Die Bestie hatte es offenbar nicht um jeden Preis auf ihn abgesehen, sondern suchte sich flugs ein neues Ziel aus, was dem Andorianer Zeit verschaffte, wieder auf die Beine zu kommen und zu

Archer aufzuschließen, welcher immer noch unbewaffnet war…

– – –

„Lirahn, wir müssen uns zurückziehen!“, rief eine der Wachen auf dem Herrscherbalkon.

Silik kannte derweil die ‚Weltuntergangsprozedur’ – wenngleich er sie auch nur selten hinterfragt und erst recht nicht begriffen hatte. Das Wüten der Sar^Z–Bestien gehörte dazu, und wenn alles gut ging, würde er sich schon bald auf einem Orevia wiederfinden, das die Uhr um fünftausend Jahre zurückgedreht hatte.

Doch dafür musste er den Gegenstand bei sich haben, der ihm seit so vielen Zyklen treuer Begleiter, Beschützer und Machtinstrument in einem gewesen war. Er vermochte sich nicht zu entsinnen, dass die Klinge ihm jemals von irgendjemandem abgenommen worden war.

Und jetzt war sie ihm einfach aus der Hand geglitten… Dieser vermaledeite Andorianer musste irgendeinen faulen Trick angewandt haben, um sich der Waffe zu bemächtigen. Wenn dieses Orevia unterging, musste Silik sie wieder in seiner Obhut wissen – während Archer und Shran von

den Flammen der Verdammnis heimgesucht und bis auf die Knochen niederbrennen würden.

Ich sehe es als strafende Gerechtigkeit an, Jonathan., dachte er. *Jetzt werden die Dinge zurechtgerückt, wie sie früher hätten sein sollen. Sie verlieren Ihr kleines, menschliches Leben – und ich bin unsterblich.*

Lächelnd dachte er an seinen früheren Befehlshaber aus der Zukunft. An das, was die Cabal zu tun bereit gewesen waren, um neue Technologien und körperliche Erweiterungen ihr Eigen nennen zu können. All diese genetischen Aufwertungen erschienen ihm jetzt so nichtig. Unsterblichkeit hatte ihm sein früherer Herr niemals bieten können, wer konnte das schon.

Wenn Archer und Shran hergelangt waren nach Orevia, dann existieren Dimensionsportale, die zurückführten in die Milchstraße. Silik würde sich Zeit lassen bei der Suche nach diesen Apparaturen – er *hatte* ja alle Zeit –, und dann würde er die Suliban wieder vereinen und zu neuer Stärke führen. Er würde seinen Platz als rechtmäßiger Führer seines Volkes einnehmen.

Nein, diese Aussichten lasse ich mir nicht nehmen. Nicht von einem großmütigen Sternenflotten–Captain und seinem blauhäutigen Schalk. Ihre

Glückssträhne endet hier, Jonathan. Sie hat bereits viel zu lange gedauert…

„Ich brauche mein Schwert!“, brüllte Silik. „Roax, Du hast Deinem Meister die Treue geschworen. Ich will, dass Du es mir holst!“

Der Orevier gehorchte wie eine Maschine. Genau genommen *war* er auch zum Teil eine. In jedem Zyklus wählte sich Silik über seine Jahrhunderte als Herrscher über Orevia eine Reihe von körperlich anstandslosen und bis zum bitteren Ende loyalen Soldaten, die er mithilfe seiner Kenntnisse von genetischer Aufwertung selbst veränderte.

Jeweils für ihre Anführer konstruierte er einen Energiearm, aus dem gefeuert werden konnte; Implantate, die Körperstärke und Reaktionsgeschwindigkeit massiv aufwerteten; ein optisches Interface, das die Hand–Augen–Koordination perfektionierte und zudem so raffiniert war, dass die Bewegungen eines Gegners vorausgesehen werden konnten.

In den letzten zwei Zyklen hatte Silik als Konstrukteur weitere Fortschritte gemacht und seinen Leibgardisten zusätzlich eine spezielle Rüstung mit Energieschild bauen können. All das hatte er bewirken mithilfe bestimmter Kristalle und Mineralien bewirken können, die auf Orevia wuchsen

und die zu modellieren nur seinem genial–verschlagenen Geist vorbehalten gewesen war.

Stolz durchflutete Silik, als er sah, wie Roax aus zig Metern Höhe in die Tiefe der verwüsteten Arena sprang, um Shran das Schwert zu entreißen. Er setzte unten auf beiden Fußsohlen auf, ohne einen Kratzer von dem Sturz davonzutragen, der jedem gewöhnlichen Humanoiden die wichtigsten Knochen gebrochen hätte…

– – –

Shran hatte den merkwürdigen Orevier im Blick gehabt, noch bevor er vom Balkon gesprungen war, auf dem auch Silik stand. Jetzt kam er mit bebenden Schritten und finsterem Blick, gleich einer Dampfwalze, auf Archer zu. Das alles vernahm Shran, obwohl überall um ihn herum Chaos und Panik herrschten.

Dieser Mann – Silik hatte ihn Roax genannt – schien entschlossen, mit ihnen kurzen Prozess zu machen. Zuletzt hob er seinen robotischen Arm und begann wie wild in Archers Richtung zu feuern.

Shran handelte aus einem Instinkt heraus, wie auch vorhin, als er das Acklay erledigt hatte. Er warf das magische Schwert bumerangartig, wo-

raufhin es durch die Luft schnitt und sämtliche von Roax' Schüssen auf Archer ablenkte. Das gab seinem Freund die Gelegenheit, sich zurückzuziehen.

Roax zischte, und sein Blick fokussierte Shran, der soeben das Schwert wieder auffing. Der Orevier stieß einen brachialen Schrei aus, ehe er auf den Andorianer zuhielt.

Shran versuchte, den unerklärbaren Energiestoß, der vorhin aus dem Schwert geströmt war, zu wiederholen, doch diesmal geschah nichts. Er wurde nervös, während Roax immer und immer näher kam.

Siliks Soldat eröffnete aus seinem künstlichen Arm das Feuer, sprang in hohem Bogen – nur, um dann mit einem hinter dem Rücken gezückten Säbel unmittelbar vor ihm zu erscheinen. Seine Augen blitzten mordlustig.

Shran verstand schlagartig, dass der Kampf nun auf konventionelle Weise ausgetragen werden musste. Und dummerweise lag sein letztes *Ushaan*–Trainig bereits eine Weile zurück; er war eingerostet.

Gib mir Kraft, Jhamel…, flehte er leise in Gedanken und stellte sich dann dem Unvermeidbaren.

Klingen klirrten aneinander, als der Kampf sich nicht länger aufschieben ließ. Funken flogen, als Metall kreischend gegen Metall krachte.

Der Andorianer spürte, wie unter jedem Stoß und jedem Hieb sein ganzer Körper erzitterte. Roax' Kraft war überwältigend. Trotzdem gelang es ihm für den Anfang, jeden seiner Angriffe zu blockieren und Zeit zu gewinnen.

Hoch über ihnen spuckte ein Drachen mehrere blutversengte Leichen aus, die mit lautem Knacken in der Arena aufschlugen. Die Gelegenheit von Shrans Ablenkung nutzte Roax, um einen perfekten akrobatischen Sprung nach vorn zu vollführen, sodass er in Shrans Rücken landete.

Im letzten Moment wirbelte der Imperialgardist herum, um Roax' Strategie, ihn von hinten zu durchbohren, zu vereiteln. Er atmete schwer und spürte kalten Schweiß auf der Stirn, als die gnadenlose Konfrontation fortgesetzt wurde.

Dann geschah es, dass Roax durch einen unglaublich geschickten Unterarm ein laserartiges Messer von seinem Gürtel zückte – und es wie eine tanzende Guillotine heraufsausen ließ. Der fauchende Energiestrahl schnitt in Shrans Hand und schleuderte sie samt Schwert zu Boden.

Shran schrie vor Schmerz, der qualvoller war als alles andere, was er bislang erlebt hatte. Er roch

den schrecklichen Geruch seines versengten Fleisches und presste den Unterarm unter die Achselhöhle, um den Schmerz ertragen zu können. Er kroch im Staub der ruinierten Arena zurück, verfolgt von dem siegessicher lächelnden Orevier.

„Du bist jämmerlich. Lirahn wird *immer* herrschen."

Schon holte Roax zum finalen Gnadenstoß aus…

Shran schloss in diesem Moment die Augen. Er konzentrierte sich, versuchte, das Lied klarer zu hören, welches vom Schwert ausging.

Seine verbliebene Hand streckte sich zitternd aus…

Roax blieb nur mehr ein Stöhnen der Niederlage. Das Schwert hatte mit unglaublicher Geschwindigkeit die blaue, abgetrennte Hand verlassen und Siliks Krieger von hinten durchbohrt.

Das Metall schnitt durch seine inneren Organe, durch dicke Muskeln und die Haut des Rückens. Vor ihm kam die Klinge wieder zum Vorschein, vom Blut Roax' bedeckt.

Dieser schnitt eine fatalistische Grimasse, blieb aber völlig stumm. Er näherte sich Shran auch weiterhin und schien das Gewicht seines sterbenden Körpers nutzen zu wollen, um dem Andorianer mit seinem Säbel entgegen zu fallen.

Doch dazu kam es nicht. Denn zu seiner Rechten erschien Archer und verpasste ihm einen gekonnten Tritt in die Seite.

„Li–*rahhhn!*“, schrie Roax ungläubig, kippte um und war auf der Stelle tot.

Der Blick des Captains fiel atemlos auf jenen Stummel, wo einmal Shrans Hand gesessen hatte.

„Ich blute nicht. Es war ein Laser, Pinky.“, sagte der einstige *Kumari*–Kommandant. „Und eine gute Hand.“

In diesem Augenblick brach krachend ein Teil der Arena ein, als zwei Sar^Z–Ungeheuer hier schwere Verwüstungen verursachten. Davon war auch der Balkon betroffen, auf dem Silik soeben noch herunter gestarrt hatte.

Der Suliban fiel unerwartet aus der Höhe, doch dank seiner formwandelnden, naturgemäß volatilen Gestalt fing er sich problemlos auf. Einen Augenblick schien er noch zu zögern, dann entschied er, die Flucht zu ergreifen.

„Shran!“

Der Andorianer reagierte auf Archers Ruf; mit schmerzverzerrtem Gesicht richtete er sich auf und warf sein Schwert mit der Linken. Die Klinge reagierte diesmal wieder auf seine Gedanken; der Effekt ihres Ausbruchs lag darin, dass sie Silik von den Beinen riss.

Als der benommene Suliban sich erheben wollte, sah er sich einer langen, spitzen Klinge gegenüber.

„Hallo, Jonathan.“, sagte Silik, diesmal mit einer gehörigen Portion Demut in der Stimme.

KAPITEL 4

Erde, Pennsylvania

Kaum eine Zeitspanne hatte das Erscheinungsbild der Erde so rasanten Veränderungen unterworfen wie die vergangenen einhundert Jahre. Nach dem letzten Weltkrieg mit seinen unglaublichen Verwüstungen, dem Ersten Kontakt mit den Vulkaniern und auch bedingt durch den schnellen technologischen Fortschritt hatten die meisten Orte auf dem Blauen Planeten ganz neue Gesichter und Identitäten bekommen, und es fanden sich nur noch wenige Bruchstücke, die an vergangene Jahrhunderte erinnerten.

Bedachte man dies, besaßen Orte wie Carbon Creek den Wert einer seltenen Rarität. Die Kleinstadt im Herzen von Pennsylvania war das, was man ohne Übertreibung einen Hinterhof der irdischen Geschichte nennen konnte, denn die großen Linien der menschlichen Entwicklung schienen – ob nun absichtlich oder unabsichtlich – einen Bogen um die Fünfhundert-Seelen-Siedlung gemacht zu haben.

Um 1930 in der Nähe einer Kohleader gegründet, spielte der schwarze Rohstoff im Alltag und Arbeitsleben der Einwohner mittlerweile zwar keine Rolle mehr, aber ansonsten war Carbon Creek das geblieben, was es auch in früheren Jahrhunderten gewesen war: eine Ansammlung bescheidener, teils windschiefer Hütten ohne jeden Luxus, umringt von dichtem Wald.

Seine Bewohner kannten die Hektik der Moderne nicht; ihr Puls schien anders zu gehen, was man ihnen auch an ihrem gemächlichen Gang ansah. Der Weltraum, in den sich die Menschheit seit geraumer Zeit aufgemacht hatte und dort mit sagenhaften Geschwindigkeiten zwischen den Sternen kreuzte, schien hier, in diesem Kleinod, unendlich weit weg zu sein.

Vielleicht war das der Grund, warum sich T'Pol so seltsam fühlte, als sie durch das Herz der be-

schaulichen Gemeinde spazierte, die in diesen Tagen mit buntem Herbstlaub bedeckt war, das wie Schlangenhaut durch die teils unbefestigten Straßen und Gassen wirbelte. Es mochte aber auch daran liegen, dass T'Pol ausgerechnet hier, in einer – wie Captain Archer sagen würde – gottverlassenen Gegend auf dem Planeten Erde ihre Familiengeschichte fand.

Sie erinnerte sich, wie sie Archer und Trip zu Beginn des zweiten Missionsjahres der *Enterprise* in ein paar ruhigen Stunden eine Geschichte erzählt hatte, bei der bis zuletzt nicht klar zu sein schien, ob sie rein fiktiv war oder ob sie sich tatsächlich zugetragen hatte. Tatsächlich war letzteres richtig: Im Jahr 1957 *war* T'Mir, Urgroßmutter von T'Pol, zusammen mit drei anderen Vulkaniern auf dem nordamerikanischen Kontinent notgelandet, und zwar in einer Stadt namens Carbon Creek.

Noch bevor T'Pol zum ersten Mal in ihrem Leben einem Menschen begegnete, hatte sie aufgrund dieses Hintergrunds einen besonderen Draht zu den Erdenbewohnern gehabt – oder zumindest einen Grund mehr, sich mit ihnen zu beschäftigen, auch wenn sie in jüngeren Jahren nicht unbedingt stolz darauf gewesen war. Das hatte sich im Laufe der Jahre gravierend geändert.

T'Pol ging an den kleinen Hütten und Häusern vorbei, deren Fassaden streichfällig geworden waren. Sie glaubte sich dabei an jeden einzelnen Schritt erinnern zu können, den sie in den vergangenen Jahren durch Carbon Creek unternommen hatte, um ihrer Familiengeschichte nachzuspüren. Wo und wie die havarierten Vulkanier gelebt hatten, wie sie ihre Freizeit verbrachten…und in welchem Geschäft T'Mir einst jene Handtasche gekauft hatte, die T'Pol als Erinnerungsstück geblieben war.

Jetzt – Monate nach ihrer Verbannung von Vulkan – bedeuteten ihr diese Wurzeln, diese rätselhafte Verbindung zur Erde sogar noch wesentlich mehr. Sie schien der Schlüssel zu einem bislang im Schatten liegenden Teil ihrer selbst zu sein.

Das *Katra*-Echo ihrer verstorbenen Mutter hatte ihr im letzten Jahr eröffnet, dass die Gründe für den Absturz des Forschungsschiffes in Nordamerika vor zweihundert Jahren nicht die waren, von denen T'Pol lange Zeit wie selbstverständlich ausgegangen war. Dass es eine Wahrheit hinter der Wahrheit gab. Die Schlüsselfigur war dabei Mestral, der, wie sie erfahren musste, ihr leiblicher Vater war.

T'Les' Offenbarung hatte das Weltbild ihrer Tochter erschüttert, und es waren Fragen zurück-

geblieben, die ihr bislang niemand hatte beantworten können. Heute wollte sie einen weiteren Schritt machen, um daran etwas zu ändern.

Anders, als während der zurückliegenden Besuche in Carbon Creek, führte ihr Weg sie nicht mehr in eines der vielen leer stehenden Wohnhäuser, das einst von Vulkaniern bevölkert gewesen war, um dort nach Verstecken und Verborgenem zu suchen. Diesmal begab sie sich in den still gelegten Minenschacht.

Die Fackel in ihrer Hand leuchtete die Gänge des Stollens nur spärlich aus. Im matten Schein des Feuers waren zahllose Spinnweben erkennbar, die hier Zeuge standen für die vor langer Zeit erfolgte Einstellung der Schürf– und Grabungsarbeiten. Sie passierte eine Vielzahl von Kreuzungen, doch ihr Weg war nicht so willkürlich, wie es den Anschein haben mochte.

In der anderen Hand hielt T'Pol den Scanner. Sie hatte ihn mithilfe einer Adapterapparatur unmittelbar mit dem Datenkristall verbunden, welchen V'Lar ihr gegeben hatte, bevor sie von den *val'reth* mitsamt ihrem Anwesen ausgelöscht worden war. Die einstige Botschafterin hatte behauptet, der kleine Datenspeicher wäre im Besitz von T'Les gewesen, und nun sei es an der Zeit, dass ihre Tochter ihn erhielt.

T'Pol hatte es nicht gleich verstanden, denn seit V'Lar vor vielen Monaten erstmals wieder Kontakt zu ihr aufgenommen hatte, da erwähnte sie Carbon Creek, aber niemals Einzelheiten – als wüsste sie nicht mehr.

Mestral ist in Carbon Creek., hatte es in einem anfänglichen Subraum–Kommunikee geheißen, und kaum mehr folgte als eine ausführlichere Verbalisierung dessen, was schon auf der Hand lag: dass Mestral irgendetwas an seinem langjährigen Wohnort in Nordamerika hinterlassen haben musste.

Dann tauchte, zu spät eigentlich, auf einmal dieser Datenkristall auf, und er sollte T'Les gehört haben. V'Lar habe ihn nur für sie verwahrt. Sogleich fragte T'Pol sich: Wenn der Kristall für sie bestimmt gewesen war, weshalb hatte V'Lar dann mit der Aushändigung gezögert? Weil es T'Les' Wunsch gewesen war? Weil sie ihn T'Pol persönlich zu überreichen gedachte?

Monatelang hatte T'Pol in Carbon Creek ergebnislos herumgespürt, unwissend, nach was sie überhaupt Ausschau halten sollte. Sie vermochte es nicht mit Gewissheit zu sagen, aber auf sie machte es fast den Anschein, als hatte V'Lar abwarten *wollen*; als hatte sie ihr den Kristall nur geben wollen, wenn die Situation es erforderte.

Die Hohenmeisterin K'Vel hatte etwas angedeutet: Bestimmt hatte die Diplomatin von ihrer bevorstehenden Ermordung gewusst, und dementsprechend hatte sie im letzten Moment zu handeln beschlossen.

T'Pol, ich weiß, es ist nicht leicht für Sie zu verstehen. Sie sind...

Am Ende ihres letzten Gesprächs hatte sich V'Lar dabei unterbrochen, ihr etwas mitzuteilen. Stand das, was der Datenkristall ihr zu erschließen helfen konnte in Verbindung mit V'Lars Zögern? Und wenn ja, hielt was auch immer sie vorfinden sollte, etwas so Wertvolles, so Schockierendes bereit, das es wert war, über derart lange Zeit verschwiegen zu bleiben?

Aus dem Sumpf all dieser verwirrenden Fragen fand T'Pol keinen Ausweg. Bis zum jetzigen Zeitpunkt wusste sie nur, dass V'Lar sich ihr – trotz aller Geheimniskrämerei – verpflichtet gefühlt hatte. Dennoch hatte sie das Gros der Mysterien, welche sie umwehten, mit ins Grab genommen.

T'Pol war so schnell wie möglich zur Erde geflogen, nachdem sie feststellen musste, dass sie gegen das romulanische Komplott, welches Zakals *Katra* schließlich zu stehlen imstande war, nichts mehr ausrichten konnte. Sie hatte mit Yuris vereinbart, Kontakt zu halten und war anschließend mithilfe

der *V'tosh ka'tur* unbemerkt aus vulkanischem Gebiet in den terranischen Raum zurückgekehrt.

Die virtuelle Karte, die vom Kristall auf ihr Scannerdisplay projiziert wurde, führte sie in einen Bereich, wo die Erschließung über die rohen Grabungsarbeiten nicht mehr hinausgekommen war. Hier gab es kein befestigtes Stollwerk, was – zumal in Anbetracht des enormen Alters der Mine – das Risiko eines Einsturzes stark erhöhte, und auch die Finsternis nahm zu.

Für eine Weile fiel der Boden relativ steil ab, um dann fast genauso steil wieder anzusteigen. Noch einige Schlaglöcher galt es zu überwinden, bevor die Lokalisierungsanzeige zu pulsieren anfing.

Wo immer sie sich gerade aufhielt – dies schien ihr Ziel zu sein.

T'Pol sank in die Hocke, wo sie ihren Rucksack abnahm und öffnete. Sie zog eine kleine Schaufel hervor, die der Sternenflotten–Norm für Außenbordeinsätze in Klasse–M–Regionen entsprach. Anschließend verband sie eine Reihe von Einzelteilen zu einem voll funktionstüchtigen Strahler, den sie einschaltete und in einer Ecke des Gangs positionierte. Kurz darauf schon stach sie den Spaten in die muffige Lehmerde.

T'Pol wusste nicht, dass sie stundenlang in dem düsteren Stollen zubringen würde. Unablässig, bis

zur Erschöpfung, grub sie weiter. Je tiefer sie kam, desto zäher und schwerer wurde die Erde. Irgendwann umfloss Schweiß sie wie eine zweite Haut. Ihre Weigerung, aufzugeben, machte sich schließlich bezahlt.

Anderthalb Meter im lehmigen Grund, den sie aufgebuddelt hatte, fand sie einen Gegenstand. Mit verdreckten Händen hob T'Pol ihn keuchend heraus und betrachtete ihn von allen Seiten. Es handelte sich um ein discförmiges, dunkles Objekt ohne Schnörkel und mit nur wenigen Bedienelementen.

Sie stellte es auf und betätigte einen außenseitigen Knopf. Eine kleine Schiene fuhr hoch, und eine Öffnung an ihr begann zu leuchten. Sie übertrug ein dreidimensionales Bild, keine dreißig Zentimeter im Quadrat, aber von schärfster Klarheit.

Das vulkanische Staatswappen wurde dargeboten – jenes vor der *Kir'Shara*–Reformation.

Manchmal zuckte und tanzte das Bild unsicher, als sei die Aufzeichnung voller Hast hergestellt worden. T'Pol starrte auf die fremden Farben, die in die prosaische Atmosphäre des Stollens projiziert wurden, und sie zuckte zusammen, als eine Gestalt erschien und zu sprechen begann:

„Es reicht für ein ganzes Leben, so viel habe ich versäumt, so viel habe ich vergessen. Ich habe Schmerz gesehen und viel Blutvergießen. Ich frage mich: Wofür das alles? Die Vergangenheit prägt uns, die Gegenwart verwirrt uns und die Zukunft ängstigt uns. Das Leben zerrinnt unaufhaltsam, Minute für Minute, ein Nichts im riesigen, grenzenlosen Weltall. Aber noch ist Zeit, diese eine, allerletzte Gelegenheit zu ergreifen, bevor ich nach Vulkan zurückkehren und dort früher oder später sterben werde. Indem ich diese Aufzeichnungen hinterlasse, kann vielleicht eines Tages jemand die Klarheit in meinem Leben erkennen, die ich selbst jetzt noch vergeblich suche. Ich weiß nicht, was mich nach so langer Zeit in meiner alten Heimat erwarten wird, wenn ich zurückkehre. Deshalb möchte ich in diesen Aufzeichnungen einen vorläufigen Schlussstrich ziehen. Vielleicht kann wer immer es eines Tages findet damit eine Veränderung initiieren. Dann wäre mein Leben so fern der Heimat nicht umsonst gewesen. Dann hätte alles einen Sinn gehabt.“

KAPITEL 5

Romulanische Relaisstation

Phlox hatte eine Leiter gefunden. Den schwerelosen Schacht glitt er unter Deaktivierung der Magnetisierung seines Raumanzugs empor, und deshalb kam er recht schnell voran. Trotzdem verdichtete sich in ihm das Gefühl, dass die Röhre endlos sein musste.

Schließlich hatte er das nächste Deck erreicht, woraufhin er seine Stiefelsohlen klacken und somit wieder am Boden haften ließ. Vorsichtig schritt er den neuen Gang hinab, in dem ebenfalls gespenstisches Halbdunkel herrschte. Auch auf

diesem Deck funktionierte die Energieversorgung nicht mehr.

Phlox sah erneut auf seinen Scanner und vergewisserte sich einer Flut verwirrender Anzeigen. Die hiesige Strahlung schien das Gerät empfindlich zu stören. Es war praktisch nutzlos.

Er vermochte sich nicht zu orientieren, wusste nicht, wo sein Ziel lag. Und das mulmige Gefühl in seiner Magengrube angesichts nicht enden wollender finsterer Flure tat sein Übrigens.

Nichtsdestotrotz fand der Denobulaner sich inzwischen mit dem Gedanken ab, dass er wahrscheinlich der einzige an Bord war. Und egal, was mit der *Stormrider* geschehen war – warum es keinen Kontakt gab und dergleichen mehr –, er hatte die beabsichtigte Mission fortzusetzen. Notfalls allein. Denn das war auch schon alles, was er vorerst von dieser Lage aus unternehmen konnte. So zwang er sich zur Selbstdisziplin.

Gleichwohl wusste er: Es würde nicht leicht werden, ohne Orientierungshilfen das Kontrollzentrum der Relaisstation ausfindig zu machen. Möglicherweise stieß er ja irgendwo auf einen Lageplan.

Soweit Romulaner etwas in der Art überhaupt verwenden…

Plötzlich vernahm er wieder das kratzende Geräusch von vorhin.

Schüttelfrost überkam ihn, und so schnell wie möglich ging Phlox hinter einer Verstrebung in Deckung, schaltete alle seine Lichtquellen ab. Vorsichtig lugte er um die Ecke.

Irgendetwas kam aus der tiefen Finsternis des Schachtes. Es war bleich und an manchen Stellen fast durchsichtig. Es glitt durch die Luft, gut einen Meter über dem Boden, ohne erkennbare Arme und Beine.

Phlox hätte am liebsten seinen Scanner konsultiert, hätte er nicht gewusst, dass es keine verlässlichen Informationen lieferte. So blieb ihm nur der optische Eindruck.

Sein Blick richtete sich wieder auf die Erscheinung. Sie glitt, bleich wie das Innere einer Seemuschel mit matten Farben gestreift, ein Stück in einen Kreuzgang hinein und hielt plötzlich an.

Jetzt konnte er sie besser sehen.

Was es auch war: Es leuchtete in einer bleichen, bläulichweißen Phosphoreszenz und einem roten, grünen und lavendelfarbenen Wirbeln. Das Ding wies zwar irgendeine bestimmte Form auf, war aber eindeutig nichts, was Phlox leicht identifizieren konnte.

Ein etwa zwanzig Zentimeter breiter Zentralkern wallte und trieb über dem Boden. Das Ding wogte leicht, als sei der Gang statt mit schaler, unbeweglicher Luft mit Meeresdünung gefüllt. Haarähnliche Fasern unterschiedlicher Länge sprossen in unregelmäßigen Intervallen aus der Masse hervor und tänzelten, wie von eigenem Leben erfüllt, über dem zentralen Rumpf.

Als es näher kam, konnte Phlox fast hindurchsehen. Unter der ‚Haut' tanzten Farben, doch ob die ‚Adern' mit seinen eigenen Blutgefäßen vergleichbar waren, konnte er nicht bestimmen.

Der Arzt hielt die Luft an, umklammerte seinen Phaser. Hatte dieses Wesen etwas mit der Verwüstung der romulanischen Station zu tun? Wohlgar auch mit dem Kontaktabbruch zur *Stormrider*? Dies hier war eine Wendung von der Sorte, auf die Phlox nicht besonders erpicht war.

Nach der kurzen Rast schwebte das Wesen in die Abzweigung ein und verschwand. Phlox wartete noch mehrere Minuten, bis das Kratzgeräusch, welches es beim Schweben abzusondern schien, gänzlich verstummt war.

Er versuchte, tief durchzuatmen und schob sich aus seinem Versteck. Wachsamkeit und Phaser gleichermaßen ausgerichtet, bahnte er sich einen weiteren Weg durch den Gang.

Er kam nicht weit. Vernahm Schritte und dann Stimmen. Fremdartige Stimmen. Phlox dünkte schnell, dass es sich nicht um die übrigen Mitglieder des Außenteams handelte.

Prompt begab er sich zurück hinter jene Verdeck spendende Brüstung, von wo aus er die Kreatur beobachtet hatte. Deaktivierte erneut seinen Illuminator.

Kurz darauf sah er Bewegungen am Ende des Korridors.

Der Universaltranslator in seinem Helminterface schaltete:

„Commander Thiras erwartet einen vollständigen Bericht über das, was hier vorgefallen ist. Vorher werden wir diese Station nicht verlassen."

„Bislang haben wir nur wenige Anhaltspunkte finden können, Centurion. Aber da war diese eigenartige gallertartige Substanz auf der dritten Ebene. Ulan Pevol analysiert sie noch."

„Bringen Sie mich zu ihm."

Drei große, mit Helmen und Ganzkörperschutzanzügen ausgestattete Gestalten liefen an ihm vorbei und bogen dort ab, wo auch das Wesen verschwunden war. Alle waren sie bewaffnet.

Romulaner!

Phlox lief es kalt den Rücken hinunter. Wie waren sie hierher gelangt? Die *Stormrider* hatte doch

nichts auf den Sensoren gehabt. Auf der anderen Seite reichten sie innerhalb des Castborrow–Grabens auch nicht sonderlich weit. Augenblicklich meinte er in der romulanischen Präsenz an Bord der Station den Grund dafür zu erkennen, dass Hoshi und die anderen sich nicht mehr meldeten.

„Deine Gedanken kreisen, Phlox.“, sagte er ganz leise zu sich selbst. „Konzentriere Dich auf Deine unmittelbaren Aufgaben.“

Er setzte langsam den Marsch fort, nachdem er sicher gegangen war, dass die Romulaner nicht mehr in seiner Nähe weilten.

Phlox zwang seine Gedanken fortwährend unter Kontrolle, besann sich aufs Hier und Jetzt, als er an eine weitere Kreuzung gelangte. In allen Richtungen erstreckten sich Tunnel, von denen er nicht wusste, wohin sie führten.

Rechterhand ertönte ein Geräusch.

Mit feuerbereiter Waffe wirbelte der Denobulaner herum und richtete den Strahler auf eine Luke. Letztere schwang langsam auf. Etwas schob sich aus dem Schatten hervor. Zuerst erkannte er zwei Arme.

Einige Sekunden später glänzte ein vertrautes, aber erschrockenes Gesicht im Lichtschein von Phlox’ Lampe.

„Ich bin's nur.", sagte Amanda Cole. „Ich nehm' an, Sie haben mich schon vermisst?"

– – –

Stormrider

Zusammen mit einer Handvoll Crewmitgliedern befand sich Hoshi in der kleinen Sporthalle der *Stormrider*, die als Ersatz für die nicht vorhandene Schiffsmesse herhalten musste. Seitdem das Schiff abgeflogen war, hatten sie einen Teil der Fitnesseinrichtung umfunktioniert, mit Stühlen und Tischen ausgestattet.

Sie sah hinab auf das wiederaufbereitete Hackfleisch, in dem sie bereits seit ein paar Minuten herumstocherte, und kam zum Schluss, dass die Sternenflotte noch großen Nachholbedarf hatte, was Notrationen anbelangte.

Aber es war nicht nur das Essen auf ihrem Teller, das keine Essenz zu besitzen schien. Seit sie in diesem Asteroiden festsaßen – ungewiss, wann das romulanische Schiff wieder von dannen zog –, schien alles leblos und steril.

An den umliegenden Tischen unterhielten sich nur wenige Leute miteinander. In ihren Blick lag etwas, das Hoshi nicht gefiel und auf fast alle an

Bord zutraf. Die Besatzungsmitglieder machten den Eindruck, als lägen unsichtbare Bleigewichte auf ihren Schultern. Sie wirkten verunsichert, ratlos, aufgekratzt und ziemlich nervös. Das hatte selbstverständlich auch etwas mit der Situation zu tun, in der sich jetzt Phlox und Cole auf der Station befinden mussten.

Diese Mission hatte sich nicht so entwickelt wie ursprünglich geplant.

Sind sie von mir enttäuscht?, dachte Hoshi und wusste bereits, dass ein Kommandant wirklich in der Klemme saß, wenn er sich eine solche Frage überhaupt stellte.

Dass sie ohne die Unterstützung von Hernandez und der Brückencrew vermutlich schon längst eine kosmische Staubwolke wären, kam einem äußerst bitteren Eingeständnis gleich. Immerhin hatte Gardner sich auf sie verlassen. Doch jetzt waren sie nun einmal hier, und Hoshi konnte nur mehr in die Zukunft wirken. Aber da sah es in ihrem mentalen Kosmos sogar noch düsterer aus.

Unauffällig betrachtete sie die Besatzungsmitglieder. *Sie wollen wissen, wie es weitergeht. Sie erwarten eine Entscheidung. Von mir.*

Augenblicklich fragte sie sich, in welch verhängnisvolle Situation sie vielleicht sehr bald gekommen wäre, hätte sie Captain Ramirez' damali-

ges Angebot, sein XO zu werden, angenommen. Jetzt verging ihr der Appetit endgültig.

„Ist der Platz noch frei?“

Hoshi sah auf und erkannte, wie Major Donald O’Hara – Amanda Coles Ehemann – vor ihr stand. Im Arm wog er ein blutsjunges Mündel, in der freien Hand hielt er ein Tablett mit den kulinarischen Köstlichkeiten, welche ihnen auf der *Stormrider* zur Verfügung standen.

„Natürlich. Setzen Sie sich, Major.“

„Danke, Sir.“ Unglaublich geschwind und dabei ausgesprochen geschickt, sodass man fast von einem Manöver sprechen konnte, zog O’Hara mit dem Fuß den Stuhl vor, setzte das Tablett ab, verlagerte das schlafende Baby auf den linken Arm und nahm Platz. Anschließend riss er unter Zuhilfenahme der Zähne die erste Frischhaltepackung auf und kippte sie in seinen Teller. Er nahm die Gabel und deutete hinein. „Ist meine erste Notration seit langem.“

„Ich weiß, es ist scheußlich.“

Zu ihrem Erstaunen schüttelte O’Hara den Kopf. „Ganz und gar nicht. In West Point hatten wir viel übleres Zeug. General Casey meinte immer, Leckereien trügen nicht zu unserer Abhärtung bei.“ Er nahm einen Happen der Nahrungsmasse und schmeckte ihn ab. Seine Mundwinkel zeigten

nach oben. „Erinnert mich fast an den Kartoffelbrei, den meine Großmutter immer gekocht hat. Seit die Sternenflotte uns aufgenommen hat, werden wir MACOs ganz schön verwöhnt. Insofern schadet es nicht, hin und wieder an die guten, alten Zeiten erinnert zu werden."

Augenblicklich keimte schlechtes Gewissen in Hoshi; dafür, dass sie ihm indirekt signalisiert hatte, hier, auf der *Stormrider*, sei es wirklich so unannehmlich. Doch ein Marine wie O'Hara schien diesen Zustand immer noch als überdurchschnittlich wahrzunehmen.

Einige Minuten sah sie dem Mann zu, wie er die Notration verputzte und sich eine neue aufmachte. Irgendwas mit Huhn. Sie erkannte jemanden, der hartgesotten und abgehärtet anmutete. Ein Kind nach wenigen Tagen wie selbstverständlich umsorgend, während die Mutter möglicherweise in Lebensgefahr schwebte.

O'Hara schienen keine Sorgen bezüglich Amanda umzutreiben. Zumindest verstand er es, nicht so auszusehen, und Hoshi fehlte der Mut, der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Sie konnte sich jedoch denken, dass es keineswegs etwas mit seinen Gefühlen für Amanda zu tun hatte.

Zwei MACOs, die versuchten, Privatleben und Beruf im Einklang zu halten, mussten zwangsläu-

fig Zugeständnisse in beide Richtungen machen und lernen, sich aufeinander voll und ganz zu verlassen. O'Hara schien, mehr noch als seine Frau, die perfekte Verkörperung dieser Melange darzustellen.

„Wie geht es ihr?", fragte Hoshi und deutete auf Stella.

„Ich denke, gut. Sie vermisst ihre Mutter. Daddy ist nur zweite Wahl."

„Das wird sich mit der Zeit geben."

„Daran werde ich jedenfalls alles setzen." O'Hara lächelte. „Für uns stand es außer Frage, sie bei irgendeiner Hebamme von der Sternenflotte zu lassen. Und unsere Familien konnten noch nie gut mit Kindern umgehen. Stella gehört zu uns, und ich weiß, dass wir allen Gefahren trotzen werden." Der Mann aß weiter.

Währenddessen glaubte Hoshi zu verstehen, warum sie niemals das Zeug zu einer guten Kommandantin haben würde, nicht einmal für eine Mission. Sie war einfach nicht mit diesen Wassern gewaschen worden, welche bewirkten, dass ihr eine Art von Biederkeit und Reserviertheit abging und im Gegenzug ein vielleicht naiver, aber schöpferischer und konstruktiver Optimismus entstand.

Fast schämte sie sich ein wenig in O'Haras Anwesenheit. Zunächst, nach ihren ersten Kommandoerfahrungen während der Terra Prime–Krise, hatte sie vermutet, dass man in diesen metaphorischen Stuhl schlicht hineinwachsen müsse, mit der Zeit. Aber das schien aus ihrer heutigen Sicht bloß ein Teil der Wahrheit zu sein: Man musste auch dafür gemacht sein. Man musste das Risiko *wollen* – ständig –, und nicht wie sie ständig vor ihm davonlaufen.

[Hernandez an Sato.] Das Interkom erlöste sie aus ihrer inneren Pein.

Hoshi ging zum Panel und drückte einen Knopf. „Ich höre?"

[Treffen Sie mich in fünf Minuten in meinem Quartier. Es ist wichtig.]

Das schmale Schott glitt in die Wand, und zum Vorschein kam die Koje, in der Hernandez bereits wartete. Es war kaum ein Raum, der die Bezeichnung ‚Quartier' verdiente; das Bett war mitten in eine Wandnische integriert und bot gerade so Platz, um in einer Art Sargpose dazuliegen, während ansonsten nur ein kleiner Schrank, ein winziger Schreibtisch und ein Computerterminal existierten.

Im bullaugenförmigen Fenster blitzten nicht etwa die immerwährenden Entladungen des Castborrow–Grabens auf, sondern lediglich dicke Felskruste, von Positionslichtern angestrahlt.

Die Tür schloss sich in Hoshis Rücken. „Sie wollten mich sprechen, Captain?“

Hernandez nickte, ihre derzeitige Aufmerksamkeit absorbierte allerdings ein Handcomputer, den sie studierte.

„Was ist das?“

Die Kommandantin der *Columbia* blickte auf. „Ach, nur der verrückte Vorschlag eines Tellariten namens Nirvaag. Er ist Ingenieur auf Tellar. Zusammen mit seinem technischen Stab hat er sich einem Gedankenspiel hingegeben.“

„Und das wäre?“

Hernandez drehte den Datenblock so um, dass Hoshi das Display erkennen konnte. Auf ihm wurden schematischen Darstellungen präsentiert, die zweifellos zu einem Vehikel referierten. „*Falls* die Koalition Bestand hat – wie könnte wohl ihr erstes gemeinsames Raumschiff aussehen?“ Grübchen bildeten sich, als die ältere Frau viel wissend lächelte.

Hoshi verdrehte die Augen. „Hört sich für mich *wirklich* nach Zukunftsmusik an. Wir sind doch noch nicht einmal übers Kleingedruckte hinaus.

Man denke nur an die fortwährenden Probleme mit den Handelsverträgen."

„Stimmt." Hernandez legte den Handcomputer auf dem Tisch ab. „Trotzdem finde ich den Gedanken irgendwie reizvoll."

„Wer weiß: Vielleicht werden Sie's mal kommandieren."

„So einen Pott?", lachte die Andere kurzweilig. „Nein, danke. Da bleibe ich lieber bei der *Columbia*. Außerdem würden sich nicht nur Sternenflotten–Captains um den Job bewerben, sondern auch Vulkanier, Andorianer und Tellariten. Ich glaube nicht, dass ich da eine Chance hätte. Soviel zum Wolkenkuckucksheim." Hernandez' Miene nahm wieder ausdrucksvollen Ernst an. „Danke, dass Sie so schnell gekommen sind."

„Ich nehme an, Sie möchten mit mir beraten, wie es weiter geht.", sagte Hoshi.

„Nicht ganz." Hernandez legte eine Hand in die Hüfte. „Lieutenant, ich setze Sie hiermit darüber in Kenntnis, dass ich um fünfzehn Uhr Bordzeit das Kommando dieses Schiffes übernehmen werde."

Anspannung versteifte Hoshis Körper. „Ach, ich dachte, Sie wären nur die ‚*Begleitung*'?", zitierte sie ihr Gegenüber. „Ich darf Sie daran erinnern,

dass Admiral Gardner *mir* das Kommando erteilt hat."

Hernandez blieb kühl, um nicht zu sagen professionell. „Eine Notsituation ist eingetreten. Wir können es uns nicht leisten, Zeit zu vergeuden. Und da ist es nur angebracht, wenn der dienstälteste Offizier den Platz in der Mitte einnimmt." Sie griff nach einem anderen Handcomputer. „Um das allerdings protokollarisch abzusegnen, bräuchte ich hier ihren Daumenabdruck."

„Zuerst würde ich gerne wissen, wie Ihr Plan lautet."

„Folgendermaßen: Die *Stormrider* ist mit großer Wahrscheinlichkeit wendiger als diese romulanische Fregatte.", sagte Hernandez. „Diesen Vorteil gedenke ich, auszuspielen. Wir werden aus unserer Deckung kommen und das Feuer eröffnen. Da die Romulaner nichts von unserer Anwesenheit wissen, werden wir das Überraschungsmoment auf unserer Seite haben. Anschließend setzen wir Kurs auf neue Koordinaten. Wir werden die Romulaner im Castborrow–Graben ausmanövrieren. Der letzte Scan hat ein plasmatisches Band im angrenzenden System ausgewiesen. Dort können wir sie 'reinlocken und kampfunfähig machen."

„Vorausgesetzt, die Romulaner durchschauen unsere Absichten nicht.", wandte Hoshi ein. „Sie

haben ernsthaft vor, sich einen Raumkampf mit ihnen zu liefern? Sir, ich muss Sie sicher nicht darauf hinweisen, dass die *Stormrider* für so etwas nicht ausgerüstet ist. Die Romulaner haben deutlich leistungsfähigere Waffensysteme als wir."

Immer noch wahrte Hernandez die Fassung. „Es ist nicht meine Absicht, darauf zu warten, dass sie uns in Stücke schießen. Ich habe Erfahrung mit komplizierten taktischen Manövern.", beteuerte sie. „Und Lieutenant Sulu ist, so wie ich das sehe, eine patente Navigatorin. Sie wird meine Befehle umsetzen können."

„Trotzdem wird es zu Verlusten kommen."

„Ja, das ist gut möglich."

Als die nun folgenden Sekunden an Substanz gewannen und Hoshi in sich hineinhorchte, verstand sie sich selbst nicht mehr. Vorhin noch, als sie bei O'Hara am Tisch gesessen hatte, wäre sie bereit gewesen, fast alles zu geben, um von der Bürde dieses Kommandos entbunden zu werden. Und jetzt, wo Hernandez sich anschickte, eine Grenze zu überschreiten, um ihre Autorität durchzusetzen, konnte sie nicht einschlagen.

Dabei wusste sie ganz genau, dass ihr keine Nachteile entstanden, wenn sie jetzt hinter Hernandez zurücktrat. Sie konnte trotzdem nicht. War nur gekränkter Stolz dafür verantwortlich;

die Angst vor noch größerer Scham, versagt zu haben?

Spätestens jetzt übernahm ihr Instinkt. Es ging nicht länger ums Hinterfragen. „Verzeihen Sie meine Widerspenstigkeit, Captain, aber für mich hört sich dieser ‚Plan'…ziemlich gefährlich an."

Hernandez machte eine laxe Geste. „Risiko gehört zum Geschäft, wenn man auf diesem Stuhl sitzen will."

Das war das Stichwort. „Auf der Brücke der *Stormrider gibt* es einen solchen Stuhl nicht."

Allmählich stieg Hernandez dahinter, dass Hoshi hier nicht bloß Süßholz raspelte. „Was wollen Sie mir damit sagen?"

Sie holte tief Luft. *Augen zu und durch.* „Ich werde Schiff und Crew nicht einem unkalkulierbaren Risiko aussetzen."

Der Gesichtsausdruck der Ranghöheren verdüsterte sich. Wie in eine Drohgebärde verschränkte sie die Arme vor Hoshi. „Dann nehme ich schwer an, Sie haben eine Alternative in petto."

„Wir sollten nichts überstürzen. Die *Stormrider* verfügt über eine Fähre.", trug Hoshi vor. „Es gäbe die Möglichkeit, sie zu entsenden und das romulanische Schiff aus einem Randbereich des Asteroidenfelds zu beobachten. Sie dürften den Energieoutput nicht bemerken. Vielleicht finden wir

durch ausführliche Sondierungen etwas, das uns weiterhilft.“ Ein spontanes Achselzucken führte dazu, dass sie sich selbst unter Wert verkaufte.

Und Hernandez neue Munition lieferte. „*Sondierungen?*“, wiederholte die Kommandantin der *Columbia* unwirsch. „Ich sage Ihnen jetzt ‘was: Wir können scannen, bis wir blau werden. Das wird uns kein Stück aus unserer verzwickten Lage herausführen.“

„Aber es bietet uns die Gelegenheit, uns vorzutasten.“

„Ach was.“ Hernandez ächzte und wandte sich halb ab. „Dafür bleibt uns keine Zeit. Denken Sie an Ihren Arzt, an Sergeant Cole… Wir müssen diese Mission konsequent ausführen.“

„Bei allem Respekt, Captain: Verfahren Sie auf der *Columbia auch* so?“

Ihr Gegenüber geriet angesichts dieser Frage endgültig in Rage. „Stellen Sie etwa meinen Kommandostil infrage? Seit ich die *NX–02* führe, habe ich nie jemanden verloren.“

„Wenn ich mich nicht sehr irre, *ist* dies nicht die *Columbia*. Vielleicht ist das ja der Grund, warum Sie so risikofreudig sind.“

„Vor Ihnen muss ich keine Rechenschaft ablegen – *Lieutenant*.“

„Natürlich müssen Sie das nicht.“, räumte Hoshi ein. „Aber wenn Sie nicht gerade eine Meuterei im Sinn haben, dann werden Sie mit dem leben müssen, was mein Plan ist. Denn ich bin nicht bereit, das Leben dieser Besatzung aufs Spiel zu setzen. Und deshalb werde ich meinen Daumen *nicht* darunter setzen.“ Sie verwies auf die kleinere Datentafel.

Hernandez maß sie mit herabwürdigendem Blick. „Wir beide wissen, dass Sie eine Fehlbesetzung für diesen Posten sind. Sie sind Kommunikationsoffizier und haben keine Ahnung, was es bedeutet, ein Schiff zu führen.“

„Offenbar sah Gardner das anders.“

„Gardner ist zu *Recht* dort, wo er ist. Und er weiß das auch. Und wir sind hier draußen und müssen Entscheidungen treffen, um Ziele zu erreichen, von denen das Wohl der Erde abhängt.“

Hoshi spürte das Einschüchterungspotenzial, das von der gebürtigen Südamerikanerin ausging. Sie presste ihre vor Aufregung erkalteten Finger zusammen. „Und wir werden diese Ziele auch erreichen. Aber wir tun es auf meine Weise.“

Mit leicht vorgeschobenem Unterkiefer trat Hernandez an sie heran – eine Geste, um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen. Sie wollte nicht länger diskutieren. „Begehen Sie nicht den

Fehler Ihres Lebens, Sato. Zum letzten Mal: Geben Sie mir die Autorität über die *Stormrider* und ich verspreche Ihnen, ich werde sie durchbringen."

Nun ließ Hoshi mehrere Sekunden verstreichen, bevor sie zur Erwiderung ansetzte. „Sie haben Recht, Captain: Ich bin *nur* ein Kommunikationsoffizier. Und die sind äußerst bekannt für ihr ausgeprägtes Bauchgefühl. Das ist eine wichtige Gabe, wenn man unbekannte Sprachen in kurzer Zeit simultan übersetzen muss. Wollen Sie wissen, was mir mein Bauch zurzeit mitteilt? Dass ich in den letzten Jahren einfach *zu* viele Tote gesehen habe. Und dass mir allein beim Gedanken daran speiübel wird. Ich denke, die Romulaner *müssen* uns gar nicht mehr erobern. Manch einer denkt und handelt ja schon so skrupellos wie sie."

Ehe Hernandez etwas erwidern konnte, wandte Hoshi sich um und verließ die Kabine.

– – –

Romulanischer Kreuzer *Khelot*

Thiras hatte das Hauptdeck der Brücke verlassen und eine Nische aufgesucht, die in Anbetracht der Enge romulanischer Schiffe gleichzeitig als Büro und als ihre Station fungierte. Ein schmuckloser

Tisch, der aus dem gleichen Metall wie der Boden bestand und mit der Wand verschraubt war, beherrschte die Nische. Darauf stand ein Computerterminal und ein Kontrollgerät, mit dem sie auf das Kommunikationssystem der *Khelot* zugreifen konnte.

In dieser Nische befanden sich außerdem die einzigen beiden Stühle der beengten Brücke. Sie wirkten unbequem und waren mit dem Boden verschraubt. Die Kommandanten größerer Schiffe verfügten zusätzlich zu dieser Nische über einen eigenen Aufenthaltsraum, aber bis Thiras ein solches kommandierte, befand sie die Nische für ausreichend.

In den vergangenen *kehreh* hatte sie die Kommunikation Schiff zu Station und umgekehrt abgehört, den Statusreport des auf die Station entsandten Untersuchungsteams aufmerksam verfolgt. Sie brannte wirklich darauf, zu erfahren, was den Relaisposten derartig zugerichtet hatte. Doch bislang hielt sie Ljirad, der Anführer des Kommandos, mit Ausflüchten und – um sicherzugehen – Ersuchen um mehr Geduld hin.

„Commander, das sollten Sie sich ansehen."

Thiras lehnte sich vor und sah, wie Ihr Erster Offizier in ihre Richtung blickte. Dabei stand er

vor einer der seitlichen Monitoranordnungen und betrachtete sie aufmerksam.

Sie erhob sich und schloss zu ihrem alten Weggefährten auf.

Iteni stand in einer Pose vor den Anzeigen, die eigentlich viel zu lasch und eigenwillig für einen imperialen Offizier war. Thiras nahm sie hin, seit sie Iteni zu schätzen gelernt hatte. Tatsächlich war er ein besonderer *Rihannsu*, der es längst dazu hätte bringen können, eine ganze Flotte zu kommandieren.

Thiras wusste, dass er in Wirklichkeit so gut wie unangreifbar war. Weder das Flottenkommando noch der Geheimdienst, ja nicht einmal der Senat und Prätor Vrax, der seit seiner Machtübernahme für so tief greifende politische Umwälzungen gesorgt hatte, konnten ihm etwas anhaben. Seine Karriere, die bereits lange vor ihrer Geburt lag, hatte ihm nicht nur einen sicheren Platz in wechselnden politischen Machtsphären verschafft, sondern auch in den Geschichtsbüchern des Sternenimperiums.

Iteni war ein hoch dekorierter Veteran, der an zahllosen Kriegen teilgenommen hatte. An der Seite ihres Vaters hatte er vor mehr als einem *hhu'fvheisn* dazu beigetragen, dass sich das Sternenimperium endgültig als interstellare Groß-

macht etablierte. Sogar ein Sitz im Senat unter der früheren Prätorin T'Leikha wäre ihm sicher gewesen, wenn er ihn gewollt hätte.

Trotzdem war Iteni immer noch hier, an ihrer Seite. Und das nicht etwa, weil er keinen Ehrgeiz hatte, sondern weil sein Ehrgeiz anderer *Natur* war als bei den meisten anderen seines Volkes. Denn Iteni hatte die für *Rihannsu* untypische Eigenart, seine Meinung ohne Rücksicht auf das Thema und mögliche Zuhörer deutlich mitzuteilen, was ihm in den höheren militärischen und politischen Zirkeln nicht gerade Freunde eingebracht hatte. Da die Öffentlichkeit hinter ihm stand, konnte man nicht direkt gegen ihn vorgehen, doch es gab für diese Personen andere, subtilere Wege, um ihr Missfallen auszudrücken.

Thiras und er hatten des Öfteren über seine eigenwillige Auslegung des imperialen Flottendienstes gesprochen. Das aus mehreren Gründen. Zum einen wusste sie sehr genau, dass sie ihn trotz aller Beteuerungen nicht würde ändern können. Iteni führte seine offene Haltung als ureigene Form des Selbstrespekts.

Hinzu kam aber auch, dass sie ihn insgeheim für seinen unverhohlenen Mut bewunderte, ja beneidete – und im Übrigen keinesfalls als ihren Stellvertreter missen wollte. Umso mehr gefiel es ihr,

wenn er bei ihren regelmäßig stattfindenden Abendessen bekundete, er wolle auf sein hohes Alter einfach nur noch dafür sorgen, dass sie nicht in Schwierigkeiten kam.

Er war nicht nur ihr Erster Offizier, sondern auch eine Vertrauensperson, ein Freund und ihr persönlicher Beschützer. Seine Anwesenheit vermittelte ihr die Sicherheit, die sie brauchte, um das Schiff zu führen und schwierige Entscheidungen zu treffen.

„Haben Sie etwas gefunden?“

„Ich denke, schon.“ Der silberhaarige, breitschultrige Mann verwies auf einen der seitlichen Monitore. „Sehen Sie dies, Commander?“

„Das ist ein Außenbordbild eines dieser Asteroiden, nicht wahr?“, vergewisserte sie sich.

„Exakt. Sie befinden sich im peripheren Bereich des Systems. Und nun geben Sie Acht.“

Auf Itenis Befehl hin zog der Computer ein Fenster um einen bestimmten Ausschnitt der dargestellten Projektion. Es folgte eine schrittweise Vergrößerung, was schließlich den Rest des Bildes verdrängte. Der Fokus des von Iteni benannten Planquadrats fiel auf einen Bereich der oberen Kruste des großen Gesteinsbrockens.

Und dann wurde im Rahmen der letzten Zoomschritte eine Reihe von Objekten sichtbar, die sie

bislang für einen geborstenen und daher unspektakulären Teil der Oberfläche des Himmelskörpers gehaltenen hatte. Jetzt entpuppten jene Fragmente sich als frei im Raum schwebend, als dahin treibend.

Ein fragender Blick genügte, dass Iteni eine manuelle Interpolation durchführte, die das Bild brillant reinigte. Es folgten weitere Vergrößerungen. Thiras wurde Zeuge, zu was die Sensoren ihres Schiffes durch den scharfen Verstand ihres Ersten Offiziers imstande waren.

Auf dem Monitor erschien zuletzt eine Art Legierung, die verdächtig nach dem Hüllenteil eines Raumschiffes aussah. Sie tippte auf Duratan oder Duritanium.

Die Fragmente sahen aus, ob sie durch irgendwelche widrigen Umstände abgerissen worden waren. Und wie es die Fügung der Dinge so wollte, die ihr *Vorta Vor* bescherte, war da auch ein Signum mit Schriftzug.

„Sternenflotte…“, las sie langsam. „Glauben Sie, wir wurden beschattet? Oder ist es ein Rückstand des Aufenthalts der *Enterprise*?“

Iteni wandte sich zu ihr um. „Finden wir es doch heraus.“

„Ausgezeichnete Arbeit, Iteni.“

Sie drehte sich zu einem Centurion um. „Machen Sie sofort beide Shuttles abflugbereit.“ Ein Fingerzeig galt dem entsprechenden Asteroiden. „Auf *diese* Koordinaten.“

Iteni legte eine Hand auf ihre Schulter. „Wen werden wir schicken?“

Thiras lächelte. „Die Einzigen, die für diese Arbeit infrage kommen. Schicken Sie die Remaner.“

KAPITEL 6

Nequencia III

Am Ende ihres langen Weges wartete eine Sackgasse, die Niherhe offenbar nicht einkalkuliert hatte. Ein großes Notfallschott war herunter gelassen worden und verhinderte ein Fortkommen auf den unteren Ebenen. Insofern mussten sie um ein weiteres Mal das System der Verbindungstunnel bemühen, die als einziges noch freie Passage boten.

Dieser Umweg bot Trip die Gelegenheit, länger über seine prekäre Lage nachzudenken – zumindest pro forma. Denn eigentlich stand es fest, dass

Niherhe ihn – erst recht in diesem schmalen Schacht – beträchtlich verletzte, wenn er versuchte, sich des Plasmaschweißers zu bemächtigen.

Tief in seinem Innern entstand ein missmutiges Grollen. *Da haben wir jahrelang wie die Weltraum–Cowboys herumgeballert, immer den Finger am Abzug, und jetzt hast Du nicht mal 'ne Krücke, um Dich zu verteidigen…*

Gerade nach der zurückliegenden Erfahrung in der Müllkammer wusste er immer noch nicht, wie er Niherhe einzuschätzen hatte. Nach ihrem Erlebnis in der Müllkammer hatte er beinahe den Eindruck gewonnen, dass sie etwas für ihn übrig hatte. Es mochte aber auch genauso gut sein, dass sie ihn auf kürzestem Weg zu ihren Leuten brachte und damit alle anfängliche Sympathie, die er für sie zu empfinden begonnen hatte, im Nu verpuffte. Wenn er ehrlich zu sich war, sah es derzeit sogar danach aus.

Trotzdem weigerte er sich, ans Aufgeben zu denken. Es musste doch irgendeine Möglichkeit geben, sich aus seiner verzwickten Lage zu befreien. Eine Möglichkeit, an die er noch nicht gedacht hatte.

Sie passierten einen Bereich, in dem es eine Verglasung mit Abluftrillen gab, sodass man auf ein darunter liegendes Deck sehen konnte. Dort unten

standen mehrere bewaffnete Truppen und führten eine Lagebesprechung.

Trip spitzte die Ohren…

„Funktionieren die Lebenszeichenindikatoren wieder?“

„Nein, die Strahlung ist noch zu stark. Unsere Energiewerte sind nach wie vor diffus.“

„Dann verdoppeln Sie die Suchmannschaften. Es gibt neue Befehle aus dem Kommandozentrum.“

„Wie lauten sie?“

„Wenn wir sie finden, wird auch Doktor Niherhe getötet.“

Gebannt hatte Trip mit angehört, was die Romulaner in der Tiefe besprochen hatten, bevor sie wegtraten, um höchstwahrscheinlich auszuschwärmen. Er drehte den Kopf zu Niherhe, die neben ihm kauerte und ausdruckslos schwieg.

„Nanu. Die scheinen ja mit Ihnen fertig zu sein.“

Sie seufzte einmal. „Das war abzusehen.“

„Wie bitte?“

Als ihr Blick den seinen suchte, funkelte ein Hauch von Endgültigkeit in ihren Augen. „Diese Krise, die derzeit unseren Stützpunkt heimsucht – ich bin dafür verantwortlich.“

„*Sie?*“, fragte Trip ungläubig. „Aber wieso –…“

„Ich habe den Warpkern während des Generaltestlaufs manipuliert.“

„Sabotage.“, schloss er.

„Ja.“ Sie hielt ihn fokussiert. „Ich habe mich immer als aufrechte Patriotin betrachtet. Ich liebe die Welt, von der ich stamme. Trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – werde nicht *ich* diejenige sein, die Sie zu Admiral Sela zurückbringt.“

Niherhe genehmigte sich eine Pause, und ihre Entschlossenheit verflüchtigte sich. „Bedauerlicherweise ist mein Plan, einen Kernbruch auszulösen, nicht aufgegangen. Und jetzt sieht es so aus, als könnten die technologischen Erweiterungen für die Drohnenschiffe mit Verzögerung doch noch fertig gestellt werden.“

Allmählich ging Trip ein Licht auf. „Sie sind eine Agentin.“ Da keine direkte Reaktion von Niherhe kam, wertete er das als eine Bejahung. „Also, ich muss echt ein Riesenglück haben. Ist es diese Widerstandsgruppe um Senator Ferâl?...“

„Die *Ejhoi Ormiin*?“, griff Niherhe auf, und allmählich lockerte sich ihre Zunge. „Nein, die sind inzwischen fast alle tot. Hingerichtet. Ich gehöre ihnen nicht an.“

„Sondern? Für wen arbeiten Sie?“

„Ich arbeite für meine eigenen Überzeugungen. Nennen Sie mich eine Einzelkämpferin, denen ihr Vaterland besonders am Herzen liegt. Glauben Sie mir, ich habe dafür auch…ganz private Gründe.

Allerdings habe ich mit Ferâls Leuten zeitweilig kooperiert; sie schworen, mich unter keinen Umständen zu verraten, damit ich meinen Plan ausführen konnte. Sie haben Wort gehalten."

„Aber mir wurde gesagt, Ferâl sei ‚umgepolt' worden. Dass er jetzt für den Prätor arbeitet. Wie konnten Sie dann unentdeckt bleiben?"

„Ferâl selbst war nicht eingeweiht in meine wahre Identität.", sagte Niherhe. „Folglich konnte er mich auch nicht verraten. Ich habe lediglich einige ausgewählte *Ejhoi Ormiin* ins Vertrauen gezogen. Das war mein Glück."

Die Romulanerin sah ihn wieder beschwörend an. „Das Sternenimperium hat einen langen Weg der Gewalt hinter sich, und es ist soeben dabei, einen neuen beschreiten. Es könnte der gefährlichste aller Irrwege sein, den mein Volk jemals eingeschlagen hat. Macht, Kontrolle, Unterwerfung… Das ist der Kreislauf, der sich seit Jahrhunderten wiederholt. Meine Kultur ist so durchtränkt von dieser Weltsicht, dass sie nicht mehr imstande ist, auszubrechen. Aber genau das möchte ich. Ich möchte keinen weiteren Krieg. Ich möchte eine Veränderung initiieren. Ich weiß zwar immer noch nicht, wie Ihnen die Infiltration dieses Stützpunktes gelungen ist, doch Sie können unbesorgt sein: Ich werde Sie nicht töten. Ich

werde Ihnen helfen, hier herauszukommen. Ihnen und Ihrem Kollegen."

Einen Moment konnte Trip das alles nicht glauben. „So spricht eine wahre Oppositionelle. Dennoch verstehe ich nicht, warum Sie mir helfen. Ich meine: Gegen einen neuen Krieg zu sein, muss ja nicht gleich bedeuten, einem Menschen aktiv bei der Flucht zu unterstützen."

„Wie ich schon sagte: Ich bin Patriotin, und das werde ich immer sein. Aber ich sehe in den Menschen keine Feinde. Vielmehr glaube ich, dass mein Volk noch viel von Ihrem lernen kann. Seit geraumer Zeit arbeite ich mit Ihren Leuten zusammen.", antwortete Niherhe. „Mit der Sternenflotte, genauer gesagt, einer geheimen Sonderabteilung, die in ihren Strukturen existiert."

Ich muss spinnen… Instinktiv fragte Trip: „Harris?"

Sie nickte. „Wie, glauben Sie, hat seine Gruppe ursprünglich von den Vorgängen auf Nequencia erfahren?"

Malcolm sagte, Daniels hätte diesen historischen Artikel geschickt… Aber es stimmte: Je länger Trip darüber nachdachte, desto stärker wurde ihm bewusst, dass auch der Politiker Ferâl nicht imstande gewesen wäre, Harris so detailliertes Wissen über die Nequencia–Einrichtung zu liefern.

Delvoc war von den Romulanern als falscher Lockvogel eingesetzt worden, nachdem die *Ejhoi Ormiin* aufgeflogen waren. Es musste also jemand anderes gewesen sein, der auf Nequencia der eigentliche Agent gewesen war. Trip ahnte, dass er dieser Person gerade ins Gesicht schaute.

Wirklich genial…, dachte er. *Daniels, Ferâl, Niherhe… Harris muss da verschiedene Kanäle bei sich zusammenlaufen lassen.*

Er zog, laut denkend, den Schluss: „Harris hatte wohl geahnt, dass der Status der *Ejhoi Ormiin* gefährdet war. Der Erfolg dieser Operation war ihm zu wichtig; also hat er sich einen Backupplan zurechtgebastelt."

„Wenn Sie Mister Harris also kennen, dann gehe ich davon aus, dass Sie *auch* für ihn arbeiten?"

Trip beschloss, ehrlich zu sein. „So sind wir hergekommen."

Niherhe schien wieder Kampfesgeist zu fassen. „Ich bin davon überzeugt, dass mein Volk sich nur noch dazu *zwingen* lässt, seinem Herrschaftsrausch abzuschwören. Ich habe diese Sache lange geplant: Es soll technologisch und militärisch so weit geschwächt werden, dass ein Eroberungskrieg nicht mehr infrage kommt. Es ist an der Zeit, dass wir uns wieder auf uns selbst besinnen…und

uns endlich weiterentwickeln. Der Kreislauf der Gewalt und Expansion muss gebrochen werden."

In diesem Zusammenhang erinnerte sich Trip an etwas, das Malcolm ihm gesagt hatte, während sie Unroth angeflogen hatten. Dass die Herstellung eines Kräftegleichgewichts zwischen Koalition und Sternenimperium von besonderer Bedeutung sei, um den Frieden zu bewahren.

„Hören Sie zu.", sagte Niherhe. „Hier kommt, was ich weiß. Von sich aus könnten meine Leute die erbeutete Suliban–Tarntechnologie nicht ordnungsgemäß in ihre Systeme integrieren; jedenfalls nicht in absehbarer Zeit und im Rahmen einer Massenproduktion. Sie haben keine Erfahrung damit. Das beweist ein verheerender Unfall, den es vor kurzer Zeit in einer unserer wichtigsten Werften gab."

„Ich hab' davon gehört."

„Doch dass sie jetzt kurz davor stehen, eine perfekte Tarntechnologie zu erhalten, liegt daran, dass sie Hilfe bekommen haben. Sela ist eine Befehlshaberin aus der entfernten Zukunft. Sie hat es irgendwie geschafft, im Rahmen eines einmaligen Verfahrens hierher zu reisen. Bald schon läuft ihre Frist ab, und sie muss in ihre Zeit zurückkehren. Ich kenne ihre genauen Motive nicht, aber es ist ihr festes Ziel, dem Sternenimperium Technolo-

gien bereitzustellen, um mit der Koalition und der Erde kurzen Prozess zu machen."

Das alles wird von Sekunde zu Sekunde verrückter…, ging es Trip durch den Kopf. „Der Temporale Kalte Krieg ist vorbei. Wir haben ihn beendet."

„Ich weiß nicht, was es damit auf sich hat,", sagte Niherhe, „aber ich weiß, dass wir Manipulationen unserer Zeitlinie verhindern müssen, wenn die Menschen nicht die Leidtragenden einer neuen historischen Entwicklung sein wollen."

Sie griff den roten Faden wieder auf: „Die Erde wurde bereits mit Vortypen getarnter Drohnenschiffe angegriffen. Das waren Testläufe. Sela möchte sicher gehen, dass sie Erfolg hat. Und bald schon könnte es perfekt getarnte und sehr schnelle Drohnen geben. Hinzu kommen die Arbeiten von Doktor Maretha, die Telepathie emulierende Roboter für die Drohnen entwickeln soll. Spätestens dann stünde auch einer Massenherstellung nichts mehr im Weg."

Trip war regelrecht durchgeschüttelt von den auf ihn einprasselnden Neuigkeiten. *Das ist ein Technologienest.* „Das müssen wir verhindern."

Die Romulanerin nickte. „Ich stimme Ihnen zu. Tatsächlich hatte ich vor, mithilfe meiner Autorisationscodes Ihren Kollegen zu befreien, um dann diesen Komplex unschädlich zu machen und

Ihnen zur Flucht zu verhelfen. Doch jetzt werde ich Ihnen nicht mehr von sonderlichem Nutzen sein.“ Sie holte eine Art Transpondereinheit hervor, auf dem sämtliche Displays rot glühten. „Sämtliche meiner Zugriffe wurden gesperrt.“

„Aber Sie kennen sich hier aus.“, hielt er dagegen. „Wir dürfen nicht so schnell aufgeben. Versuchen wir, das Beste aus der Situation zu machen.“

Niherhe fasste sich. „Einverstanden.“

„Wie viel Zeit bleibt uns noch?“

„Es ist davon auszugehen, dass es lediglich zu einer Verzögerung der Prototypenfertigstellung gekommen ist. Daher würde ich sagen, nur noch wenige Stunden.“ Niherhe atmete tief durch, steckte den Plasmaschweißer weg. „Befreien wir zunächst Ihren Kollegen; dann sehen wir weiter.“

„Gute Idee. Wissen Sie, wo man ihn hingebracht hat?“

„Nicht mit Sicherheit. Aber vermutlich befindet er sich irgendwo im Verhörtrakt.“ Mit der ausgestreckten Hand signalisierte sie eine Richtung.

Trip nahm sie beim Wort und war drauf und dran, die Vorhut zu bilden.

„Sie haben mir immer noch nicht Ihren Namen verraten.“, hielt sie ihn auf.

Er drehte sich nur kurz um. „Charles Tucker. Meine Freunde nennen mich ‚Trip'."

KAPITEL 7

Orevia

„Was tun Sie denn da, Pinky?“

Während er die Klinge dem am Boden liegenden Silik an den schuppigen Hals drückte, verzog Shran das Gesicht, als er beobachtete, wie Archer die abgetrennte blaue Hand vom Boden aufhob und in einer tiefen Seitentasche seiner Montur verschwinden ließ.

„Ich kannte mal einen verdammt guten denobulanischen Arzt.“, gab er zurück. „Schaden kann’s nicht.“

Der Captain beobachtete, wie Shran den erbärmlichen Stummel, der am Ende seines rechten Arms lag, betrachtete und dann Silik einen Tritt verpasste. „Ich werde Dich *ausweiden*, Suliban!“

Silik am Boden stöhnte. Er schien in einem genauso desaströsen Zustand zu sein wie die verwüstete Arena und mittlerweile auch die Stadt, wo durch den Angriff der Drachen alles in Flammen, Trümmern und Toten versank.

Als der Andorianer dem Daniederliegenden eine weitere quälende Begegnung mit seinem Stiefel bescheren wollte, fuhr Archer dazwischen. „Warten Sie!“

Shran knirschte mit den Zähnen, ließ ihn aber gewähren, und der Captain ging vor Silik in die Hocke. „Es ist vorbei, Silik.“

Der Suliban ächzte, wie halb in Trance, unfähig zu begreifen. „Das kann nicht sein. Lirahn ist allmächtig, unsterblich, unbezwingbar.“

Shran vermochte sich nicht länger zu zügeln und trat um ein neuerliches Mal nach ihm, mitten in den Kiefer. Archer protestierte, konnte aber nicht verhindern, dass Silik wie ein armer Teufel Blut und Galle spuckte.

Vom einen auf den nächsten Moment konnte er einem wieder Leid tun, und der Captain entsann sich vage, dass er ähnlich empfunden hatte, als er

Silik im New York des alternativen Jahres 1944 hatte sterben sehen.

Der grünhäutige Alien schien sich diesmal wieder selbst zur Raison zu reißen, was verwunderlich war, wenn man berücksichtigte, dass er weiß der Teufel wie viele Jahrtausende immer wieder aufs Neue die Rolle eines unangefochtenen Herrschers eingenommen hatte, der den Wandel planen konnte. Eine seltsame Ehrfurcht ließ Siliks Stimme zittern, indes er auf das Schwert verwies. „Es hat mich verlassen. Es hört auf *ihn*."

Sein ungläubiger Blick galt Shran.

„Wissen Sie, *warum* das so ist?"

Silik schüttelte mehrmals den Kopf. „Möglicherweise war doch etwas Wahres an dem, was Zokreem und die Nolotai verbreiteten. Sie stellten sich den Salukai blauhäutig und weißhaarig vor, aber ich wäre nie auf die Idee gekommen, dass sie in Wahrheit einen Andorianer meinten." Er riss die grüngelben Facettenaugen weit auf. „Sie haben mich besiegt. Jetzt will ich, dass Sie es zu Ende bringen. Töten Sie mich." Er grinste sardonisch. „Das haben Sie sich doch immer gewünscht, Jonathan."

Shran schien versucht, Silik seinen Wunsch zu erfüllen. Doch er wusste genau, dass damit nichts erreicht war – ganz im Gegenteil, sie brauchten

den Suliban noch. Insofern kam er der Aufforderung nicht nach, sondern widerstand der Verlockung, Silik zu enthaupten. Das Schwert behielt er weiterhin in einer drohenden Position.

Archer sah hinauf zum Berg, der in den Wolken versank. Das scheußliche Läuten wurde immer schriller, immer lauter. „Was ist dort oben?“

„Ich weiß nicht.“ Shran drückte die Klinge fester an Siliks Hals. „Ich weiß es *wirklich* nicht. Vor Ende jedes Zyklus transportierte mich das Schwert auf den Gipfel. Es gibt dort eine Art… *Tür*, aber sie war mir immer verschlossen. Und dann begann schon alles wieder von vorne. Es hat mich nicht weiter interessiert.“

Obwohl er nichts von alldem verstand, war Archer versucht, seinem Kontrahenten für den Anfang zu glauben. „Also gut, ich schlage jetzt vor, dass…“

Just in diesem Moment begann das Schwert wieder zu glühen, ganz von allein.

Archer und Shran sahen einander an, und der Andorianer sagte: „Ich habe nichts gemacht.“

„Es beginnt, es beginnt…“, hechelte Silik, weiter am Grund liegend.

Plötzlich prasselten blendend weiße Energieblitze aus dem Schwert und fegten wie ein Zauberschein um die drei Männer. Sie schienen nicht

gefährlich zu sein, aber das Licht dehnte sich um ein Vielfaches zu einem wilden Gleißen aus, schier auch durch ihre Körper hindurch, und suchte schließlich Erdung.

Und dann explodierte das strahlende Gewitter, gleich einer Supernova, und es blendete so grell, dass sie alle drei stöhnend die Augen schließen mussten.

Es schmerzte hinter Archers Lidern. Er hörte, wie Silik etwas rief, das er jedoch nicht verstand…

Als sich das Unfassbare zurückzog und der Captain es wagte, die Augen wieder zu öffnen, fand er sich auf einem eiserstarrten Berggipfel wieder. Er war irgendwo hoch über den Wolken. Und fror erbärmlich.

Eisiger Wind umtoste ihn, angereichert durch vereinzelte Schneeflocken. Archer schlug sich die Arme, um den Brustkorb, während Shran die eisige Kälte nichts ausmachte und auch Silik wesentlich robuster zu sein schien. „Wo sind wir gelandet?“

Der Suliban verwies auf etwas in Archers Rücken. „Wieder hier, wie ich sagte.“ Der Captain wandte sich um – und erschrak fast, als bis in die tiefsten Winkel seines Körpers alles bebte, so wie um ihn herum.

Von hier kam das Läuten. Ein riesiger, uralter und fremdartig wirkender Glockenturm stand unweit von ihnen, integriert in eine felsige Spitze, und schlug ein wahrhaftes Totengeläut an. In umliegender Nähe zersprangen größere Massen von gefrorenem Wasser.

„Ishnav?“, rollte Shran über die Zunge.

„Ja.“, sagte Silik.

„Sehen Sie.“ Archer zeigte hinauf, auf den Idur, der von hier aus viel größer war. Der Berg musste viele Tausende Meter hoch sein; ihm war bereits aufgefallen, dass die Luft hier erheblich dünner war, dass das Atmen schwerer fiel. Der Komet zog einen Schweif aus Feuer hinter sich her.

Ihnen blieb keine Zeit für Konversation, denn das Schwert verselbstständigte sich schon wieder. Es glitt Shran aus der Umklammerung und flog zig Meter weit, bis es vor einer hohen Felswand zum Erliegen kam. Die Klinge stach in den Boden und verharrte.

Schweigend folgten die drei Männer der Waffe. Silik musste sich nicht zum Gehorsam zwingen lassen; er hatte jetzt wohl nicht mehr viel zu verlieren. Trotzdem beschloss der Captain, den grünen Kerl im Auge zu behalten und bildete die Nachhut.

Bei der Felswand angelangt, versuchte Shran, das Schwert wieder aus dem Schnee zu ziehen, doch es rührte sich kein Stück weit. Fragend sahen die beiden Männer Silik an, der daraufhin bekundete, er wüsste nicht, was da passiere. Etwas Derartiges sei ihm in all den Zyklen nie widerfahren.

Abermals wurde eine Diskussion im Keim erstickt, vielleicht zum Guten. Gebannt beobachteten sie, wie sich ein Teil des Gesteins vor ihnen einfach auflöste und einen schmalen, dunklen Tunnel freigab.

Spätestens jetzt war jedermann von unbändiger Neugier ergriffen. Im Gänsemarsch schritten sie langsam voran und durchquerten den Tunnel. Mit irgendeiner besonderen biomimetischen Fertigkeit, die vermutlich auf seine genetischen Erweiterungen zurückzuführen war, konnte Silik durch seine Augen ein phosphoreszierendes Glimmen ausstoßen, das ihnen spärlich den Weg erhellte.

Am Ende des Tunnels, mitten im Bergmassiv, wo nun dumpf das Geläut zu hören war, erwartete sie eine Art Katakombe. Ein großer Thron stand dort in der Mitte, offenbar aus dem Fels gehauen.

Eine Gestalt hockte darauf. Beim Näherkommen realisierte das Dreigespann, dass es sich *nicht* um eine Statue, sondern ein Skelett handelte, dessen Knochen bereits porös geworden waren. Im Leben

mochte der Fremde groß und gertenschlank gewesen sein. Nun schien er wie eine Spinne im Netz zu hocken.

Shran trat näher und gluckste entrüstet. Er verwies auf zwei Höcker am Schädel. „Das ist ein Andorianer."

„Sind Sie sicher?", fragte Archer und kniff die Brauen zusammen.

„Ja, ziemlich." Shran stieß auch auf eine Rippenzahl, die der andorianischen gleichzukommen schien.

„Die Gestalt hält etwas…", murmelte Silik von der Seite und bedeutete eine zusammengekniffene Hand.

Es war Archer nicht aufgefallen, weil die Hand zu einer Faust geballt war. Gemeinsam kamen sie näher und wirbelten dabei Staub auf.

Jetzt erkannte er es: Ein unregelmäßig geformter, blutroter Stein ruhte in einer Hand. Archer spreizte die Skelettfinger und nahm den Stein zu sich, drehte ihn in der Hand und betrachtete ihn eingehend.

„Seltsam."

„Was stimmt nicht?", wollte Shran wissen.

„Er fühlt sich warm an."

„Lassen Sie sehen."

Archer überreichte Shran den Stein, und kaum hielt er ihn in der Linken, begann das rätselhafte Artefakt zu glühen. Ein innerer Glanz flackerte wie das Licht einer Kerze, immerzu intensiver.

„Ich glaube, es reagiert auf Sie.“, sagte Silik, dem all das zweifelsohne nicht mehr geheuer war. Dabei hatte er all die Zyklen inmitten dieser dramatischen Geheimnisse existiert, was eine wirklich irrsinnige Vorstellung war, fand der Captain. „Vielleicht sollten Sie es schnell wieder ablegen.“

Shran kam nicht dazu, eine Entscheidung zu treffen. Mitten aus dem Stein ertönte dreimal in einem raunenden Tonfall ein Wort, das ‚Idur’ heißen musste, bevor ein fontänenartiger Schleier sich über sie ergoss und sie abermals fort trug…

KAPITEL 8

Enterprise, NX–01

Obwohl man die *Enterprise* in den vergangenen Tagen von ihren ernsten Beschädigungen, die sie aus dem Castborrow–Graben zurückbrachte, befreit hatte, war T'Pol noch nicht dazu gekommen, sich um ihr Quartier zu kümmern. Zwar war das klaffende Loch in der Wand beseitigt worden, aber innerhalb des Raums herrschte noch dasselbe Chaos vor wie unmittelbar nach der Kollision mit dem Quantumfaden.

Vor wenigen Jahren noch hätte sie sich nicht vorstellen können, in einer solch ordnungslosen

Umgebung zu existieren. Vielleicht hatte sie die Zeit in der Ausdehnung, wo es an so gut wie allem gemangelt hatte, abgehärtet, ihre Prioritäten verschoben. Es mochte aber auch sein, dass sie die menschliche Vorliebe für ‚kreatives Durcheinander', wie Trip es zu nennen pflegte, mit der Zeit einfach übernommen hatte.

Doch selbst, wenn sie entschlossen gewesen wäre, aufzuräumen, wäre sie nicht dazu gekommen. Der holographische Datenspeicher, den Sie aus den Untiefen der Carbon Creek-Mine zutage gefördert hatte, absorbierte derzeit ihre ganze Aufmerksamkeit. Ihr Quartier war da bloß ein behelfsmäßiger Zufluchtsort, in dem sie sich in Ruhe dem Studium des Fundstücks widmen konnte.

Etliche Stunden waren ins Land gezogen, und sie war noch längst nicht mit den Aufzeichnungen durch. Mestral hatte sie tatsächlich als persönliche Abrechnung mit sich selbst angelegt, die überdies als eine Art unregelmäßiges Tagebuch abgefasst und sortiert waren. Darin sprach er über sein gesamtes Leben. Wie er aufgewachsen war, welche Erinnerungen er an seine Familie auf Vulkan besaß, welche seiner Wünsche sich erfüllt hatten und welche auf der Strecke geblieben waren. Anschließend folgte ein knapper Bericht über seine Karriere beim Sicherheitsdirektorat.

Den weitaus größten Teil nahm aber definitiv die Zeit nach seiner Strandung auf der Erde ein, und zwar nach*dem* T'Mir und Stron ihn auf eigenen Wunsch dort zurückgelassen hatten. Er berichtete von seiner Faszination für die Menschen, dann wieder von ihren Tücken, Widersprüchlichkeiten und Anomalien, mit denen er nicht zurecht kam.

Man merkte den Aufzeichnungen deutlich an, wie sich Mestral in einem neuen Werdensprozess befand. Immer offener sprach er über seine Gefühle – auch über Liebe – und entfernte sich so sukzessive von der kulturellen Umklammerung seines Volkes. Logik, Askese und Selbstdisziplin spielten für diesen Vulkanier eine immer untergeordnetere Rolle im Leben, weshalb er nach einigen Jahren auch die übliche Meditation einstellte.

Chronologisch gesehen reichten die Memoiren über einen Zeitraum von über hundert Jahren und endeten nach der Zeit des Ersten Kontakts, als Mestral den Entschluss fasste, nach Vulkan zurückzukehren. Er sprach von seinen Beobachtungen der globalen Lage auf der Erde und wie diese sich veränderte. Ein Teil davon war die Ära des sogenannten Kalten Kriegs zwischen der westlichen und der kommunistischen Machtsphäre, die im Hinblick auf die Gefahr eines Nuklearkriegs

von steten Spannungen durchzogen gewesen war. Sie ging kurz vor Anbruch des 21. Jahrhunderts zu Ende. Auf kurze Euphorie folgte eine neue Phase der großen Unübersichtlichkeit und Orientierungslosigkeit. Hoffnungen von Historikern und Philosophen, dass die Erde nach der Blockkonfrontation zu einem Hort der Prosperität und Stabilität für alle Menschen werden mochte, wurden Lügen gestraft.

Ausgelöst von Khan Noonien Singh und anderen gentechnisch hervorgebrachten Supermenschen, wüteten zunächst kurz, aber heftig die Eugenischen Kriege. Sie hinterließen tiefe Furchen im internationalen politischen System – eine schwere Hypothek für alles noch Kommende. Die soziologischen Fähigkeiten der Menschheit konnten mit den galoppierenden Veränderungen, die sie in weiten Teilen selbst losgetreten hatte, immer weniger Schritt halten. Werte verfielen, Egoismus und Nationalismus nahmen wieder zu. Mit Fortschreiten der Digitalisierung zeigten sich nicht nur positive, sondern auch negative Effekte für das Gemeinwesen. Die irdischen Gesellschaften fragmentierten sich mehr und mehr; jede Gruppe bewegte sich in Filterblasen mit ihren eigenen Narrativen, Weltbildern und Wahrheiten. Es kam zu unabsichtlicher ebenso wie vorsätzlicher Manipu-

lation der öffentlichen Meinung. In diesem Klima gediehen Angst und Paranoia – ein Trend, der sich auf dem Weg zum Ausbruch des Dritten Weltkriegs immer weiter verstärkte und eherne Konsense zum Erodieren brachte – und schließlich auch den Frieden selbst. Das Undenkbare nahm seinen Lauf. Der Kataklysmus des dritten globalen Konflikts auf der Erde begrub schließlich alles unter sich…doch Mestral überlebte, irgendwie. Ihm war es vergönnt, mit anzusehen, wie die *T'Plana-Hath* auf der Erde landete und sich ein durch eigene Borniertheit zugrunde gerichtetes Volk langsam aus der Asche erhob.

T'Pol dachte an ihre Mutter. Bevor T'Les von ihr gegangen war, hatte sie ihr ein *Katra*–Echo eingeflößt, um später die Gelegenheit wahrzunehmen, sie über ihren wahren Vater aufzuklären. Davon zu erfahren, war T'Pol zunächst sehr schwer gefallen. Aber jetzt, in rückwärtiger Sicht, empfand sie Dankbarkeit, dass T'Les sie nicht angelogen, sie über ihren physischen Tod hinaus Stück für Stück der Wahrheit zugeführt hatte, die sie verdiente.

Im schwachen Licht des Quartiers saß T'Pol im Schneidersitz auf dem Boden vor den Projektionen eines sprunghaft über die Jahre alternden und sich über sein Leben auslassenden Mestral und nahm einen Schluck Kamillentee.

Was verbirgst Du noch vor mir, Vater?

Sie stellte zuletzt fest, dass die Aufzeichnungen offenbar für einen linearen Ablauf vorgesehen worden waren. Denn als das erste Paket abgespielt worden war, bot sich ihr in einem holographischen Menü eine Auswahl an. Dabei stach ihr sogleich der unterste Punkt ins Auge, welcher Mestrals Zeit als Agent angeblich vertiefend darstellte.

Sie erinnerte sich an das, was T'Les' *Katra*–Echo ihr mitgeteilt hatte…

…Jedenfalls befand sich Mestral, lange bevor er mit T'Mir und den anderen auf der Erde landete, auf einer Patrouillenmission in entlegenen Sektoren. Und wurde entführt.

Von wem?

Romulaner. Er erzählte es mir. Er bekam sie nie zu Gesicht, aber sie stellten etwas mit ihm an. Eine Gehirnwäsche oder dergleichen. Er sollte diskret Informationen auf Vulkan für sie sammeln. Aber irgendetwas ging schief. Mestral erinnerte sich. Verschwommen, an Koordinaten, Bilder…das, was sie mit ihm taten, das, was sie vorhatten. Zu diesem Zeitpunkt war er schon auf dem Forschungsschiff, das den Start des irdischen Sputnik–Satelliten beobachten sollte. Er wusste, dass er über neuralgische Daten verfügte, und die Erinnerungen kehrten mehr und mehr zurück.

Früher oder später würden die Romulaner dies bemerken und ihn eliminieren wollen, denn er war zu einem Sicherheitsrisiko für sie geworden. Zu diesem Zeitpunkt traute er niemandem, und er hing an seinem Leben. Also erzeugte er eine Fehlfunktion, die zum Absturz des Schiffes führte. Er wollte untertauchen.

T'Pol hatte anfänglich gezögert, nun bestätigte sie ihre Auswahl – und wurde abermals Ein-Mann-Auditorium für einen Mestral mittleren Alters, der an diesem Tag offenbar extrem nachdenklich gewesen war, was tiefe Furchen und Schatten in seinem Gesicht belegten.

„Die Romulaner.", sprach er. „Niemand weiß etwas über sie, und noch spielen sie keine Rolle in diesem Teil der Galaxis. Aber der Tag wird kommen, an dem sich das ändern wird. Dies wird auch der Tag sein, an dem sich ihre schrecklichen Geheimnisse über uns ergießen werden, ohne Gnade. Deshalb sehe ich es als meine Pflicht an, hier das niederzulegen, woran ich mich noch erinnern kann. Ich muss es rekonstruieren, weil es nur so einen Sinn für mich ergibt. Oder zumindest für denjenigen, der diese Aufzeichnung eines Tages finden mag. Ich schulde diese Abrechnung aber vor allem der Ehrlichkeit, die ich durch meine

Zeit bei den Menschen besonders zu schätzen gelernt habe. Und ich schulde sie Maggie."

Noch hatte T'Pol keinen blassen Schimmer, dass sie am Ende seiner durchlebten und wohl kaum belegbaren Geschichte rund um die nebulöse Misshandlung durch romulanische Agenten – ein Fragmentarium letztlich unbrauchbarer, da rätselhafter Sätze – die Konstruktion einer dreidimensionalen Karte erwartete.

Sie erkannte die alten vulkanischen Routen. Und Grenzen. Und da waren auch neue Anhaltspunkte, versehen mit Notizen.

Kurz darauf erläuterte eine Audionachricht Mestrals, dass es sich, wenn seine Erinnerungen stimmten, um den Weg nach Romulus handeln mag, wo man ihn hingebracht habe, um ihn umzufunktionieren und der künftigen Invasion einen ersten Vorschub zu leisten.

Als T'Pol eine Stunde später den Raum wieder verließ, musste die Wiedereinrichtung des Quartiers erneut auf sich warten lassen.

Sie musste schleunigst zu Admiral Gardner.

KAPITEL 9

Romulanischer Kreuzer *Khelot*

Einmal mehr hatte Itenis scharfer Verstand zuerst erkannt, dass etwas nicht stimmte. Sein Augenmerk hatte einer Anzeige in einem vernachlässigten Winkel der Brücke gegolten, und diese Gründlichkeit zahlte sich nun aus. Jenes besagte Display überwachte das Aktivitäts– und Peilsignal der KOM–Einheiten von Ljirads Einsatzkommando. Ganz schlagartig waren alle Energieoutputs erloschen.

Thiras hatte es zunächst für eine Fehlfunktion des Bordcomputers gehalten und Kveton aus dem

Maschinenraum herzitiert, damit er eine Diagnose sowie einen anschließenden Neustart durchführte. Nachdem dies geschehen war und ihr heimlicher Liebhaber überdies keinen Fehler hatte finden können, konfrontierte sich Thiras erstmals mit der Vorstellung, dass auf dem Relaisposten irgendetwas vorgefallen sein musste.

Sie kehrte in ihre Nische zurück und sandte einen allgemeinen Ruf zur Station aus. Wenig später einen Zweiten.

„…wiederhole: Ljirad, können Sie mich verstehen?“

Iteni kam zu ihr. „Wir können immer noch nicht das Innere der Station scannen.“

„Und das macht eine Transportererfassung ihrer Lebenszeichen unmöglich.“, wusste Thiras. „Warum antworten Sie nicht mehr, Iteni? Irgendetwas muss dort geschehen sein.“

„Möglich.“, räumte ihr Erster Offizier ein. „Doch hätte man sie getötet, so wären zumindest ihre Kommunikatorsignale intakt geblieben.“

„Sehr richtig.“

Einer der Centurions reckte den Kopf über seinen Schaltelementen. „Commander, Feinrasterscan wurde soeben abgeschlossen.“

„Fahren Sie fort.“

„Es ist nur ein vager Hinweis,“, sagte der goldbehelmte Mann, „aber es gibt eine deutliche Zunahme der Oberflächenspannung entlang der stationären Außenhaut.“

Thiras’ Aufmerksamkeit fiel wieder auf Iteni zurück. „Was halten Sie davon?“

„Das ist in der Tat merkwürdig.“, erwiderte ihr Stellvertreter. „Nur ein Energiefeld könnte Druck auf die Außenhaut ausüben.“

„Aber es hieß doch, die Primärenergie der Station sei ausgefallen.“

„So ist es auch.“, bestätigte der Centurion an den Sensorkontrollen.

„Versuchen Sie weiter einen Kontakt zu unseren Leuten herzustellen.“

„Zu Befehl.“

Thiras erhob sich und ging zu einem anderen Offizier. „Wo sind unsere Spürtrupps jetzt?“

„Der Zeitpunkt Ihrer Frage war goldrichtig gewählt, Commander.“, sagte dieser in einer Weise, die ihr viel zu devot erschien, um echt zu sein. „Die Shuttles dringen jetzt ins Innere des Asteroiden ein. Wegen der Dicke der Nickeleisensichel kommt es zu einem Abbruch des KOM–Kontakts.“

Unbehagen stieg in Thiras auf, und sie wollte protestieren. Sie hasste es, wenn sie nicht Herrin der Lage war. Aber dann erinnerte sie Itenis Blick

daran, dass sie nicht alleine war, um die vor ihr liegende Herausforderung zu bestehen…

– – –

Romulanische Relaisstation

‚Geteiltes Leid ist halbes Leid', hieß es bei den Menschen. Als Phlox dieser Redewendung kurz nach seiner Versetzung auf die Erde zum ersten Mal begegnete, hatte er zunächst wenig damit anzufangen gewusst. Die Vorstellung, Leid wie mit einem Tortenmesser einfach in zwei Stücke zu schneiden und eines davon jemandem abzugeben, erschien ihm irritierend.

Erst mit der Zeit hatte er für sich herausgefunden, dass der besagte Satz nicht wörtlich zu nehmen war und im tiefsten Innern seiner eigentlichen Aussage urdenobulanisch war – ‚Zusammen ist man weniger allein' lautete auf seiner Heimatwelt das äquivalente Sprichwort.

Ob nun denobulanisch oder menschlich: Phlox war überzeugt, Amanda Cole empfand ebenso wie er Dankbarkeit über ihr unverhofftes Wiedersehen. Jetzt konnten sie den ungewissen Marsch gemeinsam fortsetzen, und das spendete dem Arzt einen willkommenen Trost, gab es doch nur weni-

ge Situationen, in denen er sich so schlimm fühlte wie wenn er allein war.

„Haben Sie diese Kreatur auch gesehen?“, fragte er.

Hinter ihrem Helm nickte die MACO. „Ich glaube, es sind mehrere. Zweimal ist eine vor mir durch den Korridor geschlichen. Ich hab’ mich verschanzt und sie beobachtet. Was für Wesen können das sein?“

„*Hm.* Würde mein Scanner funktionieren, könnte ich Ihnen mehr sagen. Es scheint sich um eine Lebensform zu handeln, die viel mit Nesseltieren gemein hat. Und die nächste interessante Frage ist: Was machen die *Romulaner* hier?“

„Vielleicht sind sie ja ihretwegen hier aufgetaucht.“, spekulierte Cole. „Dass die Station so stark beschädigt wurde, hat bestimmt ihre Aufmerksamkeit erregt.“

Ein Zischen drang dumpf an sein Ohr. Es wiederholte sich, in scheinbar immer kürzeren Intervallen. Nach wenigen Sekunden setzte ein anderes Geräusch, eine Art Fauchen, ein.

Er starrte zu Cole. „Hören Sie das?“

„Das klingt wie Waffenfeuer.“

Rufe folgten, mehr noch: Schreie, die selbst ohne das Verständnis einzelner Worte eindeutig ver-

zweifelt klangen. Jemand schwebte in akuter Lebensgefahr.

Eine unausgesprochene Übereinkunft zwischen Cole und Phlox führte dazu, dass beide sich in Bewegung setzten. In einem Tempo, wie es eben ihre Schutzmonturen zuließen, und mit gezückten Phasern folgten sie den Stimmen.

Ihr eiliger Schritt führte sie um mehrere Gabelungen und Ecken und hinter ein breites Doppelschott, bis sie – in Anbetracht des endlosen Gängewirrwarrs durchaus erstaunlich – einen neuen Raum betraten. Er war grell erhellt, denn hier gab es sogar ein großes Fenster, welches den Castborrow–Graben und ein fremdes Schiff darbot.

Und auf einer bronzenen Treppe standen drei Romulaner in Schutzanzügen, die um ihr nacktes Dasein kämpften. Mit ihren Gewehren feuerten sie aus allen Rohren auf ihren Angreifer.

Phlox erkannte, dass es sich um eine jener wabernden Entitäten handelte, deren Weg er zuvor gekreuzt hatte.

Das Wesen sandte wieder sein kratzendes und auch noch ein zischendes Geräusch aus, während seine Fasern angespannt waren. Auch die blauweiße Phosphoreszenz war einem rotorangefarbenen Ton gewichen, was auf Alarmiertheit oder Kampfeswillen hinweisen mochte.

Die Romulaner waren so beschäftigt, auf das Wesen zu feuern, dass sie die Neuankömmlinge im Raum gar nicht bemerkten. Stattdessen erteilte die mittlere Person im Ganzkörperschutzanzug einen harschen Befehl, und seine Begleiter bezogen rasch Neuaufstellung.

Phlox beobachtete, wie das Wesen zu wimmern schien, als um ein neuerliches Mal kochende Energie über seinen Rumpf fegte. Die Haut wies keine erkennbare Verletzung auf und hatte bislang jeden Beschuss mühelos absorbiert. Nichtsdestotrotz schien es bei den anhaltenden Maßnahmen der Romulaner eine Schmerzgrenze erreicht zu haben.

An seiner Vorderseite entstand eine Wölbung, eine Beule – und plötzlich gleißte grelles Licht in der Kammer.

Überall herrschte blendende Helligkeit. Phlox schirmte die Augen mit den Händen ab und zwang sich, durch die Finger zu spähen. Vom Wesen erklang ein lautes, pulsierendes Brummen.

Lichttentakel tanzten und flackerten, und sie trieben auf den in der Nähe befindlichen Romulaner zu. Letzterer wollte zurückweichen, aber die eigenartige Körperextension griff nach ihm. Binnen nur eines Augenblicks löste sich der Soldat

mit bestialischem Schrei ins Nichts auf. Zurück blieb nicht einmal Asche.

Voller Entsetzen war der Blick, den Cole Phlox zuwarf. Der Arzt ahnte, dass Eingreifen gefragt war – wenn sie auch nicht eruieren konnten, wer wen angegriffen hatte und ob es überhaupt rechtens war, die quallenartige Lebensform zu brüskieren.

Wie auch immer: Phaser wurden, auf Betäubung justiert, gehoben und abgeschossen.

Das Wesen zuckte; es wischte herum und realisierte, dass ihm in den Rücken gefallen wurde. Dementsprechend aggressiv reagierte es auch. Schockiert musste Phlox feststellen, dass es mit seiner seltsamen organischen Zersetzungswaffe zu einem neuen Schlag ausholen wollte.

Zu Getriebenen ihrer schlimmsten Befürchtungen gemacht, stellten Cole und Phlox rasch die Einstellung ihrer Phaser hoch und feuerten wieder.

Die kräftigen, roten Energiestrahlen brandeten hart gegen den volatil wirkenden Korpus. Das Wesen stieß ein schrilles Geräusch aus, das gleichermaßen gepeinigt klang und in den Ohren schmerzte. In seiner schwebenden Position erschlaffte es, gab noch einen letzten Laut von sich und war plötzlich bewegungslos.

Der Denobulaner empfand Scham und Schuld. „Wir haben es getötet."

„Wir hatten keine Wahl.", wandte die MACO an seiner Seite sofort ein.

Derweil schoben sich die beiden verbliebenen romulanischen Gestalten hinter der verendeten Entität hervor – mit im Anschlag sitzenden Gewehren.

„Sternenflotte.", knurrte der Vordere hinter seinem gesichtsverbergenden Helm, mit mehr als nur Empörung in der Stimme. „Was suchen Sie hier?"

„Dasselbe könnten wir Sie fragen.", sagte Cole streitlustig.

Ehe man sich versah, stand man sich in einer Drohgebärde der ausgerichteten Waffen gegenüber.

„Sie haben kein Recht, hier zu sein. Dies ist *unsere* Station."

Cole kicherte falsch. „Ja, die unglaublich geschickt Koalitionsterritorium aushorcht…"

„Was wir tun oder nicht tun, geht Sie nichts an. Wir könnten Sie jederzeit töten."

„Vorher wäre ein ‚Danke' nicht schlecht, was meinen Sie? Außerdem… So wie ich das sehe, steht es hier zwei gegen zwei."

Freudige Erregung erklang in der Stimme des Romulaners: „Versuchen Sie nicht, mit unseren

Reflexen zu konkurrieren. Sie würden es nicht überleben.“

„Nicht mit Ihren Reflexen konkurriere ich.“, verbesserte Cole. „Sondern mit Ihrem Temperament. Na kommen Sie schon, ver*suchen* Sie’s…“

Einen Moment sah es tatsächlich danach aus, als würde gleich ein Abzug betätigt und eine Katastrophe die Folge. Doch der anführende Romulaner bedeutete seinem Begleiter, die Waffe zu senken, und tat es ihm daraufhin gleich. Jetzt zielten auch Cole und Phlox nicht mehr.

Der Arzt spürte, wie sein Herz bebte.

„Wo kommen Sie her?“, fragte der Romulaner schroff. „Sind Sie vom Schiff, das hier vor ein paar Tagen aufgekreuzt ist?“

Phlox reagierte blitzschnell – und entschied sich für eine Lüge: „Das sind wir. Unser Schiff musste uns zurücklassen, weil es…vom Pulsar angezogenen wurde und die Transporter ausgefallen waren. Wir sind allein.“

„Ach ja?“, fragte ihr Gegenüber skeptisch. „Dann müssen Sie ja wissen, was das für Ausgeburten sind, die auf unserem Hoheitsboden ihr Unwesen treiben.“ Er zeigte auf das tote Wesen, das vor ihnen im gravitationslosen Raum dahintrieb.

„Ehrlich gesagt, nein. Sie haben die Station geentert, und seitdem sind wir vor Ihnen auf der Flucht."

„Das ist das einzig Vernünftige, was man gegen sie unternehmen kann." Der Romulaner trat näher an den Kadaver heran. „Sie haben mein gesamtes Außenteam niedergestreckt. Wir waren geschickt worden, um den Grund für die Beschädigungen herauszufinden und befanden uns auf dem Weg zum Operationszentrum. Zuletzt haben wir den Kontakt zu unserem Schiff verloren. Wir vermuten, dass diese Wesen dafür verantwortlich sind. Sie haben irgendeine Art von Dämpfungsfeld erzeugt." Er genehmigte sich eine Pause. „Sie müssten sich darüber im Klaren sein, dass ich nur wenige Gründe sehe, Sie am Leben zu lassen."

„Ziehen Sie ruhig in Erwägung, dass das auf Gegenseitigkeit beruht.", entgegnete Cole lässig.

„Wir werten Ihr Auftreten hier als feindseligen Akt."

„Ich wette mit Ihnen, dass meine Liste länger ist.", sagte Cole. „Deshalb: Sparen wir uns das Gerede doch einfach. Wenn diese Kreaturen so gefährlich sind, dann werden wir zusammenarbeiten müssen. Zumindest so lange, bis die Karten neu gemischt werden. Und dann sehen wir weiter."

Hinter der Maske ertönte ein tiefkehliges Lachen. „Sie haben kein Schiff hier. Sobald der Kontakt wieder hergestellt ist, werden Sie zur Verfügung des Romulanischen Sternenimperiums stehen."

„Das lassen Sie mal ganz unsere Sorge sein."

„Zum Operationszentrum geht es in diese Richtung." Der Romulaner zeigte die Treppe hinauf. „Es ist noch ein Stück." Stets ein Auge nach hinten werfend, ging der Soldat mit seinem Untergebenen voran.

Als sie sich ein wenig entfernt hatten, flüsterte Phlox: „Sind Sie sicher, dass Sie das Richtige gemacht haben?"

„Keine Ahnung.", meinte die MACO. „Das wird sich ja noch 'rausstellen. Aber ich denke, wenn er nicht mit dem Rücken zur Wand stehen würde, hätte er's längst drauf ankommen lassen."

Phlox ging zur toten Kreatur.

„Was haben Sie, Doc?"

„Ich meine mich zu erinnern, etwas gelesen zu haben, vor einiger Zeit. Bislang galten sie als Mythos. Wesen, die frei im All existieren. Einfach zwischen den Sternen, den Weltraum als Spielwiese. Das würde beweisen, dass auch der Weltraum zu einem Ökosystem taugt. Wenn meine Vermutung stimmt, dann ernähren sich diese We-

sen von großen Mengen an nukleogener Energie. Der Castborrow–Graben bietet ihnen mit seinen Plasmastürmen dafür eine gute Grundlage.“

„Stimmt.“, sagte Cole. „Hier gibt’s reichlich davon.“

Phlox sah auf. „Aber eine Station oder ein Schiff, das ist *noch* besser für sie…“ Er ahnte, welche Gedanken er in seiner Begleiterin auslöste. „Wie eine Art Festmahl.“

„Das könnte der Grund sein, warum sie auf uns losgehen.“, schloss sie. „Sie betrachten diese Station jetzt als ihren Besitz. Sie denken, wir wollen ihnen ihre Futterquelle wegnehmen.“

Der Arzt nickte. „Ehrlich gesagt bezweifle ich, dass die Romulaner von diesen Wesen wussten, als sie die Station hierhin gesetzt haben.“

Sie machten sich daran, den beiden Soldaten zu folgen, ungewiss, was als nächstes passieren würde…

KAPITEL 10

Nequencia III

„Es ist gut, dass wir nun Gewissheit haben.“, sagte Vrax auf dem Bildschirm in einem Winkel der romulanischen Kontrollzentrale. Es war ihr nunmehr drittes Gespräch, seit das KOM–System wieder repariert worden war. „Ich hoffe, die Schäden halten sich in Grenzen.“

„Nichts, was wir nicht wieder zurechtrücken können, Prätor.“, versicherte Sela.

Obwohl sie ihm nicht direkt unterstand, weil sie aus einer anderen Zeit stammte, hielt sie es nur für logisch, Vrax dieselbe Autorität zuzubilligen wie

Neral in ihrer Epoche, denn das Imperium zu stärken und zu befördern, dafür war sie immerhin hergekommen.

„Wo befinden sich die Verräterin und der Mensch jetzt?“

„Das können wir immer noch nicht sagen. Die internen Sensoren sind nach wie vor gestört. Allerdings bin ich zuversichtlich, dass die freigesetzte Strahlung im Laufe der nächsten *dierha* beseitigt wird.“

Vrax nickte. „Und der andere Mensch?“

„Wir haben alles, was wir wollten.“, sagte Sela knapp.

„Sehr gut. Wenn Sie solche Fortschritte machen, brauchen Sie dann meine Flotte überhaupt noch? Ich habe sie extra von der klingonischen Grenze abziehen müssen.“

Sela verlagerte ihr Gewicht vom einen Bein aufs andere. „Sagen wir so, Prätor: Auch, wenn sie Kräfte bindet; ich würde mich sehr viel sicherer fühlen, wenn sie den Planeten schützen. In einer solchen Phase sollten wir alles daran setzen, dass es keine unvorgesehenen Zwischenfälle mehr gibt.“

„Sie haben Recht. Es steht wahrlich viel auf dem Spiel.“ Vrax musterte sie mit ausdrucksvollem Blick. „Ich bin Ihnen sehr dankbar.“

„*Dhae'ta awCh'Rihan jo*.“, gab sie wie selbstverständlich zurück.

„Daran habe ich keinen Zweifel mehr. Nur wünschte ich, Sie könnten uns mehr über unsere Zukunft sagen. Dann könnten wir Fehler vermeiden, die wir sonst vielleicht begehen.“

Sela hätte am liebsten geseufzt, denn diesen Punkt hatten sie bereits mehrfach besprochen – und sie sich oft genug erklärt. „Ich bedaure, Prätor, aber die Kohäsion der Zeitlinie würde gefährdet. Wir wollen doch kein temporales Paradoxon verursachen.“

„Nein, natürlich nicht. Doch Sie werden mir verzeihen, dass temporale Angelegenheiten nicht unbedingt mein Fachgebiet sind. Um ehrlich zu sein, bereiten Sie mir ziemliche Kopfschmerzen.“

„Ich kann Ihnen nicht widersprechen, Prätor. Wenn es um die Zeitlinie geht, bewegt man sich ständig auf Messers Schneide.“

In seiner Tunika räkelte sich Vrax. „Admiral, auch *ich* bringe gute Kunde: Admiral Valdores *Katra*–Projekt, es hat funktioniert.“

So wie es soll…, dachte Sela insgeheim und entgegnete nur: „Das Schicksal wird uns Recht geben. Dann nehme ich an, Sie haben für Doktor Maretha nun keine Verwendung mehr?“

Vrax zuckte mit den Schultern. „Die Nachfrage nach ihren Diensten wird in Zukunft jedenfalls nicht mehr sehr groß sein, befürchte ich. Ich überlasse Ihnen die Entscheidung, was mit ihr geschehen soll. Melden Sie sich, sobald die neuen Komponenten einsatzbereit sind. Wir werden sie nach *ch'Rihan* abtransportieren und zügig für eine Vervielfältigung sorgen."

Sela machte eine verdingliche Geste. „Prätor, ich erkenne immer mehr, dass wir uns schon früher hätten persönlich kennen lernen sollen."

Vrax' Blick war voll unausgesprochenen Temperaments. „Wie bedauerlich, nicht wahr?"

Als er vom Schirm verschwand, ließ Sela Delvoc herholen, um ihm den Befehl bezüglich Marethas Exekution mitzuteilen…

– – –

Selten zuvor in seinem Leben war Trip glücklicher gewesen, wieder ein Gewehr in seinen Händen zu halten. Eine Waffenkammer auf ihrem Weg hatte ihnen die Gelegenheit gegeben, einen schwerwiegenden taktischen Nachteil auszugleichen, und nun huschten sie umsichtig durch eine Reihe von Fluren. Hierbei ging Niherhe vor, um ihn zu lotsen.

An einem neuralgischen Punkt war der eingeschlagene Pfad jedoch versperrt. Eine größere Gruppe von Wachen stand dort und unterhielt sich. Niherhe sagte ihm, dass sie keinen anderen Zugang zum Verhörtrakt kennte, und insofern müssten sie warten, bis die Patrouille sich verzogen hatte.

Sie verschanzten sich hinter einer Wand, von wo aus sie die sich zurzeit unterhaltende Truppe unbemerkt beobachten konnten. In der folgenden Viertelstunde stellte sich für Trip heraus, dass Small Talk keineswegs eine allgemeine Krankheit war, die nur Menschen befiel, und mit dieser Erkenntnis ging Verdruss einher. Die Vorstellung, dass Malcolm vielleicht starb, während sie hier auf das Ende eines soldatischen Kaffeekränzchens warteten, machte ihn ganz zappelig.

Doch er konnte bei diesem Aufgebot dort vorne erst einmal nichts unternehmen. Also beschloss er, immer wieder hinter der Wand hervorschauend, sich abzulenken. „Was für private Gründe hat es?“

„Was bitte meinen Sie?“, fragte Niherhe.

„Na ja, warum Sie sich gegen Ihre Leute gestellt haben und einen neuen Eroberungskrieg unbedingt verhindern möchten.“, präzisierte er. „Sie sagten vorhin, dass Sie so handeln, hätte auch private Gründe.“

Niherhe wirkte zunächst kaum entschlossen, auf die Frage zu antworten. Dann aber, während sie einander ansahen, schien ihr Widerstand gegen eine mögliche Eröffnung zu bröckeln.

„Lange Zeit dachte ich über die Dinge kaum anders als die meisten anderen in meinem Volk. Mein Sinneswandel kam durch meinen Vater. Das brachte alles erst ins Rollen. Er hatte sich dazu hinreißen lassen, eine wichtige Regel zu missachten, ohne die man in meinem Volk ausgeliefert ist. Bei einem privaten Gespräch mit dem Prätor war er bereit gewesen zu glauben, er könnte ganz offen sprechen. Er war immer ein Mann der Ehre gewesen. Seiner Meinung nach sollte sich das Sternenimperium weiter ausdehnen, aber die Welten, die es eroberte, sollten auch als Mitglieder respektiert und gewürdigt werden. Er wollte, dass sie ihre eigene Kultur weiter ausleben können. Das sahen die meisten Politiker und Militärs anders. Für sie waren es nur Protektorate."

Niherhe genehmigte sich eine Pause. „Die bislang brutalste Inbesitznahme hatte im Arnax–System stattgefunden. Die dort lebende Spezies hatte mit einem Massenselbstmord begonnen, nachdem ihre Heimatwelt von unserer Flotte eingenommen worden war. Sie hielt eine würdevolle Existenz für wichtiger als die *bloße* Existenz.

Mein Vater war einer der Befehlshaber der Flotte gewesen. Er hatte die Selbstmordwelle auf Arnax Prime miterlebt und sah sich in der Verantwortung. Also reiste er zurück nach Romulus und erbat eine Audienz beim Prätor. Er ersuchte ihn darum, dass das Imperium seine Politik den Arnaxianern gegenüber veränderte und ihnen eine würdevolle Existenz zubilligte; eine, in der sie mehr Freiheiten hatten. Er hatte diese Lösung offenen Herzens vorgeschlagen, und der Prätor hatte ihm gedankt." Obgleich sie nicht zu weinen anfing, bemerkte Trip Feuchtigkeit in ihren Augenwinkeln. „Noch am gleichen Abend…verschwand er. Meine Mutter und ich haben ihn nie wieder gesehen."

Trip sah sie an und wurde sprachlos Zeuge, welche Hingabe in den Augen dieser Frau leuchtete. Auch glaubte er anhand des Gehörten zu erahnen, dass Hingabe bei ihrem Volk gewissermaßen Segen und Flucht zugleich darstellte. Was immer es war – auf der romulanischen Heimatwelt drehte man sich wohl besser einmal zu oft um.

Als er bemerkte, dass seine Erwiderung ausgeblieben war, sagte er: „Das tut mir sehr Leid."

„Es *muss* Ihnen nicht Leid tun." Niherhe ächzte leise über seine Worte. „Der Verlust meines Vaters war für mich eine Art von Erweckungserlebnis.

Dadurch erkannte ich erst die Wahrheit um mich herum. Ich erkannte, in welch dramatische Selbstverleugnung mein Volk geraten ist. Wir glauben gerne, wir wären ein Volk mit Prinzipien, die ihm Ehre und Würde verleihen. Tatsächlich lassen wir uns aber längst von anderen, niederen Instinkten leiten. Sie haben unsere Seelen vergiftet und unsere Persönlichkeit korrumpiert. Wir sind selbst das Opfer einer Invasion geworden, aber anders als die Arnaxianer, die bereit waren, die radikalsten Konsequenzen daraus zu ziehen, haben wir Willkommen geheißen, was mit uns geschah. Mein Volk trägt selbst Schuld daran, dass es in die Dunkelheit gestürzt ist. Und deshalb ist seine Geschichte eine traurige."

Er runzelte die Stirn. „Also geht es um die Verlockungen der Macht? Wie kann ein Volk, das von den Vulkaniern abstammt, so…*anders* sein?"

„Unsere Abspaltung von den Vulkaniern ist uralt.", erklärte Niherhe mit neuem Selbstbewusstsein. „Dies hier ist eine eigene, neue Zivilisation. Wir haben uns gelöst, bevor Surak die Vulkanier in sein Gefängnis der Leidenschaftslosigkeit sperrte. Wir repräsentieren all das, was die Vulkanier verloren haben. Wir sind das Feuer, das sie aus sich verbannt haben, um Erde zu werden." Sie holte Luft, und dann klang sie fast wehmütig.

„Immer mehr beginne ich zu erkennen, dass erst beides einem Volk zum Ausgleich verhelfen kann. In unserem jetzigen Zustand verkörpern sowohl wir als auch unsere entfernten Brüder Extreme. Doch die Frage einer Annäherung unserer beiden Kulturen ist nichts, was sich in unserer Ära entscheiden wird.“ Ein Hauch Melancholie schwang in ihrer Stimme. „Wer weiß, vielleicht wird es nicht mal in einem Jahrtausend geschehen. Vielleicht ist dieser Weg für immer verschüttet.“

„Meine Mutter sagte immer: Du sollst niemals ‚Nie‘ sagen.“

Endlich tat sich dort vorne etwas. Die Soldaten gerieten in Bewegung. Eine Weile noch, und sie setzten ihre Patrouille fort. Das bedeutete, die Passage war nicht länger versperrt.

Trip und Niherhe schlichen weiter und gelangten so auf einen schmalen Laufsteg, zu dessen Seiten sich Metallschotts aus der Wand erhoben.

„Der Verhörtrakt?“, fragte er, während sich sein Herzschlag in unausgesprochener Vorahnung wieder beschleunigte.

Seine Begleiterin schüttelte den Kopf. „Exekutionsbereich. Die Behandlungsräume sind weiter hinten im Gang.“

„Dann sputen wir uns besser…“

Das Gefängnisloch war tödlich düster, mit nur einem Minimum an Beleuchtung. Man konnte kaum genug sehen, um die schwarzen Metallwände und die hohe Decke zu erkennen. Schätzungsweise sollte die Zelle das Gefühl der Hilflosigkeit eines Gefangenen bis zum Äußersten steigern.

Als man ihn das erste Mal hier hineingesteckt hatte, fand er, die Zelle erfüllte ihre Funktion gut. Doch inzwischen nahm er die bedrückende Atmosphäre, die sie schuf, kaum mehr wahr. Dieser Raum war lediglich noch eine Zwischenstation, ein Warteraum, in den man ihn zwischen den monströsen Sitzungen wegsperrte.

Malcolm Reed wusste nicht mehr, wie oft sie ihn geholt und wieder zurückgebracht hatten. Er wusste nur noch, dass man ihn mit irgendeinem Betäubungsmittel gefügig gemacht hatte.

Die Substanz war mächtiger als jedes Sedativum, das ihm Phlox je verabreicht hatte. Sie schirmte nahezu jeden Schmerz während der Operationen ab und tat auch jetzt ihre unerbittliche Wirkung, ohne Unterlass.

Reed lag auf dem kalten Boden der Zelle, und seine Gedanken verliefen in die Ferne. Er dachte an zuhause, an unerfüllte Lieben, an die Scheide-

punkte seines Lebens, und doch zerfaserten diese surrealen Erinnerungsbilder auf halbem Weg, mündeten ins Nirgendwo.

Der klägliche Rest seines niedergerungenen Verstandes befasste sich mit der Frage, warum die Romulaner ihm diese Strapazen überhaupt bescherten. Warum lebte er immer noch? Warum hatten sie nicht viel schneller aus ihm herausgeholt, was sie haben wollten? Sie schienen weder die Leute zu sein, die Lust am unnötigen Quälen anderer hatten noch ließen sie sich übermäßig viel Zeit für die Dinge, die sie taten.

Es musste also einen Grund dafür geben, dass sie nicht schneller vorgehen konnten. Was sie in seinem Kopf taten, konnte er nicht wirklich beurteilen, aber eine Behandlung, die so tief in sein Schädelinneres eindrang, bedurfte vermutlich Zeit. Der zweite Schritt durfte nicht vor dem ersten erfolgen.

Eine minutiös geplante Prozedur schien abzulaufen. Auch, wenn sie den Chip, der in seinem Kortex steckte, unbedingt in ihre Finger bekommen wollten, würden sie nichts überstürzen und dadurch vielleicht einen Fehler begehen. Das war nicht ihre Art. Sie waren gründlich, und sie gingen auf Nummer sicher, wenn sie etwas taten.

Worüber zermarterte er sich sein versagendes Hirn? Es spielte doch keine Rolle mehr, zu verstehen. Wenn er der Wahrheit ins Antlitz sah, wusste er genau, dass er diesen Stützpunkt nicht mehr lebend verlassen würde.

Und selbst, wenn er es vermocht hätte, war es angesichts der Löcher, die man ihm in den Kopf gebohrt hatte, wohl nur eine Frage der Zeit, bis er verreckte wie ein Hund.

„Hoch gepokert, Lieutenant Reed…“, säuselte er vor sich hin. Ein breites Lächeln entstand in seinem Gesicht, und er gluckste. Alles, was ihm jetzt noch blieb, war über die Absurdität des Lebens zu lachen, bevor es – hoffentlich bald – vorbei war.

Nur so ließ sich das alles ertragen. Denn mehr noch als seine körperliche Pein setzte ihm die gnadenlose Gewissheit zu, dass Harris ihm die Verantwortung für diese Operation anvertraut hatte.

Und dann hatte er Trip in diese Sache hineingezogen. Auch für ihn hatte er die Verantwortung gehabt. Alle hatte er sie am Ende enttäuscht und im Stich gelassen, und zwar weil er *versagt* hatte.

Reeds Gehör stand auf Halbmast, aber es reichte aus, um etwas zu vernehmen. Schritte von außerhalb. Ein Surren, ein Rauschen. Dann öffnete sich die Tür erneut.

Reed sah nicht nach den hereinkommenden Wachen und Wissenschaftlern. Er wich nicht einmal an die Rückwand der Zelle zurück, wie er es zu Anfang noch getan hatte.

Verschwommen sah er aus dem Augenwinkel, wie einer der bekittelten Männer jemandem vor der Tür ein Zeichen gab. Etwas, das wie eine riesige Biene summte, kam heran und schlüpfte in den Raum.

Reed verschlug es beim Anblick der schwarzen Metallkugel den Atem. Er war nicht imstande, etwas hervorzubringen. Die Kugel schwebte in der Luft auf unabhängigen Repulsoren, und aus der Wandung ragte ein Gewirr von Metallarmen, an denen sich zahlreiche empfindliche Instrumente befanden.

Schlagartig wich die erzwungene Gleichgültigkeit aus ihm, denn er ahnte, dass er das ersehnte Ende noch nicht erreicht hatte.

„Es ist Zeit für den abschließenden Eingriff.“, sagte einer der Wissenschaftler. „Bereiten Sie ihn vor.“

Die Maschine bewegte sich langsam auf Reed zu, und das Summen schwoll unheilvoll an, bis es Kakophonie in seinen Ohren war. Die Kugelform verdeckte die Personen um ihn herum, den Rest der Zelle, das Licht, einfach alles…

Eine halbe Minute später drangen durch die Zellenmauern und die dicke Tür dumpfe Laute in den Korridor. Sie störten kaum den trügerischen Frieden und die Ruhe des Laufgangs, der an der versiegelten Kammer vorbeiführte.

– – –

Irgendwann hatte Trip diesen entsetzlichen Schrei gehört. Er war schrill und panisch und schien zudem von einer Frau zu kommen. Nach einigen Sekunden wiederholte er sich.

Mitten im Gang hielt der Interimscaptain an. „Woher kam das?“

„Es wäre besser, wenn wir schnell weiter gingen.“, sagte Niherhe in warnendem Tonfall. Sie sah sich über beide Schultern und hielt ihre Waffe schussbereit.

„Augenblick.“ Trip ging zu einem nahe gelegenen Schott und drückte auf die größte Taste.

Die Tür fuhr beiseite –

Und gab, so schien es zumindest, ein romulanisches Exekutionskommando preis, das mit feuerbereiten Gewehren auf eine zusammengepferchte Gruppe von Aliens zielte.

Trip reagierte unverzüglich. Er hob die Waffe und blies mit einem Stoß gut gezielter Schüsse aus

geringer Entfernung die Wachen um, ehe diese entsprechend auf die Störung reagieren konnten.

Doch was sich seinem Augenlicht nun darbot, war möglicherweise noch schlimmer, als wenn die Romulaner ohne Unterbrechung gehandelt hätten.

Dort vorne stand, umringt von ihren Assistenten und neben drei blassen Humanoiden, die Frau, die Phlox' Söhne auf dem Gewissen hatte. Und Denobula gleich mit.

Und jetzt erinnerte sich Trip an ihren Namen: Sie hieß Maretha.

KAPITEL 11

Idur

Archer spürte ein kurzes, vom Teleporter verursachtes Prickeln auf seiner Haut, und einen Moment später materialisierte er inmitten steinerner Gänge. Benommenheit erfasste ihn – es lag an der Gravitation. Shran und Silik waren bei ihm.

„Die Stimme hat ‚Idur' gesagt.", ließ sich der Andorianer vernehmen.

„Also sind wir jetzt auf dem Kometen?", schloss Silik in ungläubigem Tonfall.

Wieder einmal war die eruierende Praxis das Gebot der Stunde.

Der Korridor, dem sie folgten, führte korkenzieherartig nach oben. Überall dominierte mattes Licht, das aus keiner bestimmten Richtung erstrebte. Die Luft hier war noch dünner als auf dem Berggipfel, aber atembar – der Sauerstoffgehalt schien auszureichen.

„Diese Gänge können unmöglich natürlichen Ursprungs sein…“, sagte Shran mit Ehrfurcht in der Stimme.

Archer sah sich um. Auf den ersten Blick betrachtet, schienen die Wände keine besonderen Merkmale aufzuweisen, aber als sich seine Augen allmählich an das Halbdunkel gewöhnten, erkannte er in der halbtransparenten Oberfläche der Wälle eine membranartige Struktur. Und sie pulsierte.

„Ist Ihnen aufgefallen, dass es hier fast aussieht wie im Innern des Sar^Z?“

„Im *Sar^Z*?“, wiederholte Silik stockend. „Was reden Sie da?“

„Ich hatte nicht *Sie* gefragt, Silik.“

„Sie haben Recht, Pinky.“ Shran war Archers Fingerzeig gefolgt und strich nun über eine Wand, hatte eine tauartige Flüssigkeit auf der verbliebenen Hand. „Es ist also anzunehmen, dass die…Erbauer der Drachen und des Kometen dieselben sind.“

Der Captain nickte. „Klingt nach einer soliden These.“

Ein Stöhnen erklang plötzlich, woraufhin eine Vibration durch die Gänge röhrte.

Die drei Männer starrten einander an.

„Ich würde sagen, dieser Komet lebt…“, brummte Silik. „Oder etwas auf ihm. Zyklus um Zyklus, und ich habe ihn nie von Innen gesehen.“ In seinem Ton flackerte blanker Neid auf.

Das Stöhnen wurde lauter und gewann nun etwas Melancholisches, beinahe Herzzerreißendes. In dem windartigen Seufzen verbarg sich ein weinender Klang.

„Ich schätze, wir sollten der Stimme folgen.“, sagte Shran.

„Ja.“

Ein Gefühl des Fallens stellte sich ein. Die Stimme kam zweifellos von unten, von einem Ort, den sich Menschen als das Inferno vorstellten, die Hölle.

An einer Stelle des Ganges tanzten Bilder aus den Wänden, die so echt wirkten, dass man Fiktion nicht mehr von Realität zu unterscheiden vermochte: ein Meer aus Feuer; die Schreie von Sterbenden; brennende Städte; ein Kind, das durch die labyrinthenen Korridore einer Stadt floh; die Säulen eines großen Tempels, die wie Zweige bra-

chen; einstürzende Dächer; von Energiestrahlen verbrannte Krieger…

Ganz wie in der Bibliothek des Sar^Z…, dachte Archer.

Der Tunnel verwandelte sich währenddessen in eine Spirale. Sie kamen durch kleine Zellen, wie die Kammern im Gehäuse einer Trompetenschnecke.

Kurz darauf landeten sie an einem Knotenpunkt, wo sich ein vermeintlich endloses Gewirr von Korridoren verzweigte. Spätestens hier verlor man endgültig die Orientierung.

„Wundervoll… Und jetzt?“

Archer sagte nichts, als er wieder Suraks Gestalt wahrnahm, wie sie schweigsam, aber immerhin ganz dezidiert in eine Richtung schritt.

Mein Retter in der Not…, dachte er und beschloss, diesen Ölzweig, gleichsam als Erfahrungswert, zu ergreifen. „Dort entlang.“

Silik schmälte den Blick. „Woher wollen Sie das wissen?“

„Ist nur so ein Gefühl.“

Surak tauchte nicht wieder auf, aber er hatte ihm den richtigen Weg gewiesen. Die Gruppe erreichte einen zentralen Raum.

Eine Gebärmutter… Der Raum war so schmal, dass sich die drei Männer gerade so hineinzwän-

gen konnten. Und in dieser Gebärmutter erblickten sie ein Kind, ein Mädchen, nicht ganz im Alter der Pubertät. Ein Mädchen, das viel zu weit von zuhause entfernt war.

Unverkennbar: Sie war Andorianerin. Zumindest soweit es der Blick preisgab.

Shran neben ihm ließ schockiert die Fühler zucken, während die Gravitation sich hier stabilisierte, und sie standen so vor dem Kind wie vor einem Altar.

Nackt schwebte es in einer durchsichtigen Kapsel, umgeben von Nährflüssigkeit. Die Augen waren geöffnet, blickten jedoch ins Leere, wie in einem unnatürlichen Schlaf. Metallene Ranken umgaben Hände und Füße, und zehn oder mehr Cyborgkonnektoren ragten aus dem kahlen Kopf.

„So was wie eine zentrale Steuerungseinheit?“, spekulierte Archer.

Shran hob andeutungsweise die Achseln. „Auf jeden Fall muss dieser Komet schon sehr lange unterwegs sein.“ Er bedeutete das Mädchen. „Wir müssen sie hier herausholen.“

In diesem Moment teilten sich die blassen Lippen des Mädchens, doch zunächst sagte es nichts.

„Wer bist Du?“, traute sich Archer.

Eine samtige, aber kontrollierte Stimmen antwortete: „Ich bin… Rache. Ich bin Tod. Ich bringe

die Dunkelheit. Zerstörung. Tod.“ Plötzlich glitten die Augen des Kindes aus dem leeren Raum, der nur ihm zugänglich war, und fokussierten Shran. „Meine Träume… Ich habe Dich gesehen. Bist Du mein Vater?“

Ein fragender Blick wechselte zwischen Shran und Archer.

„Nein.“, gab der Andorianer zurück. „Aber ich komme, um Dir zu helfen. Dafür ist es nötig, dass Du den Zyklus beendest.“

Im rechten Auge des Mädchens formte sich eine einzelne Träne. Langsam rollte sie über die Wange und verlor sich dann in der Nährflüssigkeit. „Ich kann nicht.“

„Wieso kannst Du es nicht?“

„Die Stimme befiehlt es. Sie verbietet es mir.“

Der Captain blinzelte. „Welche Stimme?“

„Sie ist immer da. Sie will, dass ich vergesse.“ Noch eine Träne im ausdruckslosen Gesicht. Der Tonfall des Mädchens veränderte sich, wurde ergriffener: „Aber ich habe es geschafft, der Stimme zu entgehen. Ich habe Angst, dass sie mich gleich findet.“

Archer erkannte, dass dieses Kind gegen seinen Willen ins Herz des Kometen gepflanzt worden war. Mit irgendeiner Kraft wurde es an Ort und Stelle gehalten und, während es in einen Däm-

merzustand versetzt war, sein Wille permanent unterdrückt. Trotzdem kämpfte es – wer konnte schon sagen seit wie vielen Jahrtausenden? Wie konnte ein einzelnes Leben so etwas aushalten?

„Bist Du mein Vater?“, wiederholte das Mädchen. „Vater, hol mich heim…“

Diesmal überlegte sich Shran seine Antwort gut. „Ja. Du hast Recht. Entschuldige, dass ich es Dir nicht gleich gesagt habe. Ich *bin* Dein Vater. Komm zu mir.“

Er holte mit der Klinge aus und durchtrennte eine Reihe von Tentakeln, welche die Kapsel auf Position zu halten schienen. Binnen weniger Sekunden versickerte die Nährflüssigkeit, und auch die Kapsel löste sich auf.

Shran streckte die Arme aus, damit das Mädchen nicht hart fiel. Es atmete schwer, so als hätte es seit ewigen Zeiten nicht mehr aus eigener Kraft Luft in seine Lungen gesogen. Die Hülle zu verlassen, aus der er die junge Andorianerin geholt hatte, schien für sie eine große Belastung zu sein. Und doch hatte sie frei sein wollen. In seiner Obhut begann sie etwas zu tun, woran sie stets gehindert worden war: Sie schlief, diesmal richtig.

Das abgelegte Schwert erzitterte, glänzte und glühte. Wie von Geisterhand erhob es sich in die Luft, schwebte dort mehrere Sekunden, ehe ein

Lichtstrahl sich aus seiner Spitze ergoss – und eine Gestalt sich in mehreren Metern Entfernung zu formen begann.

Entgeistert verfolgte Archer das Abbild eines weiteren Andorianers, welcher sich da bildete. Sein Haar war prächtig lang und weiß, zu einem Zopf gebunden; er hatte leuchtende Augen und zeichnete sich durch einen großen Wuchs aus.

Die Projektion lächelte gütig. „Diese Botschaft ist nun schon sehr alt.“, erklang eine Stimme, klar wie eine Kristallnacht. „Und ich bin vor langer Zeit gegangen. Doch ich habe die Hoffnung nie aufgegeben, dass mein geliebtes Kind eines Tages aus seinem verfluchten Schlaf erlöst werden würde. Nämlich von Dir, Zögling Andorias.

Dass Du hier stehst, ist der lebendige Beweis dafür. Du hast die qualvolle Verwirrung meiner Tochter beendet, die Prüfung gemeistert und Dich für würdig befunden, das Schwert nachhause zu tragen. Thori dankt Dir aus tiefstem Herzen und steht für immer in Deiner Schuld.“

Der Mann hielt ein. „Bevor ich Dich entlasse, sollen Dir die drängenden Fragen beantwortet werden, die sich im Laufe Deiner Reise durch das wundersame Orevia angestaut haben müssen. Es ist vielleicht die Gelegenheit, mit einem alten Versäumnis aufzuräumen, das ich mir leistete, als das

andorianische Herz auf dieser, Deiner Welt zu schlagen anfing. Ich habe Dir und Deinesgleichen nie eine klärende Nachricht hinterlassen. Heute weiß ich, wie schlimm es ist, wenn Kinder sich fragen, wo sie herkommen. Das habe ich am Leidensweg meiner Tochter selbst erfahren müssen. Es könnte sein, dass es noch nicht zu spät ist, diesen Fehler zu beheben.

Ihr haltet mich für Thori, den Begründer Andorias. Aber dies bin ich nicht. Ihr Andorianer habt Euch selbst gemacht, mit jeder Faser Eurer Natur. Ich habe Euch nur geholfen, zu überleben. Von weit her habe ich Euch geholt; von einer Welt, auf der Ihr nicht bleiben konntet. Ihr wäret dort gestorben, aber ich habe Euch genommen und wie eine Saat auf einem neuen Planeten ausgesetzt. Dies war der Planet, den ich von Feuer zu Eis werden ließ, damit Ihr die besten Bedingungen vorfandet."

Thori machte eine Geste, die an einen gütigen Vater erinnerte. „Ich bin nicht Euer Schöpfer; das ist jemand anderes. Ich selber sehe mich als Gärtner, der es liebt, das All in seiner Reichhaltigkeit zu kultivieren. Genau genommen bin ich nicht einmal Andorianer; ebenso wenig ist das meine Tochter. Die Erscheinung, die Du siehst, Zögling Andorias, ist eine bewusst gewählte Fassade. Mein

halbes Leben habe ich damit verbracht, vom Aussterben bedrohtes Leben umzusiedeln und neue Heimat zu stiften. Ich habe es getan, weil das Volk, dem ich entstamme – eine sehr alte und mächtige Zivilisation – mich vor langer Zeit ausgestoßen hat. Weil ich anders war und anders sein wollte. Leben retten und umsiedeln – dafür habe ich mein Volk verlassen und bin durch die Galaxis gereist. Mir selbst gefällt der Gedanke, mich einen Behüter zu nennen. Einen Bewahrer.

Wegen dieser Weltsicht hat mein eigenes Volk mich gejagt, und als es mich schließlich zu fassen bekam, bestrafte es mich. Man nahm mir mein Kind und machte es zur Maschine eines Zeitgefängnisses, das Orevia umspannte – die letzte Welt, die ich gegründet hatte, um die vom Aussterben bedrohten Orevier zu retten. Mich mauerte man auf den Berg Ishnav in ein Verließ ein, das ich seitdem nicht mehr verlassen kann und wo ich bald schon den Tod finden werde. Aber kraft der Fähigkeiten, die ich mir im Laufe meiner langen Reise angeeignet hatte, bot sich mir die Möglichkeit, von hier aus ein Zeichen zu setzen, auf dass mein Kind eines Tages vielleicht gerettet würde. Durch die Zeit reiste dieses Zeichen und nährte in den Winkeln Andorias den Mythos von Thoris Schwert. So bist *Du* schließlich hergekommen;

durch ein Portal, das ich mit letzter Reserve mithilfe meines Geistes geschmiedet hatte.

Das Schwert war das Mittel zum Zweck. Es sollte die Reinheit Deiner Natur erkennen – nicht bloß Deine andorianische, sondern auch Deine Wesensnatur –, um Dich anschließend auf den Idur zu befördern. Ich wusste, dass mein Kind in seinem Halbschlaf das zu erkennen imstande sein würde, was ich immer als meine beste Hälfte angesehen hatte: Andorias Klang. Nun ist mein Kind frei, ich kann endlich Frieden finden, und Du erhältst das Schwert als Belohnung. Es wird Dich auf Lebzeiten schützen, wenn Du es wünschst."

Unerwartet wandte sich die Projektion Silik zu. „Jetzt bleibt nur mehr eines zu tun: den zu bestrafen, der das Schwert an sich gerissen hat, um seine eigene Macht zu mehren. Derjenige, der aus dem Strudel der Zeit auftauchte und beinahe alles zunichte gemacht hätte."

Siliks Augen traten plötzlich aus den Höhlen, und seine Hände krallten sich um seine Kehle. Er sank in die Knie und begann zu röcheln.

Archer bemerkte, dass die Projektion irgendwie eine Verbindung zum Mädchen in Shrans Armen aufgebaut hatte, und letzteres wiederum konzentrierte sich auf den Suliban.

„Ich…“ Silik hustete. „Ich habe das Schwert auf dem Gipfel gefunden, als ich erwachte. Ich wusste nicht, wem es gehörte. *Wirklich*.“ Er bibberte vor Verzweiflung und war gänzlich klein geworden.

„Shran!“

Der Andorianer verstand die Geste des Captains, und er wandte sich dem Mädchen zu. „Er sagt die Wahrheit. Er ist eine schlechte Natur, aber vielleicht mit Aussicht auf Besserung. Er nahm das Schwert aus Unwissen. Töte ihn nicht.“

Im buchstäblich letzten Moment rang Silik, dem bereits die Augen aus den Höhlen quollen, nach Atem und blieb am Grund der Kammer liegen.

Das Mädchen öffnete die Augen und lächelte Shran entgegen. In diesem Ausdruck lagen Dankbarkeit und Frieden. „Dies ist das Ende.“, sagte sie in bittersüßem Klang. „Das Ende der ewigen Reise.“

Aus irgendeinem Grund weinte der Andorianer, während das Mädchen sich auflöste und als flüchtige Wolke davon schwebte, bis es die Wände passiert hatte.

Es waren dies die Sekunden, in denen Orevia an einem fernen Punkt der Galaxis erschien, der erst in Jahrhunderten von der Sternenflotte erforscht werden würde – und für ein letztes Mal von vorne

anfing. Aber diesmal ohne Sar^Z, ohne Wunder, ohne Flüche…

Diesmal auf die richtige Weise.

Die Projektion Thoris hatte mit folgenden Worten geendet: „Ich werde bald sterben. Doch *wenn* ich sterbe, bleibt mir die Hoffnung, dass meine friedliche Idee fortbesteht. Denn ich habe erfahren, es gibt auch Andere aus meinem Volk, die sich aufgemacht haben, weil meine Anschauung sie fasziniert hat. Ich habe sogar gehört, dass es schon lange vor mir Solche gegeben haben soll wie mich. Unsere Führer müssen ihre Existenz totgeschwiegen haben. Vielleicht werden die Andorianer und ihre Freunde ihnen oder ihren Hinterlassenschaften eines Tages begegnen. Nun, Zögling Andorias, trete durch das Tor, welches das Schwert für Dich ein letztes Mal öffnen wird. Du wirst das gewünschte Ziel erreichen. Lebe wohl."

Vor dem Wirbel, der sich nun am Ende der Kammer auftat, sammelten sich die drei Fremdweltler.

Archer bemerkte Niedergeschlagenheit an seinem Freund. „Was ist, Shran?"

„Es ist nur eine Ironie: Ich habe mich auf die Spuren des andorianischen Zivilisationsschöpfers

gemacht, nur um zu erfahren, dass er gar kein Andorianer *war*."

„Vielleicht nicht äußerlich." Archer hob eine Hand zur Brust und legte sie an die Stelle des menschlichen Herzens. „Aber vielleicht hier drin."

Shrans Züge hellten sich ein wenig auf. „Mag sein."

„Werden Sie Ihrem Volk die Wahrheit mitteilen? Über Thori, meine ich."

„Ich bin mir nicht sicher.", sagte der Blauhäutige und schüttelte den Kopf. „Thori, kein Andorianer… Es wird schwer zu akzeptieren sein, erst recht für ein so stolzes Volk wie meines. Er ist der größte Held, den wir haben."

Ein regelrechter Gottesersatz…, wusste Archer, der schon in einer gewissen andorianischen Hochzeitszeremonie, der er vor nicht allzu langer Zeit beiwohnte, viele Verweise auf Thori gefunden hatte.

„Sehen Sie's positiv, Shran. Vielleicht wird die Tatsache, dass Thori ein hoch entwickeltes Wesen aus der Fremde war, die Angst in Ihrem Volk vor der Fremde zunichte machen."

Shran betrachtete das Schwert und lächelte hoffnungsvoll. „Ich denke, Andoria sollte erfahren, wo seine Ursprünge *wirklich* liegen. Aber

noch nicht heute und auch noch nicht morgen. Das dürfte noch interessant werden."

„Finde ich auch." Jetzt fiel Archer auf, dass Silik am Boden hockte und in sich versunken war. „Silik? Was haben Sie?"

Der Suliban wirkte lädiert. „Ich habe immer davon geträumt, zu meinen Leuten zurückzukehren und sie zu führen. Das Volk der Suliban wieder zu einem großem zu machen. Wegen dieses Traums ließ ich mich ursprünglich auf das Angebot ein, die Cabal zu gründen."

„Es ist noch nicht zu spät.", sagte der Captain. „Die Suliban zu vereinen und eine neue Heimatwelt für sie zu finden, ist vielleicht fürs Erste eine Nummer zu hoch gegriffen, aber… Die Cabal braucht, wenn mich nicht alles täuscht, immer noch einen Anführer."

„Die Cabal, ja.", brummte Silik wehmütig. „Aber wofür steht sie noch? Der Temporale Kalte Krieg ist vorbei. Viele unsere Technologien sind nutzlos geworden. Vor allem aber haben wir keinen Sinn mehr im Leben."

„Das sehe ich anders.", widersprach Archer. „Sie sagten es doch selbst: Als Sie auf Orevia erwachten, hatten Sie Ihren freien Willen zurück. Den haben Ihre Leute nicht. Geben Sie ihnen einen *neuen* Sinn, Silik."

Plötzlich richtete sich der Suliban auf, und seine Facettenaugen leuchteten. „Ich habe einen besseren Vorschlag: Geben *Sie* mir einen Sinn, Jonathan."

„Erklären Sie mir das.", fragte Archer unverwandt.

„Führen Sie die Cabal."

„Moment. Erst einmal wollen Sie uns abmurksen, und jetzt wünschen Sie, dass ich Ihnen *Befehle* erteile?"

Silik grinste verschlagen. „Sie mögen zwar einigen Suliban auf Ihren Reisen begegnet sein, aber von unseren Sitten haben Sie keine Ahnung, Jonathan. Es heißt, wer im Kampf von jemandem besiegt wurde, steht für immer in dessen Schuld."

„Ich *bin* kein Suliban,", protestierte Archer, „also vergessen Sie die dumme Regel."

„Ich bedaure, es gibt keine Alternative. Es sei denn, Sie wollen mich hier und jetzt töten." Demonstrativ streckte er die Arme von sich.

„Was meinen Sie, Shran?"

Der Antennenträger zog einen Mundwinkel hoch. „Also, Lust hätte ich schon…"

Silik hatte wohl darauf spekuliert, dass Archer es nicht tun würde. Und so war es auch, als dem Captain eine Idee kam. „Shran, wie weit ist der Regulus–Nebel von Andoria entfernt?"

„Unwesentlich. Wieso fragen Sie?“

„Weil ich glaube, dass ich jetzt weiß, auf welchem Weg wir nach Andoria zurückkommen.“

KAPITEL 12

Erde, San Francisco

Samuel Gardner hatte diese merkwürdige Eigenheit, jedes Mal an seinem Kaffee zu schnuppern, bevor er einen zünftigen Schluck von ihm nahm. Wahrscheinlich tat er es, um den Duft des heißen Koffeingetränks zu genießen; es wirkte allerdings mehr, als vergewissere er sich, dass wirklich Kaffee und nichts anderes in der Tasse war. Anschließend behielt er das Gebräu für mehrere Sekunden im Mund, um es abzuschmecken. Dann wölbten sich die weißbärtigen Backen leicht. Manchmal – insbesondere dann, wenn die Zeit nicht ausge-

reicht hatte, um seinen Yeoman mit dem Kaffeekochen zu betrauen und der Synthetisierer notdürftig hatte herhalten müssen – verzog er beim Schlucken das Gesicht und schien einen leichten Schüttelfrost zu unterdrücken, welcher ihn überkam.

T'Pol fand den Anblick immer wieder faszinierend. Obwohl es überhaupt nicht zu ihrem jetzigen Anliegen und dessen Dringlichkeit passte, fragte sie sich insgeheim, ob eine der privaten Liebschaften des Admirals sich um die Zubereitung von Speisen und Getränken drehte.

Wann hatte sie damit angefangen, das Verhalten und die Eigenarten anderer Personen so genau zu beobachten? Seit wann verwendete sie Zeit darauf, um über Dinge nachzudenken, die kaum einen konkreten, logischen Zweck zu erfüllen schienen?

Es war etwas, das sie ursprünglich von Trip gelernt hatte, gewahrte sie sich. Als sie vor annähernd fünf Jahren an Bord der *Enterprise* gekommen war, hatte sie sich keineswegs der Gewohnheit des so genannten lauteren Voyeurismus hingegeben. Alles hatte seinen Anfang darin gefunden, dass er in der Schiffsmesse ein Spiel mit ihr zu spielen begonnen hatte, Crewmitglieder anhand ihrer Gesichtsausdrücke zu deuten.

Zunächst hatte sie sich geweigert, sich an einer solch infantilen Aktivität zu beteiligen. Dann hatte sie doch widerwillig mitgemacht, um ihre Kooperationsbereitschaft mit den Menschen zu demonstrieren, da darin ja auch ihre ursprünglichen Einsatzbefehle an Bord der *Enterprise* bestanden hatten.

Doch mittlerweile war viel geschehen, und obwohl sie nicht darüber sprach, fand sie regen Gefallen an dieser Betätigung. Man erfuhr viel über eine Person, wenn man sie ohne deren Wissen studierte. Und das galt genauso für Vulkanier. Natürlich hätte T'Pol nie die Vermessenheit gehabt, sich öffentlich zu ihrer heimlichen Praxis zu bekennen.

Gardner stellte die schwere Kaffeetasse mit einem Rumms auf der Tischplatte seines Büros ab, und er blickte von dem Handcomputer auf, der vor ihm lag. „Wie verlässlich sind diese Daten?", fragte er. Seine Augen wanderten zu T'Pol.

Sie hatte sich darauf beschränkt, im Zentrum des Raums stehen zu bleiben und seine Reaktion abzuwarten. Vorher hatte sie ihm die Zusicherung abgerungen, diese Angelegenheit vertraulich zu behandeln.

„Ich halte die Glaubwürdigkeit der Quelle für belastbar.", versicherte sie knapp.

Ein ersticktes Grummeln verließ die Kehle des Oberkommandierenden. „Und müssen wir das deshalb auch?“

T’Pol wölbte eine Braue, denn sie war sich nicht sicher, ob er sie lediglich einem Test unterzog. „Sie müssen nicht, aber Sie können, Sir. Ich hielt es für dringlich, Sie über diese Informationen in Kenntnis zu setzen.“

Gardner strich sich über den gepflegten Bart. „Nehmen wir für einen Moment an, dass Ihr… Vater – verstehe ich das richtig, ja?“

„Ja, Sir.“

„Also nehmen wir an, dass er Recht hat.“ Er verwies erneut auf die konstruierte Sternenkarte auf dem Display des Handcomputers. „Das hier ist nicht unbedingt unsere Gegend, wenn Sie verstehen, was ich meine, Captain.“

„Die Koordinaten liegen weit jenseits des Castborrow-Grabens.“, sagte Commander Williams, der neben General Casey auf dem Sofa saß. „Unsere Experten haben die Skizze interpoliert und auf die Stellarkartographie übertragen. Und um es vorsichtig auszudrücken: Ein Flug nach Qo’noS ist ein Witz gegen diese Entfernung. Hier sprechen wir eher von Distanzen wie zum Gebiet der ehemaligen Delphischen Ausdehnung.“

Casey lehnte sich vor. „Trotzdem wäre das ein erster Ölzweig."

„Meinen Sie, General?" Argwohn erklang in Gardners Stimme.

„Wir könnten einen Erkundungstrupp entsenden, um herauszufinden, ob etwas an den Werten dran ist. Wo *genau* ihre Welt liegt. *Informationen*.", hob der MACO–Oberbefehlshaber gestikulierend heraus. „Das ist es, was wir so dringend benötigen."

Der Admiral pointierte ihn mit dem Zeigefinger. „Ausschwärmen und nach den Romulanern suchen. Das könnte möglicherweise der entscheidende Schritt sein, um die Erde schutzlos zu machen."

Casey verzog das Gesicht. „Die Rede ist von einem ausgewählten Schiff."

„General Casey, ist Ihnen in den Sinn gekommen, dass dies auch der beste Weg sein könnte, damit die Romulaner in den *Besitz* eines unserer Schiffe gelangen könnten? Wir würden es ihnen buchstäblich auf dem goldenen Tablett servieren. Denn wir *haben* leider keine Tarnvorrichtung." Wieder nippte Gardner an seinem Kaffee, und wieder zuckte er leicht, als der Schluck seinen Rachen passierte.

„Wenn man es klug anstellt, passiert so etwas nicht.“, hielt Casey selbstbewusst dagegen.

„Und wenn schon: Das Risiko bleibt bestehen. Diese Koordinaten führen – soweit sie denn überhaupt stimmen, und davon bin ich keineswegs überzeugt – in die Herzkammer des Feindes. Im schlimmsten Fall führen sie ins stellare Nirgendwo, und wir verschwenden unsere Zeit und Ressourcen. Vielleicht haben die Romulaner tausend Schiffe verfügungsbereit.“

„Umso mehr ein Argument, der Sache auf den Grund zu gehen.“, sagte der General. „Wieso sträuben Sie sich eigentlich gegen eine solche Operation, Admiral?“

T’Pol hatte den vorwurfsvollen Klang seiner Worte schon einmal vernommen. Es war während der Notfallzusammenkunft kurz nach dem letzten Drohnenschiff–Angriff auf das Sol–System geschehen, und auch damals hatte Casey in Opposition zu Gardner gestanden.

„Es ist nicht die Operation, die mir Sorgen macht.“, räumte der Sternenflotten–Chef aus. „Ich will schlichtweg verhindern, dass uns neue Nachteile entstehen. Abgesehen davon, dass die Koalitionsfeierlichkeiten in wenigen Tagen beginnen und die Erde auf jedes einsatzbereite Schiff angewiesen ist.“

„Genau das ist es.“ Casey ächzte und stand auf. „Diese…Risikovermeidungsstrategie ist der beste Garant für unser Scheitern.“

Gardner legte den Kopf an. „Wie kommen Sie darauf?“

„Würden Sie sagen, es war dumm, die *Enterprise* in die Ausdehnung zu schicken?“

Der Andere schob die Hand vor, denn er vermutete wohl ein Totschlagargument. „Das ist etwas völlig Anderes.“

„Ich teile Ihre Meinung nicht.“, beharrte Casey. „Es gibt ernstliche Gründe, anzunehmen, dass die Romulaner technologisch unserer Flotte weit überlegen sind. Vielleicht auch zahlenmäßig, und vielleicht kommen nicht einmal die vereinten Kräfte der Koalition dagegen an.“

Nun bleckte Gardner die Zähne. „Das ist eine höchst subjektive Vermutung.“

„Oh nein, eine subjektive Vermutung ist, dass die Romulaner keinen Grund hätten, hier schon morgen in Scharen aufzukreuzen und die Erde in *Staub* zu verwandeln. Und dass unser Zaudern sich nicht erst am Sankt-Nimmerleins-Tag bitter rächen wird.“

„Wir haben Ihre Ansichten gehört, General. Sie dürfen wegtreten.“

Unter einem Blick, der vor Protestnoten nur so hagelte, verließ Casey das Zimmer. Eine Geste von Gardner, und Williams tat es ihm gleich.

„Es war ein Fehler, ihn zu diesem Meeting zu holen.“ Der Admiral erhob sich langsam von seinem Stuhl und schritt zum Fenster, das die Bucht von San Francisco präsentierte. „Er versteht den entscheiden Punkt nicht.“

„Bei allem Respekt, Admiral – der wäre?“

Gardners Blick kündigte an, dass er nicht müde wurde, seine Ansichten weiter kund zu tun. „Es ist eindeutig, dass alle bisherigen Angriffsakte der Romulaner auf unsere Psyche abzielten.“, konstatierte er. „Sie wollen uns dazu bringen, etwas Unüberlegtes zu tun, am besten die halbe Flotte zu mobilisieren und ausschwärmen zu lassen. Sie kitzeln uns, bis wir nach ihnen schlagen – und dann haben sie uns dort, wo sie uns haben wollen.“ Er hatte laut in die Hände geklatscht. „Sie hätten uns *längst* offen angegriffen, wenn sie könnten. Es steht etwas zwischen uns und ihnen, das sie nicht ohne weiteres aufbieten können. Die vulkanische Flotte. Nein, wir *halten* unseren Standpunkt. Wir werden es ihnen nicht so leicht machen und in ihre Falle tappen.“

T’Pol versuchte nicht, über das Abschmettern ihrer Initiative seitens Gardner enttäuscht zu sein.

Tatsächlich war es ihr nicht leicht gefallen, ihren Vorgesetzten in das Geheimnis um ihren wahren Vater einzuweihen. „Ich habe verstanden. Admiral.“ Sie wandte sich um und schickte sich zum Gehen an.

„Captain T’Pol? Ich habe Sie noch nicht wegtreten lassen.“ Sie drehte sich erneut um. „Es gibt da einen dringlichen Auftrag von höchst offiziösem Charakter, und da Sie ja wieder zugegen sind, kann endlich einmal jemand die *Enterprise* kommandieren.“ Er lachte gekünstelt.

„Eine Mission?“, fragte sie.

„Wohl eher die Einlösung eines Versprechens.“ Gardner deutete zum KOM–Schirm. „Ich habe heute Morgen mit Kanzlerin Kalev gesprochen. Coridan will in den kommenden Tagen unbedingt die Koalitionscharta unterzeichnen, um an der Eröffnungszeremonie teilzunehmen. Dafür müssen wir ihnen die volle diplomatische Ehre zuteil werden lassen. Die Erde wird ihr Flaggschiff entsenden. Die Vulkanier und die Tellariten schicken auch jeweils ein Schiff.“

T’Pol wölbte eine Braue. „Was ist mit den Andorianern?“

Darauf breitete Gardner die Arme von sich. „Botschafter Vhendreni weilt bedauerlicherweise nicht mehr unter uns, und die inneren Spannun-

gen Andorias sind in einen veritablen Bürgerkrieg umgeschlagen.“ Er ließ zwei Finger kreisen. „Es soll sogar Gefechte im Orbit geben. Ich würde nicht damit rechnen, dass sie noch einen Ersatzmann schicken. Der stellvertretende Kanzler versucht zwar, ein rosigeres Bild zu zeichnen, aber zurzeit können wir wohl nur abwarten…und alles daran setzen, dass diese Koalition ordnungsgemäß zustande kommt. Nach der Eröffnungszeremonie wird die Beistandspflicht offiziell in Kraft treten. Das bedeutet, dass Andoria das Recht hat, die anderen Koalitionsmitglieder um militärische Unterstützung gegen die Dissidenten zu ersuchen. Sollte es dazu kommen – und das ist nach gegenwärtiger Lage der Dinge keinesfalls auszuschließen –, dann wäre das ein Grund mehr, unsere Schiffe nicht für einen meiner Meinung nach sinnlosen Trip hinter die Rote Linie zu verheizen.“ Gardner grinste und schaute zur Tür. „Ein Jammer, dass unser General von Politik keinen blassen Schimmer hat. Wie auch immer: Captain, Sie erhalten den Befehl, unverzüglich mit der *Enterprise* abzufliegen, Richtung Coridan. Botschafter Vanderbilt wird Sie begleiten.“

KAPITEL 13

Stormrider

In ihrem provisorischen Quartier faltete Erika Hernandez die Hände hinterm Kopf und lenkte alle negativen Energien, die sie zurzeit aufbieten konnte, auf eine Japanerin.

Immer wieder unterbrochen wurde sie dabei vom schrillen Pfeifen ihres Zimmergenossen. Er lag eine Etage unter ihr, und die nasale musikalische Begleitung schnitt sich in ihr Trommelfell. Spätestens jetzt wusste ein Captain, was er an der Garantie eines Einzelzimmers an Bord der *NX*–Klasse hatte.

Nach zehn quälenden Minuten, die sich wie eine Stunde anfühlten, hielt Hernandez es nicht mehr aus. Sie drehte sich auf die andere Seite und warf einen eisigen Blick auf den Pfeifer. „Fähnrich, was zum Henker machen Sie da?“

Fähnrich Zapatori, ein fülliger Mexikaner, sah mit überraschtem Blick von der Bettkante hoch. „Ich pfeife.“

„Und warum tun Sie das?“

„Weil es mir gefällt, schätze ich. Es hilft mir beim Entspannen nach getaner Arbeit.“

Die Ironie darin brachte Hernandez dazu, mit den Zähnen zu knirschen. *Es gibt tatsächlich nicht einen einzigen lausigen Befehl dagegen. Bevor man dieses Schiff in Dienst gestellt hat, hätte man das Protokoll überarbeiten sollen.* „Würde es Ihnen etwas ausmachen, damit für eine Weile aufzuhören?“

„Wollen Sie schlafen, Sir?“

„Nur entspannen.“ Sie schob sich wieder in die Koje und war zufrieden, als Zapatoris grauenvolles Gesäusel, das etwas von einem Schallbohrer hatte, nicht mehr erklang.

Wo war sie doch gleich stehen geblieben?... Ihre Gedanken ordneten sich wieder. *Es muss doch eine Möglichkeit geben, das Kommando auf legalem Weg zu übernehmen.*

Sie konnte einfach nicht verstehen, warum Gardner Satos Rechte für die Dauer der Mission verankert hatte. Andererseits lag darin das übliche Vorgehen: Als er ihr den Zuschlag gab, hatte kein Captain zur Verfügung gestanden, und als Hernandez selbst an Bord kam, war die Sache bereits unter Dach und Fach gewesen.

Jonathan, ich hätte nie gedacht, dass ich das mal sagen würde, aber Du solltest besser aufpassen, wem Du auf Deinem Schiff die Verantwortung gibst… Sato war mit ihrer angstvollen Sturheit dabei, die ganze Mission aufs Spiel zu setzen, wenn nicht schnell etwas gegen sie unternommen wurde. Aber wie?

Hernandez ärgerte sich über die abgeflachte Pyramide, die die Sternenflotte sich geschaffen hatte. Wenn ein Captain nicht mehr ohne weiteres den Befehl über ein Schiff übernehmen konnte, dann war etwas faul an dieser Ordnung. Sie blendete völlig aus, dass sie in ihrer Zeit als Lieutenant selbst von Regeln profitiert hatte, die der potentiellen Willkür ihres Kommandanten Grenzen gesetzt hatten. Das war nicht mehr das Militär aus dem 20. oder 21. Jahrhundert.

Ein Schatten legte sich über ihr Gesicht, aber nur ganz kurz. Sie sah zum Fenster und konnte

nur die gähnende Schwärze des Asteroideninnern erkennen.

Was war das? Sie stand auf und ging zum Bullauge. Licht drang normalerweise von einem höher an der Außenhülle angebrachten Positionslicht ins Quartier, selbst, wenn es darin ganz finster war. Entweder war gerade eben diese Illuminationseinheit für ein, zwei Sekunden ausgefallen oder es hatte sich etwas zwischen das Bullauge und den Lichtschein geschoben.

Wieso hab' ich kein gutes Gefühl dabei?...

Hernandez hörte, wie Zapatori derweil schnarchte und beschloss, dass sie hier ohnehin keine Ruhe mehr finden konnte. Eilig verließ sie das Quartier, um nach einem anderen Fenster zu suchen.

So weit kam es nicht. Das Kreischen überbeanspruchten Metalls ertönte, und dann wurde das Ende des Korridors, wo sie sich befand, erhellt von einem gleißenden Blitz. Ein ganzes Wandschott zerbarst binnen Minuten. Um das klaffende, rauchende Loch splitterten Metallteile.

Und dann entschleierten sich aus den Nebelschwaden Neuankömmlinge – *Invasoren!* Sie waren beunruhigend groß und kräftig gebaut.

Hernandez sah lange, hagere Gesichter und eine Haut, weißer als Asche in Kohlepfannen. Die Zü-

ge der Eindringlinge waren knochig, und die Augen lagen tief in den Höhlen.

Mit ihrer hohen Gestalt erinnerte diese Spezies an ein Ungeheuer, vor dem sie als Kind Angst gehabt hatte; das des Nachts Kinder aus ihren Betten holte und sie fraß, ein Glied nach dem anderen, dabei mit mächtigen Kiefern die Knochen zermalmte. Die transparenten Ohren standen wie bei einer Fledermaus von Kopf ab.

Hernandez fragte sich, ob sie es hier mit Romulanern zu tun bekamen. Dann kehrte sie um und lief zur nächsten KOM–Einheit. Doch auf halbem Weg traf sie eine Energielanze. Höllische Schmerzen kochten durch sämtliche Nerven ihres Körpers. Schwer verwundet, ging sie wie ein Stein zu Boden…

– – –

Das Heulen einer Alarmsirene übertönte alle Worte auf der Brücke der *Stormrider*.

Hoshi zuckte zusammen. „Was ist da los?“

„Eindringlingsalarm.“, sagte Zeitman. „D–Deck.“

„Wie konnten die uns unbemerkt entern?“ Petzolds Worte klangen ungestüm und protesterregt.

„Alle Systeme waren heruntergefahren.“, wusste Hoshi. „Es war ein leichtes Spiel für sie. Wir müssen irgendwelche Spuren hinterlassen haben.“

Sulu drehte sich auf ihrem Stuhl um. „Ich glaube, es war dieser komplizierte Einflug in die Grotte. Wir haben einige Hüllenfragmente verloren.“

Das musste es sein. Und jetzt konnte es keine Debatten mehr über ein Was–wäre–gewesen–wenn–Szenario geben, sondern nur mehr die Gegenwart. Hoshi adressierte sich an Zeitman: „Wir sind aufgeflogen. Also fahren Sie die Hauptenergie hoch – und zwar schnell!“

„Aye, Sir. Dürfte ich den Vorschlag machen, die unteren Decks unversorgt zu lassen? Das minimiert die Chance, dass die Eindringlinge einen Computerzugriff von dort versuchen.“

Hoshi nickte. „Machen Sie das. Nachricht an die gesamte Crew: Alle sollen sich bewaffnen und bis auf das C–Deck zurückziehen! Riegeln Sie alles bis auf die Notschächte ab!“

– – –

Romulanischer Kreuzer *Khelot*

Itenis zufriedenes Lächeln eilte seiner Meldung voraus: „Sternenflotten–Schiff im Innern des Aste-

roiden geortet. Es aktiviert soeben seine Primärenergie."

Thiras nickte. „Man könnte meinen, die Menschen werden immer verschlagener. Geben wir ihnen keine Gelegenheit mehr, vom Original abzukupfern. Navigation, Kurswechsel: Bringen Sie uns in den Eingangsbereich dieser Höhle. Taktisch: Waffenphalanx unter Energie legen."

Das Triebwerk der *Khelot* leuchtete auf, als sie ihre Position veränderte und auf die stellare Gesteinsansammlung zuhielt. Sie hatte noch nicht ganz die Grotte erreicht, als ein Centurion meldete: „Commander, die Sensoren fangen etwas auf."

Anspannung wuchs in Thiras. „Weitere Sternenflotten–Schiffe?"

„Negativ. Elf sich schnell nähernde Objekte. Korrigiere, siebzehn, nein, einundzwanzig…"

„*Was* nun?"

Der Centurion schüttelte den Kopf. „Es tut mir Leid, Commander, ich erhalte sprunghaft ansteigende Anzeigen."

„Womit haben wir es zu tun, Iteni?"

Ihr Stellvertreter ging zur entsprechenden Station und sah dem Untergebenen über die Schulter. Nun nahm er selbst Eingaben vor. „Das ist interessant. Es scheint sich um eine Art Lebensform zu handeln."

„Eine Lebensform? Hier, in der *Gavibuna*–Region?“

„Ich habe so etwas noch nie zuvor gesehen.“, bekundete Iteni. „Sie existieren ohne jeglichen Schutz vor dem Vakuum. Es muss sich um ihre natürliche Heimat handeln.“ Der Erste Offizier sah mit bitterernstem Gesicht zu Thiras. „Und sie kommen allesamt auf uns zu.“

„Geben Sie Kampfalarm! Schilde hochfahren!“

Es vergingen nur wenige *ihnerha*, da verdunkelten sich um Thiras herum die Konsolen. Der Antrieb der *Khelot* stockte. Die Brücke wurde dunkel. Die Lebenserhaltungssysteme und die Beleuchtung wurden abgeschaltet.

Thiras spürte ein Kribbeln im Magen, als die künstliche Schwerkraft einen Moment lang aussetzte und dann zurückkehrte. Backupsysteme mit niedriger Energieleistung sprangen automatisch an, um den Verlust der Hauptenergieversorgung ansatzweise auszugleichen. Schwaches rotes Licht schaltete sich flackernd ein und verzerrte die Gesichter der Brückenbesatzung.

„Die Kreaturen haben direkten Kontakt mit der Außenhülle.“, hörte sie einen Centurion rufen.

Plötzlich ging ein dumpfes Grollen durch die Wände und Decksplatten.

Iteni begab sich zu einer der Hauptstatusanzeigen. „Ich weiß nicht wie, aber sie entziehen unseren Systemen rapide die Energie. Direkt von den Fusionsreaktoren."

Thiras wusste, was das hieß: Die Schilde würden sie nicht lange schützen.

– – –

Romulanische Relaisstation

Der Waffenstillstand hielt noch an.

Die beiden Romulaner führten sie durch ein verwinkeltes Geflecht von Korridoren, bis sie einen neuen, unerwarteten Teil der Station erreicht hatten. Es handelte sich um einen Laufsteg, der um oberhalb mehrerer gewaltiger Leitungen verlief. Phlox nahm an, dass sie üblicherweise pulsierten und Energie speisten; jetzt jedoch waren sie wie tot.

Vor einem verschlossenen Schott blieb die Gruppe stehen, und der führende Romulaner wies seinen Untergebenen an, eine manuelle Überbrückung an der nebenstehenden Konsole zu versuchen.

Während der Mann mit fliegenden Fingern arbeitete, wandte sich sein Befehlsgeber Phlox und

Cole zu. „Um ins Kontrollzentrum zu gelangen, müssen wir zuerst die Maschinensektion durchqueren."

Im Gefolge mehrerer Minuten hatte der romulanische Soldat den notwendigen Kontakt hergestellt. Funken stoben aus der entkleideten Wartungstafel, und die beiden Schotthälften glitten einige Zentimeter weit auseinander. Mit vereinten Kräften schoben die Romulaner die Hände in den Spalt und erweiterten ihn erfolgreich, bis eine Person hindurchpasste.

Drinnen herrschte vollkommene Finsternis. Es ließen sich nur die Konturen von Maschinen und Diagnostiktafeln erahnen, allesamt außer Funktion oder mit schwacher Leistung arbeitend.

Die runde, unter ihnen liegende Kammer, in die sie die Romulaner lotsten, war riesig, ihre Decke wie eine Gruft gewölbt. Sie war um ein Mehrfaches größer als die weite Warpkernkammer der *Enterprise*. Der Boden war ein verwirrendes Durcheinander von Arbeitsstationen, Computerterminals, Schutzrohren und weiteren Dingen, die Phlox nicht zu benennen vermochte.

In der Mitte des Raums ragte ein sich auftürmendes Etwas vom Boden bis zur Decke, von dem der Denobulaner annahm, dass es der Hauptkern

der gesamten stationären Energieversorgung war. Nur *war* es nun kein Hauptkern mehr.

Ein Lebewesen, wie er es noch nie gesehen hatte – und auch nicht angenommen hatte, dass er es je sehen würde – umhüllte den Kern vom Boden bis zur halben Höhe und breitete sich teilweise in den Raum hinein aus. Seine gewaltige Masse füllte die halbe Zentralkammer, erweckte jedoch keinesfalls den Eindruck, besonders schwer zu sein.

Das Wesen war durchsichtig und schillerte in Farben und Farbtönen wie das Innere einer von der Sonne bestrahlten Muschel. Winzige Lichter spielten auf der sich sanft ausdehnenden und zusammenziehenden Oberfläche (oder im Innern, es war schwer zu sagen). Farbtaue, die möglicherweise Adern und Arterien waren, durchzogen den Körper, schillerten, krümmten sich und stießen Lichtfunken aus. Ein leiser Ton erfüllte den Raum, aber als Phlox genauer hinhörte, schien er sich in seinem Gehör aufzulösen.

„*Aehallh*.“, stieß einer der Romulaner ein Wort hervor, das der Translator nicht kannte. Es klang wie blankes Entsetzen.

„Jetzt wissen wir es.“ Phlox sprach mit gedämpfter Stimme zu Cole. „Die Beschädigungen und der Energieausfall auf dieser Station sind nicht von einer Fehlfunktion verursacht worden.“

„Es ist *riesig*.“, staunte die MACO und sah hinauf. „Wie ist es hier ’reingekommen?“

„*Hm.* Wahrscheinlich war das Geschöpf kleiner, als es hier eintraf und sich im Innern der Raumstation niedergelassen hat. Vielleicht ist es durch ein Abgasrohr eingedrungen.“

„Wie so eine Art…Einsiedlerkrebs?“

Der Arzt antwortete mit einem vagen Nicken. „Wir können wohl davon ausgehen, dass es zuvor nur ein Bruchteil seiner jetzigen Größe hatte und gewachsen ist, als es die Energie der Station anzapfte.“

„Ja, aber was ist mit all den kleinen Wesen?“, bedeutete Cole. „Ist das hier das Muttertier? So eine Art Bienenstock?“

„Interessante Theorie.“

„Ich bedaure, dass Sie keine Gelegenheit mehr haben werden, sie zu testen.“ Die unterbrechenden Worte waren vom romulanischen Befehlshaber gekommen.

Nun fiel Phlox auf, dass sein Untergebener kleine Module im Umkreis der Masse verteilte. „Was tun Sie da?“

„Mikrosprengsätze.“, erklang die Stimme hinter der Maske. „Wir werden diese Ausgeburten ausräuchern.“

Der Denobulaner preschte vor. „Niemand sagt, dass sie Böses im Schilde führen.“

„Sagen Sie das meinen toten Offizieren. Kaltblütig abgeschlachtet.“

„Die Station war unbevölkert.“, argumentierte Phlox. „Es hat sich hier eingenistet. Vermutlich betrachtet es diesen Ort jetzt als sein Zuhause, zumindest bis es weiter zieht.“

„Dieser Ort“ – der Romulaner verwies energisch auf ihre Umgebung – „ist Staatseigentum des Romulanischen Sternenimperiums. Und genauso wenig wie dieses Wesen haben *Sie* hier etwas verloren.“

Ganz überrascht hatte er sein Gewehr wieder auf sie ausgerichtet. Diesmal konnten sie nicht schnell genug reagieren.

„Ich dachte, wir hätten eine Vereinbarung getroffen.“, sagte Cole und klang entrüstet.

Wieder das tiefkehlige Lachen hinter dem abgeschirmten Helm. „Mein Volk mag ja viele Rollen spielen, aber Geschäftsleute sind wir nicht. Vereinbarungen sind etwas für die Schwachen. Keine Sorge: Die Erde wird bald schon wissen, wie Sie sich uns gegenüber richtig zu verhalten hat.“

Phlox prustete. „Leider befürchte ich, dass sie sich Ihnen mit aller Kraft zur Wehr setzen wird, so wie bislang auch. Die Menschen würden eher

sterben, als in romulanische Knechtschaft zu gehen."

„Wir werden sehen." Das Gewehr in der Hand des Mannes klackte, als er den Abzug zurück bog…

Dann: Von irgendwo kam Kratzen. Um ein Vielfaches erzeugt. Das Geräusch war Phlox derweil bekannt, und es stieg in seiner Intensität rasch an. Die Köpfe aller folgten dem wandernden Klangzentrum.

…Und dann brach die Wand an einem Ende der Reaktorkammer ein.

In großer Zahl schwebten die kleinen Muschelwesen auf sie zu. Die Romulaner eröffneten zuerst das Feuer. Blitze zuckten wild durch die Düsternis, richteten aber nichts aus.

Der Mann, welcher die Sprengsätze verteilt hatte, befand sich in Reichweite einer Kreatur. In ihrem Zentralkern glühte es grell, ehe ein wasserfallartiger Strahl das Innere verließ.

Das Licht war ästhetisch, seine Wirkung indes verheerend. Unerträgliche Pein ausrufend, löste sich der Romulaner auf. Dies war eine andere Waffe gewesen als jene, die Phlox bereits beobachtet hatte, und doch stand ihr Effekt dem anderen erzeugten Strahl in nichts nach.

Der verbliebene Romulaner brüllte etwas und begann aus allen Rohren zu feuern. Diesmal warfen sich drei der Wesen auf ihn, und er verstummte schnell. Bald schon war sein ganzer Leib von den organischen Massen belegt.

Cole atmete schneller hinter ihrem Helm. „Wir müssen hier schleunigst weg, Doktor."

„Ich wage nicht, Ihnen zu widersprechen."

Sie nutzten eine entstandene Lücke im Feld der Entitäten und liefen, so schnell sie konnten, hindurch, dem Weg folgend, den die Romulaner hatten weiter gehen wollen.

Aber die Wesen zögerten nur kurz. Bald schon hatten sie die Hölle an ihren Fersen…

KAPITEL 14

Nequencia III

Die Denobulanerin schwang die Hüfte und lächelte eisig. „Sieh einer an. Wenn *das* nicht die entfleuchten Ehrengäste der Romulaner sind. Vielen Dank für die überaus spektakuläre Rettung, mag sie auch ein Kleinwenig spät gekommen sein.“

„Sie sind Maretha.“, sprach Trip beklommen aus.

Die nicht unattraktive Kittelträgerin spielte mit ihrem pechschwarzen, gelockten Haar. „Stimmt genau.“ Ein fragender Blick entstand in ihren Augen. „Und Sie sind…?“

Er kam ihm nach: „Commander Tucker, Sternenflotte."

„Ich habe gehört, wie Sela Ihren Namen nannte.", ließ sie ihn wissen. „Kennen wir uns?"

Sie ist genauso arrogant und ekelhaft, wie Phlox sie beschrieben hat. Trip dachte an das fürchterliche Leiden seines denobulanischen Freundes und verspürte einen unbändigen Zorn, der in Sekundenschnelle Besitz von ihm ergriff.

„Nicht persönlich…", erwiderte er. Anschließend ballte er eine Faust und holte mit ganzer Wucht aus.

Maretha traf der Schlag unvorbereitet; nicht einmal eine in der Nähe stehende Assistentin konnte sie rechtzeitig auffangen. Sie taumelte zurück und ging zu Boden. In ihrer Nase platzten einige Adern, und Blut floss ihr bis übers Kinn.

„…aber ich habe einiges über Sie gehört. Sie haben die Söhne meines Schiffsarztes auf dem Gewissen. Und 'ne Menge mehr."

„Phlox ist *hier*?" Benommen rappelte Maretha sich auf.

„Nein."

„Bringen Sie mich zu ihm."

Trip warf die Stirn in Falten. „Sie wollen auf die *Erde*?"

Die Denobulanerin wischte sich das Blut mit dem Handrücken weg. „Na, Sie haben doch nicht vor, in diesem Stützpunkt Wurzeln zu schlagen. Und ich zufälligerweise auch nicht. Hauptsache, weg von hier."

„Sie sind eine Verräterin.", sagte Trip hart. „Sie haben für die Romulaner gearbeitet, verwerfliche Experimente durchgeführt, und obendrein haben Sie Ihre Heimatwelt in eine politische Krise gestürzt."

„Obwohl Sie denobulanische Angelegenheiten nichts angehen: Die Probleme stammen nicht von mir. Was geschah, war unvermeidbar. Ich habe allerdings Schlimmeres verhindert."

Trip knirschte mit den Zähnen. „Wer's glaubt, wird selig." Darauf drehte er den Kopf zu den beiden anderen Personen, die nicht Denobulaner waren. Außer besonders dunklen Augen, die ihnen eigen zu sein schienen und fast keine erkennbare Iris zuließen, wirkten sie ausgesprochen terranisch. „Und wer sind Sie?"

Die kleinere Frau räusperte sich. Ihre Hände zitterten chronisch. „Mein… Mein Name ist Evila. Das ist mein Bruder Tel."

„Sie sind keine Menschen.", sprach der Interimscaptain seine Vermutung aus.

„Nein. Wir kommen von einer Welt namens Betazed.“

Er dachte nach. „Den Namen hab’ ich schon mal gehört, mehr aber auch nicht.“

„Der Planet liegt direkt hinter dem Tendaras–Sternenhaufen, falls Sie ihn kennen.“, sagte der Jüngere namens Tel.

„Den schon.“ Er zog einen Mundwinkel hoch. „Dann ist das genau meine Flugrichtung. Sie können mitkommen, wenn Sie wollen.“

„Sehr gerne.“ Evila klang erleichtert. „Aber tun Sie uns vorher nur einen Gefallen.“ Mit der ausgestreckten Hand zeigte sie auf Maretha. „Töten Sie sie. Im Auftrag der Romulaner hat das Orion–Syndikat unser Frachtschiff gekapert, uns gefoltert und verschleppt. Aber das war nichts gegen das, was uns bei Doktor Maretha erwartet hat. Sie hat alle anderen Insassen unseres Schiffes in ihrem Labor umgebracht. Wir sind die Letzten, die übrig sind.“ Blutrünstigkeit und Rachedurst übernahmen den Blick der Betazoidin. „Bitte, führen Sie sie der Gerechtigkeit zu.“

Maretha schien es unerwartet gelassen zu nehmen. „Ich habe schon immer gesagt, der Dienst an der Wissenschaft ist eine schwere Bürde.“, seufzte sie und spielte wieder mit ihrem Haar. „Denken Sie nach, Commander Tucker: Ich könnte der Er-

de von großem *Nutzen* sein mit meinem Wissen. Nicht nur, was meine Erfahrungen bei den Romulanern angeht; ich bin mir sicher, eine zweite Genetikerin mit diesem segensreichen Kenntnisstand finden Sie nicht mehr. Wollen Sie diese Ressource etwa voreilig verheizen?“ Kokett schlug sie die langen Wimpern nieder.

Trip deutete das Heben seiner Waffe an und schob den Unterkiefer vor. „Ihr Geschwätz schert mich ’nen feuchten Dreck, Maretha. Man würd’ mir keinen Strick draus drehen, wenn ich jetzt schieße. Phlox schon längst nicht. Aber er hat es verdient, einige Antworten von Ihnen zu bekommen, auf die er schon so lange wartet. Was er mit Ihnen anstellt, soll mir egal sein.“

Die Denobulanerin nickte, als hätte sie darauf spekuliert, dass er sich so entschied. „Phlox ist ein Mann der Ethik. Er tut keiner Fliege etwas zuleide. Ich kenne ihn.“

„Nun, dann wird Ihnen sicher umso schneller auffallen, wie sehr er sich in den zurückliegenden Monaten verändert hat – dank Ihnen.“

Evila platzte bebend nach vorn, die Arme ausgestreckt, um ihre Peinigerin mit bloßen Händen zu erwürgen. „Nein, bitte, *töten* Sie sie! *Töten* Sie sie! *Argh!...*“

Ein Schuss gleißte zwischen Maretha und die Betazoidin gegen die Wand, und letztere kam voreilig zum Verharren.

„Schluss damit!“, rief Niherhe im Eingangsbereich der Zelle und senkte ihr Gewehr. „Der Lärm alarmiert noch die Wachen.“

Sie war bislang ein Stück hinter Trip verborgen gewesen, doch jetzt betrachtete Maretha sie aufmerksam. „Sieh einer an.“, äußerte sie sardonisch. „Es gibt also noch mehr Leute wie mich, die den Romulanern die Loyalität aufkündigen. Aber ich hätte nicht gedacht, Commander, dass Sie eine Überläuferin unterstützt.“

Niherhe entgegnete ausdruckslos: „Das mit der Überläuferin ist bloßer Anschein, seien Sie versichert.“

„Eine Renegatin des Eides also?“

„Nennen Sie es, wie Sie wollen.“

„Was auch immer: Das alles dürfte ausgesprochen interessant werden, habe ich nicht Recht?“ Marethas Blick verlief zurück zu Trip. „Apropos: Waren Sie nicht in Begleitung eines weiteren Menschen, Commander Tucker?“

„Wir waren auf dem Weg zu meinem Kollegen.“

„Höchstwahrscheinlich ohne *System*.“, insistierte die Wissenschaftlerin. „Dieser Block hat Hunderte Zellen. Wollen Sie die alle abklappern?“

„Wenn es sein muss…“

Sie schnippte. „Ein Grund mehr, mich nicht *gleich* zu vaporisieren. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Sie nehmen mich mit, und ich verrate Ihnen die genaue Zelle, in die man Ihren Gefährten gebracht hat. Wenn er denn noch lebt.“

„Einverstanden. Dann los.“

Gemeinsam stürzten sie aus der Zelle und waren tunlichst bemüht, den schmalen Korridor möglichst schnell hinter sich zu bringen.

„Warum wollten die Romulaner sich eigentlich von Ihnen trennen?“, fragte Trip.

Maretha schien über die Frage erbost. „Sie glauben, mich nicht mehr zu brauchen. Es waren keine gesunden Arbeitsbedingungen für eine gestandene Größe der Wissenschaft wie mich. Vielleicht sind die Bedingungen auf Ihrer Welt ja besser.“

Er lachte. „Darauf würde ich nicht wetten. Nicht für Sie.“

„Zu schade auch. Nun, meine Ansprüche sind zurzeit recht niedrig. Mit einem trockenen Plätzchen kann ich mich fürs Erste begnügen.“

„Dafür müssen Sie aber noch ’was tun.“

In diesem Augenblick rief Niherhe: „*Patrouillen!*“

Eine Gruppe romulanischer Soldaten war im hinteren Teil des Ganges aufgetaucht und noch etwa zweihundert Meter entfernt.

„Dort entlang!“ Maretha übernahm die Führung der Gruppe.

Es stellte sich heraus, dass die Denobulanerin nicht gelogen hatte. Sie fanden Malcolm in einer Zelle, deren Nummer zu lesen alleine schon an Trips nicht vorhandenen Romulanischkenntnissen gescheitert wäre und die zu finden angesichts des riesigen Traktes auch Niherhes arithmetisches Gespür überfordert hätte.

Malcolm lag auf einer eisernen Pritsche, die so ziemlich das einzige Mobiliar in dem Raum darstellte. Trip trat näher und erkannte – nebst der erschreckenden Bleiche, die sein Gesicht zeichnete – die vielen kleinen Narben entlang seiner Schläfen.

Vorsichtig rüttelte Trip an seinem Freund. „Malcolm, kannst Du mich hören? Malcolm?“

Trip hatte bereits befürchtet, dass er bewusstlos war. Malcolm rührte sich nicht. Kam er zu spät?

„Mein Gott…“, hauchte Trip beklommen. „Was haben die mit ihm angestellt?“

Niherhe trat neben ihn. „Es scheint, als hätten sie die Prozedur abgeschlossen.“

Trip sah, wie sich Malcolms Brust flach hob und senkte. „Zum Glück lebt er noch."

Die Romulanerin nickte. „Alles Weitere wird sich zeigen. Wir müssen jetzt weiter."

Der Interimscaptain wandte sich dem Bewusstlosen zu. „Hör zu, Malcolm, ich hol' Dich hier 'raus. Alles klar."

Niherhe half ihm, Reed aufzurichten, und dann legte ihn Trip sich über die Schulter und versuchte, erste Schritte zu machen. Bereits das war kein Kinderspiel. Die Backen blähend, sagte er: „Oh Mann, das müssen die Fish and Chips sein. Oder Du musst mir demnächst ein paar davon abgeben…"

Vom Flur aus erklangen die aufgebrachten Rufe der näher kommenden Wachen.

„Wissen Sie, wie man so ein Ding bedient?"

Bevor Evila hatte antworten können, flog ihr schon in hohem Bogen Trips Gewehr in die Arme. Es blieb keine Zeit mehr für einen Crashkurs.

Im Gang wartete schon das Empfangskomitee. Die Romulaner ließen ihre Waffen sprechen; Gott sei dank in einem unkontrollierten Kreuzfeuer, das zumindest dafür zu gebrauchen war, die enge Passage unbegehbar zu machen, wollte man nicht gerade getroffen werden.

Unkalkulierterweise wagten die Flüchtenden genau das, sprangen wie bei einem irrwitzigen und überaus lebensgefährlichen Slalom davon und schafften es alle unversehrt zum nächsten Lift, während ihre Verfolger protestierend aufrückten.

„Wie lang' braucht denn dieser verfluchte Aufzug?", fragte Trip ungeduldig und drückte mehrfach den Signalknopf.

Niherhe indes demonstrierte ihre Entschlossenheit, schoss und duckte sich. Weiter hinten gingen zwei Soldaten zu Boden. „Für uns alle wäre es wohl besser, wenn es nicht mehr *zu* lange dauerte. Hoffentlich wurde er nicht gesperrt."

Dankbarerweise teilte sich die Tür nach weiteren zehn Sekunden, und sie huschten hindurch. Es waren nur gut dreißig Meter zwischen ihnen und dem romulanischen Trupp verblieben, als sich das Schott wieder schloss.

Für den Augenblick waren sie in Sicherheit, obgleich der Kampf noch längst nicht gelaufen war.

Niherhe gab etwas auf dem Panel ein.

„Wo fahren wir jetzt hin?", fragte Trip.

„*Sie*: an die Oberfläche." Die Romulanerin drückte Trip ihr Gewehr in die Hand. „Kämpfen Sie sich bis zu einem der Hangars durch, welchen spielt keine Rolle."

Er betrachtete sie irritiert. „Sie kommen nicht mit?“

„Nein.“

„Was haben Sie vor?“

„Jemand muss den Fangstrahl deaktivieren, der die Shuttles auf Position hält. Ansonsten dürfte es ein kurzer Flug werden.“

Eilig schüttelte er den Kopf. „Wir werden *zusammen* gehen.“

„Nein, diesmal nicht.“

„Nehmen Sie’s mir nicht krumm, aber ich bin hier, um diesen Komplex in die Luft zu jagen.“

„Ich weiß.“, erwiderte Niherhe. „Und deshalb werde ich die Deaktivierung des Fangstrahls damit verbinden.“ Sie wies auf ein an der Wand installiertes Computerschema, das den Aufbau der Station zeigte, erweitert um für Trip nicht verständliche Energieflussangaben. „Mir ist etwas aufgefallen: Die Eindämmung des Komplexes wurde offenbar stärker in Mitleidenschaft gezogen, als ich zunächst dachte.“

Er verstand. „Anscheinend waren Sie *doch* nicht so erfolglos.“

„Und deshalb muss ich beenden, was ich begonnen habe.“, beharrte Niherhe. „Ich begebe mich zum Hauptreaktor und schalte das Kühlsystem ab.

Der Reaktor wird binnen kurzer Zeit überhitzen. Es sollte nicht allzu schwer sein."

Maretha verschränkte die Arme. „Je schneller wir hier weg sind, desto besser."

Dass Niherhe damit höchstwahrscheinlich ihr eigenes Todesurteil unterzeichnet hatte, schien der Denobulanerin völlig egal.

„*Sie* halten die *Klappe*." Er drehte den Kopf zur Warpfeldtechnikerin. „Niherhe, ich –…"

„Unser Auftakt war nicht besonders glanzvoll."

Er lächelte. „Nein, das war er wirklich nicht. Ich weiß zu schätzen, was Sie da tun. Mehr als das. Ich stehe für immer in Ihrer Schuld."

Sie betrachtete ihn mit glänzenden Augen. „Vergessen Sie nicht, dass es die Liebe für mein Volk ist, weshalb ich das hier tun muss. Ich war immer Patriotin."

„Nein, ich weiß jetzt, worum es Ihnen geht."

„Gut."

Der Lift rastete in der höher gelegenen Generatorsektion ein; nur Niherhe stieg aus.

„Und Sie brauchen sie wirklich nicht?", fragte Trip mit Blick auf die Waffe, die sie ihm gegeben hatte.

„Ich kenne mich hier aus. Sie können sich auf mich verlassen."

Sie tauschten einen längeren Blick, doch er wusste, dass die Zeit drängte und Sentimentalitäten ohnehin unangemessen waren. „Ich werde Sie nicht vergessen."

„Da ist noch etwas.", sagte sie nach kurzem Zögern. „Ich habe Ihnen nicht die ganze Wahrheit gesagt."

„Was meinen Sie?"

„Dass mein Volk so reagiert, wie es reagiert… Es hat nicht nur etwas mit Macht zu tun. Wenn Sie sich ihm erfolgreich stellen wollen, müssen Sie wissen, was es antreibt."

Trip schmälte den Blick. „Und das wäre?"

„*D'Era*…", rollte Niherhe über die Lippen.

Plötzlich erklangen Stimmen aus einer seitlichen Gasse.

„Uns bleibt keine Zeit mehr. Denken Sie immer daran: Es geht um mehr als nur Macht. Macht ist nur die Manifestation, nicht die Ursache. Ein Imperium braucht etwas, wovon es seine innere Stärke bezieht." Sie setzte nach: „Etwas, woran es sein Herz hängen kann."

Niherhe lächelte zuversichtlich und eilte davon. Einer von Marethas Assistenten schloss darauf die Tür und wies den Lift an, weiter zu fahren.

Für den Rest der Fahrt dachte Trip nur noch an ihre Worte.

Und daran, wie schnell das Leben aus Feinden Neues formen konnte. Was es war, wusste er nicht, sehr wohl hingegen, dass er es, obwohl nur so kurz gehabt, vermissen würde…

KAPITEL 15

Helix

Es war vorbei. Der große Traum war endgültig zu Ende geträumt.

Naal hatte es gewusst, seit der Zeitkrieg und mit ihm Silik verloren gegangen war, doch er, ja die ganze Cabal hatte sich geweigert, die Hoffnung aufzugeben. Die Monate vergingen; Silik kehrte nicht mehr zurück, und selbst, wenn er wieder erschienen wäre, hätte er ihre bittere Lage nicht mildern können. Er war schließlich nur der Vermittler, der Empfänger, der oberste Ausführer gewesen, obgleich seine Anwesenheit stets ein Ga-

rant für Stabilität und Zuversicht für die Cabal gewesen war.

Doch diese Suliban hatten ihren freien Willen aufgegeben und sich einem Befehlshaber verpflichtet, der für sie mit dem Fortgang der Jahre zu mehr geworden war: Mildtäter, Bereitsteller wunderbarer Technologien, Ersatzvater. Er hatte darauf bestanden, dass er die Autarkie in ihren Genen ausschaltete – so hatte die eine Seite der Vereinbarung geheißen. Und nun schwieg das Zeitportal, seitdem Silik auf Archers Schiff, die *Enterprise*, geschlichen und mit ihm in die Vergangenheit gereist war, um die Na'kuhl–Temporalvorrichtung zu entwenden. Das Portal schwieg – ein unerträglicher Zustand. Es gab keinen Kontakt, keine Befehle, keinen Sinn. Und nicht einmal mehr Silik, der ein Gespür dafür gehabt hatte, die Cabal zusammenzuhalten.

Die Abwesenheit all dessen hatte bereits schreckliche Resultate gezeitigt: Überall in der Helix waren Suliban aufeinander losgegangen, hatten einander verletzt oder sogar die Kehlen durchgeschnitten. Der Wahnsinn befiel Einen nach dem Anderen, und es gab kein Mittel dagegen, handelte es sich doch nicht um ein medizinisches Problem, sondern vielmehr ein schöpferisches.

Naal hatte sich gefragt, ob ihr Mildtäter aus der Zukunft, dessen Namen er ihnen nie verraten hatte, sich unabhängig vom unrühmlichen Ende des Temporalen Kalten Kriegs von der Cabal abgewandt hatte, und in solchen Momenten überkam ihn Wut. Denn diese Gruppe von Suliban hatte ihr ganzes Dasein für ihn aufgegeben, sich ihm voll und ganz zum Werkzeug gemacht.

Bloß für einen Traum: Eines Tages nicht mehr Ausgestoßene für ihr Volk zu sein und mit all den Bereicherungen, mit denen sie als Streiter im Zeitkrieg versorgt wurden, zu den Suliban zurückzukehren und das lange Leiden ihres heimatlosen, nomadierenden Volkes zu beenden, das seit Dekaden zerfressen war von inneren Konflikten, ohne dass es noch Ordnungsfaktoren und Perspektiven gab.

All das war umsonst gewesen. Ohne Sinn. Und spätestens mit dem heutigen Tage stand fest, dass die Cabal nicht einmal erfahren würde, warum ihr Befehlshaber von ihnen gegangen war.

Zumindest wird das scheußliche Dahinvegetieren ein Ende nehmen…, dachte Naal und verließ sein Quartier.

Während er durch die schwach beleuchteten Korridore der Helix ging, seinem Ziel immer näher kommend, erinnerte er sich an die gemeinsa-

men Kämpfe mit Silik in den letzten Jahren. Dutzende Einsätze hatten sie gemeinsam ausgeführt, waren gegen andere temporale Fraktionen und deren Stellvertreter angetreten. Das Rad der Geschichte war immer in Bewegung gewesen, und ihr Bewusstsein war in dieser neuen Existenz gewachsen.

Wir hätten Könige sein können… Nun fand er nur Trost in dem Gedanken, dass einige Dinge womöglich Träume bleiben mussten, weil dieses Universum nicht nach Gerechtigkeit fragte.

Naal erreichte die große Halle, in der die gesamte verbliebene Population der Cabal sich bereits eingefunden hatte. Hunderte von Gestalten, die auf seine abschließenden Worte warteten.

Nur vage entsann er sich, dass sie an diesem Ort vor längerer Zeit mit Silik ihre Siege gefeiert hatten, ebenso wie die erfolgreiche Adaptierung neuer genetischer Aufwertungen, die ihnen der Wohltäter zur Belohnung ausgehändigt hatte. Natürlich hatte es nicht nur helle Tage gegeben. Manchmal hatten sie hier auch ihre Niederlagen verkraftet, waren zusammengerückt, genau wie jetzt. Heute würde das letzte Mal sein.

Zumindest die Erinnerung an die Zeit, in denen diese Gemeinschaft aus sich selbst heraus Kraft bezogen hatte, würde ihnen niemand mehr neh-

men können. Und vielleicht bedeutete diese Verbindung am Ende alles.

Naal trat in die Mitte des Kreises, den seine Brüder und Schwestern gebildet hatten, und blieb stehen. Dann musterte er seine Leute zum letzten Mal, holte tief Luft.

„Ich war dabei.“, begann er. „Jeder von Euch war das. Wir waren Auserwählte, Speerspitzen, die zwischen den Zeiten kämpften. Wir haben wahrhaft Großes vollbracht und den Lauf der Geschichte geändert. Und wir haben Dinge gesehen, die man uns nicht glauben würde. Gigantische Schiffe, die brannten, draußen vor der Schulter des Orion, in einer anderen Zeit, in einer anderen Wirklichkeit. Und wir haben C–Beams gesehen, glitzernd im Dunkeln, nahe dem Tannhäuser Tor. Wir haben für ein großes Ziel gestritten und waren jederzeit bereit, dafür unser Leben zu lassen.

Zuversichtlich nickte Naal. „Ja, und wir sind dabei gewachsen. Haben unser Bewusstsein erweitert. Und allein schon dafür war es die Entbehrungen und den Kampf wert. Ich bereue nichts, und ich weiß genau, dass Silik ebenso zu Euch sprechen würde. Die Cabal wird immer etwas Einmaliges bleiben.“

Er griff nach dem Dolch, der in der Scheide an seinem Gürtel steckte – die anderen Suliban taten

es ihm mit ihren Klingen gleich. „Für uns ist nun die Zeit gekommen, diese Welt hinter uns zu lassen. Jetzt, wo diese Zeit gekommen ist, sind unsere Herzen nicht schwer, sondern voller Freude auf Erlösung. Denn die Momente, die wir gemeinsam erlebt haben, werden nicht einfach verloren sein in der Zeit, so wie Tränen im Regen. Sie werden ein *Teil* der Zeit bleiben, und wir werden zum Universum. Cabal – bis in alle Ewigkeit."

Naal hob den Dolch, mit beiden Händen umfassend, über den Kopf, während vor ihm und um ihn herum dasselbe getan wurde. *Es ist die richtige Entscheidung gewesen.*, sagte er zu sich und wollte sich in diesen letzten Sekunden vergewissern, dass er wirklich bereit war, zu sterben.

Er war es nicht. Aber diesen Eindruck durfte er nicht vermitteln. Es gab keinen anderen Weg. Das hier war das Ende.

„Cabal.", sagte er erneut und schickte sich an, sich die Klinge in den Leib zu stoßen –

Als plötzlich ein Luftstoß hinter ihm fauchte. Der Wind kam aus keiner identifizierbaren Richtung, und genau genommen konnte er das auch gar nicht. Tatsache war, dass er binnen weniger Sekunden ungemein an Intensität gewann.

Naal sah zu den übrigen Suliban, doch sie waren angesichts dieser Erscheinung ebenso ratlos wie er.

Dann bildete sich in wenigen Metern Entfernung ein Strudel. Über dem Boden und von mannsgroßer Höhe tat er sich auf wie der schäumende Rachen eines galaktischen Ungeheuers, flackernd, wirbelnd, schillernd zu allen Seiten.

Das Licht wurde so grell, dass Naal und seinesgleichen die Augen zukneifen mussten.

Unscharfen Blicks verfolgte er, wie vor ihm dunkel und nacheinander drei Gestalten im Zentrum des Wirbels erschienen. Als sich Sekunden später das seltsame Phänomen ins Nichts zurückzog, aus dem es sich gebildet hatte, verblieben nur diese Ankömmlinge.

Handelte es sich um einen Transporter?

Die Frage versiegte in dem Moment in Naals mentalem Äther, da er realisierte, wer unter den erschienen Personen war.

Gebannte Stille herrschte in der großen Halle.

Es ist doch immer wieder interessant mit dem Leben. Wir geben die Hoffnung auf, und dann passiert ein Wunder. Vielleicht ist das Eine für das Andere sogar nötig.

Jetzt trat die letzte Figur weiter vor und absorbierte die komplette Aufmerksamkeit der anwe-

senden Suliban. Ihre Lippen teilten sich: „Ich bin wieder zu Euch zurückgekehrt. Die Cabal wird leben.“

Silik, der verloren gegangene Bruder, weilte wieder unter ihnen…

– – –

Binnen weniger Stunden war die gesamte Helix wie verwandelt. Silik hatte die Cabal mit seinem spektakulären Wiederauftauchen buchstäblich im letzten Moment vor dem kollektiven Selbstmord bewahrt.

Nach seinen die Apokalypse vertagenden Begrüßungsworten folgte eine aufklärende Erzählung, wohin es ihn nach dem Ende des Temporalen Kalten Kriegs verschlagen hatte, was mit ihm geschehen war und welche Perspektiven er nach seiner „Erneuerungsodyssee“, wie er sie nannte, zu seinen Brüdern und Schwestern auf die Helix brachte.

Natürlich war in Absprache mit Shran und Archer einiges Geständnis von seiner Zeit auf Orevia unter den Tisch gefallen, die Geschichte entsprechend massiert worden, was in Anbetracht von Siliks Niederlage nur im Interesse seines eigenen Stolzes sein konnte.

Nichtsdestoweniger schockierte die Cabal Siliks Aufruf, Jonathan Archer – dem bisweilen schärfsten Gegner ihrer Interessen und Durchkreuzer ihrer Aktivitäten – zu ihrem neuen Befehlshaber zu machen. Aber der Suliban–Anführer verstand es, seinen Sinneswandel so zu verkaufen, dass niemand dem Verdacht verfiel, er sei von Archer und dem Andorianer im Vorfeld manipuliert worden. Vielmehr gelang es Silik in einem reißenden Appell, ihren bisherigen Wohltäter als jemanden darzustellen, der die Cabal rücksichtslos für seine Zwecke missbraucht, ihnen dafür das kostbarste Gut des freien Willens genommen, sie verführt und gänzlich an der Nase herumgeführt hatte.

Er schaffte damit eine Aufrührung, bis die Versammelten zu kochen begannen. Dieses Verhalten waren sie freilich nicht von ihm gewohnt, aber seine Veränderung durch den Orevia–‚Abstecher' brachte es mit sich, dass er nun anders auftrat. Silik legte die Elemente seiner Veränderung, die sich zeit seines Wegseins ergeben hatten, dar und zeigte sodann die neue Chance für die Cabal auf: zu erkennen, dass man sie jahrelang verraten und benutzt hatte, sich loszureißen von der geistigen Abhängigkeit alter Tage und danach seine rettende Hand zu ergreifen, würde er sie doch in Zukunft führen. Und weil er wiederum Jonathan

Archer sein Leben verdanke, räumte er ein, müsse die Cabal nun ihrem einstigen Antagonisten die Treue schwören.

Er war mit seinem Auftritt zwischen prägnanter Ehrlichkeit und geglätteter Improvisation ein enormes Risiko eingegangen, doch die Suliban waren begeistert. Vielleicht dämpfte der Nachhall ihrer Verzweiflung, der sie vor kurzem noch in den Suizid getrieben hatte, die Ansprüche. Sicher gaben auch die euphorische Freude, Silik wieder zu haben, und der einsichtige Hass gegenüber ihrem früheren Mildtäter aus der Zukunft, Anlass für Veränderungstoleranz.

Auf der anderen Seite hatte Silik bereits des Öfteren vor Archer durchscheinen lassen, dass er ihn als Gegner überaus respektierte. Er hatte ihn mit dem Vornamen angesprochen, um seine persönliche Verbindung trotz aller Rivalitäten zu bekunden. Möglicherweise hatte Siliks Sympathie es damals, nachdem die Erde von der Xindi–Sonde angegriffen worden war, in die Wege geleitet, dass Archer einen ersten Ölzweig für seine künftige Suche erhielt. Natürlich hatte das in Kompatibilität zu den Interessen seines Meisters gestanden, der die Sphärenbauer im Zeitkrieg zum Feind gehabt hatte.

Zugegeben: Der Captain kannte die Psychologie der Suliban–Cabal nicht gut genug, um es mit Gewissheit zu behaupten, aber die Akzeptanz von Siliks Vorschlag schien ihm maßgeblich daher zu rühren, dass ihr ganzes Leben als genetische Mutanten von Hassliebe geprägt gewesen war, nicht zuletzt dem ‚Future Guy' gegenüber, der sie mit Zucker und Peitsche behandelt hatte.

Im Ergebnis scharten sich die Überlebenden der Helix schneller hinter Silik und seine rettende Idee, als Archer es überhaupt hätte erwarten können. Noch begegnete er diesem neuen Bündnis – angeführt von einem Mann, der ihn und Shran vor nicht allzu langer Zeit noch hatte töten wollen – mit gesunder Skepsis, denn an und für sich konnte Silik jederzeit umschwenken, um seiner zweifellos vorhandenen Verschlagenheit genüge zu tun (wenngleich das Schwert in Shrans Hand einen gewissen gesunden Respekt bei ihm verursachte).

Auf der anderen Seite hatte der Captain dieses Bauchgefühl, dass ihm sein alter Kontrahent nicht in den Rücken fallen würde, denn trotz seiner miesen, unkalkulierbaren Charaktereigenschaften war er ein Mann des Wortes, wenn er denn sein Wort überhaupt einmal für etwas hergab.

Kurzum: Angesichts des Zeitdrucks, unter dem Shran und er jetzt standen, wollte er Silik gewähren lassen und sehen, was geschah.

In der Tat ging es recht schnell weiter: Silik führte sie in einen kleinen Raum, damit sie sich besprechen konnten. Er war bereits in Shrans Plan eingeweiht.

„Jonathan, wir können Ihnen und Shran nur eine Handvoll Zellenschiffe zur Verfügung stellen. Der gesamte Rest ist leider völlig ohne Energie, genau wie der Großteil der Helix. Meine Brüder und Schwestern haben in den letzten Monaten jegliche Versorgungsflüge auf Eis gelegt; unsere Frachträume sind leer, und wir haben keinerlei Dilithium und Deuterium mehr."

Archer nickte. *Eins nach dem anderen…*, sagte er zu sich. Es wäre ihm ohnehin nicht lieb gewesen, hätte Silik ihn schon jetzt unterstützt; zudem bei einer Sache, wo derart viel auf dem Spiel stand wie bei der Rückeroberung von Andoria.

Der Captain wandte sich also an Shran. „Dann nehmen wir ein Zellenschiff. Ich weiß, wie man es fliegt. Ich schätze, nachdem wir Andoria erreicht haben, werden Sie versuchen wollen, in den Besitz eines *Kumari*–Kreuzers zu kommen." Anders konnte er sich nicht vorstellen, dass sie gegen Tarah eine Chance hatten.

Doch der Antennenträger winkte dezidiert ab. „Vergessen Sie den Kreuzer, Pinky. Erinnern Sie sich noch an das, was Kylar gesagt hat? Ich muss mit dem Schwert zur Mauer der Helden."

„Das ist doch im Zentrum Ihrer Hauptstadt.", fiel Archer ein. „Und nach allem, was wir wissen, befindet sie sich schon im Besitz der *Eiskinder*."

Shran nickte.

„Die werden ein leichtes Spiel haben, Sie zu töten."

In seiner letzten Hand hob der Andorianer das Schwert. „Nicht, wenn wir gewillt sind, an Magie zu glauben. Ich will, dass meine Leute ihrer Vergangenheit ins Gesicht sehen. Dann sollen sie über die Zukunft entscheiden."

KAPITEL 16

Coridan

An diesem Morgen war es nicht der Weckalarm, der Lekev Icçi–Sacçi, wie sonst üblich, aus dem Schlaf holte, sondern die ersten Sonnenstrahlen, die schräg in sein Gemach sickerten.

Sofort wusste er, welcher Tag heute war. Es war der *entscheidende* Tag. Der Tag, an dem Coridan Geschichte schreiben würde. Und dies würde ihm und seiner harten Arbeit zu verdanken sein.

Lekev gewahrte sich, dass er noch etwas Zeit hatte, bis er sich in Schale werfen und das Penthouse verlassen musste, um das diplomatische

Procedere der anstehenden Zeremonie in Gang zu bringen. Also beschloss er, seiner erwartungsvollen Freude Luft zu machen und den Tag symbolisch zu beginnen.

Kurzerhand griff er zu einer Flasche des besten Jahrgangs Njethi, die er für besondere Anlässe in einer Kühleinheit verwahrte. Etwas ungeübt entkorkte er sie (zum Entkorken eines Njethi brauchte man tatsächlich jede Menge Übung), nahm sich ein Glas und schritt auf den Balkon.

Während Lekev den edlen Tropfen vor dem Panorama seiner Hauptstadt genoss, brach und spiegelte sich das glitzernde Licht der Morgensonne in den ebenso hohen wie künstlerischen Glasbauten von Uridash City. Ein Anblick wie auf der Leinwand eines Künstlers. Er passte zu seiner Laune und verlieh ihr Ausdruck.

Lekev befand sich in ausgelassener Hochstimmung, wähnte sich auf dem Gipfel seiner jahrzehntewährenden Arbeit. Die vor ihm liegenden Stunden waren zweifellos die bedeutendsten in seinem Leben als oberster Botschafter seiner Welt. Sie würden seine Karriere krönen und eine Empfehlung für noch höhere Aufgaben sein.

Was ihm gelungen war, war nicht einfach gewesen. Es hatte Risiken und Unwägbarkeiten gegeben, und eine Herausforderung ganz für sich war

das notwendige Fingerspitzengefühl gewesen, das er jedoch anstandslos demonstriert hatte. Letztlich war es ihm gelungen, die Interessenvertreter der Menschen, Vulkanier, Andorianer und Tellariten vom Wert und von der Richtigkeit seiner Absichten zu überzeugen.

Und nun würde die Volksrepublik Coridan tatsächlich ein Mitglied der Koalition der Planeten werden, einer erstarkenden interstellaren Allianz, die die Sicherheit und den Wohlstand von drei Milliarden Coridaniten mehren würde.

Kaum hatte sich Lekev vom morgendlichen Anblick der Hauptstadt abgewandt und war in die Suite zurückgekehrt, erhielt er schon einen Anruf höchster Dringlichkeitsstufe. Er kam von Kanzlerin Kalev.

Keine Frage, es war eine Genugtuung, sie zu sehen. Denn obwohl sie eine gute Schauspielerin war und es in der Regel verstand, ihre Gedanken und Gefühle vor anderen abzuschirmen, las Lekev in ihren Augen die uneingestandene Niederlage.

Kalev und er waren, insbesondere in der jüngeren Vergangenheit, nicht immer einer Meinung gewesen. Wenn es um Coridans außenpolitische Orientierung und Perspektiven ging, hatten sie sogar fast immer miteinander über Kreuz gelegen. Dass es nicht zu einer öffentlichen Auseinander-

setzung gekommen war, lag in Lekevs Augen einzig und allein daran, dass er nicht bereit gewesen war, eine Regierungskrise und eventuell sogar Neuwahlen auszulösen, deren Konsequenzen die allgemeine politische Lage vielleicht noch schwieriger gemacht hätten. Aber es war ihm an manchen Tag schon *verdammt* schwer gefallen, der Linie der Kanzlerin zu folgen.

Nach dem Terra Prime–Zwischenfall auf der Erde hatte Kalev sich dafür ausgesprochen, dass Coridan sein Engagement in der damals heraufkeimenden Koalition abbrach. Sie war der Überzeugung gewesen, dass das Planetenbündnis wegen der Unreife der Menschen nicht zustande kommen würde. Lekev indes war gegenteiliger Meinung gewesen und hatte heftig protestiert, weil er Kalevs Entschluss für überstürzt hielt. Sie hatte nicht mit sich reden lassen und von ihm, dem Vermittler der Regierungspolitik, erwartet, sich strikt an ihre Weisungen zu halten.

Unter vier Augen hatte er die Kanzlerin jedoch wissen lassen, was er von ihrer Anordnung hielt – nämlich gar nichts. Er hatte ihr einen beschwörenden Vortrag gehalten über den Trugschluss, welchem sie aus seiner Sicht erlegen sei, und dass Coridan angesichts der neuen Gefahren in der erforschten Galaxis sehr bald auf ein tragfähiges

Schutz– und Trutzbündnis angewiesen sein werde – umso mehr, weil sich die Prioritäten der Vulkanier seit dem Frieden mit Andoria sowie ihrer politischen Neuorientierung maßgeblich von den Dilithiumvorkommen weg verlagert hatten.

Damals hatte Lekev nicht geahnt, dass er nur warten musste, bis sich die Geschichte auf ihn zu bewegte. Kalev wiederum musste sich bald schon eingestehen, wie unzureichend sie die Interessen Coridans vertreten hatte, seitdem die Romulaner wieder am galaktischen Horizont erschienen waren und eine Krise nach der nächsten ausgelöst hatten. Gleichzeitig war die Koalition keineswegs im Entstehen zerfallen, sondern hatte – ganz im Gegenteil – manche Feuertaufen sogar eindrucksvoll bestanden, mauserte sich langsam, aber sicher zu einer festen Größe auf dem intergalaktischen Politparkett.

Notgedrungen war Kalev auf ihn zugekommen und hatte ihn, ohne jedoch ihren politischen Irrtum einzugestehen, darum gebeten, seine Bemühungen um eine Aufnahme Coridans in die Koalition wieder aufzunehmen. Lekev war über diesen Schwenk der Regierungschefin zwar höchst erfreut gewesen, doch die Erfolgsaussichten für einen Beitritt waren im Vergleich zu früher deutlich geschmält worden: Coridan hatte sich nicht unbe-

dingt mit Ruhm bekleckert, als es die Erde im Anschluss an die Terra Prime-Krise öffentlich schmähte und der Koalition ihre Chancen absprach. Viel Porzellan war, allem voran durch Kalevs unkluges Auftreten, zerschlagen worden. Und nun sollte er ihren Fehler von damals einfach so ausbügeln? Vielleicht war der Zug für einen raschen Beitritt Coridans abgefahren, und die Koalition zeigte dem Planeten nun die kalte Schulter. Dennoch hatte sich Lekev der Sache angenommen.

Obwohl sein Zwist mit Kalev in außenpolitischen Fragen niemals an die Öffentlichkeit drang, wurde in den Medien gerade in den letzten Tagen viel darüber geschrieben, warum Coridan sich auf einmal wieder um die Koalition bemühte. Es wurde vermutet, dass Kalev und Lekev seit Beginn der Legislaturperiode unterschiedliche und im Grunde gegensätzliche Agenden verfolgt hatten. Und während die Kanzlerin in den aktuellen Umfragen einen dramatischen Ansehensverlust hinnehmen musste, waren seine Werte geradewegs durch die Decke gegangen.

Für Lekev war das ein später Triumph der besonderen Art. Er beflügelte ihn so sehr, dass er sich in den vergangenen Tagen sogar bei dem Gedanken ertappt hatte, Kalev bei der nächsten Par-

lamentswahl mit einer eigenen Partei herauszufordern. Hatte er sie nicht immer für eine Opportunistin und Zauderin gehalten, der eine Vision von der Zukunft dieser Gesellschaft fehlte? Hatte er sie in den zurückliegenden Jahren nicht im Grunde nur deshalb als Kanzlerin akzeptiert, weil er in ihr das kleinere Übel gesehen hatte? War es nicht schon immer sein Wunsch gewesen, in diesen unruhigen, aber historischen Zeiten selbst an die Spitze seiner Welt zu treten – und die Geschichte mit beherzten Entscheidungen am Rockzipfel zu packen?

Sicher war es so. Doch fürs Erste würde Lekev keine voreiligen Schritte unternehmen. Nicht nur, dass es nicht seine Art war, Kalev von heute auf morgen in den Rücken zu fallen. Er hatte es gar *nicht* nötig, sie vorzeitig aus dem Amt zu drängen. Denn wenn die Tinte unter dem Koalitionsvertrag erst einmal getrocknet war, dann würden seine Taten für sich sprechen. Und wann immer er sich bereit fühlte, für das Amt des Kanzlers zu kandieren, würde ihn das Volk in guter Erinnerung haben und ein entsprechendes Wahlergebnis möglich machen. Also war alles, worum er sich jetzt noch ernsthaft bemühen musste, die anstehende Vertragsunterzeichnung.

Für den Augenblick entschied Lekev somit, Zukunftsmusik Zukunftsmusik sein zu lassen, und sich hinter Kalev in die zweite Reihe einzuordnen, um gemeinsam mit ihr über die Dinge zu staunen, die auf einmal ihren Lauf nahmen.

Dafür gab es offensichtlich Anlass. Kaum hatte die Kanzlerin auf dem Schirm ihn begrüßt, teilte sie ihm etwas mit, das jeder Kenner der coridaniten Innenpolitik für Utopie oder einen Witz halten musste: Mehrere große Rebellenfraktionen, die jahrzehntelang in bewaffneter Opposition zum offiziellen Regierungskurs gestanden und Coridan das Leben schwer gemacht hatten, waren unversehens zu einer Waffenniederlegung bereit. Als ob diese Bereitschaft zum Frieden alleine nicht schon bemerkenswert genug war, hatten ihre Anführer der planetaren Administration noch dazu eine Zusammenarbeit angeboten.

Zunächst traute Lekev seinen Ohren nicht. Nie und nimmer hätte er in absehbarer Zeit mit einer solchen Möglichkeit gerechnet, und das hatte seine Gründe.

Eigentlich war im Zuge der neuerdings entstandenen politischen Distanz zu Vulkan auch der Anreiz für die Dissidentenbewegung nicht mehr so groß, ihren Zielen Genüge zu tun. Bisweilen hatten sie Andoria als neue Schutzmacht favori-

siert, doch wer es genau bedachte, wollte Coridan doch am liebsten gänzlich unabhängig sehen. Nicht so die Rebellen: Auch nachdem der Planet eine Semiautarkie zugestanden bekommen hatte, hatten sie an ihrem Anspruch festgehalten, die Andorianer als neue Partner zu gewinnen, obgleich die imperiale Garde längst davon abgerückt war, sie finanziell und materiell zu unterstützen. Das alte vulkanisch–andorianische Machtspiel um den Einfluss auf Coridan hatte seinen Zenit längst überschritten, hatte aber fortgewirkt, weil Coridans Position selbst ungewiss geworden war. Ein Nebenziel für die Dissidenten hatte auch darin bestanden, die Regierung aus dem Amt zu jagen.

Aber jetzt, dämmerte es Lekev, mit der Aussicht auf die Koalition, schien jeder das zu bekommen, was er wollte. Kalev erzählte ihm, sie habe, um ihren guten Willen zu untermauern, den Rebellen eine Beteiligung an der künftigen Administration in Aussicht gestellt, wobei Genaueres selbstverständlich noch ausstand. Bestand hier vielleicht tatsächlich die einmalige Chance, so etwas wie eine Regierung der nationalen Einheit zu schmieden?

Plötzlich verstand der Botschafter: Der lang ersehnte innere Friede lag unerwartet in greifbarer Nähe, und niemand war so dumm, ihn leichtfertig

aufs Spiel zu setzen. Denn alle wussten, dass die kommende Stellung Coridans in der Koalition nicht bloß Unabhängigkeit und Freiheit pro forma bereithalten würde, sondern auch Sicherheit und obendrein ökonomische Perspektiven. Dies war ein Gesamtkonzept, das niemand ernstlich infrage stellte.

„Wir sind ein hervorragendes Team.“, sagte ihm die Kanzlerin zuletzt und lächelte. An diesem Gesichtsausdruck las Lekev ab, dass sie niemals damit rechnete, in ihm eines vielleicht nicht allzu fernen Tages einen politischen Rivalen zu entdecken. Wie hochmütig sie geworden war. „Werden Sie mich weiter unterstützen?“

Lekev, der mittlerweile genau zu wissen glaubte, dass Mimik, Gestik und Semantik Teile eines äußerst professionellen Handwerks waren, strahlte aus ganzer Inbrunst. „Kanzlerin, wie käme mir die Idee, etwas anderes zu tun?“

„Wir sehen uns in ein paar Stunden, Botschafter.“ Zufrieden verschwand Kalev vom Schirm.

Lekev drehte sich wieder zum Anblick des morgendlichen Uridash City um. Er fand, alles, was derzeit geschah, war fast ein wenig zu schön, um wahr zu sein: Schier über Nacht hatte die Koalitionsperspektive die reale Chance reifen lassen, dass die inneren Verwerfungen des Planeten, diese

jahrzehntelange Zerrissenheit der Coridaniten endlich der Vergangenheit angehörten.

Und das Schönste war: Schon in wenigen Stunden würde der Herrscher der Gezeiten alles mit Hammer und Meißel der kosmischen Wirklichkeit einprägen.

Die Geschichte bewegt sich auf Dich zu. Du musst es nur noch verfolgen.

Deshalb musste er sich jetzt beeilen. Die Vorbereitungen für das Eintreffen der Koalitionsflotte wollte getroffen werden.

Coridan stand am Beginn einer neuen Ära.

– – –

Enterprise, NX–01

Die *Enterprise* jagte an der Seite des vulkanischen und tellariten Delegationsschiffes mit hoher Warpgeschwindigkeit Richtung Coridan. Anderthalb Stunden verblieben noch, bis sie den Planeten erreichen würden, und doch beschäftigten T'Pol zurzeit gänzlich andere Dinge als die Vorbereitung aufs diplomatische Protokoll.

Sie saß im Bereitschaftsraum neben der Brücke und betrachtete ihren Gegenspieler auf der anderen Seite des kleinen Schreibtisches.

Soval lugte hinter seinen Karten vor; seine Gedanken waren ihr verborgen. Anschließend warf er fünf Zungenspatel auf den Stapel, der vor ihnen lag und sagte mit anleitungsgemäßer Monotonie: „Ich möchte sehen."

T'Pol drehte ihre Karten um, ohne eine Miene zu verziehen.

Ein Sechserpaar.

„Sie haben geblufft.", stellte sie erstaunt fest.

„Ich hatte in Commander Williams einen guten Lehrer. Er hat mich im Laufe der Jahre mit den Regeln dieses Spiels vertraut gemacht."

„Es gäbe mit Sicherheit Vulkanier, die behaupten würden, Bluffen wäre eine unvulkanische Geste, meinen Sie nicht, Botschafter?" Sie bezog sich damit eigentlich aufs Lügen.

Soval verstand sie und wölbte über ihren Kommentar eine Braue; sein Sieg schien plötzlich keine Rolle mehr zu spielen. „Im Fall von Poker ist Bluffen eine erwartete Spielstrategie.", ließ er sich rechtfertigend vernehmen. „Man wird sogar dazu ermutigt. Ich habe lediglich versucht, mich anzupassen. Insofern folge ich, wenn ich auf diese Weise setze, die dem tatsächlichen Wert meiner Karten nicht entspricht, nur der wahren Absicht des Spiels, was demnach auch nicht falsch sein kann. Es ist ein menschliches Spiel."

Sie nickte. „Und wir sind beide so viel in Kontakt mit menschlichen Denk- und Handlungsweisen gekommen, dass es möglich ist, wir könnten das eine vom anderen nicht mehr trennen."

Zunächst betrachtete der Botschafter sie schweigend. „Eigentlich habe ich gerade gedacht, das Pokerspiel könnte eine nützliche Übung für vulkanische Kinder sein, damit sie leichter lernen, ihre Emotionen zu beherrschen."

„Sie meinen, damit ihnen das Lügen leichter fällt?", fragte T'Pol unverhohlen und angriffslustig. „Falls sie eines Tages von ihren Vorgesetzten darauf angesetzt werden."

Zum ersten Mal wich sein Blick dem ihren aus. In dieser Angelegenheit hatte *er* nun die Niederlage erlitten, aber es war kein Spiel.

„Ich weiß Bescheid über den Auftrag, den Sie von T'Pau erhalten haben. Sie wissen genau, dass ich Ihr Schiff nicht betreten würde. Also laden Sie mich diskret in meinem Quartier zu einem Abendessen ein. Dort markieren Sie mich unauffällig mit einer Transporterdiode, und ehe ich mich versehe, befinde ich mich in einem vulkanischen Arrestbereich." Sovals Reaktion war erschossen, was sie zum Anlass nahm, fortzufahren: „Das alles findet selbstverständlich statt, nach*dem* wir auf Coridan waren und unsere Schiffe sich

vorerst trennen. Sie werden irgendeine fadenscheinige Ausflucht benutzen, ich hätte mich an Bord Ihres Schiffes begeben. Bei ihm handelt es sich um vulkanisches Staatsgebiet – wo ich bekanntermaßen gesucht werde. Ich nehme an, nach meinem letzten Aufenthalt auf Vulkan um einige Anklagepunkte ergänzt. Die Erde wird protestieren, doch so kurz vor der Eröffnungszeremonie wird sie es nicht darauf ankommen lassen. Es ist ein Plan, der die Gunst der Gelegenheit ergreift."

T'Pol beobachtete, wie er leise seufzte. „Das tut er in der Tat. Jetzt würde mich nur interessieren, wie Sie davon erfahren haben?"

„Ich habe einige neue Freunde auf Vulkan, die gelegentlich Informationen mitgehen lassen. Mehr sollte Sie nicht kümmern."

„Ich verstehe.", sagte er. Seine Kehle war trocken, aber ganz schlagartig erfuhr der Ausdruck in seinem Gesicht eine Wandlung. In seiner Robe beugte er sich vor. „Nun, um offen zu sprechen: Die Erste Ministerin erteilte mir diese Anweisung tatsächlich. T'Pol, Sie und ich haben viele Jahre gemeinsam gedient. Ich würde gerne wissen, ob Sie mir vertrauen?"

Sie beschloss, ehrlich mit ihm zu sein. „Es ist viel geschehen. Ich weiß nicht mehr, wem ich vorbe-

haltlos vertrauen kann und wem nicht. Und dieser Zweifel scheint sich gerade zu bestätigen."

„Sie sind wachsam und auf der Hut. Das ist in diesen Zeiten mehr als angebracht; in Ihrer derzeitigen Lage insbesondere. Trotzdem sollen Sie wissen, dass ich den Plan unter keinen Umständen ausgeführt hätte."

„Das würde Insubordination gleichkommen.", wusste T'Pol. „T'Pau würde das mit Sicherheit nicht zu schätzen wissen."

„Gelinde gesagt.", ergänzte Soval.

„Möglicherweise wäre auch Ihre weitere Karriere bedroht."

„Ich gebe zu, T'Pau und ich erzielen nicht immer Übereinstimmung. In letzter Zeit ist unser Verhältnis sogar noch etwas schwieriger geworden. Aber die Erste Ministerin braucht mich viel zu sehr, um mich meines Postens zu entheben."

Jetzt war es T'Pol, die eine Braue hochzog. „Darauf spekulieren Sie?"

„Jedenfalls lieber darauf, als lange gewachsenes Vertrauen zu missbrauchen, um eine alte Freundin zu verraten. Es stimmt: Vielleicht *hätte* ich Sie zum Abendessen eingeladen. Um Ihnen anzuvertrauen, wovon Sie ohnehin bereits wissen. Und um Ihnen zu versichern, dass ich stillhalten werde. Was auch kommen mag."

Trotz der Strenge, mit der Soval ihr gegenüber während ihrer Zeit im diplomatischen Dienst aufgetreten war, hatte er schon früher versucht, sie zu decken. Seit er sie in seinen Stab geholt hatte, war er niemals ihr Gegner gewesen. Aber die meiste Zeit über hatte er sich mit einer Unnahbarkeit umgeben, die es ihr schwer gemacht hatte, ein offenes Gespräch mit ihm zu führen und ihm persönlich näher zu kommen. Diese Schutzschicht hatte der Botschafter erst in den letzten ein, zwei Jahren abgelegt. Spätestens seit dem Kampf um Vulkan, der in V'Las' Absetzung gemündet war, hatte sich Soval nachhaltig verändert. Er hatte sich geöffnet, nicht nur den Menschen, sondern auch T'Pol gegenüber.

Sie wollte ihm glauben. „Dann werden Sie ja ein wahrer Meister des Poker werden müssen, um T'Pau eine glaubwürdige Ausflucht zu präsentieren."

„Verlassen Sie sich darauf, dass ich es auch vermag, ohne auf Pokerkenntnisse zurückzugreifen.", versprach er.

Sie nickte einmal. Das nächste Thema schien nicht weit entfernt. „Sie haben mir nie gesagt, was Sie von der Reformation halten, Soval."

Soval sog Luft durch die Nüstern und faltete die Hände auf dem Tisch. „Aus gutem Grund. Anfangs

dachte ich, es steht mir nicht zu, darüber zu urteilen. Seit ich ein junger Mann war, befinde ich mich nun schon im Staatsdienst. Ich habe für viele Regierungen gearbeitet. Ich habe verschiedene Persönlichkeiten und Anschauungen kommen und gehen sehen. Unabhängig davon war ich stets loyal und habe alle Entscheidungen mitgetragen. Richtiges und auch solches, was sich später als falsch herausgestellt hat. Mir war es immer wichtig, Verantwortung zu übernehmen – selbst, wenn unpopuläre Maßnahmen anstanden. Nur auf diese Weise erschien es mir möglich, Vulkan die Stabilität zu geben, die es braucht. Im Fall der *Kir'Shara*–Wende ging ich davon aus, dass…" Er suchte nach den passenden Worten, fand sie schließlich. „…sobald sich der Staub einmal gelegt hat, alles in gewohnte Bahnen zurückkehren würde. Trotz einiger unvermeidlicher politischer Neujustierungen. Um es mit der Sprache der Menschen zu sagen: Ich ging davon aus, die Mühlen der Politik würden weiter mahlen, wenn auch mit etwas anderer Rhetorik."

„Und was denken Sie *jetzt?*", fragte T'Pol.

„Ich gebe zu, ich habe unterschätzt, was mit Vulkan geschehen ist. Die Durchsetzung des syrannitischen Kurses hat bewirkt, dass unsere Welt sehr hohe Ansprüche an sich selbst zu stellen be-

gann. Viel höher als früher. Wir möchten jetzt einhundertprozentig sichergehen, dass wir im Einklang mit dem leben, was Surak wirklich dachte…und was er wirklich wollte. Aber ich frage mich, ob das überhaupt möglich ist. Das *Kir'Shara* mag seine Originalniederschriften beinhalten. Regeln und Gedanken, die vor tausenden Jahren verfasst wurden. Aber das entbindet uns nicht von dem Problem, dass die meisten dieser Worte vage und auslegbar bleiben. Wer die Deutungshoheit über sie hat, der kann bestimmen, wer Surak war und was er sagte. Aber näher werden wir ihm dadurch bestimmt nicht kommen. Das Artefakt, das Sie vor kurzem fanden und nachhause schickten, beweist es: Surak schien ja nicht einmal selbst von der nachhaltigen Richtigkeit all dessen überzeugt, was er im *Kir'Shara*-Korpus propagierte."

Und wer kann schon sagen, was wir noch alles an Widersprüchen aufgedeckt hätten, hätten wir das Artefakt nicht an die Romulaner verloren. T'Pol unterdrückte aufkeimende Schuldgefühle.

Sie sah, wie Soval seine Lippen befeuchtete. „Vulkan ist nach der Entdeckung des *Kir'Shara* dem Irrglauben verfallen, es hätte nun eine objektive Anleitung, um eine bessere Gesellschaft zu werden, und wenn diese Anleitung nur minutiös befolgt würde, dann würde schon alles gut. Doch

die Wahrheit lautet: Surak lebte zu einer anderen Zeit mit ganz anderen Problemen. Für uns kann er heute ein Vorbild sein, eine Richtschnur, ein Orientierungspunkt. Aber jede Zeit braucht ihre eigenen Antworten. Und Vulkan wird keine bessere Gesellschaft nur dadurch, dass es sich irgendwelchen Niederschriften unterordnet. Im Gegenteil, ich glaube, es ist dadurch manipulierbarer denn je zuvor geworden."

T'Pol hatte voller Verblüffen den nachdenklichen Worten dieses weisen Mannes gelauscht. Sie entsann sich all dessen, was V'Lar ihr über Monate hinweg über die politischen Entwicklungen auf Vulkan anvertraut und was sie selbst während ihres letzten Besuchs erlebt hatte. „T'Pau hat einen Überwachungsstaat geschaffen. Sie verfolgt viele oppositionelle Gruppen entschiedener als V'Las es jemals getan hat. T'Pau ist weit entfernt von den Idealen, die sie einst versprach."

Soval stellte nichts davon in Abrede. „Sie will die Gestaltungsmöglichkeiten, die ihr zufielen, nicht verlieren. Letztlich will auch sie Macht, um ihr Werk umzusetzen."

„Ihr scheint jeder Preis recht zu sein, um ihr Ziel zu erreichen. Die Situation ist dabei, zu eskalieren. Es wird zum offenen Konflikt kommen, früher oder später."

Sie wusste in jeder Sekunde, dass die derzeitige explosive Lage auf Vulkan nie so entstanden wäre, hätte sie mit der Veröffentlichung des Surak-Artefakts den oppositionellen Gruppen keine Argumente dafür geliefert, dass Surak nicht der Mann gewesen war, zu dem ihn die Syranniten stilisierten. T'Pau wiederum hatte in der Zwischenzeit alles daran gesetzt, die Lehren im *Kir'Shara* zur einzig wahren und einzig richtigen Überlieferung von Suraks Philosophie zu erklären. Die Fronten hatten sich immens verhärtet.

Vielleicht haben wir Vulkanier uns inzwischen viel zu sehr an das Autoritäre gewöhnt., ging es T'Pol durch den Kopf. *Unter V'Las tarnte es sich als Sicherheits- und Effizienzversprechen; unter T'Pau als Rückkehr zu Surak. Vielleicht müssen wir Demokratie und Rechtsstaatlichkeit viel fundamentaler neu denken als wir uns das selbst eingestanden haben.*

Sovals Worte zerschnitten ihre niedergeschlagenen Gedanken: „Nicht, wenn T'Pau es vorher versteht, diesen Konflikt durch gezielte Maßnahmen abzuwenden."

T'Pol sah ihn unverwandt an.

„Captain,", setzte der Botschafter erneut in aller Höflichkeit an, „was ich Ihnen nun sage, mag eigenartig für Sie klingen: T'Pau hat zunehmend die

Befürchtung, dass Sie das kritische Element in der Gleichung sein könnten, die sie um ihre Macht bringt. Deshalb will sie alles daran setzen, Sie nach Vulkan zurückzubringen…um Sie dort zu verurteilen."

„Wieso? Wieso sieht sie in mir eine solch große Gefahr?"

Soval schüttelte den Kopf. „Das weiß ich nicht. Diese besagte Aufgabe wurde an mich herangetragen, doch T'Pau duldete keine Rückfragen. In jedem Fall bin ich seit geraumer Zeit darauf eingestellt, dass die internen Auseinandersetzungen, die wir gegenwärtig auf Andoria erleben, nicht die einzigen in der Koalition bleiben könnten. Vulkan könnte tatsächlich folgen…und womöglich gibt es keinen anderen Weg."

T'Pol verstand, worauf er hinaus wollte. Soval fuhr fort: „Bis dahin bin ich bemüht, Ordnung und Routine aufrecht zu erhalten. Admiral Gardner und die Erdregierung verlassen sich derzeit auf diese Allianz und die Aussicht, dass vulkanische Technologie sie beschützen kann. Ich bin mir nicht sicher, ob sie sich Illusionen hingeben. Was ich jedoch weiß, ist, dass sie diese Gewissheit nicht verlieren dürfen. Deshalb halte ich die innere Zerreißprobe, die Vulkan zurzeit durchläuft, unbedingt aus allen meinen Handlungen als Bot-

schafter heraus.“ Er setzte hinterher: „Und wenn ich pokern muss, um dieses Ziel zu erreichen, dann ist es eben so.“

Als Soval die Worte ausgesprochen hatte, wusste T’Pol, dass das Unausweichliche, das die Zukunft bereithielt, nur verzögert, nicht aber aufgehalten werden konnte. „Wie wird das alles enden, Soval?“

Ihr Gegenüber legte seine Hand behutsam auf die ihre – eine Geste, zu der Vulkanier nur höchst selten griffen –, bevor er schwermütig, beinahe kapitulierend sagte: „In einem großen Brand.“

KAPITEL 17

Stormrider

Weil das Innenleben der unteren Decks der *Stormrider* vom Wiederhochfahren der Hauptenergie ausgespart worden war, herrschte hier ‚Nacht'. Eine Folge davon war, dass es nur mattes, gedämpftes Licht gab.

Hoshis Herz pochte derart, dass sie glaubte, es spränge ihr jeden Moment aus der Brust, während sie, begleitet von Miranda Petzold, Corporal McKenzie und Corporal Chang, einen Fuß vor den anderen setzte.

Mittlerweile war die Kappung der Energieversorgung vorsorglich auch auf dem C–Deck durchgeführt worden, wo sie sich jetzt befanden, weil die Eindringlinge auf ihrem Weg zur Brücke vorgerückt waren – und dabei jede Menge Tote und Verletzte hinterlassen hatten.

Es war sicherlich nicht übertrieben, wenn man sagte, dass sie angesichts der zugezogenen Situation so viel Angst verspürte wie nie zuvor in ihrem Leben. Auf ihr lastete nicht lediglich grenzenlose Furcht vor jenen Killermaschinen, die das Schiff geentert hatten und seitdem die Crew regelrecht niedermähten, sondern ebenso die sich verdichtende Gewissheit, dass sie kurz davor war, zu versagen; als Kommandantin und speziell auf dieser Mission zu scheitern.

Hernandez hätte ihr gewiss eine Predigt darüber gehalten, und ein Teil von Hoshi wünschte, dem wäre so gewesen. Aber der Captain meldete sich nicht mehr über ihren Kommunikator. Auf ihren letzten Aufenthaltsort zu schließen, war es gut möglich, dass sie eines der ersten Opfer der Invasoren geworden war.

Wer war überhaupt noch da? Sulu, Zeitman und ein MACO in der Kommandozentrale, die derzeit Hoshis Anweisung ausführten und den Selbstzerstörungscountdown der *Stormrider* starteten; ein

paar Leute, die sich in der Sporthalle verbarrikadiert hatten. Von vielen Crewmitgliedern hatte sich nichts mehr gehört, seit der Angriff gekommen war.

Wenn die Romulaner alle so kämpfen, dann haben wir nicht den Hauch eine Chance gegen sie…

Ein gleißender Disruptorstrahl unterbrach ihre furchterfüllten Überlegungen. Die tödliche Energie flackerte über die Wand des Korridors und hinterließ den Geruch nach verbranntem Metall.

Zum ersten Mal konnte sie sie sehen. Die Eindringlinge – etwa acht an der Zahl – standen am Ende des Korridors…und sahen aus, als wären sie geradewegs der Hölle entsprungen.

Sie steckten in glänzenden, eng anliegenden Rüstungen und muteten wie eine horrorträchtige Mischung aus einer grässlichen Echse und einer Fledermaus an.

Hoshi und ihre Begleiter gingen prompt in Deckung und erwiderten das Feuer. Phaserstrahlen zuckten durch den Korridor, und ihr grelles Licht schien den Wesen – handelte es sich um Romulaner? – einen Augenblick Schmerzen zu bereiten. Sie alle schnitten Grimassen; einige hoben die Hände, um sich die Augen abzuschirmen. Dann schienen sie sich an die Grelligkeit des Kampfes zu gewöhnen.

„Wenn wir sie nicht aufhalten, haben sie freie Bahn zur Brücke.“, stellte Hoshi mit einem Seitenblick zu den Anderen klar. „Dann ist das Schiff verloren.“

McKenzie nickte. „Das bedeutet, hier verläuft die letzte Verteidigungslinie. Jetzt heißt es: Entweder sie oder wir.“

Die MACO schoss mit ihrem Gewehr und demonstrierte dabei pure Furchtlosigkeit. Immer wieder musste sie sich ducken, um den feindlichen Energieblitzen auszuweichen.

Mithilfe von McKenzies und später auch Changs Einsatz gewann die zahlenmäßig unterlegene Sternenflotten–Gruppe leicht die Oberhand – *zu* leicht, fand Hoshi. Vielleicht diente das Sperrfeuer nur der Ablenkung…

Und dann verfolgte sie, wie eine der Kreaturen in die nächste Jeffriesröhre sprang. Das war also der Plan: Der Rest des Komitees beschäftigte sie, damit einer – vielleicht ihr Anführer – die Brücke erreichen und so die *Stormrider* unter seine Kontrolle bekommen konnte.

Jetzt wurde ihnen ein regelrechter Hagel aus Gefechtsfeuer entgegengeschleudert. Es gab keine Möglichkeit, die Verfolgung des Wesens aufzunehmen.

Hoshi öffnete ihre KOM–Einheit. „Sato an Brücke.“

[Sulu.]

„Lieutenant, achten Sie auf einen Eindringling! Er ist zu Ihnen unterwegs.“

[Wir haben verstanden.]

„Wann befinden wir uns wieder in freiem Raum?“

Sulu antworte: [In schätzungsweise drei Minuten.]

– – –

Romulanische Relaisstation

Völlig außer Atem betrat Phlox das fensterlose Kontrollzentrum, und dicht hinter ihm schlug Cole auf eine seitliche Taste, woraufhin das Zugangsschott mit einem Fauchen zufiel.

Die MACO drehte sich um und verschweißte anschließend mit einem langen, konzentrischen Strahl den Öffnungsmechanismus, sodass sich die Tür nicht mehr heben ließ.

„Müsste uns für ’ne Weile schützen.“

Den Hauch einer Hoffnung verspürend, aktivierte Phlox sein Interkom. „Außenteam an *Stormrider*? *Stormrider*, hören Sie mich?“

„Hat keinen Sinn, dran zu verzagen.“, meinte Cole und deutete auf die fremdartigen Konsolentische vor ihnen. „Wir haben ’ne Aufgabe zu erfüllen.“

Der Arzt seufzte. „Sie haben Recht.“

Gemeinsam entnahmen sie ihren Ausrüstungsgürteln die speziellen Datenextraktionsmodule, mit denen Gardner sie ausgestattet hatte, und brachten sie am Zentralcomputer an. Er enthielt die Daten, für die sie all die Strapazen auf sich genommen hatten…

– – –

Romulanischer Kreuzer *Khelot*

„Schilde brechen zusammen!“

Die *Khelot* durchfuhr eine gewaltige Erschütterung. Kaum hatte der Centurion den Ruf von sich gegeben, ertönte aus den Wänden ein eigenartiges Dröhnen. Thiras wusste sofort, dass es von keinem System oder Aggregat stammen konnte.

„Bewaffnen!“, schrie sie, woraufhin alle Offiziere ihre Disruptoren aus den Halftern zogen.

Ihre Vorahnung bestätigte sich ohne längeren Aufschub. Blass und geisterhaft–milchig waren die

Silhouetten, die sich durch Decke und Schotts bewegten, als gäbe es keine Hindernisse.

Kaum hatten sie die materiellen Barrieren überwunden, verliehen sie sich feste Form und schwebten als wabernde Masse, glänzend wie eine Muschel am Strand des *Apnex*–Meers, auf die Anwesenden zu.

Thiras blieb kaum Zeit, die Wesen genauer zu studieren, da flackerten schon Bündel hochkonzentrischer Energie aus ihren Körpern.

„In Deckung!“

Nur knapp entging sie dem ersten Schuss, der ihr gegolten hatte. Einer ihrer Centurions hatte nicht so viel Glück und bekam einen Streifschuss in die Seite.

Entsetzt verfolgte Thiras, wie der Mann einen qualvollen Schrei ausstieß, ehe sich die gelbgrüne Haut in seinem Gesicht auflöste und Muskelgewebe und Blut zum Vorschein kamen. Der chemische Zersetzungsprozess, der durch den Treffer ausgelöst worden war, löste ihn binnen Sekunden zu einem Haufen Asche auf.

Dann passierten weitere Kreaturen die Wände und schickten Gewitter durch die Kommandozentrale der *Khelot*. Die Crew schoss zurück, stellte aber schnell fest, dass ihre Gegenwehr so gut wie nutzlos war…

Stormrider

„*Jetzt!*“

Hoshi, Chang und Petzold gaben McKenzie Deckung, indem sie den Korridor mit Sperrfeuer eindeckten. Daraufhin warf sich die MACO auf den Bauch und setzte ihr Gewehr ein.

Es stellte sich heraus, dass die Taktik goldrichtig gewählt worden war. Gleich zwei Angreifer schaltete McKenzie mit ihren gut gezielten Schüssen aus; sie waren tot, bevor sie zu Boden gingen. Chang landete ebenfalls einen Glückstreffer, was die Zahl ihrer Feinde schlagartig nahezu halbiert hatte.

Die neuen Kräfteverhältnisse spürend, begannen die Fledermauswesen, wie Hoshi sie für sich nannte, den Rückzug. Kurzerhand verschwanden sie hinter einer Biegung des Korridors.

Hoshi gab ihren Begleitern ein Signal, und sie näherten sich vorsichtig, die Phasergewehre schussbereit im Anschlag. Sie waren auf alles gefasst, aber trotzdem überraschte sie die Schnelligkeit des Angriffs.

Als sie die Biegung ebenfalls hinter sich brachten, fauchte kein Gefechtsfeuer. Stattdessen spran-

gen ihnen zwei der Wesen mit gefährlich aussehenden Dolchen entgegen. Ihre Größe verlieh den zombiehaften Gegnern einen Vorteil. Hoshi war bereit gewesen, geradeaus nach vorn zu feuern – sie rechnete nicht mit einem Angriff, der von oben kam.

Petzold schrie auf, als sich ihr die gezackte Klinge in den Halsansatz bohrte. Der Angreifer nutzte die Gelegenheit, ihr die Waffe aus der Hand zu reißen. Aber der Fähnrich ging nicht zu Boden. Obwohl der Dolch zwischen Hals und Schulter steckte, bereitete sie sich auf den Nahkampf vor.

Hoshi war so in Beschlag genommen von Petzolds Verletzung, dass sie gar nicht registrierte, wie ihr der zweite Dolch gegolten hatte.

Mit überlegenen Reflexen ausgestattet, warf sich Chang vor sie und hob das Gewehr. Metall prallte auf Metall. Der Corporal benutzte sein Phasergewehr wie einen Schild, schlug auf den Kontrahenten ein und schickte ihn mit einem Hieb ins Reich der Träume.

Dann wirbelte er herum und erinnerte sich zu spät an ein drittes Wesen, das erschienen und es auf ihn abgesehen hatte. Der geisterhaft bleiche Riese stand am Ende des Korridors und zielte mit dem langläufigen Gewehr.

„*Nein!*“, rief McKenzie, feuerte ihr Gewehr ab.

Der Strahlblitz erfasste die Kreatur, ließ ihre Gestalt für eine Millisekunde aufleuchten und äscherte sie ein. Aber die tödliche Energie griff auch auf Chang über, dessen Körper mit dem der Kreatur in Verbindung stand.

Das fatale Gleißen zerfetzte dem MACO das rechte Bein, bevor dieser, qualvoll schreiend, zusammenbrach.

„Bleiben Sie bei ihm!“, befahl Hoshi Petzold und deutete auf Chang, um den bereits eine ansehnliche Blutlache verlief.

Zusammen mit McKenzie nahm sie die Verfolgung der beiden Flüchtenden auf.

Die Wut beflügelte Hoshi diesmal. Sie folgte den Fledermauswesen, die immer wieder über die Schulter hinweg feuerten.

Bevor sie die nächste Abbiegung erreichten, erzielten sie und McKenzie, nahezu parallel, einen Erfolg und schickten die letzten Wesen des Entertrupps zum Teufel…

– – –

Kvrak war dem Quengeln gefolgt, bis er in einen abgedunkelten Wohnraum kam und dort ein weinendes Kind vorfand. Es war menschlich, und doch betrachtete er es voller Faszination.

Er wusste, dass er mit seiner Pflicht fortfahren musste, aber das einsame Mündel absorbierte völlig seine Aufmerksamkeit.

Wie lange war es her, dass er ein Baby gesehen hatte? Seitdem er von den Romulanern in die Brutanlagen geschickt worden war, um Nachwuchs zu zeugen. Sklavennachwuchs.

In seinem Leben als Frontsoldat völlig untypisch, glitt er aus dem Hier und Jetzt, wurde sich gewahr, wie weit er sich von seinem Volk entfremdet hatte, seit er in die remanische Einheit auf der *Khelot* gebracht worden war.

Das Leben eines Remaners bestand aus endloser Schufterei und grausamen Strafen, ohne irgendwelche Bequemlichkeiten. Remaner kamen in Brutanlagen zur Welt – dort wurden die widerstandsfähigsten Männer gezwungen, sich mit den widerstandsfähigsten Frauen zu paaren. Sobald sie auf eigenen Beinen stehen konnten, schickte man sie in die Dilithiumminen.

Natürlich verfügten die Romulaner über die Technik des Klonens und der In–vitro–Befruchtung, aber trotzdem hielten sie an der viel brutaleren Methode fest, um den Remanern jede Würde zu nehmen und sie an die Macht des Reiches selbst über die persönlichsten Dinge zu erinnern.

Vater, Mutter, Schwester, Bruder: Diese Begriffe wurden liebevoll benutzt, wenn man Geschichten erzählte, die von früher berichteten, als es noch Clans gegeben hatte. Remaner zu sein bedeutete, seine Familie nicht zu kennen und der romulanischen Regierung zu gehören. Es bedeutete Hunger.

Nahrungsmittel waren knapp und oft verdorben. Gelegentlich konnten die Remaner Nagetiere in den Minen fangen – sie mussten schnell verschlungen werden, bevor ein Wächter kam und mit seiner Laserpeitsche zerschlug. Remaner zu sein bedeutete, von den Romulanern für ein unintelligentes Tier gehalten zu werden oder bestenfalls für jemanden, der aus einer rückständigen Kultur stammte.

Es gab nur eine einzige Chance, im Ansehen zu steigen und ein kleinwenig mehr Freiheit zu erfahren: Für die Romulaner zu kämpfen. Dieses Privileg – Kanonenfutter zu sein – wurde aber nur den wenigsten Remanern zuteil. Jemandem wie Kvrak.

Er beugte sich herab zum Baby und betrachtete es aufmerksam. Dieses kleine Ding war so zerbrechlich, so fragil…

Eines Tages werden wir wieder frei sein. Eines Tages werden wir wissen, welcher Familie wir

entstammen. Eines Tages, wird der Erlöser kommen…

Unaufmerksamkeit strafte Kvrak, als ein Schuss seinen Hinterkopf durchbohrte und ihn vor der Krippe niederstreckte.

Hinter dem Toten entstieg Donald O'Hara dem Schatten. „Sie heißt Stella, Du Kröte."

Er beugte sich nieder zum Sterbenden. „Seid Ihr Romulaner? Sprich schon…"

„Du hast keine Vorstellung. Wir sind Sklaven, genau wie Du bald einer sein wirst.", röchelte Kvrak mit letzter Lebenskraft. „Wir sind Remaner. Immer wachsam, immer wachsa…"

Leblos sank sein Kopf zur Seite.

– – –

Romulanischer Kreuzer *Khelot*

„Commander, das Sternenflotten–Schiff hat soeben die Grotte verlassen!"

Thiras hatte sich neben Iteni in der Kommandantennische verschanzt und feuerte auf einen der wolkig–nebulösen Angreifer. „Wie viel Energie ist noch übrig?"

„Nicht genug für Ihre Schilde!", brüllte der Centurion von der anderen Seite der Brücke.

„Dann laden Sie einen Torpedo und vernichten Sie endlich diese Station! Zumindest unseren Auftrag werden wir erfüllen!“

Iteni unterbrach seine Salven. „Was ist mit Ljirad und seinen Leuten?“

„Wir können nicht mehr länger warten. Sie werden nicht umsonst gestorben sein.“ Sie lugte zur Taktikkonsole, hinter der der Centurion immer noch kniete. „Feuer!“

Der Finger des Mannes hatte noch nicht das Pult erreicht, da wurde er von einem wabernden Energiebündel getroffen und war auf der Stelle tot.

Thiras wusste, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb, und sie war drauf und dran, sich zu erheben…

„Nein. *Ich* werde gehen.“

Sie verfolgte, wie Iteni, trotz seines hohen Alters, ein geradewegs akrobatisches Geschick an den Tag legte, um schnellstmöglich zur Taktik zu gelangen, ohne dabei erwischt zu werden.

Thiras sah ihm voller Ehrfurcht hinterher, sodass sie zu spät merkte, wie in ihrem Augenwinkel eine Gestalt heranschwebte.

„*Commander!*“

Sie hörte Itenis entsetzte Stimme, sah, wie er auf die Kreatur schoss. Letztere flackerte eigentümlich, schien an Stärke zu verlieren, aber sie feuerte

dennoch und erwischte Thiras an der rechten Schulter…

„Einen Arzt auf die Brücke! *Schnell!*“

Thiras spürte, wie ihr der Atem stockte. Dann wurde alles dunkel…

– – –

Romulanische Relaisstation

„Das war's. Die Datenextraktion ist abgeschlossen.“

Eilig nahmen Cole und Phlox die nun randvoll mit wertvollem Datenmaterial gefüllten Hack– und Speichermedien von den Terminals und steckten sie sich an die Ausrüstungsschienen ihrer Anzüge.

Im selben Moment brach das zugeschweißte Schott, und die amöbenartigen Silhouetten, welche sie seit ihrer Flucht aus der Maschinenabteilung verfolgt hatten, schwebten nun ungehindert herein.

Cole erhob in einem Akt der Verzweiflung ihr Gewehr und donnerte drauflos.

Phlox versuchte es ihr gleichzutun, aber noch bevor er seinen Phaser erreichte, zuckte ein bio-

mimetischer Strahl haarscharf an ihm vorbei. Aus reinem Schrecken ging ihm die Pistole zu Boden.

„Amanda!“

Die MACO wischte herum und feuerte auf das Wesen, das auf den Arzt zuhielt. Aber sie vermochte es nicht daran zu hindern, eine neuerliche Attacke zu starten.

Sie flackerte, während sie Phlox am Bein traf.

Ein Mahlstrom von brennendem Schmerz explodierte in seinem Körper, ließ keinen Raum für andere Wahrnehmungen. Dann folgte Finsternis…

– – –

Stormrider

Nachdem Zeitman sie gerufen hatte, war Hoshi so schnell wie möglich auf die Brücke zurückgekehrt, unter anderem, um die Selbstzerstörung wieder aufzuheben.

Im Kommandozentrum angekommen, sah sie auf den Schirmen bereits den romulanischen Kreuzer, wie er von Dutzenden seltsamer, quallenartiger Wesen befallen wurde. Hoshi hatte keine Ahnung, wer sie waren und wo sie hergekommen waren.

Als läse sie ihre Gedanken, sagte Sulu: „Sie scheinen den Romulanern die Energie zu entziehen."

„Offenbar haben sie noch genug übrig, um die Torpedophalanx scharfzumachen."

Hoshi starrte alarmiert. „Auf uns gerichtet?"

„Nein, auf die Station."

„Sulu!"

Die Navigatorin gab maximalen Schub, sodass die *Stormrider* sich eilig der Konstruktion entgegen schob.

Irgendwann verließ ein pfeilschnelles Projektil den schlingernden, von systemweitem Zusammenbruch heimgesuchten Romulanerkreuzer – und detonierte im unteren Teil der Relaisstation.

„Einschlag.", meldete Zeitman. „Das Streufeld ist weg. Ich habe zwei humanoide Lebenszeichen."

„Holen Sie sie da 'raus!"

Virtuos huschten Zeitmans Finger über die Kontrollen. Sie verschnaufte. „Ich habe sie."

Hoshi aktivierte das Interkom. „Sato an Transporterraum."

[Cole hier. Mission ausgeführt.]

Sie hatte also das Datenmaterial. *Gott sei Dank, und jetzt genug des Adrenalins.* „Bringen Sie uns hier schnellstmöglich weg, Sulu."

Die Navigatorin lächelte. „Mach' ich doch gerne."

„Geht es Ihnen gut, Amanda?"

[Mir schon.] Zögern in der Leitung. [Aber Phlox wurde verletzt.]

Währenddessen jagte die *Stormrider* mit voller Kraft aus dem System, die Romulaner hinter sich zurücklassend. Bei nächster Gelegenheit ging sie in den Warptransit über…

KAPITEL 18

Nequencia III

Ebene eins. *Endlich!*

Mit der menschlichen Last auf seinen Schultern an der Grenze der Erschöpfung angelangt, trieb Trip die Gruppe stoisch weiter an. Sie durften jetzt in ihrem Tempo nicht nachlassen; nicht nachdem sie so weit gekommen waren.

Glücklicherweise war die Shuttlerampe, für die sie sich entschieden hatten, nur spärlich mit romulanischen Wachen besetzt. Dies war sicherlich dem Umstand geschuldet, dass ihre Verfolger sie wegen der ausgefallenen internen Sensoren

noch auf anderen Ebenen suchten. Zudem gingen die Romulaner wohl nicht davon aus, dass sie erfolgreich starten konnten. Hoffentlich würde sich das sehr bald als fatale Fehleinschätzung herausstellen.

Trip trippelte instinktiv zurück, als er plötzlich das Fauchen von Energieblitzen wahrnahm, die von zwei Romulanern auf einer höher gelegenen Plattform ausgingen.

Das war knapp…

Evila visierte einen der Feinde mit seiner Waffe an und ließ sich nicht allzu viel Zeit. Schließlich traf sie ihr Ziel. Den zweiten Gegner jedoch verfehlte sie, da dieser flexibel auswich und seinen Beschuss erneuerte, was die Betazoidin dazu zwang, ihre Position aufzugeben.

Trip jedoch blieb genau, wo er war. Er war sich im Klaren darüber, dass er damit ein großes Risiko einging. Aber eine hektische Bewegung konnte sich als genauso fatal entpuppen, weil er dadurch riskierte, Malcolm zu verlieren.

Also versuchte er es von seiner stehenden Position aus. Konzentriert hob er sein Gewehr mit der freien Hand, wohlwissend, dass er kaum mehr als einen Versuch haben würde…und erledigte den zweiten Romulaner.

„Es ist nicht mehr weit!“, rief er.

Das Gespann der Flüchtenden richtete alle Sinne aus, während es sich weiter zum Scoutschiff vorarbeitete, das am anderen Ende der höhlenartigen Halle stand.

Kaum hatten sie die Luke des Gleiters erreicht, hämmerte der Alarm, und neuerliche Romulaner stürzten in den Hangar.

Trip spurtete über die dankbarerweise nicht verschlossene Rampe ins Innere des Schiffes und setzte Malcolm an einer Wand ab.

„Schnell! Kommen Sie!“

Die beiden Betazoiden eilten ins Scoutschiff, gefolgt von Maretha und einem ihrer Gehilfen. Der zweite denobulanische Assistent hatte nicht so viel Glück. In der aufgeregten Flucht stolperte er und stürzte unglücklich. Romulanisches Sperrfeuer traf ihn am Rücken, und er war auf der Stelle tot.

Trip zögerte nicht und schloss unverzüglich die Zugangsschleuse zum Gleiter. Er bahnte sich einen Weg ins Cockpit. Durch die abgedunkelten, gepanzerten Sichtscheiben verfolgte er den nimmer endenden Strom feindlicher Soldaten in die Halle.

„Das werden ja immer mehr von denen.“

Er bemächtigte sich der Flugkontrollen, die er mittlerweile halbwegs – zumindest intuitiv – zu

verstehen glaubte, fuhr die Maschinen hoch, doch rasch stellte sich heraus, dass sich das Scoutschiff keinen Zentimeter von Fleck bewegen ließ.

Der Fangstrahl war noch online. „Kommen Sie schon, Niherhe…“, raunte Trip.

Maretha ächzte in seinem Rücken. „Hoffen wir, dass sie Ihnen nicht in den Rücken gefallen ist. Es wäre jedenfalls nicht das erste Mal für einen Romulaner. Glauben Sie mir, ich spreche da aus Erfahrung.“

Trip aber wollte noch nicht an die Möglichkeit glauben, dass er Vertrauen verschenkt hatte und dafür sterben musste.

„Sehen Sie!“, rief Tel und zeigte auf mehrere große Eisenstreben, die an der Decke des Hangars angebracht waren. Daran erwachten nun seltsame Geräte zum Leben, begannen zu rotieren – und eröffneten das Feuer auf das Scoutschiff.

Sie alle wurden kräftig durchgeschüttelt.

Na toll, das hat uns gerade noch gefehlt…

„Schnell!“, forderte Maretha. „Aktivieren Sie die Deflektoren!“

Er sah zu ihr auf. „Würd’ ich ja gern. Aber dieses Schiff *hat* so was nicht.“

Wenn die Selbstschussanlagen die Panzerung geknackt hatten, waren sie geliefert…

Es war eine gute Arbeitsteilung. Dadurch, dass die meisten Truppen hinter Tucker und den anderen her waren, war sie auf kaum Patrouillen in der Herzkammer des Stützpunktes gestoßen. Es glaubte wohl niemand, dass jemand hier ernstlichen Schaden verursachen konnte.

Der Servicegraben, gefüllt mit Stromkabeln und Schaltleitungen, die aus den kaum fassbaren technologischen Tiefen heraufkamen, in denen der gigantische Reaktor pulste, und am Himmel verschwanden, schien Dutzende Kilometer nach unten zu reichen. Der schmale Laufgang an einer Seite sah aus wie ein gestärkter Faden, an einen glühenden Ozean geklebt. Er war kaum breit genug für eine Person.

Niherhe schob sich auf dem gefährlichen Laufsteg dahin, den Blick auf etwas vor sich gerichtet, nicht auf den ungeheuren metallenen Abgrund unter sich. Das Knacken riesiger Schaltgeräte hallte, als stamme es von gefangenen Leviathanen in der riesigen Weite, unermüdlich, nie schlafend.

Zwei dicke Kabel vereinigten sich an einer Tafel. Sie war abgesperrt, aber nach genauer Betrachtung der Seitenflächen und der Ober– und Unterseite drückte Niherhe an eine ganz bestimmte Stelle,

und die Klappe sprang auf. Darunter zeigte sich ein blinkendes Computerterminal.

Sie war bereits an vielen Kontrollen gewesen; bei dieser hier handelte es sich um die letzte Station. „Es tut mir Leid…“, flüsterte sie und machte anschließend weiter.

Mit ebensolcher Sorgfalt nahm Niherhe mehrere Veränderungen vor. Ihre Handgriffe wurden belohnt, als verschiedene Anzeigen an der Tafel von Grün auf Rot schalteten.

Dann zeigte sich, dass sie Erfolg gehabt hatte – der Sicherheitsalarm ertönte und warnte vor der irreversiblen Deaktivierung des Kühlsystems. Irreversibel deshalb, weil die Kompensationsaggregate im Zuge des kürzlich von ihr heraufbeschworenen Unglücks den Geist aufgegeben hatten. Das war die wunde Stelle, an der sie sich hatte einklinken können, und nun gab es keinen Weg zurück mehr: Der Stützpunkt würde zerstört werden.

Jetzt war noch der Fangstrahl an der Reihe.

Sie schob sich aus dem Servicegraben zurück auf den Hauptgang, hatte die entsprechenden Kontrollen bereits gesichtet –

Da brandete ein Disruptorschuss durch ihren Leib und warf sie zu Boden. Sie konnte sich nicht bewegen.

Jemand riss sie an der Schulter herum.

Niherhe sah in Selas hasserfülltes Antlitz. „Schlimmer als die Feinde des Sternenimperiums sind nur diejenigen, die sich für Freunde ausgeben. Kommt Ihnen der Spruch bekannt vor? Ich denke doch, er enthält viel Wahres.“ Sie schob den Unterkiefer vor. „Sie haben alles *zerstört*, wofür ich gearbeitet habe. Zumindest wird mir die Gewissheit bleiben, dass die Verräterin *mit* diesem Stützpunkt untergegangen ist. Das mag schon etwas nützen für die Stärkung des Imperiums in *dieser* Zeitlinie, finden Sie nicht?“

Sela streckte ihr den Disruptor entgegen und feuerte.

Niherhe schrie qualvoll auf, als sich der Schuss durch ihre Eingeweide fraß.

Explosionen donnerten in den untersten Kühlschächten des Reaktors. Gleich würde hier alles in die Luft fliegen.

Mit schwindenden Kräften beobachtete sie, wie Sela etwas an ihrem Handgelenk betätigte und kurz darauf eine blaue Verwirbelung entstand, in die sie eintrat und verschwand.

Luftstöße und Hitze fauchten aus dem künstlichen Krater, versengten ihr die Augenbrauen. Erschütterungen entstanden, wurden stärker.

Sie biss sich so stark auf die Zunge, bis sie Blut schmeckte. Gleich durfte sie sterben, jetzt noch nicht. *Jetzt noch nicht!* Qualvoll ächzend schob sie sich Meter um Meter der intendierten Konsole näher, hinterließ dabei eine riesige Spur grünen Blutes.

Schweiß perlete über ihre Stirn, die Augenlider zitterten und standen auf Halbmast. Taubheit breitete sich in ihrem ganzen Leib aus. Niherhe rang mit dem Tod.

Es fehlte nur noch ein Meter. Mit unkontrollierter Stimme stöhnte sie die Agonie heraus.

Dann kam sie in Berührung mit der Konsole.

Sie drückte den Knopf, der sämtliche Verankerungsstrahlen abschaltete, als hinter ihr ein Soldatentrupp auftauchte und ihr mehrfach in den Rücken schoss.

Niherhe stürzte ein letztes Mal, und als alles weiß wurde, sah sie das gütige Gesicht ihres Vaters, der gekommen war, um sie zu holen.

Zurück ins Licht, das sie mit ihrem größten Traum errettete:

Dass es eines Tages ein neues Imperium gab.

Und eine friedliche Koexistenz.

„Der Fangstrahl ist weg!“, stellte Trip verblüfft fest, denn das Scoutschiff ließ sich bewegen. Es stieg auf, schwebte einen Meter über dem Boden.

Die Selbstschussanlagen spieen ihnen immer noch Strahlengewitter entgegen.

„Worauf warten Sie dann noch?“, fragte Maretha.

„Das kann ich Ihnen verraten.“ Er drehte einen Bogen, sodass der Bug direkt aufs Außenschott zeigte, auf den Freiheit versprechenden Ausgang. Es war verschlossen. „Selbst, wenn wir’s öffnen könnten – dahinter wurde gerade ein abschirmendes Kraftfeld errichtet.“

„Ich wusste, wir würden es nicht schaffen.“, schnaufte Dal.

Neben ihm fragte Evila: „Gibt es denn wirklich keinen anderen Weg?“

In dieser Sekunde wanderte Trips Blick zu einem kleinen, neben dem Hangartor lokalisierten Schott. Er zog einen Mundwinkel hoch. „Finden wir’s heraus.“

Erneut drehte er den Gleiter, diesmal mit der Spitze zum anderen Schott gerichtet.

„Halten Sie das für klug?“

„Jedenfalls besser als sich hier die Hosen ’runterziehen zu lassen…“ Er lud den Disruptor auf und aktivierte die Schusssequenz.

Ein blendend heller Energiestrahl kam aus dem Bauch des Gleiters, zuckte zum Innenschott und ließ es zerbersten. Das kleine Schiff glitt nach vorn und trat in den Korridor ein.

„Ich muss wirklich verrückt sein…“ Trip holte tief Luft, beschleunigte und steuerte das Scoutschiff durch die erste Korridorkurve. Der Rumpf kratzte an der Wand; es quietschte laut, woraufhin ein Funkenregen entstand. Aber er wagte es nicht, die Geschwindigkeit zu reduzieren. Er brachte eine Kurve nach der anderen hinter sich, dachte dabei irrsinnigerweise an eine Achterbahnfahrt, die er einst mit seiner Schwester unternommen hatte.

Atemberaubend schnell raste der Gleiter durch das Labyrinth aus Gängen, riss sogar Teile der Wände mit und zerstörte ganze Räumlichkeiten.

Schließlich fanden sie die gesuchte Lokation: einen Nebenhangar, dessen Tore sich gerade schlossen.

„Wir werden es nicht mehr schaffen.“, hörte er Dal neben sich verzagen. Doch seine Aufmerksamkeit fokussierte sich mittlerweile auf etwas

ganz anderes: ein großes, rundes Fenster oberhalb des Außenschotts.

„Sie werden doch nicht –…“

„*Festhalten!*“

Wieder setzte Trip die Bordwaffe ein, und das Fenster verwandelte sich in eine Wolke winziger, rot und golden funkelnder Trümmer.

Er brachte das Scoutschiff hinaus, und als die grenzenlose Freiheit der nächtlichen Oberfläche Nequencias sie empfing, gönnte es sich Trip, Atem entweichen zu lassen und sich die brennende Feuchtigkeit aus den Augen zu wischen.

Ohne Vorwarnung grellte es aus der Tiefe, von der sie gerade Abstand nahmen. Dort schienen unter der Erde ganze Sonnen zu explodieren. Bergmassiv brach kilometerweit auseinander, spuckte Trümmer und Feuer. Ein paar Sekunden lang wurde die ewige Nacht zum Tag. Niemand wagte es, den Blick darauf zu richten.

Als sie das All erreicht und den Orbit des Planeten verlassen hatte, zögerte Trip nicht und programmierte einen Kurs.

Zurück nachhause.

Maximum–Warp.

In Gedanken blieb er jedoch bei Niherhe, dieser rätselhaften und doch auf seltsame Weise vertrauenswürdigen Romulanerin, der eigentlichen Hel-

din der Mission. Wieder einmal hatte er eine Lektion erteilt bekommen in Sachen Feindbilder.

Evila räusperte sich. „Commander, wenn es Ihnen nichts ausmacht, einen kleinen Umweg zu fliegen, dann möchte ich Sie bitten, uns im Celes–System abzusetzen. Dort verkehren normalerweise Handelsschiffe von Betazed."

„Geht in Ordnung."

Evila lächelte. „Ich habe vor, meiner Regierung von den tapferen Taten der Menschen zu erzählen."

„Vielen Dank.", gab er zurück. „Wenn es eines Tages zum offiziellen Erstkontakt kommt, dann werden meine Leute ihn begrüßen."

Eine halbe Stunde später saß Trip bei Malcolm, den er auf eine Liege im rudimentären Krankenbereich des Shuttles gebracht hatte.

Die Lider des Briten flackerten. „Trip?", fragte er schwach.

Sein Freund schenkte ihm ein Lächeln. „Ich bin's."

„Die Operation?"

„Ausgeführt. Der Stützpunkt wurde zerstört. Lange Geschichte."

„Wäre auch zu schön gewesen, deren Technologie in die Finger zu bekommen.“, kam es heiser von Malcolm. „Besser als nichts.“

„Mein’ ich auch. Wir sind jetzt auf dem Heimweg. Und jetzt ruh Dich etwas aus. Du hast ’ne Tortur hinter Dir.“

Doch Malcolm war bereits vorher wieder in die Bewusstlosigkeit abgeglitten.

KAPITEL 19

Andoria

Ich hatte völlig vergessen, wie eng diese Kapseln sind. Und kalt., dachte Archer. Aber sie waren ja auch für Suliban entworfen worden, und die konnten sich bei Bedarf einfach ein wenig dünner machen – oder eben pelziger.

Wie auch immer, sein Wohlbefinden war zweitrangig. Hauptsache war, dass er sich erinnerte, wie es ein Zellenschiff zu navigieren galt. Und da gab es durchaus Positives zu vermelden: Der Steuerungsmechanismus saß in den Händen des Captains relativ sicher.

Vielleicht gleich nicht mehr.

Vor ihnen lag Andoria.

Archer warf einen überprüfenden Blick auf ein seitliches Kontrollfeld, auf das Silik ihn vor ihrem Abflug hingewiesen hatte. „So, ich denke, die Tarnvorrichtung wurde aktiviert."

„*Denken* Sie?"

„Ich bin mir sicher.", korrigierte der Captain sich.

Shran lächelte. „So gefällt mir das schon besser."

Mit dem Eintreffen im Orbit des Planeten fand ihre diskrete Annäherung ein abruptes Ende. Die planetaren Abwehrplattformen spuckten wie auf Kommando Gefechtsstrahlen.

Archer sah sich gezwungen, das Zellenschiff herumzureißen. Schweißperlen liefen ihm die Stirn herunter.

„Ich sag's ja nur ungern: Aber jetzt wünschte ich, die Romulaner hätten *Ihre* Sensorphalanx plattgemacht."

Mit dem Kinn deutete er auf das Äquivalent jener Konstruktionen, zu der auch Black Perl im Sol–System vor ihrer Zerstörung durch das Drohnenschiff gehört hatte.

Es war ein rundum deprimierendes Gefühl, von den eigenen Defensivsystemen ins Fadenkreuz genommen zu werden – und ausgerechnet da

funktionierten sie anstandslos. Die Ironien im Leben waren manchmal bemerkenswert.

Einen Augenblick erinnerte er sich an seine Ankunft im andorianischen Heimatsystem vor einer Woche. Damals hatte Shran ihm die Feinheiten des Orbitalspringens beibringen müssen. Der Captain wollte alles daran setzen, dass sich dieser Spaß nicht wiederholte – und dann nämlich *ohne* Raumanzug.

Also griff er zu immer neuen, halsbrecherischen Ausweichmanövern und schaffte es tatsächlich, sich durch die planetare Verteidigungslinie zu manövrieren…

Wäre da nicht ein unwahrscheinlicher letzter Treffer gewesen.

Eine heftige Erschütterung erfasste das kleine Raumschiff – die Beleuchtung fluktuierte –, und es neigte sich abrupt nach Backbord.

Wär' auch zu schön gewesen…

Archer versuchte, die Fluglage zu stabilisieren, konnte aber vorerst nicht verhindern, dass der Bug nach unten wies.

„Das war ein direkter Treffer bei der heckwärtigen Energiekupplung!", rief er, um das lauter werdende Heulen zu übertönen, das beim Eintritt des Zellenschiffs in die Atmosphäre des Planeten entstand. „Wir haben die Tarnung verloren, die am-

bientalen Systeme… So ziemlich alles. Soweit uns niemand beschießt, könnte ich aber versuchen, mit den Manöverdüsen ’runterzugehen. Sie kennen nicht zufällig ein ruhiges Plätzchen in der Nähe der Hauptstadt?“

Shran umfasste das Schwert und verdrehte die Fühler, als er überlegte. Schließlich blickte er auf. „Heute ist ihr Glückstag, Pinky.“

Zehn Minuten später spuckte Archer Wasser und dachte: *Ein Glückstag fühlt sich nicht so nass und kalt an.*

Während er dem Andorianer, der Richtung Ufer unterwegs war, hinterher schwamm, drang der letzte Schwall Seewasser in das lecke Suliban–Schiff ein, und es ging mit einem Blubbern unter. In ein paar Minuten würde sich das Zellenschiff selbstzerstören. Silik hatte ihn um diese Maßnahme gebeten.

Archer musste zugeben, dass dieser See, gelegen im Herzen der Hauptstadt, ihr Glück im Unglück gewesen war. Mit der schwindenden Energie des Zellenschiffs wäre es vermutlich nicht möglich gewesen, eine saubere Landung auf hartem Grund durchzuführen.

Erleichternd kam hinzu, dass die andorianische Hauptstadt zurzeit noch von Kämpfen heimge-

sucht wurde. Unter den Wolken beschossen sich Jagdmaschinen der imperialen Garde; gelegentlich funkte auch ein *Kumari*–Kreuzer dazwischen. Nicht selten regnete es Asche und Schlacke. All dieses Chaos hatte dafür gesorgt, dass Shran und Archer ohne weitere Konfrontationen hatten zur Oberfläche streben können.

Als sie das Gewässer verlassen hatten, fiel dem Captain auf, welches Zerstörungsausmaß viele der größeren Gebäude zeichnete. *Es ist* wirklich *ein Bürgerkrieg.*, dachte er entsetzt.

„In welche Richtung müssen wir gehen?"

„Es ist gleich dort drüben."

Archer hatte die Mauer der Helden noch nie zuvor gesehen, jedoch schon mehrfach von ihr gehört. Was er wusste, war, dass es sich um einen fast heiligen Ort für die Andorianer handelte, zu dem das Blut von in der Fremde gestorbenen andorianischen Soldaten gebracht wurde, um sie so zu ehren.

Dort hat Shran auch Talas' Blut hingebracht…

Anmutig erhob sich der hundert Meter hohe Wall aus poliertem Kalkstein gen Himmel. Im Zentrum der gigantischen Mauer war das andorianische Staatswappen eingraviert, eine mächtige Demonstration andorianischer Einheit, die in den

vergangenen Wochen zunehmend brüchiger geworden war.

Es gab hier eine eiserne Stiege, welche auf eine Empore führte, von der man den riesigen Platz überblicken konnte, welcher zu den Füßen der Mauer lag. Vor dem großen Springbrunnen, der mit seinen komplexen Wasserspielen die Silhouette eines Andorianers nachamte, beobachteten viele verstört dreinblickende Zivilisten die Neuankömmlinge, die geradewegs so wirkten, als wollten sie gleich eine Mitteilung machen.

Zuletzt erreichten sie die Empore.

Archer bedeutete Shran, er möge vorgehen. „Das ist jetzt Ihr Moment."

„Sie haben all das mitgetragen. Ohne Sie wäre ich gescheitert. Begleiten Sie mich, Pinky."

Während noch der Donner des Kampfes um sie herum röhrte, schritten die beiden Männer ins Licht.

Shran ging bis an die Spitze des Balkons und hob sein Schwert über den Kopf. „*Andoria, höre mich an!*", rief er laut aus.

Archer merkte, wie der Puls der Welt sich verlangsamte, als das Schwert wundersam zu glühen anfing und dieses Glühen sich wie eine heilspendende Erleuchtung ausbreitete.

Immer mehr Andorianer versammelten sich auf dem großen Platz. Einige sanken zu Boden, andere jubelten, manche begannen Freudentränen zu weinen.

Dies war ein Vorgang, den Archer nur fasziniert beobachten konnte, vollständig verstehen aber würde er ihn wohl nie. Hier ging es nicht mehr um Worte, nicht um lange Erklärungen oder um das Verstehen, sondern um Erlösung.

Dieser Moment war reserviert für das andorianische Herz, das sie am heutigen Tage vor dem Untergang bewahrt hatten…

KAPITEL 20

Romulanisches Flaggschiff *Erebus*

„Admiral,“, sagte Nijil an den Kontrollen, über die das *Katra* dirigiert wurde, „die Flotte kommt jetzt in Reichweite des Zielsektors.“

„Sehr gut. Öffnen Sie die Luken.“

Der Wissenschaftler blickte überrascht drein. „Sie wollen die Ladungen einsetzen? Aber der Befehl des Prätors lautete doch, ihnen nur Werften und Ressourcen zu nehmen.“

Valdore nickte. „Ich erlaube mir soeben, diesen Befehl zu ergänzen. Wir dürfen kein Risiko mehr eingehen, Nijil.“, sagte er beschwörend. „Wir

können die Warptechnologie Coridans nicht in unsere Schiffe einbauen. Deshalb darf der Planet anschließend nichts mehr wert sein für die Koalition. Wenn nicht wir, dann niemand." Er presste die Lippen zusammen und wiederholte dann stoisch: „Luken öffnen."

Debatten konnten nicht mehr geführt werden. Schweigend führte Nijil die Anordnung aus…

– – –

Coridanites Konsularschiff *Krekolv*

Lekev stand auf der Brücke seines Konsularschiffes, der Fregatte *Krekolv*, und fieberte dem großen Moment entgegen. Er war in seine Galauniform gehüllt und trug seine edelste Zeremonienmaske zur Schau.

Gleich würden die Koalitionsschiffe eintreffen. Coridans Rendezvous mit der Geschichte stand unmittelbar bevor, und deshalb musste dem Protokoll bis ins kleinste Detail Rechnung getragen werden. Nichts durfte dem Zufall überlassen werden.

Dazu zählte auch die derzeitige Schiffsaktivität im Orbit des Planeten. Die traditionelle Geste des guten Willens demonstrierte die coridanite Flotte

bei hochgradigen diplomatischen Empfängen, indem sie sich in einer hohen Kreisbahn versammelte und sämtliche Defensivsysteme vollständig vom Netz nahm. Der entsprechende Ankömmling sollte das registrieren und um das Vertrauen wissen, welches die Volksrepublik Coridan ihm entgegenbrachte.

Lekev spürte die freudige Anspannung auf der Brücke. Als Leiter des kommenden politischen Akts bestand seine Aufgabe darin, allen ein Beispiel zu geben, und deshalb versuchte er, möglichst entspannt zu wirken. Mit seinem Verhalten erinnerte er die Anwesenden daran, dass sie ihr Ziel erreicht hatten und nun darauf warteten, die Sache zu abzuschließen.

Ein paar Unterschriften unter die Charta, ein paar Hände schütteln, und wir sind drin…

Trotzdem legte Lekev Wert darauf, ruhig und gleichmäßig zu atmen, Fassung zu wahren, um jedem zu vermitteln, dass das Spektakel noch nicht hinter ihnen lag.

Er blickte aus dem breiten Fenster auf den Planeten tief unter sich. Coridan wirkte geradezu trügerisch ruhig, schien selbst den Atem für diesen historischen Moment anzuhalten.

Wie immer drehte sich die von Wolkenstreifen umhüllte blaue Welt langsam um die eigene Achse

und badete dabei in den Strahlen von Coridans einzelnem roten Zwerggestirn. Die Tag-Nacht-Grenze teilte den Planeten beinahe perfekt in zwei Hälften, sodass die eine Seite der Lekev zugewandten Hemisphäre in tiefer Dunkelheit lag – nur erhellt von den winzigen hellen Flecken der Städte und den glühenden, hauchzarten Linien großer Verkehrsadern.

Beinahe unmittelbar zwischen dem Planeten und der *Krekolv* hing eine komplizierte Anordnung aus verbundenen Modulen, Docks und mechanischen Strukturen – Coridans wichtigste Konstruktions- und Wartungseinrichtung für Raumschiffe. Mehrere Schiffe hatten gegenwärtig an dem riesigen Komplex angedockt, der unter Lekevs Blicken langsam über die Tag-Nacht-Grenze auf die schattige Seite des Planeten driftete.

Er stellte sich vor, wie hier in Zukunft menschliche, andorianische oder tellarite Schiffe ein häufiger Anblick wurden – und Coridan auf diese Weise sein eigenes Wohlergehen sichern würde.

Ein Optimismus erfüllte ihn, der ihm sonst fremd war. *Wir bauen an einer besseren Zukunft. Coridan wird es gut gehen.*

Schließlich beendete ein Offizier an der Wissenschaftsstation die erwartungsvolle Stille: „Bot-

schafter, wir fangen soeben Warpsignaturen auf…“

Lekev konnte sich diesmal ein Lächeln nicht verkneifen. „Pünktlich auf die Minute.“, sagte er.

Das musste die Koalition sein.

– – –

Enterprise, NX–01

„Captain, wir kommen in Reichweite des Coridan–Systems.“ Die junge Frau namens Mbewa, die an der Navigation saß, runzelte die Stirn. „Aber irgendetwas stimmt nicht.“

T’Pol sah zu Vanderbilt und Soval, die zu ihren Seiten standen, und beugte sich im Kommandosessel vor. „Spezifizieren Sie das, Fähnrich.“

„Na ja, ich erhalte merkwürdige Anzeigen.“

„Welcher Art?“ Jetzt adressierte die Vulkanierin sich an die stellvertretende Sicherheitschefin, Junior–Lieutenant Amara Pawlowa, die Lieutenant Reed derzeit an der Taktik ersetzte.

„Waffenfeuer. Im Orbit des Planeten.“

Das war in der Tat höchst beunruhigend. *Was geht dort vor?*

Kurzweilig dachte T’Pol an den jahrzehntelangen Widerstand auf Coridan, der den Planeten an

den Rand der politischen Instabilität gedrängt hatte. Seit einigen Jahren jedoch hatte sich die Lage spürbar entspannt, und die gerade heute Morgen hatte sie aus einem Kommunikee von den jüngsten Entwicklungen erfahren: Der Frieden auf Coridan war in greifbarer Nähe. Der Widerstand war bereit, seinen Kampf gegen die Regierung einzustellen.

Und trotz dieser verheißungsvollen Vorzeichen plötzlich bewaffnete Auseinandersetzungen? T'Pol konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass es ohne irgendeinen nennenswerten Anlass zu neuen Bevölkerungsunruhen auf Coridan gekommen war…oder dass der Widerstand gelogen hatte.

Sie wollte sich nicht weiter Spekulationen hingeben. „Teilen Sie der Flotte mit, dass wir jetzt unter Warp gehen.", ordnete sie an.

Mbewa synchronisierte mit dem vulkanischen und tellariten Schiff das Ausscheiden aus der Warpsequenz so, dass sie unmittelbar vor Coridan auf Impulskraft verlangsamten –

Und das Unerwartete, nachgerade Ausgeschlossene im Orbit des Planeten vorfanden.

Wie Todesengel tanzten Schiffsgestalten, die zu furchterregenden Symbolen geworden waren, in

unsäglichem Tempo dahin, feuerten und richteten unablässig Zerstörung an.

Mit Messerklingen aus Licht schnitten sie Raumstationen auseinander, verursachten gleißende Feuerkugeln und wirbelnde Funkenschauer, hinterließen stürzende Wracks, stechende Lichtpfeile, eiserstarrte Leichen und elektronische Stürme.

Der gesamte Orbit Coridans war ein Kampfbereich aus diffusem rotem Leuchtschein, bei dem der Tod mit lautlosen Explosionen einherging und gänzlich ungleich verteilt war. Jede Sekunde wurde ein weiteres Schiff der coridaniten Flotte in einem flammenden Inferno auseinander gerissen.

Vanderbilt wurde blassgrün im Gesicht. „Mein Gott…“

„Romulaner.“, sprach es Soval versteinert aus.

T’Pol befreite sich aus ihrer anfänglichen Erstarrung, die wie ein Schwall eisigen Wassers über sie hereingebrochen war. „Alarmstufe Rot! Hülle polarisieren!“

Genau diesem Moment brach lautes Stimmengewirr auf der Brücke aus. Plötzlich schien jeder etwas zu sagen, und alle Anwesenden übertrafen sich gegenseitig in Lautstärke und Aufregung.

Die Hauptbeleuchtung wurde gedämpft, während scharlachrotes Licht über die Szene pulsierte.

Soval zeigte auf eine Ecke des Bildschirms. „Dort vorne ist Botschafter Lekevs Schiff."

„Es weist schwere Schäden entlang der Außenhaut auf.", las Pawlowa ihre Anzeigen ab. „Ich erkenne innere Explosionen. Die Eindämmung könnte jeden Moment…" Sie verstummte, als das Konsularschiff auf dem Projektionsfeld entzweibrach.

T'Pol sah nur kurz hin. Ihre Hände schlossen sich fester um die Armlehnen, als sie verfolgte, wie aus einer anderen Ecke des Hauptschirms ein Drohnenschiff herannahte.

„Steuermann, initiieren Sie Ausweichmanöver, Lambda–Muster!"

Es nützte nichts – der Angriff kam zu schnell.

Die *Enterprise* neigte sich jäh zur Seite, wobei ein Teil der Brückenbesatzung den Halt verlor. Hinter dem Dunst destruktiver Energie flog das Drohnenschiff einen Zickzackkurs. Kurz darauf löste sich erneut eine Reihe glitzernder Projektile vom Schiff.

Diesmal war das Beben so heftig, dass T'Pol Lecks befürchtete.

„Hüllenpanzerung an Steuerbord bei vierzig Prozent!", rief Pawlowa.

„Zielerfassung mit den Phasenkanonen!", ordnete T'Pol an.

Hochenergiestrahlen kochten durchs All, waren aber immer an einem Punkt, den das Drohnenschiff bereits passiert hatte.

Die stellvertretende Sicherheitschefin schüttelte überfordert den Kopf. „Sie sind viel zu schnell!“

Es stimmte. Irgendetwas mussten die Romulaner mit diesen Schiffen gemacht, sie nachhaltig verbessert haben. T’Pol realisierte schnell, dass ein offener Kampf aussichtslos war.

Das Brückendeck hob und senkte sich. Funken stoben aus der Navigationskonsole, und Mbewa fiel zu Boden.

Weil in dem Chaos aus Rauch, Funken und Implosionen niemand zur Verfügung stand, eilte Soval an die Station. Aus seiner Zeit als Offizier im Oberkommando verfügte er selbst über genug wissen, ein Schiff zu steuern, und in die Bedienung irdischer Vehikel war er zweifelsohne eingeweiht.

„Ich bringe uns aus dem Kampfbereich!“, rief der Vulkanier.

„Soeben trifft eine Nachricht von Graals Schiff ein. Sie melden schwere Schäden an ihren Maschinen.“

In vorauseilendem Gehorsam nickte Soval. „Ich ändere den Kurs.“

Wenig später kam der angeschlagene tellarite Kreuzer in Sicht. Graals Schiff war von noch grö-

ßerer Ungunst heimgesucht worden als die *Enterprise*, denn gleich zwei Drohnenschiffen feuerten seine tödlichen Salven auf es. Nun war die externe Hülle gesprenkelt mit tiefen Rissen. Die linke Warpgondel wies ein Leck auf, zog eine Schwade von Antriebsplasma hinter sich her.

T'Pol drückte einen Knopf an den Armaturen des Kommandostuhls. „Brücke an Transporterraum."

[Castillo hier.]

„Bereiten Sie sich auf einen Notfalltransport vor. Wir werden die Crew des Tellaritenschiffes auf die *Enterprise* holen."

[Verstanden. Ich beame, sobald die Hülle depolarisiert wurde.]

T'Pol nickte Pawlowa zu. Jetzt waren sie besonders gefährdet.

Soval drehte den Kopf. „Soeben habe ich einen Notruf höchster Priorität ausgesandt. Eine vulkanische Unterstützungseinheit befindet sich nur wenige Systeme entfernt. Sie müsste jeden Moment eintreffen."

Weil die meisten Drohnenschiffe mit der Abfertigung der verbliebenen Coridanitenschiffe beschäftigt waren, gelang es der *Enterprise* in den folgenden Minuten auf Distanz zu bleiben und

den Transportvorgang abzuschließen. Kurz darauf zerbarst der Tellaritenkreuzer in seine Einzelteile.

Derweil erreichten drei vulkanische Kreuzer der *Suurok*–Klasse das System.

„Die Vulkanier gehen zum Angriff über.“, berichtete Pawlowa. Hoffnung schwang in ihrer Stimme mit.

„Ich habe mein Schiff angewiesen, das Geschwader zu unterstützen.“, fügte Soval anbei.

Zunächst sah es so aus, als würden die Kreuzer mit ihrer vereinten Feuerkraft einen Erfolg erzielen, denn es gelang ihnen, einem Drohnenschiff erheblichen Schaden zuzufügen. Dann aber änderten weitere Feindkontakte den Kurs und ließen wilde Torpedosalven vom Zaun. Durch halsbrecherische Manöver gelang es den Romulanern, die vulkanische Formation aufzubrechen und sich so jedes Schiff einzeln vorzunehmen.

Die Vulkanier befanden sich in der Zange, noch bevor sie richtig hatten kämpfen können.

Es dauerte nicht lange, bis einer der Kreuzer unter dem ständigen Beschuss nachgab und detonierte. Die Explosionsschockwelle beschädigte auch ein zweites Schiff, das nicht rechtzeitig hatte abdrehen können. Drei Drohnen machten mit Sovals und den verbliebenen Kreuzern kurzen

Prozess, ehe sie unerwartet abdrehten und anstatt die *Enterprise* anzuvisieren auf Coridan zuhielten.

Atemlos hatte die Brückenbesatzung mit angesehen, wie die vulkanischen Schiffe eins nach dem anderen vernichtet worden waren, und nun blieb ihnen nichts anderes übrig als Zeuge des Kommenden zu werden.

Eine Reihe von grünblauen, deutlich sichtbaren Entladungen, aus der Ferne einer Schneeflocke nicht unähnlich, verließen die Waffenkatapulte der Drohnenschiffe und rasten auf Coridan zu. Unter der dichten Wolkendecke flackerte es dumpf auf. Der Vorgang wiederholte sich zigmal, als schlagartig die übrigen sechzehn gegnerischen Einheiten scharf wendeten und sich dem Bombardement anschlossen.

„Massebeschleuniger.“, rollte Vanderbilt über die Zunge. „Diese Vernichtungswaffen wurden von allen zivilisierten Völkern geächtet.“

Bald geschah etwas mit Coridan. T'Pol beobachtete es mit einer Art von grausiger, ohnmächtiger Faszination. Ein Leuchten entstand, als sich die Einschläge rapide auszubreiten begannen. Der äquatornächste, kleinste Kontinent, den der Beschuss am stärksten getroffen hatte, wurde bereits mit wütenden, bernsteingelben Flammenwalzen überrollt.

Als nächstes begann die Wolkendecke plötzlich zu brennen. Wie trockener Reisig entzündeten sich immer größere Teile des Planeten und dessen Atmosphäre. Eine Helligkeit, die den Strahlen von Coridans roter Sonne gleich kam, schlug jedem auf der Brücke entgegen.

Und kurz darauf… T'Pol stutzte. Bildete sie sich das nur ein oder brachen einige Kontinente tatsächlich vor ihren Augen auseinander? Orangenes Magma quoll aus Spalten an die Oberfläche. Mit jedem Herzschlag wurden die Risse größer und verästelten sich weiter.

„Die Sensoren registrieren Dilithiumfeuer."

Das musste es sein. Die Romulaner hatten nicht nur Wert darauf gelegt, sämtliche Werften in Schutt und Asche zu legen, um Coridan ob seiner Technologie unbrauchbar zu machen; nun vollendeten sie ihr Werk und pulverisierten die Rohstoffadern. In jeder Sekunde mussten bei den ekstatischen Bränden Millionen sterben.

Aus dem trümmergetränkten Orbit raste eine neue Drohne heran und erfasste die *Enterprise* mit einem Traktorstrahl. Gleichzeitig feuerte das Feindschiff und zog es dabei näher an seinesgleichen heran.

Auf der Brücke explodierten Leitungen, weil die Trägheitsdämpfer versagten…

Stormrider

„Ich habe Sie!“, rief Zeitman. „Sie werden von einem Drohnenschiff mit einem Traktorstrahl festgehalten!“

Das düstere Glühen der Alarmstufe Rot erfüllte den Kontrollraum der *Stormrider*. Auf ihrem Rückflug waren sie dicht am Coridan-System vorbeigekommen, und nach einem Blick auf die Sensoren hatte sie bald ihr blaues Wunder erlebt.

Hoshi hob die Hand. „Raus aus dem Warp – Phaser!“

Blitzschnell und gekonnt brachte Sulu das Schiff nahe genug an die *Enterprise* heran. Der Traktorstrahl der Drohne führte dazu, dass sich das romulanische Vehikel nicht so schnell im Raum bewegen konnte.

Hochkonzentrische Energiebündel trafen den Emitter, unterbrachen den Traktorstrahl. Die *Enterprise* nutzte ihre Chance und sprang in den Warptransit.

Ehe die Drohne den Kurs änderte, beschleunigte auch die *Stormrider* wieder auf Überlichtgeschwindigkeit.

Zurück blieb das Inferno.

Und eine unumstößliche Gewissheit: Nichts würde mehr so sein, wie es einmal war.

KAPITEL 21

Erde, San Francisco
[Tage später]

„Aufgrund der schweren Schäden durch die Massebeschleuniger und durch intensive Störsignale seitens der romulanischen Flotte ist die Kommunikation nach Coridan vollständig unterbrochen; dennoch erreichte UENS die Nachricht von total zerstörten Städten und Millionen Toten. Experten gehen von Verlusten bis zu vierzig Prozent aus. Fast auf dem gesamten Planeten ist die Versorgung mit Strom und Wasser ausgefallen. Die meisten Großstädte wurden zerstört, die Versorgung mit

Nahrungsmitteln ist unterbrochen, die Wirtschaft des Planeten ist nicht mehr existent und die medizinische Versorgung ist unzureichend. Zudem wüten die Dilithiumbrände weiter und können jederzeit zu neuen, kilometerweiten Detonationsblüten führen. Die Coridaniten sind damit nicht nur über Nacht auf der zivilisatorischen Entwicklungsleiter wieder ganz nach unten gefallen, sondern sitzen selbst auf den Resten des Pulverfasses, das der Planet wegen seiner hohen Dilithiumvorkommen ist. Nach einer Krisensitzung des Kabinetts sagte Präsident Edward Munroe wortwörtlich, Coridan wurde ins Steinzeitalter zurückgebombt. Fachleute betonen, dieser grausame Akt habe seitens der Romulaner einzig das Ziel verfolgt, Coridans Ressourcen und Technologien für die Koalition unbrauchbar zu machen. Ihre Absichten scheinen jedoch weit reichender zu sein. Nachdem die romulanischen Schiffe die coridanite Flotte vollständig zerstört haben, trafen mehrere Konvois im System ein. Sie gehören zu einem Volk, das offenbar auf den Namen ‚Unrothii' hört. Da sämtliche offiziellen Kanäle nicht länger vorhanden sind, lässt sich die Entwicklung der kommenden Tage und Wochen noch nicht abschätzen, doch es hat den Anschein, dass die Unrothii höchstwahrscheinlich selbst unter romulanischem

Diktat stehen und unter dem Schutz der Drohnenschiffe das Coridan–System zu ihrem Protektorat erklären werden. Wie unser Korrespondent Maverick Thombs soeben über den Subraumweg kommentierte, sei dies für die chronisch xenophoben Romulaner ein wichtiger Schachzug, weil sie einen Fuß in der Tür der Koalition hätten, ohne ihren strategischen Vorteil einzubüßen. Es stehe zu erwarten, dass der Widerstand auf Coridan neu auflodert. Unklar sei hingegen, ob er gemeinsame Sache gegen die Unrothii–Besatzung machen werde. Radikale Splittergruppen hätten angekündigt, auch gegen solche Coridaniten Anschläge zu verüben, die sich der Besatzung ihrer Welt fügen. Von unserem Korrespondenten erfuhren wir auch, dass Gerüchten zufolge Kanzlerin Kalev in den nächsten Stunden zurücktreten wird. Bis dahin gab es erste Reaktionen aus der Koalition. Ausgerechnet der neue andorianische Kanzler Shran war der erste, der den romulanischen Angriff auf Coridan aufs Schärfste verurteilte. Dies käme einer Kriegserklärung an die gesamte Koalition gleich; von nun an sei die Zeit des ungewissen Wartens jedenfalls vorbei. Shran verkündete außerdem, dass die Unruhen auf seiner Welt mit der Kapitulation der so genannten *Eiskinder*–Radikalen nun offiziell beigelegt worden seien und er bis zu den

nächsten Parlamentswahlen den Status eines Übergangsregierungschefs innehaben werde, um den politischen Konsolidierungsprozess zu begleiten. Wegen der Wichtigkeit der Angelegenheit werde er in Zukunft direkt die Verhandlungen mit den Partnern in der Koalition suchen…“

„Abschalten.“, sagte Samuel Gardner, und der Bildschirm mit dem Nachrichtensprecher wurde dunkel.

Langsam erhob sich der Admiral, schritt in seinem Büro hinter dem Schreibtisch hervor und sah sich zum letzten Mal um. *Es war ein gutes Zimmer mit einer guten Aussicht…*

Gardner seufzte leise, bevor er die Gestalt straffte und aufrechten Ganges den Raum verließ, um den Lift ins Erdgeschoss zu nehmen.

In der imposanten Eingangshalle, die mit ihren üppigen Hängegärten auf mehreren Etagen ferner an ein künstlerisches Atrium erinnerte, waren die Reporter bereits eingetroffen. Ihre Mienen kündeten von Erwartungshaltung, denn niemand kannte den Anlass für die Einladung ins Hauptquartier der Sternenflotte – ein Ort, an den man nun mal nicht so ohne weiteres eingeladen *wurde*.

Gardner gefiel es, als er ihre perplexen Gesichter sah. *Ausgleichende Gerechtigkeit…*, dachte er. *Jahrelang habt Ihr Blutsauger an mir geklebt und*

wart immer einen Schritt voraus, um mich zu treiben. Jetzt hatte er das Gesetz des Handelns wieder zurück gewonnen, selbst wenn es bedeutete, *das* hier zu tun. Alles hatte eben seinen Preis.

Der Admiral ließ sich Zeit, während er an die Spitze der zwei Dutzend Versammelten schritt und hinter dem eigens für ihn aufgebauten Pressepult Stellung bezog. Wieder blickte er zu den Journalisten, die er nach Jahren stiefmütterlicher Behandlung offenbar doch etwas hatte disziplinieren können. „Vielen Dank für Ihr Kommen.“, sagte er. „Sie dürfen gerne live übertragen.“

Als hätte er ein Kommando gegeben, aktivierten die Frauen und Männer ihre Headsetkameras und scharten sich um Gardner. Aufnahmedrohnen schwirrten in die Höhe.

Jetzt gab es kein Zurück mehr.

Er hatte sich absichtlich keine Rede parat gelegt; sie hätte ihn nur vom Wesentlichen abgelenkt. Gardner wollte diesen Moment in Erinnerung halten, wenn er einst im Rückblick auch nur dazu gut sein mochte, sich an das eigene Scheitern zu erinnern.

Seine Rechte wischte sich über den gepflegten, weißen Vollbart, ehe er sich auch mit ihr am Pult abstützte und Luft holte. „Jeder von uns ist fehlbar. Wir *alle* machen Fehler. Vielleicht ist das die

Eigenschaft, die uns Menschen am Ende ausmacht, wer weiß. Ich war immer davon überzeugt, dass es etwas Gutes ist, einen Fehler zu begehen – wenn man denn bereit ist, ihn einzusehen und aus ihm zu lernen. Wenn man einen Fehler macht, dann darf man sich nicht darum herum stehlen. Man muss ihm ins Gesicht sehen und daraus neue Kraft gewinnen. Nur so kann man besser werden, nur so kann man als Mensch wachsen. ‚Es ist nicht zu spät, Deinen Fehler zu korrigieren'. – Das ist eine Lektion, die einem Sternenflotten–Offizier früh in seiner Karriere beigebracht wird."

Er gönnte sich eine kurze Pause, nur um dann leise zu seufzen und alles Zurechtgelegte fallenzulassen. „Vielleicht etwas *zu* früh. Denn der Weg nach oben ist lang, und die Zeit bis zum Vergessen nur recht kurz. Auch aus *diesem* Grund sehe ich es als meine Pflicht an, Sie über einen Schritt zu informieren, der jetzt nicht länger Aufschub duldet. In den vergangenen Tagen und Wochen habe ich mich entschieden, die Erde nach bestem Wissen und Gewissen zu schützen."

Was jetzt kam, fiel ihm besonders schwer, tat beinahe körperlich weh. „Dabei ist mir ein schwerwiegender Fehler unterlaufen. Ich kann nicht länger auf dieser Straße weiter gehen, denn ich bin mir nicht sicher, ob sich mein Irrtum nicht

wiederholen würde. Und falls das so wäre, könnte ich die Sicherheit unseres geliebten Planeten nicht mehr garantieren. Deshalb gebe ich bekannt…dass ich mit sofortiger Wirkung von meinem Posten als Leiter des Sternenflotten–Oberkommandos zurücktreten werde.“

KAPITEL 22

Erde, San Francisco

Das eiserne Schott mit dem eingebauten Fenster fiel in Phlox' Rücken wieder zu, als er die Hochsicherheitszelle betrat.

Maretha saß auf der Bank und umschloss mit beiden Armen die angezogenen Beine. „Nanu, wen haben wir denn da? Es ist schön, Dich wieder zu sehen, Phlox. Willkommen in meiner neuen Suite. Sie ist etwas eng, aber allemal besser als ein romulanisches Gefängnis." Allenthalben schwang der übliche Zynismus in ihrer Stimme.

Er kam, zunächst schweigend, näher. „Du hast also tatsächlich für sie gearbeitet."

Sein Gegenüber seufzte und sah zur Decke. „Du müsstest es doch allmählich verstanden haben: Ich arbeite für *niemanden*, und wenn, dann nur für die Wissenschaft."

„Dein Begriff von Wissenschaft ist mir ein Rätsel, wenn so viele Leben dafür hergegeben werden müssen. Ich verspreche Dir: Aus dieser Zelle wirst Du für eine lange Zeit nicht mehr herauskommen." Sein ganzer Leib versteifte sich; seine Expression war eine harte Maske.

„Bist Du gekommen, um mir zu drohen, Phlox? In der Hoffnung, dass ich dann gefügig werde?", fragte Maretha und gestikulierte nun mit einer Hand. „Für Dich bin ich es auch so. Was willst Du von mir hören?"

„Du weißt es genau."

„*Ah.*", sagte sie viel wissend, mit dünnem Lächeln. „Das trifft sich ausgesprochen gut. Denn es ist wohl der prominenteste Beweis dafür, dass ich nicht einfach nur das blutrünstige Monstrum bin, zu dem Du mich stilisieren möchtest." Schlagartig wurde sie ernst. „Glaubst Du, ich habe *gerne* mein eigenes Volk für diese…Dinge genommen? Ich hatte keine Wahl. Wenn nicht *ich* es getan hätte, wäre jemand anderes an meine Stelle getreten –

im günstigsten Fall. Also habe ich versucht, das Beste daraus zu machen."

Sie leckte sich die vollen Lippen, ehe sie weiter sprach: „Als die Romulaner auf Denobula erschienen, war die Regierung überhaupt nicht darauf gefasst. Widerstand war von vorneherein aussichtslos. Es geschah hinter den Kulissen: Ilek–Lu wurde von ihren Agenten damit gedroht, dass die Welt zu Staub zermalmt würde, wenn sie nicht in jeder Hinsicht kooperierte. Sie hatte keine Alternative als sich einspannen zu lassen in den Plan der Romulaner. Damit Denobula nicht auf die Idee kommen würde, sich eines Tages *doch* auf die Koalition zuzubewegen, wurde Ilek–Lu gezwungen, einen Krieg gegen die Antaraner zu beginnen. Weil das gegen die Bevölkerung gehen würde, kam es den Romulanern besonders günstig, dass die Regierung eine Diktatur würde errichten müssen, um ihre Ziele durchzusetzen. Die Koalition würde nicht guten Gewissens eine Diktatur in ihre Reihen aufnehmen."

Langsam fügte sich alles zusammen, und die Erkenntnis trieb Phlox Schrecken ins Herz. Denobula, jetzt Coridan… *Wir wurden vollständig eingekreist…*

„Und was ist mit *Dir*?", fragte er scharf.

„Ich war der zweite Interessenanker. Für mich gab es, wie für Ilek–Lu, die Möglichkeit, entweder zu kooperieren…oder desintegriert zu werden."

„Du hättest Dich für das Letzte entscheiden sollen."

Maretha lächelte falsch. „Ja, natürlich, aber wer hätte dann Denobula gerettet? Denk einmal nach, Phlox: Die Romulaner hatten mehr als eine Bedingung, unsere Welt zu verschonen, und ich war ein Teil davon. Wie schon gesagt, unter den gegebenen Umständen versuchte ich, das Beste daraus zu machen. Und mit der Zeit stellte sich heraus, dass es schlimmer hätte kommen können: Die Romulaner stellten mir für meine Arbeit Technologien zur Verfügung, von denen ich mir nie hätte träumen lassen. Mit ihrer Hilfe und in Verbindung mit meinen Vorarbeiten konnte ich ganz neues Leben erschaffen."

„Mutanten…" Schmerzerfüllt musste er wieder an den Tod seiner beiden Söhne zurückdenken.

Sie nickte. „Die Romulaner hatten von meinen früheren Vorschlägen im Wissenschaftsrat erfahren. Sie wollten sie eingesetzt sehen, um neue biologische Krieger heranzuzüchten." Maretha zog einen Mundwinkel hoch. „Man hat mich rehabilitiert."

„Es war nicht nur grausam von Dir, Dich darauf einzulassen; Du hättest auch wissen müssen, dass Du einem Feind so eine Waffe in die Hand gabst, die ihn noch mächtiger macht."

„Wenn das mit den Entscheidungen immer so einfach wäre wie bei Dir, nicht wahr, Phlox?... Ich habe schon vor langer Zeit beschlossen, dass mein Gewissen bei den eigenen Entscheidungen keine Rolle zu spielen hat. Es behindert nur und versperrt die Sicht auf das, was man erreichen kann. Aber Du darfst Dich abregen: Keines der Experimente führte zum Erfolg.", formulierte Maretha widerwillig. „Deshalb hatten sie irgendwann auch die Nase voll."

Phlox kam ihr nun ganz nah. „Ich sage Dir, was Du erreicht hast, Maretha. Du bist zu einer der größten Verbrecherinnen in der denobulanischen Geschichte geworden."

Sie nahm es gelassen: „Für die einen ist man ein Verbrecher, für die anderen ein Lebensretter, für Dritte ist man ein Genie. Es ist alles eine Frage der Farbe. Setz Dir eine rosarote Brille auf, und Du wirst mich sehr bald schon vielleicht anders sehen. Apropos: Wären diese Wände nicht viel ansprechender in einem Blau?" Sie zeigte zu den Ausläufern der Zelle.

Phlox verlor die Beherrschung; er wollte sie büßen lassen. Er wollte… Mit der harten Faust schlug er sie ins Gesicht, und Maretha stieß es mit dem Hinterkopf gegen die Wand.

Leise stöhnte sie. „Mister Tucker hat Recht. Du hast Dich verändert."

Er ging nicht darauf ein. „Wenn ich mit Dir fertig bin, dann wirst Du Dir wünschen, die Romulaner hätten Dich getötet." Er wandte sich ab, die Zelle zu verlassen.

Maretha rief ihm etwas hinterher: „Wir *sind* schon alle tot. Oder etwa nicht?"

Nach seinem Besuch in San Francisco kehrte Phlox umgehend auf die *Enterprise* zurück. Jetzt stand er vor Sulus Quartier und ließ den Türmelder summen.

„Herein.", erklang es aus dem Innern.

Er machte einen Satz nach vorn und betrat die Koje der Navigatorin.

Sie schien gerade damit beschäftigt, ihre Möbel neu zu ordnen. „Ich war eine Weile nicht hier.", sagte die Asiatin rechtfertigend. „Als ich zurückkam, gefiel mir die Einrichtung nicht mehr."

Doch das interessierte ihn jetzt nicht. Frei heraus fragte er: „Was hat Cythia noch geschrieben?"

Sulu, die gerade mit dem Verschieben eines Regals beschäftigt gewesen war, verharrte ganz plötzlich. „Wieso fragen Sie?“

Er erinnerte sich an die Diagnose, von der er sich selbst überzeugt hatte, nachdem er wieder zu sich gekommen war. Dieses Wesen auf der romulanischen Station… Zelluläre Degeneration, binnen weniger Jahre – wenn es hoch kam.

Phlox hatte bislang mit niemandem darüber gesprochen, aber jetzt sprach er es aus, ohne noch mit dem Ergebnis zu hadern, denn darum ging es bereits nicht mehr. „Ich werde sterben.“, erwiderte er.

– – –

Enterprise, NX–01

Hoshi befand sich auf dem Weg zu ihrem Quartier, als sie an der nächsten Korridorgabelung fast mit jemandem zusammengestoßen wäre.

Erst beim Zurücktreten fiel ihr auf, dass es sich um Erika Hernandez handelte.

Nicht Du *schon wieder…*

„Captain.“, begrüßte sie sie. „Sie sind wieder auf den Beinen?“

„Allmählich auf dem Wege der Besserung.“, entgegnete Hernandez knapp. „Trotzdem sagte mir mein Chefarzt, ich solle es ruhig angehen.“

„Eine Verschnaufpause haben Sie sich jedenfalls verdient.“ Hoshi wollte das unfreiwillige Gespräch nicht länger als nötig machen. „Weiterhin alles Gute. Ich nehme an, Sie wollten zu Captain Tucker oder Captain T’Pol?“

„Nein, genau genommen wollte ich zu *Ihnen*, Lieutenant.“ Hoshi war überrascht; vor ihr unterbrach sich Hernandez kurzweilig. „Ich wollte nur sagen…“ Sie suchte Blickkontakt. „Das war sehr gute Arbeit im Castborrow–Graben.“

Nachdem sie sie derart abgefertigt hatte, sagte sie ihr das?

Hoshi ertappte sich dabei, wie ihr die Worte fehlten. Also entgegnete sie schlicht: „Danke, Sir.“

Fältchen bildeten sich an Hernandez’ Mundwinkeln. „Möglicherweise sollten Sie das mit einem eigenen Kommando doch im Hinterkopf behalten.“

„Das wird nicht nötig sein.“, antwortete Hoshi selbstbewusst. „Kommunikationsoffizier bin ich am liebsten.“

„Wie Sie meinen. Lieutenant.“

„Captain.“ Hoshi nickte die Verabschiedung, wohlwissend, dass das unrühmliche Kapitel zwi-

schen ihr und dem Captain der *Columbia* damit unter den Teppich gekehrt war.

Mit gestärkter Selbstachtung kehrte sie Minuten später in ihrem Quartier ein.

Sie begab sich direkt zu ihrem Schreibtischterminal und wählte jene Frequenz, die sie alsbald mit dem bekittelten Alien verband.

„Miss Sato, haben Sie noch einmal über unser Angebot nachgedacht?“

Diesmal lag keine Verunsicherung in ihrer Stimme. „Das habe ich. Ich würde es gerne wahrnehmen.“

– – –

Anderswo auf dem Schiff saß T’Pol in ihren Räumen und betrachtete eine der letzte Aufzeichnungen Mestrals, die sie noch nicht gesehen hatte.

Die nun folgende Botschaft schien interessant. Sie war der geringen Möglichkeit halber aufgenommen worden, dass Mestral eines Tages ein Kind haben mochte und dieses den Inhalt des Datenspeichers sichtete.

„Ich grüße Dich, wer immer Du bist. Wer immer Du sein wirst. Ob Du nun noch gar nicht geboren bist, spielt keine Rolle. Denn ich werde Dich lieben. Du bist mein Kind, und ich will Dir

ein guter Vater sein und Dich in allem unterstützen, solange ich dazu in der Lage bin. Und für die Zeit, wenn ich einmal nicht mehr da sein werde, möchte ich Dir noch mehr geben. Ich gebe Dir – die Menschen würden sagen – das Bisschen Weisheit, über das ich verfüge. Von Zeit zu Zeit wirst Du Fehler machen. Fehler sind unvermeidlich. Manchmal werden Deine Fehler sogar riesig sein. Die Hauptsache ist, dass Du aus ihnen lernst. Es ist keine Schande, hinzufallen, vorausgesetzt, man hat an Reife gewonnen, wenn man sich wieder erhebt. Jahre werden kommen, in denen Du Dich weit weg von zuhause fühlst. Du wirst Dir vielleicht nicht mehr sicher sein, wo Du hingehörst. Vergiss nie: Das Zuhause ist überall. Es ist an keinen Ort gebunden, auch nicht für einen Vulkanier. Du bist dort Zuhause, wo Dich Deine Reise hingeführt hat. Wenn Du älter wirst, triffst Du viele Leute. Mit den Meisten wirst Du auskommen. Einige Wenige wirst Du lieben. Im Laufe Deines Lebens wirst Du Freunde verlieren und neue gewinnen. Dieser Prozess ist schmerzhaft, aber häufig einfach notwendig. Der Kreis der Freunde ändert sich. *Du* änderst Dich. Das *Leben* ändert sich. Irgendwann ist jeder gezwungen, einen eigenen neuen Weg zu gehen. Und dieser Weg ist vielleicht nicht Deiner. Akzeptiere die

Freunde so, wie sie sind, und behalte sie in guter Erinnerung. Ich bin davon überzeugt, dass sich Dinge früher oder später immer zum Rechten wenden werden. Es gibt schlimme Phasen im Leben. Wir verlieren das Vertrauen in uns selbst. Der Lebensweg ist niemals leicht, und das hat auch nie jemand behauptet. Aber auf lange Sicht, wenn man dem, an das man glaubt, treu bleibt, wirst Du daran gewachsen sein. Kämpfe für Deine Überzeugungen. Dabei wird Dir eines Tages die besondere Gabe hilfreich sein, mit der Du geboren wurdest. Ja, Du bist ein direkter Nachfahre Suraks, der jüngste auf seiner Blutlinie. Ich habe dieses Geheimnis für mich behalten, wie schon Generationen vor mir. Wir mussten uns immer vorsehen, denn die politischen Machthaber auf Vulkan fürchten diese Gabe. Solange Vulkan seinen philosophischen Idealen nicht mehr folgt, müssen wir schweigen. Aber eines Tages werden wir uns bekennen und helfen, unserer erkrankten Welt einen neuen Aufbruch zu schenken. Stehe zu Dir, mein Kind. Ich liebe Dich."

Die Projektion verblasste, als die Nachricht zu Ende gespielt war.

T'Pol blieb keine Zeit zum Nachdenken, als der Türmelder summte.

„Ja, bitte."

Die Tür schob sich in die Wand, und Trip trat ein. Das Schott schloss sich in seinem Rücken.

Er sah erschöpft aus, doch seine Augen funkelten wie eh und je. Sie konnte es kaum fassen, dass er wieder in ihrer Nähe weilte.

Sie erhob sich vom Stuhl, schritt auf ihn zu und blieb dicht vor ihm stehen. Dann strich sie ihm vorsichtig über eine Gesichtshälfte.

Er wollte etwas sagen, doch dann küsste sie ihn unerwartet und voller Leidenschaft. Alle weiteren Fragen erübrigten sich damit, jedenfalls fürs Erste…

– – –

Malcolm Reed kehrte von einem flüchtigen Rundgang auf der *Enterprise* in seine Koje zurück. Es war ein gutes Gefühl, wieder hier zu sein, nach dem hinter ihm liegenden Abenteuer zumal.

Noch war er vom Dienst freigestellt. Phlox hatte ihm aber nach einer kürzlichen Untersuchung Genesung bescheinigt. Bevor er die Narben an Reeds Schläfen retuschiert hatte, führte er eine ausführliche Analyse der Operation durch, welche die Romulaner an ihm vorgenommen hatten. Phlox gelangte zur Schlussfolgerung, dass er an selbiger Stelle – in der Großhirnrinde – schon

einmal bei jemandem ein ähnliches Objekt gefunden hatte wie jenes, das die Romulaner Reed entnahmen. Es hatte sich um den ehemaligen vulkanischen Administrator V'Las gehandelt, und es lag nahe, dass er von den Romulanern wenn nicht kontrolliert, dann wenigstens beeinflusst worden war. Bei Reed schien nicht ganz dasselbe gemacht worden zu sein, aber das war umso beunruhigender, zeigte es doch die erschreckend weit reichenden Möglichkeiten dieser Spezies zur Manipulation. Nachdem der Arzt einen kompletten Kortikalscan durchgeführt hatte, sagte er, er hätte unter Umständen bei einer speziellen Feinrasteruntersuchung auf den Fremdkörper aufmerksam werden können, die aber nicht bei Routineuntersuchungen ausgeführt wurde. Jetzt war Phlox überzeugt, dass Reed keine Elektronik mehr trug und sich damit zurückhatte.

In zwei Stunden gab es eine Konferenz, bei der Trip und er Captain Archer und den übrigen Führungsoffizieren bezüglich ihres Fortseins en detail aufklären würden. Und über so manch gelüftetes Geheimnis.

Zum Beispiel, was es mit dieser äußerlichen Ähnlichkeit auf sich hat…

Er war daran, sich aufs Bett zu legen und ein wenig auszuruhen, als das Tischterminal ein cha-

rakteristisches Tuten erzeugte, welches vom Hereinkommen einer Transmission zeugte.

Etwas mühselig erhob sich Reed und schritt zum Computer, wo er eine Taste am rechten Bildschirmrand drückte.

„Transmission wird abgespielt…“, sagte eine körperlose Stimme, woraufhin ein Bild erschien.

„Hallo, Malcolm. Wenn Dich diese Nachricht erreicht, bin ich höchstwahrscheinlich schon tot. Es ist romulanischen Geheimdienstagenten irgendwie gelungen, sich in unser Computernetzwerk einzuklinken. Ich weiß nicht, wie, denn die Transmissionscodes sind nur unseren Mitarbeitern bekannt und ein paar Eingeweihten. Obwohl ich nicht mehr ausschließen wollte, dass wir von jemandem betrogen worden sind. Mit ihren überlegenen Arbeitsmethoden konnten sie den Standort unseres Hauptquartiers zurückverfolgen. Wir haben sie unterschätzt. Sie haben fast alle Agenten des Büros umgebracht. Ich konnte entkommen, doch es gelang einem Romulaner, mich zu punktieren. Es ist irgendein toxisches Gift, gegen das wir kein Gegenmittel haben. In weniger als einer halben Stunde wird meine Atmung aussetzen. Gerade deshalb musste ich Dir eine Nachricht zukommen lassen. Ich bin jetzt nicht mehr wichtig, sondern Du. Hör zu, Malcolm, das Büro ist noch

nicht am Ende. Du musst unsere Arbeit fortsetzen. Du hast einen Draht in die Sternenflotte und zu Archer; das ist sehr wichtig für die Zukunft. Es wird zu gemeinsamen Operationen kommen müssen. Ich habe erfahren, dass Du auf dem Rückweg zur Erde bist und Deine Mission ein Erfolg war. Also war doch nicht alles umsonst. Es ist von größter Wichtigkeit, dass niemand erfährt, wer die Romulaner sind. Davon hängt sehr vieles ab. Niemand darf erfahren, wie sie aussehen. Es war der letzte Hinweis, den wir von Daniels erhielten. Mir bleibt keine Zeit mehr, Dir die Gründe hierfür zu erläutern; deshalb bitte ich Dich, mir zu vertrauen. Nur dieses eine Mal. Ich weiß, was Du jetzt denkst. Endlich haben wir uns wieder gefunden, und doch war uns keine Gelegenheit vergönnt, einander kennen zu lernen. Vielleicht… Wahrscheinlich war all das meine Schuld. Wie auch immer, ich kann das Geschehene nicht rückgängig machen. Ich kann Dir nur sagen, dass ich Dich jetzt mehr brauche denn je zuvor. Das Überleben der Erde könnte davon abhängen. Lebe wohl. Ich liebe Dich, mein Sohn."

Als der Bildschirm dunkel wurde, sank Reed auf die Knie und weinte erbittert.

Es war nicht nur dieser Verlust, der ihn zu erdrücken drohte, die verpassten Gelegenheiten,

nachhause zurückzukehren, sondern vielleicht noch mehr die Tatsache, dass er die Schuld dafür trug, dass Harris und Sektion 31 nun zu Staub zerfielen…

KAPITEL 23

14. November **2155**
Warp–fünf–Komplex

Sechshundert Würdenträger füllten an diesem Abend die Decks des Warp–fünf–Komplexes. Obwohl die eigenen kürzlichen Erfahrungen plus die Sache um Coridan allen wie ein Kloß im Magen hingen, hatte die Erdregierung sich abermals dafür ausgesprochen, die bedeutenden Feierlichkeiten im traditionsschwangeren Trockendock abzuhalten. Nur diesmal mit einem deutlich verstärkten Flottenaufgebot: Wo man auch hinsah, wenn man den Blick aus den großen Panoramafenstern

schweifen ließ – überall verkehrten Koalitions- und vor allem Sternenflotten–Einheiten.

Heute war die Erde eine Festung, und wenn jemand sie knackte, dann gab es ohnehin nicht mehr viel zu mobilisieren.

Die Tagesordnung war schnell abgehandelt. Einige Reden wurden gehalten, einige symbolische Anstöße gemacht, um eigentlich schon längst Abgesegnetem – der Charta nämlich – den letzten diplomatischen und vertraglichen Schliff zu verpassen. Der besondere Coup, der Coridan kurzfristig zu einem Mitglied der Koalition hätte machen sollen, blieb indes aus. Unterhalb des Rednerpults, wo sich die Sitzplätze der hohen politischen Vertreter befanden, blieb eine Abteilung unbesetzt, und diese Leere erinnerte jeden der Anwesenden daran, dass der heutige Anlass unter schwierigen Vorzeichen stand.

Trotz des Geschehenen beabsichtigte Archer keinesfalls, Trübsal zu blasen. Die Zeiten waren so brenzlig wie schon lange nicht mehr. Das Exempel, welches die Romulaner an dem Planeten statuiert hatten, überstieg bei weitem alle Horrorszenarien. Seit Tagen war von Coridan nichts mehr zu hören; das Schweigen der neuen Unrothii–Administration und der Romulaner obendrein schien nichts Gutes zu bedeuten. Es wirkte wie die

Ruhe vor dem nächsten Sturm. Dennoch wollte Archer sich nicht in diesen Stunden darüber den Kopf zerbrechen. Immerhin wurde heute eine Planetenallianz mit allem zeremoniellen Pomp ins Leben gerufen, und wenn das keine Wegbereitungen für künftige Feiern im Sinne einer Sicherheitsgarantie war, dann konnte man wohl gleich die Hände in den Schoß legen.

Der Bankettempfang war der eigentliche Höhepunkt der Eröffnungszeremonie, denn er war wunderbar anzuschauen. Die nationalen Kleidungen vielen Gäste, dazu die verschiedenen Hautfarben in allen Schattierungen, Felle, Schuppen, Antennen und dergleichen mehr waren eine Farbenexplosion, der nur die kaleidoskopische Extravaganz der Banketttische gleichkam, die mit den Schätzungen unzähliger Welten beladen waren.

Nachdem Archer eine Eröffnungsansprache gehalten und unzählige Reporteranfragen hinreichend befriedigt hatte, gönnte er sich eine kurze Verschnaufpause auf einer der Balkongalerien des Docks. Mit Zufriedenheit stellte er fest, dass im Laufe der letzten Woche die Konstruktion der neuen Koalitionsstation enorme Fortschritte gemacht hatte. So wie ein Samen keimte, waren aus dem Modul Streben und Arme gesprossen, die von den unablässig arbeitenden Ingenieuren der Koali-

tion gebaut und angebracht worden waren. Freilich würde bis zur Fertigstellung der Final Unity–Station noch eine Weile ins Land gehen, aber das Besondere an diesem Anblick war zweifellos der Weg dorthin und weniger das Ziel.

„Ah, Archer. Kosmische Gedanken?“

Thomas Vanderbilt war an ihn herangetreten. Seine extravagante Montur ließ ihn wie einen Gutsherren aus früheren Jahrhunderten erscheinen.

„Nicht kosmischer als sonst auch.“, erwiderte Archer gelassen. „Und bei Ihnen?“

„Oh, ich denke in der Tat über vieles nach in diesen Stunden. Vor allem über Sie, Captain.“

„Über mich?“ Archer gab sich unbeeindruckt. „Ich wusste gar nicht, dass Sie zu so einer Charmeoffensive überhaupt fähig sind.“

Vanderbilts Ausdruck blieb undurchschaubar. „Soll ich Ihnen sagen, wie man Sie im diplomatischen Corps mittlerweile nennt? ‚Captain Archer, die Krise in Menschengestalt‘. Interessant, nicht? Vermutlich nennt man Sie so, weil Ihnen sowohl unglaubliche Gefahren als auch ungeahnte Chancen zu folgen pflegen, wo immer Sie hingehen. Hoffen wir in unser aller Interesse, dass am Ende das Letztere die Oberhand gewinnt.“

Vanderbilt nickte ihm flach zu und zog dann weiter. Archer rätselte zwar über diesen Auftritt, war sich dann aber zunehmend sicherer, dass der Botschafter ihm soeben ein riesengroßes Kompliment gemacht hatte.

Wüsste ich es nicht besser, würde ich denken, er ist ein Tellarit…

Eine Weile stand Archer da und genoss den prächtigen Blick auf die Erde.

„Hallo, Captain. Ein beeindruckendes Fest, nicht wahr?“

Archer wandte sich in seiner Galauniform um und fand T'Pol vor sich. Die Vulkanierin hatte sich anstelle der Sternenflotten-Uniform, die sie nun in der Regel trug, für einen schneeweißen Einteiler entschieden und wirkte darin fast wie ein besonders exotischer Engel.

Der Captain konnte sich nicht helfen und legte die Hände auf ihre Schultern. Sie erwiderte die Geste aus gewissen natürlichen Ursachen heraus nicht, was Archer aber nurmehr versuchte machte, sie richtig zu umarmen.

„Schön, Sie wieder zu sehen, T'Pol. Wie ich von Phlox erfuhr, waren Sie ganz schön auf Achse.“

„Der Doktor neigt gelegentlich zu Übertreibungen.“, entgegnete T'Pol mit hinter dem Rücken verschränkten Armen. „Aber es war in der Tat

eine herausfordernde Zeit. Wie geht es *Ihnen*, Captain?“

Er hob das Glas, welches er in der Hand hielt. „Ich kann mich nicht beklagen. Soll ich Ihnen auch eins davon besorgen? Ich hab’ zwar keine Ahnung, wo es herkommt, aber es heißt Tranya. Schmeckt süßlich.“

„Vielen Dank, Captain, aber das wird nicht nötig sein.“

Er lächelte. „Es freut mich, dass Sie hier sind.“

„Trip meinte, es handele sich um die größte…Party, die die Sternenflotte seit ihrer Gründung ‚geschmissen’ habe.“, zitierte T’Pol. „Und ich solle mir die Darbietung des Lunaren Philharmonischen Orchesters ansehen.“

„Also, schaden kann’s nicht…“ Genau in diesem Augenblick sah Archer, halb verborgen zwischen plaudernden Gestalten, am anderen Ende des Decks seinen ehemaligen Chefingenieur.

Wenn man vom Teufel spricht… „Ach, T’Pol, entschuldigen Sie mich kurz, ja?“

„Natürlich, Captain.“

Obwohl er ein gewisses Unbehagen verspürte, schritt er die Ebene entlang.

Auf halbem Weg kamen ihm Shran und Phlox entgegen. Sichtlich guter Laune – und auch etwas angetrunken. In diesem Fall schien die Dynamik

vom Andorianer auszugehen, der Phlox einen Schluck nach dem nächsten aus der Flasche einschenkte, die er unter dem Arm trug.

Apropos Arm: Das war wohl der Grund für Shrans ausgelassene Feierlaune. In einem aufwändigen, letztlich aber meisterhaft geglückten Unterfangen war es Phlox gelungen, Shran seine abgetrennte Hand zurückzutransplantieren. Archer hatte sie während ihrer Rückreise im Kühlfach seines Rucksacks befördert, sodass sie alles überstanden hatte. Jetzt erinnerten nur noch einige Narben am Handgelenk an Shrans einstiges Unglück.

„Gentlemen, Sie scheinen ja guter Laune zu sein."

„Sie sind wieder mal auf der richtigen Fährte, Pinky." Im nächsten Moment klopfte Shran Phlox so auf die Schulter, dass der Inhalt seines Glases überschwappte. Zudem erschreckte der Arzt sich. „Ich wusste gar nicht, dass Ihr Doktor Phlox ein so kühner Heiler ist."

„Er ist der Beste.", versicherte Archer.

„*Captain.*", brummte Phlox bescheiden.

„Wirklich."

Shran nickte überzeugt und sah zum Denobulaner. „Ich bin derzeit noch auf der Suche nach einem fähigen Leibarzt. Sie wissen ja, als Politiker

reist man viel herum und verdirbt sich mit vielen fremdweltlerischen Bankettessen den Magen."

Archer war so frei, für den belagerten Arzt zu antworten: „Ich bedaure, er ist nicht verkäuflich."

„Ein Jammer auch."

„Shran, wo ist Jhamel?", fragte der Captain. Er hatte die Aenar heute noch gar nicht gesehen.

Der neue Regierungschef verwies nach unten. „Sie nimmt ein Bad in der Menge. Das letzte Mal, als ich hinsah, hat sie sich gut mit Soval unterhalten."

Archer schmunzelte. „Wenn Ihnen das mal keine Sorgen machen müsste…"

„Solange das Spitzohr sie nicht mit in sein Zimmer nimmt und ihr dort etwas auf seiner Harfe vorspielt, will ich ein Auge zukneifen."

„Haben Sie es schon gehört, Captain?", wechselte Phlox das Thema. „Ich hätte nicht gedacht, dass gerade Admiral Gardner mit so viel Courage zurücktreten würde."

„Ja.", meinte Archer. „Das alles kam unerwartet."

Oder wohl eher unerwartet konsequent.

Obwohl die Hintergründe von Gardners Resignation durchaus tragischer Natur waren – er rekurrierte, wie es aussah, in erster Linie auf seine Fehlerwartung in Bezug auf die vulkanische Schutzmacht –, vergoss Archer keine Träne für

ihn. Zu schlecht war ihr persönliches Verhältnis gewesen, seit sie um das Kommando der *Enterprise* gewetteifert hatten.

„Wissen Sie, wen Gardner als seinen Nachfolger vorgeschlagen hat?“

„Black oder Douglas, nehm’ ich schwer an.“, mutmaßte der Captain.

Der Denobulaner aber schüttelte den Kopf. „Casey.“

„Ich werd’ verrückt.“ Das waren doch zwei Intimfeinde. Casey indes konnte sehr wohl ins Oberkommando wechseln, hatte er doch ursprünglich Karriere in der Sternenflotte gemacht, bis zum Rang eines Commodore. Damals hatte er in erster Linie Ausbildungsposten bekleidet und war dann aufgrund gewisser Missstände, die er in Bezug auf die Sternenflotten–Akademie ankreidete, auf die Idee gekommen, sich dem Aufbau einer eigenen, unabhängigen Spezialeinheit zuzuwenden. Jetzt schien es, als hätte er den MACOs nicht nur zum allgemeinen Durchbruch verholfen, sondern zog auch selber mit wehenden Flaggen wieder bei der Sternenflotte ein. Er würde seinen Rang wechseln müssen. Vor allem würde er aber erst vom Elferrat im Oberkommando mit Gardners Nachfolge betraut werden müssen – eine Hürde, die zu überwinden keinesfalls gewiss war.

Irgendwann verlor Shran die Geduld. Er ließ wieder einen regelrechten Wortschwall auf Phlox los, schenkte ihm erneut ein und legte wie ein Kumpane den Arm um seine Schulter.

Einen Augenblick, als ihre Blicke sich streiften, glaubte Archer doch etwas versteckt Schweres, Untypisches im Antlitz des Arztes zu erkennen, konnte den Eindruck aber nicht weiter eruieren, denn Shran zog mit dem Arzt weiter.

Und Archer stand der schwierigste Teil des Abends noch bevor.

Trip stand mit dem Gesicht zum Fenster – dort, wo man die *Enterprise* sehen konnte – und bemerkte sein Spiegelbild schon vorher.

„Nette Fete.“, sagte er knapp.

„Danke.“ Archer wertete es als positives Zeichen, dass Trip derjenige gewesen war, der zuerst etwas gesagt hatte.

„Sogar Graal scheint's zu gefallen.“, setzte er nach, ohne sich zu ihm umzudrehen. „Er meckert herum, als hätte er gerade ein Schlammbad genommen.“

Archer zuckte die Achseln. „Vielleicht *hat* er das ja. Unter Tellariten heißt es, die Schlammkruste schützt.“ Er hatte seine Worte symbolisch gewählt. „Malcolm hat mich vor ein paar Tagen eingeweiht. Das war verdammt gute Arbeit, die Ihr

da geleistet habt. Wenn auch etwas unkonventionell.“ Er sparte die schlechte Kunde von Harris’ plötzlichem Tod aus, die Trip selbstverständlich kannte, und stattdessen wollte er mehr die Tatsache gemeint haben, dass den Romulanern viele Trümpfe aus der Hand geschlagen worden waren. Und auch, dass sie nun ein romulanisches Scoutschiff im Hangar der Sternenflotte hatten, das in Ruhe von der taktischen Planungsabteilung studiert werden konnte.

„Ich hab’ gehört, Du hast auf Andoria aber auch alle Hände voll zu tun gehabt.“

„Shran hatte die Hauptrolle.“, relativierte der Archer. „Ich war nur…die Flöte im Orchester.“

„Typisch Captain. Wann hauen Dir T’Pol und Phlox diese krankhafte Bescheidenheit eigentlich mal um die Ohren?“

„Vermutlich schneller als mir lieb ist. Aber ich denke, sie ist trotz allem nützlich. Sie hilft mir, zu erkennen, wann ich mit meiner Meinung falsch lag.“ Archer schürzte die Lippen. „Es tut mir Leid, Trip. Du hattest Recht, ich hatte Unrecht. Wir dürfen die Dinge nicht so bleiben lassen, wie sie sind.“

Jetzt wandte sich der Andere halb zu ihm. „Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit, Jon.“

„Es ist nicht nur das. Ich war schon einmal kurz davor, mich in der Funktion zu verlieren, die ich ausübe.“ Er schüttelte nachdenklich den Kopf. „Kurz davor, die Grundlage zu untergraben, ohne die ich nichts wäre. Es ist nur ein schwacher Trost, aber… Besser erinnere ich mich zu spät als nie, dass es nicht Politik, nicht Militär oder Wissenschaft waren, die die *NX*–Beta ’43 auf Warp drei gebracht haben. Sondern Vertrauen und Freundschaft. Dasselbe gilt für die Mission der *Enterprise*.“

Zum ersten Mal fokussierte Trip ihn. „In der Zwischenzeit ist viel passiert, was?“

„Oh ja.“, beteuerte Archer. „Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Deiner Mutter. Gerade ein paar Wochen war es her, dass wir die *NX*–Beta erfolgreich zurückgebracht hatten. Elaine lud mich zu sich nachhause ein, zu Kaffee und Kuchen. Und sie sagte mir Folgendes: ‚Es interessiert mich nicht, wer Ihr Vater war, Archer, oder wie sehr Trip das verdient, was er mit Ihnen auf diesem Testflug gemacht hat. Ich bin seine Mutter und weiß, was für ihn am besten ist. Und das ist, Verantwortung zu lernen und nicht, wie man Spritztouren durch die Galaxis macht.’“ Er erübrigte eine Geste. „*Jetzt* sollte sie Dich sehen.“

Trips Mundwinkel verwiesen nach oben. „Hat sie grad."

„Dann weißt Du, dass es keinen Grund mehr gibt für…Minderwertigkeitsgefühle mir gegenüber." Er griff damit ein Gespräch auf, das sie vor sieben Monaten während einer Katamaranfahrt geführt hatten. „Du bist erwachsen geworden, Trip – und verantwortungsvoll. Ein Mann, zu dem man aufblicken kann. Und ich bin stolz – sehr stolz –, dass Du mein Freund bist."

Als Trip ihm schluchzend in die Arme fiel, setzte auf der Hauptebene unter ihnen ein tellarites Trommelkonzert ein. Archer klopfte seinem alten Freund brüderlich auf den Rücken, und danach standen sie noch für einige Minuten schweigend und wortlos glücklich beieinander.

Irgendwann kam Graal angewatet. Ihm fielen die Rückstände der Tränen in Tuckers geröteten Augen auf. „Darf ich mitheulen?", grunzte er. Es klang niedergeschlagen.

„Was stimmt nicht, Graal?", fragte Archer. Hatte ihm das Essen auf den Magen geschlagen?

Der Tellarit zog eine verdrießliche Miene. „Hier gibt es niemanden, der mit mir schimpfen will."

Trip und Archer lachten herzhaft. Es war wie eine Erleichterung.

Der Captain speicherte diesen Moment vor seinem geistigen Auge und wies ihm einen Platz zu, irgendwo tief im Innern, wo es noch warm war.

Obwohl ihre Lage denkbar ernst war und sie mehr verloren denn gewonnen hatten, fühlte es sich nicht nach einer Niederlage an. Archer war in seinen urpersönlichen Kreis der Geborgenheit zurückgekehrt. Und er wusste heute mehr denn je, dass er darstellte, wofür es sich die Gegenwart zu leben und die Zukunft zu gewinnen lohnte.

Für all das würde er kämpfen; härter und entschiedener denn je zuvor.

EPILOG

[29. Jahrhundert]

Niederlage! Niederlage!

Das durfte nicht sein. Nicht, nachdem er so weit gekommen war.

Sela war gescheitert, und nachdem sie in ihre Zeit zurückgereist war, hatte sich der Kanal unwiederbringlich geschlossen.

Aber er war noch nicht bereit, aufzugeben.

Die Maschine war ihm über ein glückliches Händchen in einem früheren Konflikt mit den Na'kuhl zugefallen, doch bis vor wenigen Mona-

ten hatte er nicht verstanden, wie er sie bedienen sollte. Dann hatte er gelernt.

Nur für eine Zeitreise hatte die Vorrichtung noch Energie zur Verfügung gehabt, und da er diese Reise nicht antreten konnte, hatte es ihn lange und harte Recherchearbeit gekostet, wen er als seinen Stellvertreter engagieren konnte.

Doch Sela hatte sich für unwürdig erwiesen. Am liebsten hätte er sie zur Strafe erdrosselt, doch das war ihm nicht möglich. In jedem Fall schwor er sich, er würde das Sternenimperium bei seiner nächsten temporalen Intervention nicht mehr bevorteiligen, sondern schädigen. Die Romulaner hatten es nicht anders verdient. Sie waren störrisch, dickköpfig und stolz; kurzweilig dachte er zurück an die Zeit, da er loyale Folger gehabt hatte. Was wohl aus der Cabal geworden war?

Wenn es ihm gelang, den Konverter korrekt anzuschließen und die temporale Kompensatoranlage wieder aufzuladen, dann würde er es erfahren; dann gab es vielleicht sogar eine Möglichkeit, die Cabal zu reaktivieren und erneut für sich kämpfen zu lassen.

Der Krieg war noch nicht vorbei. Er *durfte* nicht vorbei sein.

Seine langen, mit Krallen versehenen Finger verbanden Schläuche und Röhren neu, aktivierten

Teilsysteme, und die Halle, in der die gigantische Maschine stand, erwachte Stück für Stück zum Leben.

Jetzt würde sich ja zeigen, wer am Ende obsiegen würde. Er war stolz auf sich. Er hatte alle seine Feinde überlebt, war durch die Winkel der Zeit immer wieder geflohen und hatte seine Strategien geändert. Deshalb gebührte es ihm auch, der Herrscher über die temporalen Kausalitätsflüsse zu sein.

Nur noch wenige Griffe, bevor die Maschine funktionierte. Er hatte sie an seine temporale Kommunikationseinheit angeschlossen. Und war jetzt schon siegestrunken.

Er hatte Zeit und war hartnäckig. Nichts und niemand konnte ihm entkommen.

Mehrere Tasten wurden gedrückt, und Energiebänder begannen über der Maschine zu flackern.

Dann aber kam es unerwartet zu einer Überlastung. Ein Aggregat explodierte und löste eine Kettenreaktion aus.

Er wollte reagieren, aber es war schon zu spät. Eine Strebe am oberen Ende der Halle brach unter einer Erschütterung, die von der Vorrichtung ausging.

Die Decke stürzte ein.

Etwas traf ihn am Hinterkopf. Ächzend sank er auf die Knie und sah nur noch, wie krachend all die technologische Überlegenheit in Einzelteilen auf ihn stürzte.

Und entzweite.

Es war eine Ironie, dachte er in seinen letzten Sekunden. Er war in seinem eigenen Schloss gestorben und nicht in den Verwerfungen zwischen Tick und Tack.

Doch die waren nun vorbei. Der Temporale Kalte Krieg war ein für *alle*mal vorbei.

ENDE

Anhang

Canon und *Enterprise Season 5*

Bei *Enterprise Season 5* handelt es sich um eine Fan–Fiction–Romanreihe. Das bedeutet, dass dieses Projekt nicht der ‚offiziellen' Linie des *Star Trek*–Universums aus TV und Kino angehört; im Besonderen gilt dies auch für *Star Trek: Enterprise*. Ergo haben sich die *Star Trek*–Macher von Paramount auf nichts zu beziehen, was auf den Seiten der vorliegenden Romane geschieht.

Enterprise Season 5 fällt somit in den Bereich des Non–Canon. Unter ‚Canon' versteht man gemeinhin den etablierten Teil des *Star Trek*–Franchise. Wenn Jonathan Archer also in der entsprechenden Doppelfolge am Ende der vierten Enterprise–Staffel herausfindet, warum manche Klingonen keine Stirnwulste haben, ist das Canon – und verweist andere Erklärungen, die etwaige Romane zuvor gegeben haben mögen, in die Schranken.

In diesen Zusammenhang ist auch die Darstellung der Spezies der Vulkanier, Andorianer, Romulaner etc., wie sie in *Enterprise Season 5* vorkommen, einzuordnen. Der Autor ist ernsthaft bemüht, sie nach aktueller und offizieller Fakten-

lage zu beschreiben, kann jedoch keine Garantie dafür geben, dass Paramount in Zukunft nicht Anderes oder Gegenteiliges veranschlagt.

Da es sich hierbei um nicht–kommerzielle Fan–Literatur *für* Fans handelt, sollte die angesprochene Problematik aber nicht weiter stören. Eben weil dem Autor die Detailliebe im *Star Trek*–Universum am Herzen liegt, ist er stets angespornt, den gegenwärtigen Canon in seine Romane einzufädeln, um die Geschichte authentisch fortzuführen, Kontexte zu erweitern und vorhandene Widersprüche zu beseitigen. Mit dieser Canon–Momentaufnahme vor Augen, entsteht im Zeitraum 2007 bis 2009 *Enterprise Season 5*.

Zwar erscheint kurz darauf, im Mai 2009, der elfte *Star Trek*–Kinofilm, in dem theoretisch frühere Informationen aus *Star Trek: Enterprise* oder anderem Franchise–Material verworfen werden könnten. An der Qualität dieser dreizehn Bücher, welche die Fortsetzung der frühzeitig eingestellten fünften *Star Trek*–Serie darstellen, ändert das hoffentlich nichts.

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Nachdem sie Zakals *Katra* in ihren Besitz gebracht haben, entsenden die Romulaner eine Armada aus Drohnenschiffen, doch noch ist nicht klar, welches Ziel sie hat. Indes wird Malcolm Reed auf Nequencia III zu einer heiklen Operation genötigt, bei der das Interesse der Romulaner auf einem Chip liegt, welchen sie ihm einst heimlich implantierten. Trip Tucker und die Warpfeldtechnikerin Niherhe kommen sich näher, nur um alsbald zu erkennen, dass nichts so ist, wie es den Anschein hat. Eine bedeutsame Entdeckung macht T'Pol im kleinen nordamerikanischen Carbon Creek, während die *Stormrider* unter Hoshi Satos Befehl im Castborrow–Graben auf unerwartete Komplikationen trifft, weil fremde Wesen in die romulanische Relaisstation eingedrungen sind. Auf Orevia sehen Archer und Shran dem Weltuntergang entgegen, so denn nicht ein Wunder geschieht, das sie alle rettet…